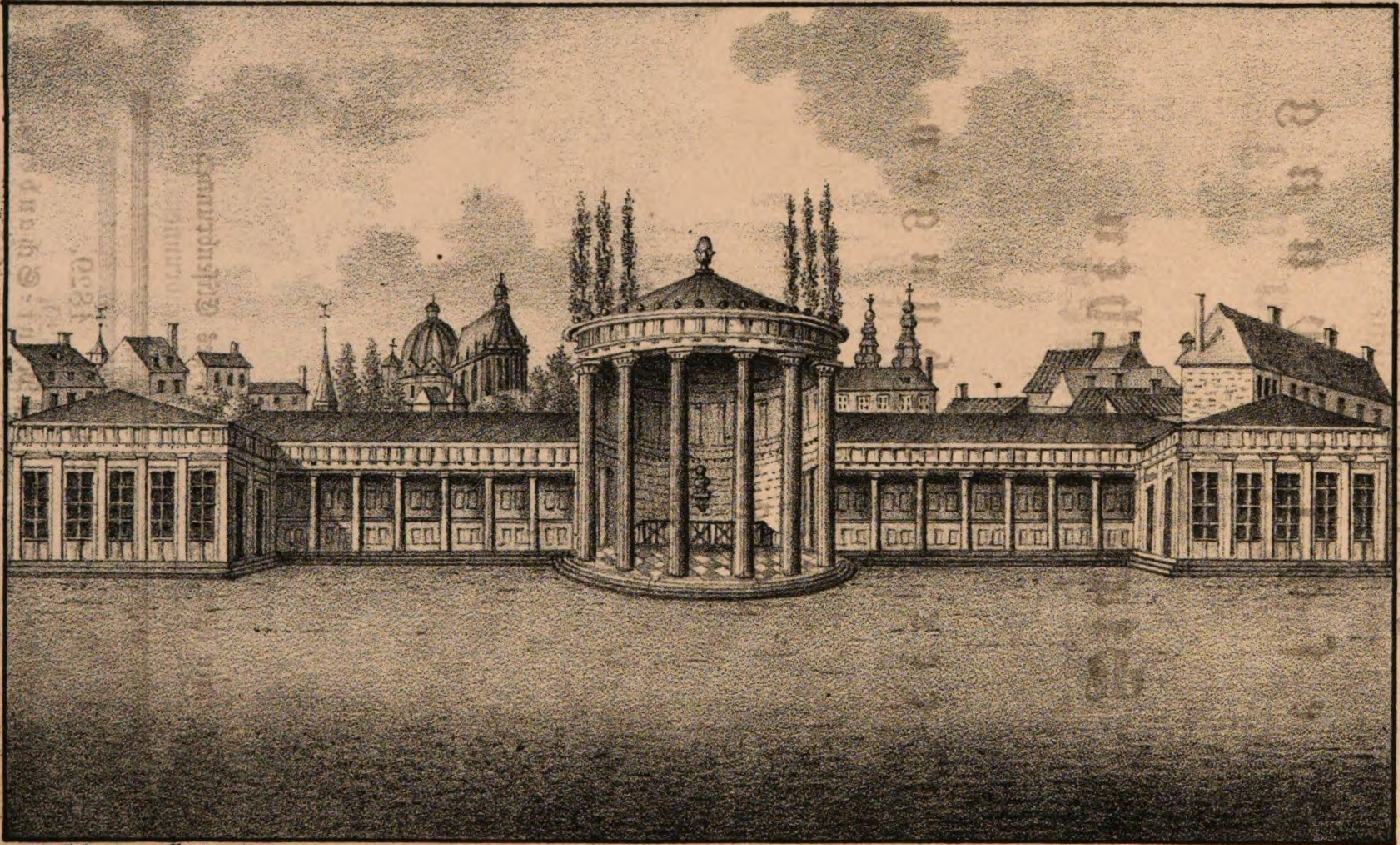
Boruss. 765 n

Quix

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

R



J. P. Scheuren Fecit. 1826.

Lith. v Wünsch in Cöln.

ELIESABETHS-TRINKBRUNNEN

Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Aachen und ihrer Umgebungen

von

Christian Quix,

Oberlehrer.

Mit einer lithograph. Abbildung des Elisenbrunnens.

Köln und Aachen, 1829.

Druck und Verlag von M. DuMont-Schauberg.

417

Cognoscat rerum gestarum et memoriae veteris ordinem, maxime scilicet nostrae civitatis.

Cicero.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner Hochwohlgeboren

dem Königl. Preuß. Chef-Präsidenten

der Regierung zu Aachen,

Herrn von Reimann,

Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse,

ehrerbietigst gewidmet

vom

Verfasser.

Vorwort.

Ueber Aachen haben wir noch keine eigentliche historisch-topographische Beschreibung. Zwar sollte der zweite Band von Meyer's Aachen'schen Geschichten dieselbe enthalten; allein der Verfasser starb, ehe er sein Werk vollenden konnte, und seine hinterlassenen Manuscripte — in so fern es mir erlaubt war, sie durchzusehen — enthalten nur, was uns schon Beeck und Noppius gesagt haben. Im Jahre 1818 gab ich eine Beschreibung von Aachen und seinen Umgebungen (in der Hermann'schen Buchhandlung in Frankfurt a/M.) heraus — ein übereiltes Werkchen, das doch von Manchem stark benutzt wurde.

In wie fern nun das jetzige Büchelchen auf den Titel einer historisch-topographischen Beschreibung Anspruch machen darf, überlasse ich dem Sachkundigen zu beurtheilen, der wohl weiß, daß Topographien schreiben nicht eine so leichte Arbeit ist, als man wohl glauben sollte; denn Richtigkeit und Treue, welche in ihnen herrschen müssen, machen nicht geringe Schwie-

rigkeiten. Eine Kleinigkeit, die der Topograph nicht berührt, wird oft für ihn ein bedeutender Vorwurf, und ein ihm hier und da durch die Natur und Lage der Dinge abgedrungenes Urtheil wird ihm nicht selten übel gedeutet, wenn auch seine Absicht die beste ist.

Bei der Bearbeitung dieses Büchelchens war es mir nur um Wahrheit zu thun, d. h., die Sachen so zu geben, wie Urkunden und alte glaubwürdige Notizen sie mir lieferten. Daher ich, jede Ausschmückung vermeidend, mich kurz und deutlich zu fassen strebte. Der Raum erlaubte nicht, die Urkunden auch nur im Auszuge mitzutheilen. Es wird aber bei einer anderen Gelegenheit geschehen.

Aachen, im Jahr 1828.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Lage der Stadt	1
Klima derselben	2
Ihre Benennung, Würde und Grenze	2
Eintheilung der Stadt	3
Häuser- und Einwohnerzahl	4
Straßen und Gräben	4
Bäche	13
Mineralquellen	14
Badehäuser	17
Elisen-Trinkbrunnen	19
Die Mineralquelle auf dem Drisch	21
Die Münsterkirche	21
Reliquien und einige Schätze derselben	29
Der Sarkophag	30
Das ehemalige Kapitel der Kirche und Ehrenämter des Stiftes	33
Das Propstei-Lehen	35
Das jetzige Stift	38
Einige berühmte Männer des ehemal. Stiftes	39
Das Choralhaus	41
Der Kreuzgang und der Klosterplatz	42
Die St. Foilans-Pfarrkirche	43
" " Peters-Pfarrkirche	45
" " Nicolaus-Pfarrkirche	46
" " Adalberts-Pfarrkirche	48
Die Pfarrkirche zum h. Kreuz	52
Die St. Pauls- und die St. Jakobs-Pfarrkirche	54
Die Pfarrkirche zum h. Michael	55
Das ehemalige Jesuiter-Collegium	56
Die Gymnasialkirche und das Gymnasium	58

	Seite
St. Leonards-Pensionat und Kirche	59
Alexianer-Kloster und Kirche	60
Christenser-Kloster und Kirche	61
St. Stephans-Hof und Kirche	62
Das ehemalige Spital zum h. Geist	65
Spital und Nonnenkloster, Gasthaus genannt	68
St. Blasius-Spital	71
Die Schervielsburg	71
Junkersmühle	72
Das Marianische Spital	73
Josephinisches oder Theresianer-Armen-Institut	74
St. Vincenz-Spital	76
Verpflegungshaus armer Wahnsinniger	77
Harscamp'sche Stiftung	77
Beusdal'sches Armen-Konvent	79
Waisen- und Armenhaus	79
Herwatz'sche Armen-Anstalt	81
Arbeitsanstalt in dem ehem. Dominikanerkloster	81
Verein zur Unterstützung fremder armer Brunnengäste	82
Armen-Verwaltungs-Kommission	82
Ehem. Ursuliner-Kirche und Kloster	83
„ Regulierherren-Kloster u. Kirche	84
„ Kapuziner- „ „ „ u. Webbegarden	85
„ Karmeliter- „ „ „	87
Das Nonnen-Kloster und die Kirche im Marienthal und die St. Matthiashof-Kirche	89
Das Weiße-Frauen- oder Cölestiner-Kloster und Kirche	90
Klarissen-Kloster und Kirche	91
Pönitenten-Kloster und Kirche	91
Nonnen-Kloster und Kirche im Bongard	92
Die St. Stephans- und Servatius-Kapelle	92
Die St. Aegidius-Kapelle und Kommende	94
Die Maltheser-Kommende zu St. Joh. Baptist	94
Die Aldegunde-Kapelle	95
Die St. Donatus- und die St. Oswalds-Kapelle	98
Die evangelische Kirche und das ehemalige St. Anna-Nonnenkloster	99
Das Rathhaus	99
Der Marktplatz mit dem Springbrunnen	102
Der Katschhof	103
Altes Schauspielhaus	104

Seite

Die Acht 105
Das neue Schauspielhaus 106
Die neue Redoute 108
Der Prinzen-Hof . .
Die königl. Salzfaktorei 108
Die alte Fleischhalle .
Neue Fleischhallen und das Schlachthaus 109
Das Grashaus, die Fruchthalle und die Stadtwage . . 109
Das Lombard 110
Das ehem. Reichsschloß Berenstein 112
Tuchmanufakturen 113
Nähnadelfabriken 115
Stecknadelfabrik 116
Kupfer- und Messingfabriken 118
Ehem. Waffenfabriken 119
Gemälde- u. a. Sammlungen 121
Die gediegene Eisenmasse 122
Buchhandlungen, Buchdruckereien ꝛc. 122
Gasthöfe 123
Spaziergänge 124
Der Lousberg 124
Der Salvators-Berg 127
Bergerbusch 129
Kaisersruhe u. a. 130
Kalkofen u. a. 131
Ketschenburg 131
Kirberichshof, Bever u. a. 132
Drimborn 133
Das Haus Holzit 134
Aachener Heide. Diepenbend 134
Hanbruch 136
Der ehem. Weiler Baenlä 137
Das Reich von Aachen 139
Ehemalige Verfassung der Stadt 141
Die ehem. Zünfte 147
Werkmeister-Gericht 151
Verhör- oder Bürgermeister-Gericht 151
Baum-Gericht und Chur-Gericht 152
Schöffen-Gericht 153
Vogtei und Meyerei 154
Synodal-Gericht 158

Seite

Das Manderscheider Lehen 158
Das Hergenrader Lehen 159
Das freie kaiserliche Hof- und Schleidener Lehen . . . 160
Das Reigersberger und das kaiserl. freie Lehen Horinck 160
Das Gymmenicher Lehen 161
Vormalige Freiheiten der Stadt 162
Zu Aachen gekrönte römische Könige ꝛc. 164
" " gehaltene Kirchenversammlungen ꝛc. . . . 166
Der Brand vom Jahr 1656 166
Ehemalige Schützengesellschaften in Aachen 168
Jetzige Verwaltung Aachens 170
Das Schloß Welkenhausen und die Erbvogtei Lonzen . 174
Reinhards-Kehle . . . . 137 u. 176

Lage der Stadt. Klima. Name. Würde. Grenze.

Nach der astronomischen Berechnung, welche im Juli 1804 auf dem Lousberg angestellt wurde, liegt Aachen unter dem 50°, 47′, 8″ nördlicher Breite, und 3°, 44′, 57″ der Länge vom Pariser Observatorium, zwischen Maas und Rhein, neun Stunden von Lüttich, eben so weit von Spa, 6 St. von Mastricht, 5 St. von Jülich, 6½ St. von Düren, 14 St. von Köln, und etwas weiter von Düsseldorf. (1)

Die Stadt selbst ist in einem angenehmen und regelmäßigen Thale gelegen, das einem Kessel nicht unähnlich ist. Gegen Süden und Südwesten erheben sich mit Holzungen bedeckte Anhöhen — der Burtscheider und Aachener Wald – von Burtscheid bis gegen Vaels hin; gegen Westen ist dieser Kessel umgeben von sanft ansteigenden kultivirten Anhöhen, die sich von Vaels, Orsbach und Laurenzberg bis fast an den Lousberg erstrecken; gegen Norden sind nahe an der Stadt, mitten im Kessel, der Lous-, Salvators- und Weingarts-Berg, die durch ein angenehmes Thal, die Soers genannt, von dem Berger-Busch und den Anhöhen bei Würseln getrennt werden; und gegen Osten erheben sich die Anhöhen von Haaren, Verlautenheid, Rothe-Erde und Drimborn, die sich an die von Burtscheid anschließen.

Das Klima von Aachen ist gemäßigt und gesund, mehr feucht als trocken; der Frühling meistens spät, und Frühlings-Nachtfröste sind nicht selten; der Sommer kurz und der Herbst lang und schön. Im Herbste erheben sich öfters Sturmwinde. An den Frühlings-Nachtfrösten ist wohl das der Stadt 3 Stunden südwärts liegende Hohe Vehn schuld, wo der Schnee länger liegen bleibt und die Vegetation über drei Wochen später anfängt.

Die Stadt hat offenbar ihre Benennung von dem altdeutschen Worte: Ach, das Wasser bedeutet. In den alten deutschen Urkunden wird sie Aich, Aych, Aygh, nachher Aach, seltener Ach geschrieben, woraus das heutige Aachen, bei den Holländern Aaken, entstanden ist. Aix-la-Chapelle nennt sie der Franzose zum Unterschiede von Aix en Provence, wo sich ebenfalls warme Bäder befinden. Bei den lateinischen Schriftstellern des Mittelalters und in Urkunden heißt sie Aquis, Aquis villa, Aquis Palatium, Aquisgranum, später Civitas aquensis.

Die Benennung Aquisgranum kommt von den warmen Quellen — aquis — und dem Beinamen des Apoll — Granus —, den die Römer, Freunde von Bädern, bei denselben verehrten.

Aachen war ehemals eine freie Reichsstadt im Westphälischen Kreise, bildete eine Republik, übte die Souverain-Rechte über Stadt und Reich von Aachen aus, und führte im Titel: Königlicher Sitz. Nach der Vereinigung des linken Rheinufers — den 9. März 1801 — mit Frankreich ward Aachen die Hauptstadt des Roer-Departements, der Sitz des Präfekten, der obern Justiz-Tribunale u. s. w. Nach Vertreibung der Franzosen durch die hohen Alliirten — im Januar 1814 — wurde Aachen der Sitz des General-Gouvernements vom Mittel- und Niederrhein, und nach Vereinigung dieser Länder mit der Krone Preußen — im April 1815 — ist Aachen die Hauptstadt des Königl. Preußischen Regierungs-Bezirks Aachen und der Sitz einer Königlichen Regierung.

Das sogenannte Reich von Aachen, welches die Stadt rings umgab, grenzte nordwärts an das Herzogthum Limburg und die Jülichschen Unterherrschaften Heiden und Schonau — insgemein das Ländchen von der Heiden genannt, — ostwärts an das Herzogthum Jülich, südwärts an die Gebiete der ehemaligen Frei-Reichs-Abteien Korneli-Münster und Burtscheid, und an die Jülichsche Herrschaft Schönforst, und westwärts an das Herzogthum Limburg.

Eintheilung. Häuser- und Einwohner-Zahl. Strassen. Gewässer &c.

Die Stadt besteht aus der alten oder innern, wo Karl der Große zuerst einen Pallast, um welchen nach und nach Ansiedelungen geschahen, erbaute, und aus der äußern, die jene umgibt. Die Altstadt hatte noch vor wenigen Jahren ihre eigenen Thore und einen Theil ihrer Mauern und Gräben. Die Thore sind jetzt abgetragen und die Gräben in Spaziergänge verwandelt oder mit Häusern überbaut. (2)

Die äußere Stadt ist die größere, von länglich runder Gestalt, und noch mit Wällen, Mauern und Gräben umgeben. Die letztern hat man — vom St. Adalberts-Thore bis zum Sandkaul-Thor hinaus — in angenehme Spaziergänge mit Alleen, Buschwerk, Kanälen u. s. w. im englischen Geschmack umgeschaffen, womit noch immer fortgefahren wird, und die Wälle größtentheils mit Alleen bepflanzt und zu Spaziergängen eingerichtet. Die äußere Stadt fasset noch große unbebaute Plätze, die nun fast alle Gärten sind, in sich. Sie hat folgende Thore: das Kölner-, das St. Adalberts-, das Marschier- oder Burtscheider-, das St. Jakobs-, das Junkers- oder Vaels-Thor, das Pont- oder Mastrichter-Thor und das Sandkaul-Thor. (3)

Neben dem ehemaligen Wyrichs-Bongards-Thore (4) — zwischen dem St. Adalberts- und

dem Marschier-Thore — ist jetzt, bei der Anlegung der neuen Straße — von dem Komödienhause nach Burtscheid — ein neues Thor angelegt worden.

Die ganze Stadt enthält über 2613 Häuser, von welchen die meisten schöne, und einige prächtige Gebäude sind. Sie sind aus Backsteinen, zum Theil auch aus gehauenen blauen Kalksteinen aufgeführt, mit Schiefer gedeckt und angestrichen. Dieser Stein, der auch eine Politur annimmt, wird in der Gegend von Korneli-Münster, 2 Stunden von Achen, gebrochen. Die Schiefer kommen von dem Dorfe Kalterherberg bei Montjoie und vom großen und kleinen Hau, zwischen Montjoie und Düren.

Die Zahl der Einwohner ist jetzt 35,428, von welchen sich 34,273 zur katholischen, 989 zur evangelischen und 166 zur jüdischen Religion bekennen.

Die Stadt zerfällt in zwei Sektionen, A und B, welche dieselbe von Nordwest nach Südost — vom Pont- bis zum Wyrichs-Bongarder-Thor — durchschneiden. Die erstere Sektion zählt über 1282 und die andere über 1318 Nummern, die in den verschiedenen Straßen fortlaufen und durch Neubauten jährlich vermehrt werden. Von Nordost nach Südwest wird die Stadt durchschnitten von der Kölner- und St. Jakobs-Straße. Den Mittelpunkt nimmt der Marktplatz ein.

Die die alte oder innere Stadt umgebenden Gräben — Boulevards — mit ihren alten, in den Zinsbüchern und Urkunden des 12., 13. und 14. Jahrhunderts vorkommenden Benennungen, sind:

1) Komphausbad-Straße, sogenannt nach dem Komphausbade — Kumphuis, von Kump, Tiefe, besonders vom Gewässer.
2) Dahmengraben, nach der Familie Dahmen genannt, die ihn zuerst mit Häusern überbauen ließ.
3) Holzgraben — war ehemals der Holzmarkt.
4) Friedrich-Wilhelms-Platz, in ältern Zeiten Bouchen-, dann Mauwengraben.

Ein gewisser Bouchen ließ auf diesem Graben das erste Haus bauen. Nachher wurden durch die im verflossenen Jahrhundert ausgestorbene Familie Mauw ansehnliche Wohnhäuser hier aufgeführt. Der eigentliche Graben, die Pferdetränke genannt, ist mit dem Holzgraben in unsern Zeiten zugeworfen worden.

5) Kapuziner-, vorhin Zimmergraben. Die erste Benennung fand erst mit dem Entstehen des Kapuziner-Klosters Statt; die zweite, weil ehemals die Zimmerleute hier ihre Arbeitsstätte hatten.

6) Alexianer- (Begarden-) Graben, nach dem Alexianer-Kloster genannt. Vorhin hieß er Düppen- (Topf-) Graben, von den Topf-Fabriken, die hier etablirt waren.

7) Löhergraben. Von jeher befinden sich auf diesem Graben die Lohgerbereien, die der Paubach mit hinreichendem Wasser versieht.

8) Karls-Graben, nach den Karls-Schützen, die in dem Graben ihr Scheibenschießen hielten. Der Theil des Grabens, unter welchem der Johannisbach quer durchfließet, wo die Plattenbauch-Mühle, jetzt eine Walkmühle mit einer Färberei, gelegen, liegt tiefer, als die Endtheile, daher er auch Plattenbauch-Graben genannt wird. In der im Jahre 1624 den 13. Januar ausgestellten Urkunde über den Kauf des Hauses, Zehenscheune genannt, heißt er Mittelgraben, d. i. zwischen Königs- und Jakobs-Mittelthoren. Peter von Beeck, Kanonikus des Münsterstiftes und Propst zu St. Adalbert, Verfasser der ersten Aachener Chronik, kaufte von Joh. Amya dieses Haus mit drei Morgen vor dem Königsthore gelegener Ländereien. (4½)

9) Tempelgraben. Dieser soll das Daseyn der Tempelherren in Aachen bekunden. Ein massiver Thurm, in welchem das Stadt-Schießpulver aufgehoben wurde und von dessen Ruinen der Bürgermeister Kahr den jetzigen äußern Theil des

Pont-Thors aufführen ließ, stand an dem Theile dieses Grabens, den man Schweinemarkt nennt. Da die Gebäude der Tempelherren mit solchen Thürmen versehen waren, so kann jener leicht Anlaß gegeben haben zu der Sage der Tempelherren in Aachen, und zu der Benennung des Grabens, der im Jahre 1326 noch keine hatte, wie aus der Urkunde hervorgeht, die über den Kauf des nachher sogenannten Tempeler-Bendes (Wiese) durch die Kommende St. Gilles von der Wittwe Berta, genannt Horlauth, ausgefertigt wurde, in welcher es heißt: „Supra *fossatum* inter portam Punt et portam Regis infra duos muros civitatis aquen.“

10) Schweinemarkt — ist jetzt in das benachbarte Fabrik-Gebäude eingezogen, wo in den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts eine Messing-Fabrik war. Der Schweinemarkt war in ältern Zeiten auf dem Katschhofe.

11) Hirschgraben, in welchem die Hirschschützen ihr Scheibenschießen hielten.

12) Seilgraben, auf welchem die Werkstätte der Seiler war.

In ¾ Stunde Zeit kann man die innere Stadt über die gedachten Gräben umgehen, und die äußern auf den Wällen in 1¼ Stunde.

Straßen und Gassen der innern Stadt gibt es:

1) Groß- und 2) Klein-Kölnerstraße — Colleneir-Straisse. Die Richtung nach Köln.

3) Mostardgasse — Mitschersgasse, Mescher-eilt, Mützersgass. In einer Urkunde vom Jahr 1567 heißt sie Mortzengass.

4) Pontstraße, von den vielen Brücken (Pontus), die ehemals in dieser Straße waren, nicht nur auf Pont-Brück, — up der bach bennen punt — sondern auch am Pont-Mittelthore.

Beginenwinkel, von den hier im 14. Jahrhunderte wohnenden Beginen. Bekannt in der

Aachener Geschichte ist die ausgestorbene adelige Familie von Pont.

5) Kockerell — Kockerel. — Eine schon lange ausgestorbene adelige Familie in Aachen schrieb sich von Kockerel.

6) Judengasse — Jodenstraisse, — in welcher die Juden unterm Schutze der Herzoge von Jülich wohnten.

7) Mastrichtergasse — Trichtergass, — so genannt, weil in ältern Zeiten die Landstraße auf Mastricht — Tricht, — durch diese, die Königsstraße und das Königsthor führte.

8) Linden — under die Linde, — von den ehemals hier stehenden Lindenbäumen.

9) Kortscheil, Corcem, Cozem. Eine Gasse, jetzt ohne Ausgang, wodurch man auf den innern Stadtwall gelangte, der aber schon lange her nicht mehr ist.

10) Königsstraße. In den älteren Zeiten hielt der erwählte Römische König durch das so genannte Thor und diese Straße seinen Einzug in die Stadt.

11) Johannis= oder Annunziaten=Bachstraße — up die Bach S. Johanne. — Hier befanden sich die Kommende St. Johann und das Annunziaten=Nonnenkloster.

12) Eilfschornsteinstraße — ouer die Brücke, — in welcher nur eilf Wohnungen gewesen seyn sollen.

13) Augustiner=Bachstraße, von dem Augustiner=Kloster.

14) Neuthorstraße. Eine Gasse führte ehemals von der Kölnerstraße längs der Franziskaner=Gartenmauer bis ans Neuthor.

15) Mistgasse. Die auf der Kölner= und der Büchelstraße liegenden Häuser hatten in dieser Gasse Ausgänge, wie auch noch zum Theil, und legten darin den Mist aus ihren an der Gasse liegenden Pferdeställen nieder. In der Nähe dieser Gasse ist

16) die Kriechelgasse, auch Hurengasse genannt.

17) Büchel — Bügschel. — An ihrem Ende wird sie am Kolbert — Koilrum, Kolrum, d. i. Kohlenraum, Coelru — genannt. Hier wohnte der Messer der Holzkohlen, die sonst häufiger gebraucht wurden, und die Weiber wuschen noch zu unsern Zeiten in dem offen liegenden warmen Wasser die Kohlensäcke, in welchen sie die Steinkohlen in die Stadt trugen. Up den Kolrum war dat panhuys zu den lumbarden. Die Büchelstraße soll eigentlich heißen Hügelstraße.

18) Eselsgasse — Eyselstraisse. — Im J. 1428 kaufte Gerard von Haren ein Haus auf der Eyselstraiße von der Abtei Korneli-Münster.

19) Ursuliner-, ehemals Aldegunde-Straße. Die erstere von dem Ursuliner-Kloster, die zweite von der abgetragenen St. Aldegunde-Kapelle — in cymeterio Aldegundis.

20) Hartmann-, früher Harduins-Straße.

21) Krämerstraße — Creme — von dem holländischen Kraameren — krämern — im Kleinen verkaufen oder die Waaren zum Verkaufe ausstellen. Von jeher wurde die Straße von Kleinhändlern, die mit Ausschnitts- oder Ellenwaaren handeln, bewohnt. Die h. Geistgasse war der Ausgang des h. Geist-Spitals, in der gedachten Straße. Durch das nunmehr gesperrte Eiergäßchen (Ayrgasse) stand die Krämerstraße in einer nähern Verbindung mit der

22) Hofstraße, auf welcher der Buttermarkt gehalten wird, und die ihre Benennung von der ehemaligen kaiserlichen Pfalz herleiten soll.

23) Körbergasse, welche die Korbmacher bewohnten, wie auch noch jetzt zum Theil.

24) Rummelgasse — Romeney, Remeney. — Die Brauhäuser nannte man ehemals in Aachen Rommel.

25) Hühnermarkt. Hier muß vorhin der Schusterhof — up den Schuimecherhof — gewesen

seyn, wie auch die Brodplanke und der Kornmarkt.

26) Katschhof, von dem holländischen Kaak — Schandsäule, Pranger, — der auf diesem Platze stand und in den alten Vogtei-Protokollen unter dem Namen Kaak vorkommt. Vielleicht ist die in einer Urkunde vom Jahre 1376 den 28. Okt. vorkommende Noldengaß eine von den zwei Durchgängen der Krämerstraße zum Katschhofe.

27) Radermarkt — fora rotarum — war ehemals geräumiger und von den Radmachern (Wagnern) bewohnt. Er ist jetzt in der folgenden Benennung begriffen. Die Kalengasse führte von dem Radermarkte in die Heppionsgasse oder auf den Wall der innern Stadt. Sie ist in das Gasthaus-Spital gezogen.

28) Münsterplatz, Münsterkirchhof, sonst die Begräbnißstätte der Armen.

29) Kleinmarschier- oder Burtscheider Straße.

30) Heppion — Heppiuul, Heppiul, — eine Gasse, in welcher vorhin mehrere öffentliche Abtritte waren, nach welchen sie die Benennung soll erhalten haben. Im Jahre 1723 verkaufte die Stadt die in Heppion gelegene Mühle.

31) Jesuiter- oder Gents-Straße — Gaystraisse, Gintstraiſs, in platea Gay.

32) Schmiedstraße — under die Smede — von den dort wohnenden Schmieden.

33) Fischmarkt — Paerues, ante Paruisum, Parauisum — war in alten Zeiten der Eisenmarkt, doch nur für altes Eisenwerk. (Rolle der Schmiedezunft.)

34) Scherp-, auch Anna-Straße — Scharpstraisse, via acuta.

35) Spitzgäßchen verbindet den Fischmarkt mit dem Münster-Kirchhofe.

36) Klostergasse und Klosterplatz.

37) Rennbahn, von rennen, d. i. laufen oder

fließen. Ehemals floß der Paubach öfters über nach dem tiefer liegenden Fischmarkte, was sich besonders im Winter zutrug.

38) Klappergasse, vielleicht vom Klappern der Räder der am Ende dieser Gasse sich befindenden Brod- (Bruder-) Mühle.

39) Bendelstraße — Benentstraifse, in platea prati. —

40) Wynmelen-Gäßchen, ein sehr enges Gäßchen, das die gedachte Straße mit der Jakobsstraße verbindet. Wynmelen nennen der Aachener und seine Nachbaren die Johannisbeeren, deren Sträuche ehemals hier an der Wallmauer wuchsen. Eine andere Verbindung der Bendelstraße mit der Jakobsstraße ist

41) Die Gasse ob het veen genannt. Beim Eingange dieser Gasse auf der Jakobsstraße steht ein Brunnen, dessen Wasser durch eine Nase oder Schnabel mit einer Traube floß, daher dieser Platz an der Traub-Nase noch genannt wird.

42) Die Ungargasse, ein ehemaliger enger Durchgang von der Jakobsstraße in die Lindenstraße. (Siehe oben Nro. 8.)

43) St. Jakobsstraße, wird der Klappergasse gegenüber, wo sich auf dem Paubache eine Wollspüle befindet, auf die Pau genannt.

Straßen und Gassen der äußeren Stadt.

1) Kölner-, jetzt Alexander-Straße, die nicht weit von der Sandkaul-Straße einen Platz bildet, Hauptmann genannt, auf welchem im Jahre 1825 ein neuer massiver Trinkbrunnen errichtet wurde, in dessen Nähe ein artig geleitetes Bäumchen mit einem Muttergottes-Bilde stand, an welchem ein ewiges Licht gestiftet war.

2) St. Petersstraße, wird an der Komphausbad-Straße St. Petersbrück genannt.

3) Gaßborn — vicus Gerardi. Johan de Gastborne kommt in Urkunden vor.

4) Fehlergasse — Veilsgasse. — Diese und die vorhergehende verbinden die St. Petersstraße mit der

5) St. Adalberts-Straße — Ailbrets-Straisse — die von dem Bache bis an die St. Adalbertskirche Donau genannt wird — by sint Ailbret. — Au bedeutet eine Erniedrigung, und Don oder Dons — Herrn.

6) St. Adalberts-Berg — op S. Ailbretsberch.

7) Die Rey- (Rye) Gasse führet in die

8) Wyrichsbongard-Straße — Winersbongaerts in den Beynd.

9) Borngasse, von Born, Brunnen, Quelle; ging ehemals bis auf den Kapuziner-Graben, wurde dort das Kapuziner-Gäßchen genannt, und war durch die ehemalige Enden- oder Eyndengasse, die noch in Urkunden des 16. Jahrhunderts vorkommt, mit der Wyrichsbongard-Straße in Verbindung.

10) Groß-Marschier-, jetzt Franz-Straße. Diese und die Klein-Marschierstraße wurden ehemals nur Burtscheider-Straße genannt. Erst im Anfange des 17. Jahrhunderts kommt die erstere Benennung vor, die offenbar von Marcher, (spazieren) gehen, herzuleiten ist. Sie war damals der einzige Weg nach Burtscheid.

11) St. Mathias-Hof. Ein Durchgang von der Franz-Straße in die Mörgensgasse.

12) Krakau, von Au und den Krähen.

13) Mörgensgasse — Moirchynsgasse. — In Urkunden vom Jahre 1697 wird sie Morgensgasse, und vom Jahre 1680 Morchensgasse geschrieben. Eine schon lange ausgestorbene adlige Familie in Aachen nannte sich de Moyrke.

14) Rosestraße — Roisz, supra roissam, roza. An ihrem Ende steht ein achteckiges Muttergottes-Kapellchen, das im J. 1759 von Neuem errichtet wurde.

15) Rosegasse.

16) Mühlengasse. Mühlenberg.
17) Stromgasse, verbindet die Rosestraße mit der Jakobs-Straße.
18) St. Jakobs-Straße, wurde von dem sogenannten Pastors-Gäßchen bis an's Thor Hoddeleupoul genannt. Hier war ehemals ein Teich, in welchem die Armen ihre Kleidungsstücke wuschen. Hoddelen, d. i. Lumpen.
19) Königs-Straße.
20) Mermel-Gasse oder -Straße, ehemals Marienborn-Straiße. Im Jahre 1551 verkaufte Gerard van Lymburch sein Haus, „gelegen buyssen Coninxpoirtz in Marienbornstraiß niest Johan Stieuen erff an eyne, und niest Johan Müschen erff an die ander Syde, stueß hinden up Herr Dederichs von Segraid unses Mitscheffens Müllen erff," — die nachherige Plattenbauch-Mühle, — und stellte zum Unterpfand sein Haus und Erff, „gelegen buyssen Coninx-Middelportz vurheüff under die Linde (nicht die Lindenstraße) tuischen Coninx und Marienbornstraißen", d. i., wo die Mermelstraße sich in die Königsstraße verliert.
21) Krahborn — Kroborn — von den Krähen und Born.
22) Bongard — Bungart.
23) Pontstraße.
24) Kühgasse — Kogasse — durch welche ehemals die Pontsträßer ihre Kühe auf die Wiesen trieben.
25) Driesch.
26) Bergstraße. Bergdrisch.
27) Atergasse — Aichtergasse, gehet von der Bergstraße bis an's Sandkaulthor.
28) In den Sack, in welchem sich eine Wassermühle befindet; der Eingang ist auf dem Seilgraben, verliert sich aber in Gärten.
29) Sandkaulbach - Straße. — Mühlengasse. —
30) Sandkaulstraße.

31) Hinzegasse auf der Alexanderstraße. (5)

32) Die sehr breite, mit geschmackvoll gebauten Häusern, die zum Theil im Rohen schon aufgeführt sind, gezierte Neue-Straße bei dem Schauspielhause, nähert sich ihrer Vollendung. Sie wird eine der schönsten Straßen der Stadt.

Noch bei Menschengedenken konnten die Straßen der innern Stadt, besonders die zum Marktplatze führenden, vermittelst schwerer eiserner Ketten gesperret werden, die an einer Straßen-Ecke eingegossen waren, an der entgegengesetzten aber eingeschlossen wurden, welches bei kriegerischen Vorfällen und Volks-Aufläufen Statt fand.

Die Straßen der Stadt sind fast alle breit, gut gepflastert und rein, und werden des Nachts beleuchtet; sie geben den schönen, geschmackvoll gebauten Häusern ein Ansehen von Wohlstand und Sauberkeit.

Drei Bäche, die Pau, die Paunelle und der Johannisbach, durchfließen die Stadt in bedeckten Kanälen. Vorhin waren sie unbedeckt und an den Straßen mit Brücken versehen. Diese Bäche gewähren vorzüglich den Manufakturisten und Fabrikanten große Vortheile, nehmen den Ablauf der Brunnen und warmen Quellen auf, vereinigen und ergießen sich zwischen dem Kölner- und dem St. Adalbertsthore in die um die östliche Seite der Stadt fließende Wurm.

Mehrere ergiebige und gutes Trinkwasser liefernde Quellen sind mittelst Röhren durch die Stadt geleitet, und geben ihr hinreichendes Wasser. Man zählt bei 40 öffentliche Brunnen, und außerdem hat fast jedes Haus seinen eigenen. Auch gibt es noch sieben Wassermühlen in der Stadt.

Die Pau, (6) die Paunelle (kleine Pau) und der Johannisbach entspringen an dem Aachener Wald, durchfließen die Aachener Heide, und nehmen dort mehrere Quellen auf. Der Johannisbach ist von der Kommende zum heil. Johann Baptist, an der er vorbeifließt, so genannt worden; denn vor der Stadt heißt er Junkertsbach, nach der Junkerts-

mühle, die er treibt. Er kommt von dem Weiler Hasselholz her und fließt dem Hanbruch vorbei.

Die Mineralquellen.

Daß die Römer — unter ihren Kaisern — die hiesigen Heilquellen gekannt und zu Bädern gebraucht haben, bekunden nicht nur die schon früher in der Nähe der Quellen gefundenen römischen Münzen, Inschriften u. s. w., sondern auch die in unserer Zeit tief in der Erde entdeckten, und die unterirdischen römischen Ruinen, die man bei der Kanal-Legung zum neuen Mineral-Trinkbrunnen im Jahre 1824 gefunden hat.

Diese römische Kolonie, von der man nichts aufgezeichnet findet, ist vermuthlich im vierten oder fünften Jahrhunderte zerstört worden, und die hiesigen Heilquellen, unter römischem Schutte fast vergraben, wurden von Pipin und Karl d. G. gefunden, und vorzüglich durch den Letztern wieder ans Licht gezogen. Späterhin scheint der Werth dieser Quellen sich verdunkelt zu haben, denn nach Karls Zeiten liest man nur wenig von ihnen.

Seit der letztern Hälfte des 17. Jahrhunderts verwandte man eine Hauptsorgfalt auf die Wiederherstellung der Brunnenanstalten, und die jetzigen Einrichtungen der Bäder datiren sich von jener Zeit her. Erst im Jahre 1658 fing man in Aachen an, das Wasser zu trinken, wozu der damals berühmte Arzt Blondel das Meiste beitrug. Im Jahre 1704 wurde der Trinkbrunnen auf dem Komphausbade aufgeführt.

Napoleon entzog der Stadt im Jahre 1811 den Besitz der Mineralquellen, und erklärte sie als Staatseigenthum, doch mit dem Zusatze: die Stadt solle noch bis 1836 im Besitz bleiben, um in dieser Zwischenzeit die auf den Bädern haftenden Schulden zu bezahlen. Jetzt wurden auf Kosten des franz. Gouvernements mehrere Verbesserungen mit den Badeanstalten getroffen. Da aber die Zeit herannahete, wo

die laufenden Bäderverpachtungen erloschen, verwendete sich Eine Hochlöbliche Königliche Regierung allhier bei dem Hohen Ministerium des Innern für die Zurückgabe des gedachten städtischen Eigenthums, worauf unser gerechter König im Jahre 1818 das gedachte französische Dekret aufhob, und der Stadt die Mineralquellen als Eigenthum zurückgab. (7)

Es gibt in Aachen acht Mineralquellen, die man in die oberen und unteren abtheilt.

Zu den oberen Quellen gehören:

1) Die Kaisersquelle, die schwefelreichste und wichtigste von allen. Sie entspringt am Fuße eines Hügels, dessen Höhe der Marktplatz ausmacht, innerhalb des Kaisersbades aus vielen Felsenritzen, und fließt nordwärts. Sie ist in eine feste, viereckige, acht Fuß lange, sieben Fuß breite und zehn Fuß tiefe Cisterne eingefaßt, die, so weit das Wasser reicht, von gehauenen Steinen, übrigens aber von Backsteinen und Mörtel aufgeführt, und oben gewölbt ist. Im oberen gewölbten Theile ist eine mit dem Fußboden in gleicher Fläche liegende, etwa drei Fuß lange und zwei Fuß breite Oeffnung gelassen, die mit einem großen, mit Schlössern und Riegeln wohlverwahrten Steine bedeckt ist, und nur zu gewissen Zeiten — um den gesammelten Schwefel auszunehmen — oder auf besonderes Begehren angesehener Personen geöffnet wird.

Der Dunst dieser Quelle bildet, wenn er eine Zeit lang eingeschlossen wird, eine ansehnliche Menge des reinsten Schwefels, den man Badschwefel nennt. Alles Mauerwerk um die Quelle, desgleichen die innere Fläche des großen Steins, der sie bedeckt, die Wasserleitungen, Reservoirs und Dampfbäder des Kaisers- und des Neuen Bades sind oberhalb des warmen Wassers und an allen Stellen, wohin der Dampf des Wassers dringen und sich sammeln kann, dick mit Schwefel inkrustirt, den man bei den

übrigen Quellen nur in viel geringerer Menge findet.

Diese Quelle ist so ergiebig, daß sie die Bäder im Kaisersbade, im Kleinen Bade, jetzt zur Königinn von Ungarn genannt, und die Bäder des dem Kaisersbade auf der Straße beinahe gegenüber gelegenen Neuen Bades, ferner den neuen Trinkbrunnen auf dem Friedrich-Wilhelms-Platze hinreichend mit Wasser versieht.

2) Eine andere, mit der obigen Gemeinschaft habende Quelle entspringt süd-südwestwärts von der großen, und versorgt die Bäder des St. Quirinusbades auf dem Hofe. (8)

3) Dem Kaisers- und dem Neuen Bade gegenüber, auf der Büchelstraße neben der kalten Fontaine (9) ist eine an sich unbedeutende Quelle, die von beiden Badehäusern benutzt wird.

Der Ueberfluß und das schon benutzte Wasser dieser drei Quellen fließt in einen tief gemauerten Kanal, der ein Paar Hundert Schritte weiter unter drei Schwibbögen offen stehet, und Kolbert genannt wird. Hier kann sich das Wasser an der freien Luft abkühlen, und dient den gemeinen Leuten zum Waschen der Leinwand, ohne daß Feuerung und Seife dabei nöthig wären.

Die unteren Quellen:

4) Auf dem Komphausbade, vor dem Korneliusbade, entspringt eine Quelle aus zwei kleinen Oeffnungen, und macht den gewöhnlichen Trinkbrunnen aus, der ehemals sich nahe bei der Quelle auf der Straße befand.

5) Die Korneliusquelle, im Hofraume des Korneliusbades, dringt sehr tief hervor, und versieht die Bäder dieses und des daranstoßenden Karlsbades mit Wasser. In dem letztern ist ein marmornes Bad.

6) Bei der letzten Reparatur des Korneliusbades

hat sich daselbst eine kleine Quelle als selbstständig gezeigt.

7) Die Rosenbad-Quelle sprudelt auf dem Hofraume des Rosenbades tief aus Felsenspalten hervor.

8) Ebendaselbst gibt es mehrere kleine Quellen, die sich in tief liegenden Cisternen vereinigen, und jetzt in einem prächtigen Behälter vereinigt sind.

Der Ueberfluß der letzteren Quellen wird durch Röhren in das für die Armen bestimmte Komphausbad geleitet.

Der Abfluß dieser Quellen vereinigt sich mit dem obenerwähnten der anderen Quellen.

Ausser diesen Quellen kann man noch mehrere warme annehmen, die zerstreut an verschiedenen Stellen in der Stadt, doch nie dem Marktplatze nordwärts, bemerkt, aber nicht benutzt werden, weil sie theils zu tief liegen, theils zu unbedeutend sind.

Alle die verschiedenen Quellen sind in eigene steinerne, in der Erde liegende, bis an den Fußboden reichende, und oben mit einem Steine wohl bedeckte Brunnenbehälter eingefaßt, welche Behälter in unsern Zeiten sehr verbessert wurden. Das Wasser wird aus diesen Behältern mittelst Röhren in die Badehäuser geleitet, und in die Reservoirs und Bade-Bassins gesammelt.

Die zu diesen Quellen gehörigen Badehäuser sind:

Auf der Hofstraße 1) das Bad zur Königinn von Ungarn, vorhin das kleine Bad, und in älteren Zeiten das Königsbad (?) genannt, (10) welches von dem Kaisersbade nur durch eine Mauer getrennt ist; 2) das Quirinusbad, seit dem Jahre 1825 erneuert und erweitert, indem man die daneben gelegenen und der Stadt zugehörigen Hutmachereien mit hineingezogen hat.

Auf der Büchelstraße 3) das Kaisersbad, 4) das neue Bad; auf dem Komphausbade 5) das Herrenbad in zwei Abtheilungen, 6) das von seinem ersten Besitzer Rose benannte Rosenbad,

welches jetzt wieder von neuem aufgebauet wird, und in welchem die Posthalterei war, die jetzt auf den Hirschgraben in das ehemalige Hirsch-Schützen-Haus verlegt ist; und 7) das Armenbad, oder eigentlich sogenannte Komphausbad, (11) nach welchem die Straße ist benannt worden.

Alle Badehäuser, das Armenbad ausgenommen, sind zugleich bequeme Logis auch für die größten Herrschaften. Außerdem fehlt es nicht an schicklichen, zum Theil prächtigen Hotels. — Die Badehäuser sind von der Stadt an Privatpersonen auf gewisse Jahre vermiethet.

Das aus schönen gehauenen Steinen im Jahre 1710 erbaute Herrenbad auf der Komphausbadstraße ist unter den Badehäusern der Stadt bei weitem das prächtigste.

Der hinter der neuen Redoute befindliche Trinkbrunnen wird während der Kurzeit von sechs bis neun Uhr Morgens gepumpt, wo dann das Wasser aus verschiedenen Zapfen mit zwei Oeffnungen läuft. Zugleich wurde sonst Musik gemacht, und die Kurgäste spazierten während des Trinkens auf einem geräumigen, mit Bäumen bepflanzten Platze, oder bei Regenwetter unter den Schwibbogen des Gebäudes und der Buden, in welchen nach Pfingsten der Jahrmarkt gehalten wird, der aber wenig mehr zu bedeuten hat. Abtritte, in hinlänglicher Anzahl, und zwar für beide Geschlechter besondere, sind in der Nähe. — Seitdem der neue Trinkbrunnen auf dem Friedrich-Wilhelms-Platze fließet, wird der gedachte wenig benutzt. —

Von den physischen Eigenschaften und Bestandtheilen des Mineralwassers der gedachten Quellen, von dessen Heilkraft und Anwendung handeln außer vielen andern: Dr. E. G. Th. Kortum: Die warmen Mineralquellen und Bäder in Aachen und Burtscheid (Dortmund 1817), und dessen Nachtrag zu dieser Abhandlung. Analyse chimique des eaux thermales sulfureuses d'Aix-la-Chapelle et de Borcette, par Fr. Lausberg, pharmacien. Aix-la-Chapelle 1810.

Analyse des eaux sulfureuses d'Aix-la-Chapelle par G. Reumont, Dr. en médecine etc., et J. P. J. Monheim, Docteur, pharmacien etc. Aix-la-Chapelle 1810.

Analyse des eaux thermales de Borcette par J. P. J. Monheim etc. Aix-la-Chapelle 1811.

Elisabeths-Trinkbrunnen. *)

Dieser neue Mineral-Trinkbrunnen, wozu am 16. November 1822 der Grundstein feierlich gelegt wurde, erhält sein Wasser in reichlichem Maße aus der Kaiserquelle. Er ziert den Friedrich-Wilhelms-Platz, und ist dem Palais gegenüber, welches der König von Preußen während des Congresses im Jahre 1818 bewohnte.

Im Jahre 1823 fing man mit der Kanal- und Röhrenleitung an, wobei man in der Eselsgasse unweit des Kaisersbades auf römische Fundamente von außerordentlicher Festigkeit stieß, welche mit den bald darauf folgenden unterirdischen Felsen die Arbeit nicht wenig erschwerten und verlängerten.

Die gedachten Fundamente bestanden aus zwei übereinander liegenden und auf mehreren kleinen viereckigen Pfeilern ruhenden Gewölben, welche einen Raum von 17 Fuß Länge und eben so viel Breite einnahmen, und aus vielen Backsteinen von antiker, vielfältiger Form. Schon im Herbste des Jahres 1822, als man den Boden in der gedachten Straße untersuchte, um diese Wasserleitung anzulegen, fand man in einer Tiefe von 7 — 8 Fuß einen in drei Stücke zerbrochenen, gemeißelten Sandstein, etwa 1 ½ Fuß breit und 1 Fuß hoch, mit der sehr verstümmelten Inschrift:

EORT — — — — —
TV —— LI E. LOCI. CA
I I
\DDNIVS. GAIVS.
IIIIIVIR. AV. V.

*) Siehe das Titelkupfer.

welche Dr. Fiedler, Gymnasiallehrer zu Wesel, in der Rheinischen Flora vom Jahre 1826, Nro. 190, so herstellt:

FORTVNAE ET
TVTELE. LOCI. CA
II
NDDNIVS. GAIVS.
IIIIIVIR. AVGV.

„Der Glücks- und Schutzgöttinn des Ortes hat der kaiserliche Priester Candidinius Gajus sein Gelübde gelöst."

Der Stein befindet sich jetzt in dem Gebäude der Königl. Regierung.

Die Façade dieses neuen Versammlungsortes für Kurtrinker ist im Dorischen Style ausgeführt, und hat eine Länge von 266 Fuß. In der Mitte derselben erhebt sich ein Rundbau von 56½ Fuß innerer Weite, und 36 Fuß innerer und 46 Fuß äußerer Höhe. Zu beiden Seiten schließen sich Säulengänge an, die eine ununterbrochene bedeckte Promenade von 180 Fuß Länge darbieten, und mit den das Ganze schließenden Flügelgebäuden in Verbindung stehen.

In dem Rundbau liegt die Trinkstelle, die am 8. September 1824 zuerst floß, und zu welcher zwei 10 Fuß breite Treppen von 20 Stufen führen. Ueber derselben wird die Büste Ihrer Königlichen Hoheit der Kronprinzessinn Elise von Preussen, von Hrn. Professor Friedr. Tieck zu Berlin in carrarischem Marmor ausgeführt, auf einem reich verzierten marmornen Konsol aufgestellt werden.

In dem linken Flügelgebäude befindet sich zum Gebrauche der Kurgäste ein mit Marmor belegter Saal von 40 Fuß Länge und 28 Fuß Breite; in dem rechten Flügel aber ein geräumiges Zimmer für die während der Kurzeit Statt findende Harmonie-Musik, ein zweites Zimmer, in welchem die Kurgäste während der Morgens- und Abendsstunden kleine Bedürfnisse in Getränken, Confect u. dgl. haben können, und ein drittes für die Aufbewahrung derselben.

Die Wohnung des Brunnen-Aufsehers ist gleich neben dem Rundbaue angebracht, und in dieser liegt der Haupteingang zu dem unterirdischen Kanal, durch welchen die bleiernen Röhren bis zu der Kaisersquelle in einer Länge von 620 Fuß geführt worden sind und das Mineralwasser an der Trinkstelle mit 43 ¼ Grad Reaumür Wärme in zwei Strahlen ausströmen. Die Wärme des Wassers an der Kaisersquelle beträgt 46 Grad, so daß 2 ½ Grad durch den Lauf bis zum Trinkbrunnen verloren gehen.

Das ganze Gebäude ist reich geschmückt und mit Zink gedeckt. Das Zeltdach des Rundbaues ist mit einem vergoldeten Pinienapfel gekrönt. Bei Aufstellung der Büste Ihrer Königlichen Hoheit der Kronprinzessinn, deren Namen das Gebäude führt, wird dasselbe förmlich eingeweiht werden.

Auf dem Drisch — einem mit Alleen umgebenen geräumigen Platze unweit der Pontstraße — gibt es eine Mineralquelle, die vorhin mit einem kleinen Rundbaue eingeschlossen war, und von der man behaupten wollte, daß ihre Eigenschaften denen der Quelle Pouhon zu Spa nahe kämen. Jetzt steht auf der Quelle eine Pumpe zum öffentlichen Gebrauche. Die Quelle zeigte sich zuerst im Jahre 1671, wo das Wasser auf einmal aus der Erde hervorquoll.

Die Münsterkirche.

Eginhard erzählt im Leben Karls d. G.: Karl baute um das Jahr 796 zu Aachen ein Münster von gar großer Schönheit, und schmückte es mit Gold und Silber, und mit Fenstern, auch mit Gittern, und Thüren von gediegenem Erz. Er ließ die Säulen und Marmorsteine aus Rom und Ravenna herbeischaffen; und von Verdün, wo Karl die Stadtmauern hatte schleifen lassen, kamen schwere Quadersteine zu diesem Baue. (12)

Papst Leo III. weihete die Kirche im Jahre 804 zu Ehren der Mutter Gottes in Gegenwart einer großen Anzahl Bischöfe und Fürsten ein. Zwanzig

Geistliche, die der Kaiser aus dem Kloster Sinzig am Rheine nahm, setzte er an diese seine Hofkapelle. Sie lebten klösterlich unter einem Abte nach Augustins Regel bis unter Otto III.; ihre Wohnung war bei der Kirche, an der Westseite. Von der ursprünglichen Gestalt der Kirche wird wohl Manches seitdem verändert worden seyn.

Das eigentliche Münster ist ein Achteck von etwa 48 Fuß im Durchmesser, mit einem Umgang von zwei Geschossen, hat gegen Osten den Chor, und im Westen das Thurmgebäude; zu beiden Seiten sind oben und unten Kapellen angebaut. Dieses Achteck, mit acht Bogenöffnungen in jedem Geschoß, und acht Fenstern über demselben, imponirt durch seinen ernsthaften Charakter und durch seine ansehnliche Höhe.

Die oberen Bogen sind von bedeutender Höhe, und in jeder Bogenöffnung standen in gleichen Weiten zwei Säulen, die drei kleine Bogen stützten, über welchen ein horizontales Gesims hinzog, auf dem sich wieder zwei Säulen erhoben, die an die Soffite des Hauptbogens sich anschlossen. Vor diesen Säulenstellungen befinden sich schöne bronzene Balustraden. Die Säulen selbst sind meistens von Marmor, zum Theil auch von schönem grauem Granit.

Bei der Eroberung des linken Rheinufers im Jahre 1794 brachen die Franzosen diese und andere Säulen in der Kirche aus, und führten sie nach Paris. Sie sind aber nach der Restauration größtentheils wieder zurückgebracht, und erwarten noch ihre Bestimmung.

Die Umgänge um die Kuppel bestehen unten in acht viereckigen und acht dreieckigen Räumen, welche durch Kreuzgewölbe gedeckt und durch Bogen ineinander geöffnet sind, alles in gleicher Höhe und in gleichen Verhältnissen, so daß ein gleichförmiger Gang rund um das Mittelgebäude führt. Oben besteht dieser Gang, das Hochmünster genannt, aus hohen Bogenlogen durch dreieckige Räume verbunden.

Der innere Raum der Kirche ist demnach ein Achteck, welches durch die Umgänge nach Außen ein Sechzehneck bildet. Der mittlere Theil, der über die-

selben hervorragt, behält die Gestalt des Achtecks, wo die untern Mauern ein Sechzehneck bilden.

Mitten in diesem Achteck ist das Grab Karls d. G., mit der einfachen Inschrift: Carolo magno. Es ist aus unserer Zeit. Vorhin war es erhaben. Von dem Gewölbe, in welchem Karls Leichnam beigesetzt war, ist nichts mehr vorhanden.

Dieses von den Normännern zerstörte Grabmal ließ Otto III. eröffnen, und nahm die Reichs-Insignien heraus. Kaiser Friedrich I. ließ dasselbe abermal eröffnen und die Gebeine Karls herausnehmen und in einen Kasten legen.

Ein großer Kronleuchter von vergoldetem Kupfer, ein Geschenk Friedrichs, hängt über Karls Grabe. Mehrere Zirkelstücke bilden einen zweifachen Ring. Wo jene zusammenstoßen, sind größere oder kleinere Thürmchen angebracht. Ehemals war er reichlich verziert.

Der mittlere Theil der Kirche ist mit Stukaturen verziert. Die Kuppel war ehemals mit Mosaik — aus Glasstücken und Goldblättchen — ausgelegt. Der untere Umgang hat an den Gewölben Verzierungen von Stukaturen und Malereien. Der obere ist ganz einfach, und an den Gewölben nur mit Malereien geschmückt, welche Gegenstände aus der biblischen Geschichte darstellen.

Der Bogen des oberen Umganges, in welchem die von den Franzosen zerstörte, auf zwei prächtigen Säulen von rothem Porphyr ruhende Orgel angebracht war, ist bei der letzten Verschönerung der Kirche den übrigen Bogen ähnlich gemacht, wodurch die Kuppel an Schönheit gewonnen hat. Hier ist der Marmorstuhl, auf welchem Karl d. G. im Grabe saß, aufgestellt. Er wurde bei den, in der Kirche Statt gehabten Kaiserkrönungen gebraucht, und besteht aus Marmorplatten. Ein einfacher hölzerner Kasten umgibt ihn.

Die Thüren der Kirche sind von Bronze, sehr einfach, mit Löwenköpfen zu Handgriffen versehen. Außer der Hauptthüre sind drei kleinere vorhanden,

alle zweiflügelig. Die Hauptthüre stand sonst an der Stelle, wo man aus dem Thurmgebäude in den untern Umgang tritt, und jetzt drei Stufen abwärts steigt. Ursprünglich können keine abwärts gehende Stufen vorhanden gewesen seyn; man wird vielmehr haben aufsteigen müssen. Doch die vielen Verwüstungen, welche die Umgebung der Kirche erlitt, haben das Erdreich erhöhet. Im Jahre 1788 wurde hier ein kleiner Vorbau angebracht, worin die Hauptthüre die Mitte, und zwei der kleineren Thüren, von welchen eine an Karls Kapelle, und die andere die St. Annen-Thüre war, die abgeschnittenen Ecken füllen.

Wo der Chor sich an die Kuppel anschließt, sind drei Seiten des Sechzehnecks durchbrochen, und die unteren Gewölbe werden hier von zwei dicken Säulen getragen. Etwas rückwärts befand sich zwischen denselben der Muttergottes-Altar in einer kleinen, offenen Kapelle, die im Jahre 1788 abgetragen wurde. Die Mauer dieser Kapelle, etwas mehr als ein Halbkreis, schloß sich, mittelst zweier Thüröffnungen, an die erwähnten Pfeiler an. Hinter diesem Altar, der den 1. Oktober 1676 abbrannte, stand ein zierliches Gehäuse — der Heiligthumskasten — mit den sogenannten großen Heiligthümern.

Auf der Estrade der gedachten Kapelle stand eine andere mit dem oberen Umgang wagerecht. Sie wurde im Jahre 1786 abgetragen. Hier befanden sich vier schöne freistehende Säulen, zwei von grünem Porphyr und zwei von gelblichgrauem Granit, die jetzt neben dem Kreuz-Altar in der Nicolaikapelle angebracht sind; der hier gestandene Altar wurde im Jahre 1782 bei Erneuerung des Chors abgetragen.

Der Chor, der im Jahre 1353 durch den Bürgermeister Gerard Freiherrn von Schellart, genannt Chorus oder Choris, zu bauen angefangen, und im Jahre 1413 eingeweihet wurde, ist von einer kühnen Bauart, 114 Fuß hoch, 80 Fuß lang und 40 Fuß breit, mit 13 hohen Fenstern, in einem einfachen, aber edeln, gothischen Styl. Er ist ein längliches Viereck, mit einer Chorhaube von neun

Säulenweiten in einem Geschoß. Die zwischen den Fenstern hoch aufstrebenden Pfeiler bilden die Rippen der Gewölbe. An den Wandpfeilern stehen die Statuen der Mutter Gottes, der zwölf Apostel und Karls d. G. auf schönen Konsolen und unter Thronhimmeln. — Der Chor wurde in den Jahren 1779—82 erneuert.

An dem marmornen Altare ist der unter dem Altartische befindliche Sarkophag gut gemacht. Hier stand noch 1803 der Hochaltar, über welchem das Orchester mit einer Orgel sich befand. Oberhalb dieser Orgel hingen die Leichentücher der zwei vorletzten verstorbenen Könige von Frankreich.

Mitten im Chor war das erhabene Grabmal Kaisers Otto III., und die künstlich aus Messing gegossene Bildsäule Karls d. G.

Rechts beim Eingange in den Chor ist die Evangelien-Kanzel, auf welcher in feierlichen Messen das Evangelium gesungen wird. Sie ist mit Goldblech bekleidet, mit Achaten und kostbaren Gemmen geschmückt: ein Geschenk Kaisers Heinrich II.

Die Vereinigung des Chors mit der Kirche ist dem Baumeister gut gelungen. Leider hat man aber durch die neue Orgel diese schöne Durchsicht verbaut. Sie steht zwischen dem Chor und der Kuppel im oberen Geschosse, auf einer Masse von sehr kleinlichen Säulen.

Rechts neben dem Chor ist eine Kapelle, die als Sakristei dient, und worin die Heiligthümer aufgehoben werden. Daneben war eine Vorhalle mit offenen Bogenstellungen, die jedoch jetzt, so wie der Eingang — die Anna-Thüre — vermauert sind. Dieser Raum, der auch einen Eingang in die erwähnte Kapelle hat, dient ebenfalls zur Sakristei. Ueber diesen beiden Räumen sind oben zwei Kapellen, die mit dem Chor dem Styl nach fast gleichzeitig sind. Eine davon enthielt das Archiv des ehemaligen Krönungsstiftes, und die andere ist die Anna-Kapelle.

Hierauf folgt an derselben Seite die kreisförmige ungarische Kapelle, mit korinthischen Pilastern,

über welchen eine Attika die flachgewölbte Kuppel trägt. Der ungarische König Ludwig I. stiftete im Jahre 1374 diese Kapelle für die Pilgrime seiner Staaten, die sonst der Heiligthumsfahrt beizuwohnen pflegten. Die Kaiserinn Maria Theresia ließ sie neu erbauen. Damals entdeckte man beim Graben der Fundamente ein Römerbad, wovon man nur die Abbildung in Meyer's Geschichte von Aachen hat. (13)

An der anderen Seite ist nächst dem Chor eine dem Styl nach gleichzeitige Kapelle, die zum Durchgang — Krämerthür genannt — dient. Ueber derselben liegt im oberen Geschosse die von einem Herzoge von Jülich gestiftete Karls-Kapelle mit zwei Altären.

Dann folgt nahe am Thurmgebäude die Nicolai-Kapelle, welche sehr kühn gewölbt ist und einen Umgang von zwei Geschossen hat. Dem Styl nach ist sie dem Chor sehr ähnlich. In dieser Kapelle wurden die Canonici des Stiftes begraben. Das zweite Geschoß hat man zu einer Gemälde-Gallerie eingerichtet. Unter den etwa funfzig Gemälden befinden sich einige gute. An dem, in einem kapellenähnlichen Raume sich befindenden, Kreuzaltare ist ein gut geschnitztes Christusbild. Ueber diesem Raume, auf dem zweiten Geschoß, ist die Michaels-Kapelle.

Der Fußboden der Nicolai-Kapelle liegt gegen den der Kirche fünf Fuß höher. Eine Thüre führt aus dieser Kapelle zur nebenliegenden Thurmtreppe, einer ziemlich dunklen Wendeltreppe von 51 steinernen Stufen, die auf das zweite Geschoß der Kirche führt. Durch eine andere Thüre kommt man in einen Raum, der an den noch sieben Stufen höher liegenden Kreuzgang — der Umgang genannt — stößt, und der durch einen Bogen mit demselben zusammenhängt.

An diesem Kreuzgange, gleich neben dem erwähnten Bogen, ist die Armen-Seelen-Kapelle, von einer eigenthümlichen Bauart aus dem 11. oder 12. Jahrhundert. Die Längenwand, womit sie den Kreuzgang begrenzt, hat kleine Säulenstellungen mit Bogen, welche aus mehreren Zirkelstücken zusammen-

gesetzt sind. Die übrigen Wände und das Gewölbe haben keine Verzierungen.

An der Westseite der Kirche ist der Glockenthurm: ein Viereck, dessen innerer Raum einer der obenerwähnten Bogenöffnungen in jedem Geschosse gleich ist. Nebenan sind zwei runde Treppenthürme, die auf Gewölben ruhen. Der untere Theil des Thurmgebäudes bildete sonst eine Vorhalle, die jetzt zur Kirche gezogen ist. Der mittlere Theil enthält einen Raum von derselben Form, der die Höhe der großen Bogenlogen hat, und jetzt durch eine Mauer von dem obern Geschosse der Kirche getrennt ist.

Ueber dem Sims hat der Thurm noch ein Geschoß, worauf ein zweiter Sims ruht. Die Mitte dieses Geschosses enthält einen unförmlichen Bogen mit einem gothischen Fenster. Dann steht zurückgezogen der Glockenstuhl, eingefaßt mit einer Mauer, die zwei hohe Bogenöffnungen hat, über denen ein niedriges Zeltdach sich befindet, worauf das Kreuz angebracht ist. Um dieses Gebäude windet sich ein Gang, mit einer eisernen Balustrade versehen, und mit einem hangenden Dache gedeckt. Nach der Kirche zu ist der Glockenstuhl ohne Bekleidung, und von da nach dem Dache der Kuppel führt eine Brücke von Quadern aus dem vierzehnten Jahrhundert. Auf den Treppenthürmen ist in dem eben erwähnten Jahrhundert noch ein Bau, die sogenannte Heiligthumskammer, in Gestalt eines Achtecks aufgesetzt worden. — Die jetzige Thurm-Schlaguhr ist vom Jahre 1699.

Vor dem (S. 24 Z. 8 u. ff.) oben erwähnten neuen Anbau stehen auf Säulen von Quadersteinen, rechts eine aus Messing gegossene Wölfinn mit aufgesperrtem Rachen, links ein ebenfalls aus Messing gegossener Pinienapfel. Die Wölfinn war ehedem auf dem Springbrunnen, der sich auf dem nahe gelegenen Fischmarkte befand. Aus dem Loche, das sie in der Brust hat, floß das Wasser; wurde jenes gesperrt, so sprang dieses aus mehreren kleinen Oeffnungen zwischen den Blättern des auf der Spitze des Brunnens stehenden Pinienapfels hervor. Als der Brunnen

an die Taufkapelle verlegt wurde, setzte man die Wölfinn mit dem Pinienapfel an die Hauptthüre der Kirche, die nun die Wolfsthüre genannt wurde. Beide Stücke hält man für römisch. (?) Der hintere Theil der Wölfinn ist sehr gut gemacht; Schade, daß sie auf ihrer Reise nach Paris ein Bein verloren hat.

Von dieser Thüre bis an den Fischmarkt waren noch im fünfzehnten Jahrhundert auf beiden Seiten mehrere Kapellen, an deren Stelle jetzt Häuser stehen, und wovon nur die Taufkapelle übrig ist. In dieser Kapelle empfingen bis im Jahre 1803 alle Kinder der Stadt die heil. Taufe, welches jetzt noch von Ostern bis Pfingsten der Fall ist. Der Raum zwischen den gedachten Kapellen war das eigentliche Pervis — ante parvas capellas — welche Benennung nach dem Verschwinden der Kapellen dem jetzigen Fischmarkte beigelegt wurde, der damals Eisenmarkt hieß. Dieses bezeugt unter anderem ein altes Manuscript auf Pergament von der Bäckerzunft, die sich im Jahre 1350 als eine Bruderschaft vom h. Antonius constituirte: „In sent Anthönis cappellen tzu Aichen in deme paruisch tze rechter.“

Von Außen ist das alte Münster fast nirgend sichtbar. Die Mauern sind von Thonschiefer, in großen, platten Stücken; die Ecken von unregelmäßigen kleinen Quadern; die Fenster gewölbt, ohne alle Einfassung, denn die vorhandenen Gewände sind neu. Diese Mauern, ohne Verzierung und Glieder, tragen einen kräftigen Sims, über welchem ein Geländer ist, welches die Dächer des Umgangs einschließt. Die Balustrade ist von Ziegelsteinen, und hat mehrere Pfeiler von Sandstein.

Die Dächer des Umgangs — und der ungarischen Kapelle — sind mit Blei gedeckt. Ueber diesen Dächern ragt die Kuppel hervor, deren Mauer hier aus vortagenden rothen Steinen, denen man jetzt einen Anstrich gegeben hat, besteht. Das Dach der Kuppel ist seit dem Jahre 1803 mit Schiefern gedeckt; vorhin war es mit Blei gedeckt, welches die Franzosen im Jahre 1794 raubten. Es besteht aus 16 Flächen, die sich

oben zusammen wölben, und trägt dort ein achtsäuliges rundes Tempelchen als Laterne. Ein ähnliches ist auf dem Dache des Chors.

Der Chor ist weit höher, als die Kuppel, hat um das Dach eine Balustrade. Die Kapellen sind von Außen reicher geziert, als der Chor; aber ihren Dächern fehlen die Balustraden.

Dieses prächtige Gebäude ist mit einer Menge kleiner Häuser und Butiken umgeben, und hat südwärts einen geräumigen, mit Alleen versehenen Platz, den Münsterkirchhof; südwestwärts der ungarischen Kapelle aber den kleinen Kirchhof, ebenfalls mit Bäumen bepflanzt.

Die richtigste Abbildung der Kirche hat in Steindruck geliefert der hiesige Maler Scheuren.

Reliquien und einige Schätze der Kirche.

Die sogenannten großen Reliquien, oder Heiligthümer, die alle sieben Jahre vom 10.—24. Juli gezeigt werden, sind:

1) Ein weißes baumwollenes Kleid der Mutter Gottes;
2) Die Windeln, worin Jesus gewickelt gewesen;
3) Das Leintuch, auf welchem der h. Johann der Täufer enthauptet wurde, und
4) Das Leintuch, welches Jesus am Kreuze um seine Lenden hatte.

Die zahlreichen kleinen Reliquien werden in silbernen vergoldeten Gefäßen, oder Kasten, Monstranzen, von verschiedener Gestaltung und kunstreich gearbeitet, aufgehoben. Sie werden während der Heiligthumsfahrt Nachmittags, im Jahre nur am Frohnleichnamstage, den Reisenden aber jederzeit gezeigt.

Die Kirche besitzt verschiedene merkwürdige Gegenstände: unter anderen die Chorkappe, welche Leo III. bei der Einweihung derselben soll umgehabt haben; eine mit Perlen brodirte Kasel von blauem Satin, in welcher der h. Bernard im Jahre 1146 im Münster die h. Messe las; eine goldene, kostbar geschmückte

Krone (ein Geschenk der Königinn von Schottland, Maria Stuart); von Karl d. G. den Kopf, den rechten Arm, das Jagdhorn u. s. w.

Bei Annäherung der Franzosen im Jahre 1794 wurden die Reliquien und Schätze der Kirche nach Paderborn geflüchtet, von wo sie am 22. Juni 1804 wieder in Aachen ankamen.

Die ehedem bei der Krönung eines Römischen Königes erforderlichen und in der Kirche aufbewahrten Gegenstände waren: 1) das mit goldenen Buchstaben auf Pergament geschriebene Evangelienbuch Karls d. G.; 2) sein Schwert, und 3) ein Kästchen mit Erde, worauf das Blut des h. Stephan geflossen. Diese wurden in der gedachten Zeit nach Wien gebracht, wo sie noch sind. Man findet sie abgebildet und weitläufig beschrieben in von Murr: Beschreibung der ehemals zu Aachen aufbewahrten kaiserlichen Krönungs-Zierden. Nürnberg 1801.

Der Sarkophag.

Dieser schöne antike Sarkophag, aus parischem Marmor verfertiget, auf dessen Vorderseite der Raub der Proserpina in durchbrochener Arbeit vorgestellt und dessen Abbildung meiner historischen Beschreibung der Münsterkirche ꝛc. beigefügt ist, hat in der Länge sieben Fuß fünf Zoll, in der Höhe zwei Fuß und eben so viele in der Breite. Die Eckseiten sind eben so reich an Bildhauerarbeit, als die vordere. Schade, daß manches daran beschädigt wurde. Daß dieser Sarkophag der Kasten seyn sollte, in welchen Friedrich I. die Gebeine Karls d. G. nach Eröffnung dessen Grabes legen ließ, ist nur eine Vermuthung. Er befindet sich jetzt, in einem hölzernen Kasten eingeschlossen, in der Nicolai-Kapelle.

Das ehemalige Kapitel der Kirche.

Karl d. G. setzte 20 Geistliche der von der Kaiserinn Helena erbauten und gestifteten Kreuzkirche zu Sinzig am Rheine an seine Hofkapelle: sie lebten hier klösterlich unter einem Abte, und lagen bei Tage und

bei Nacht dem Gottesdienste ob. Reichlich versah sie der kaiserliche Stifter mit Gütern. Karl selbst, wenn er in seinem Pallaste Aachen war, wohnte dem Gottesdienste bei und saß zwischen den Priestern und Diaconen. Seine Nachfolger im Reiche, die Römischen Kaiser, waren Mitglieder des Stiftes. Ihre Stelle vertraten zwei königliche Kapläne — Vicarii regii —, welche die Einkünfte dieser Pfründe theilten, aber nicht zum Kapitel der Kirche gehörten.

Von dem Wirken und Lassen der ersteren Stiftsgeistlichen hat uns die Geschichte nichts aufgehoben. Fortgerissen von dem Zeitengange, hoben sie um das Jahr 960 ihr gemeinschaftliches Zusammenleben auf, theilten die Einkünfte, und der Abt wurde ihr Propst. Sie behielten aber eine Art von Novitiat, welches sie Residenz nannten, bei. Ein neu aufgenommener Canonicus nämlich mußte im ersten Jahre bei allen kirchlichen Officien der Erste und Letzte im Chor seyn, und durfte nicht außerhalb des Klaustralhauses auf dem Klosterplatze schlafen. Gemäß einer Bulle Gregors V., um das Jahr 997, stiegen sie dann zu dem Grade der Scholaren, hierauf der Subdiaconen, Diaconen und endlich der Priester.

Die verheerenden Normänner, die Karls herrliche Rotunde zum Pferdestall brauchten, brachten seine Stiftung so herab, daß nur noch zwölf Geistliche an der Kirche kümmerlich zu leben hatten; daher Otto I. sich des elenden Zustandes der kaiserlichen Hofkirche erbarmte, und im Einverständniß mit Notger, Bischof von Lüttich, die zwölf Pfründen von Kivermunt — Kevermund — bei Lüttich, und deren Güter, im Jahre 972 mit dem Stifte in Aachen vereinigte. Dazu stiftete dieser Bischof noch sechzehn neue Präbenden, so daß das Kapitel aus 40 Pfründen bestand.

Die gedachten Güter des Stiftes Kevermund lagen in dem Fürst-Bisthume Lüttich, dem Herzogthume Brabant und in der Grafschaft Dalheim.

In dem Diplom Friedrichs II. vom Jahr 1225 werden die Besitzungen der Kirche aufgezählt, von

welchen aber durch die Zeiten mehrere abhanden kamen, vorzüglich durch den unruhigen Zustand des deutschen Reiches im 13. und 14. Jahrhundert und durch die Zeitbegebenheiten des sechzehnten Jahrhunderts, die das Stift so derb trafen, daß es gezwungen ward, wichtige Besitzungen zu veräußern, und andere auf anderm Wege verlor. Hierdurch fand man sich im Jahre 1576 genöthiget, mit Erlaubniß des Papstes, Gregors XIII., die Präbenden auf 32 zu reduciren, die bis auf unsere Zeiten geblieben sind.

Um ein Canonicat an dem Stifte zu erhalten, mußte man aus einer gesetzmäßigen Ehe geboren seyn und auf einer Universität einen Grad in einer Wissenschaft erhalten haben. In den letztern Zeiten ging der von seiner ersten Residenz absolvirte Canonicus an eine Universität, wo er gewöhnlich zwei Jahre seine Studien fortsetzte, und dann wurde er nach erhaltenem wissenschaftlichen Grade zur zweiten, weniger striften, Residenz angenommen.

Seit undenklichen Zeiten war es eine immer beobachtete Gewohnheit bei dem Stifte, daß, wenn ein Canonicus ohne Resignation seiner Präbende oder Bestimmung seines Nachfolgers starb, seine Erben die Einkünfte derselben noch zwei Jahre genossen. Sie waren aber verpflichtet, während dieser Zeit den Dienst und die Obliegenheiten dieser Pfründe durch einen andern Canonicus oder einen Vicarius Regius verrichten zu lassen, und für das Begräbniß 100 Gulden, für das Jahrgedächtniß 100 Patacons der Kirchenfabrik zu zahlen.

Die in den Kapitels-Monaten und ohne Resignation ledig fallenden Präbenden wurden bald durch einen sogenannten Turnus, bald durch das Kapitel nach Mehrheit der Stimmen verliehen. Den Dechant und den Sänger wählte das Kapitel aus seiner Mitte; der Propst, die Vicarii Regii und der Scholaster wurden von dem Herzoge von Jülich und dem Herzoge zu Cleve abwechselnd bestimmt.

Die Ehrenämter des Stiftes waren: der Propst, Dechant, Sänger, Vice-Propst, Scholaster und die sieben Cardinal-Priester. Der Dechant stand dem Kapitel vor, war zugleich Propst des Stiftes zu Rüsson bei Tongern in Belgien, und vergab abwechselnd mit der Abtissinn von Burtscheid die Pfründen dieses Stiftes. Er hatte eine eigene Wohnung, die Dechanei genannt; das in der Soers, unweit vom nordwestlichen Fuße des Lousbergs gelegene Landgut Husen mit 40 Morgen Ländereien und Wiesen, welches der Sänger der Kirche, Conrad, im Jahre 1263 an dieselbe brachte; den Zehenten zu Moresnet, einem 2 Stunden von Aachen entfernten belgischen Dorfe, und zwei Drittel des Zehenten zu Hergenrath, ebenfalls einem Dorfe, 2 Stunden von der Stadt gelegen. Die Pfarrei zu Jüpille im Herzogthume Luxemburg war der Dechanei einverleibt und der Dechant der eigentliche Pfarrer.

Die Meierei von Bastogne, einem Städtchen in dem gedachten Herzogthume, war ein Lehen der Dechanei, und der Lehenträger — Meier — verpflichtet, bei den Kaiser-Krönungen in der Münsterkirche, wenn er ein Ritter war, mit seinen Knappen dem Dechant zur Seite zu seyn, um ihn in den dabei Statt findenden Aufzügen vor dem Andrange des Volkes zu schützen. War er aber kein Adeliger, dann mußte er einen Andern (Adeligen) auf seine Kosten dazu stellen. Bei der Erhebung des Lehens war er dem alten Herkommen gemäß gehalten, den größten und besten Fisch, der in der Stadt zu kaufen war, dem Dechant zu geben. — Karl der Dicke schenkte im Jahre 887 der gedachten Kirche die Villa Bastogne — Bastonica.

Der Sänger stand dem Chor vor, und der Scholaster in den älteren Zeiten dem Unterrichte der jungen Canonici, Domicellaren genannt. In den letzteren Zeiten war das Scholaster-Amt nur ein einträgliches Ehrenamt. Der Scholaster hatte die Aufsicht über die Elementarschulen der ganzen Stadt, und ohne

seine Erlaubniß durfte Niemand Schule halten. Er besaß den Zehenten zu Gimmenich — einem belgischen, eine Stunde von der Stadt entfernten Dorfe —, und aus dem Zehenten zu Düren erhielt er 40 Müdt (Scheffel) Roggen und eben so viel Hafer.

Dem Sänger gehörte die Collation der Pfarrei zu Bündel, einem Dorfe im Holländischen, Lütticher Diözese, und ein Drittel des dortigen Zehenten. Im Jahre 1307 erklärte der damalige Dechant des Stiftes, Godfried, eidlich: das Dorf Bündel sey ein freies Allodium, und der dritte Theil des großen und kleinen Zehenten gehöre dem Sänger des Stiftes, als eigentlichem Pfarrer von Bündel. Da dieses Dorf im Jahre 1660 den Holländern zu Theil wurde, nahmen diese die Kirche und die 35 Malter Roggen, welche der Sänger dem dortigen Pfarrer aus seinem Antheile des Zehenten jährlich gab, mit den übrigen Pfarr-Einkünften weg. Als nun die katholischen Einwohner im Jahre 1672 wieder einen eigenen Pfarrer erhielten, den sie seitdem hatten entbehren müssen, waren sie gezwungen, ihn durch Beiträge zu unterhalten, wozu seit dem Jahre 1692 das Kapitel des Stiftes jährlich beitrug 12 Patacons, und der Sänger 6. Von dem Jahre 1753 an erhielt der Sänger statt dieses Zehenten vom Kapitel jährlich 132 Patacons und 5 Müdt Roggen.

Aus dem Weinzehenten zu Winnigen an der Mosel erhielt der Sänger eine Ahm Wein, oder in Geld 12 Thlr., à 56 Mark Aix.

An den vier höchsten Festtagen Christi mußte ehemals der Sänger den zwölf ältesten Vikarien der Kirche, dem Beutel- und seinem Ruthenträger ein Essen geben. Statt dessen gab er nachher jedem von diesen zwei Solidi — ein Solidus = 7 Mark Aix.

Der Vice-Propst versah die Obliegenheiten des fast immer abwesenden Propstes.

Der Propst war nicht Canonicus des Stiftes, und hatte seine vom Kapitel unabhängigen Einkünfte. Er mußte für die Sicherheit, Ruhe und Reinlichkeit

der Kirche, des Kreuzganges, Kirchhofes und der Immunität Sorge tragen, die Gerechtigkeit darauf handhaben, und die zum Chor und Kirchendienste erforderlichen Bücher, die Glocken der Kirche, und das Kirchenpflaster besorgen. Im Reiche von Aachen besaß die Propstei einen kleinen Zehenten, der jährlich nur drei Müdt Weitzen und 3—4 Faß Hafer eintrug.

Die wichtigste Besitzung des Propstes war die ehemalige Reichspropstei Lonzen im Herzogthume Limburg, jetzt im Kreise Eupen, mit dem Hause und der Burg Welkenhausen daselbst, *) der Erbvogtei und den dazu gehörigen Gütern. Diese Güter hatten keine anderen Abgaben zu zahlen, als die sogenannte Türkensteuer. Allein im Jahre 1542 fing der Herzog von Brabant an, dieselben auch mit anderen Abgaben zu belegen, und seitdem geschahen die Berufungen vom ersten Instanzgerichte dieser Allodialgüter, welches der Erbvogt mit den Schöffen zu Lonzen ausmachte, an den Lehenhof zu Brüssel; da doch vorhin an's Schöffengericht zu Aachen appellirt wurde. Und so hörte diese freie Herrlichkeit auf, ein Mitglied des deutschen Reiches zu seyn. Von den Strafgebühren erhielt der Propst zwei Theile, und der Erbvogt einen Theil.

Ebenfalls gehörte dem Propste das sogenannte Propstei-Lehen, welches aus Gütern bestand, die theils im Aachener Reiche, theils in dem Herzogthume Limburg gelegen waren. Das Gericht dieses Lehens hieß die Propsteiliche Mannkammer, und bestand aus sieben Schöffen, mit einem Gerichtschreiber, unterm Präsidium des Propstes, oder dessen Stellvertreters, des Vice-Propstes. Die Urtheile wurden durch Abstimmen gefällt. Die Appellationen gingen nach Wetzlar oder Wien in Betreff der im Aachener Reiche gelegenen Güter, sonst an den Lehenhof zu Brüssel.

Der Propst hatte ein eigenes Wohnhaus, die Propstei, bei welchem die kriminellen Gefängnisse

---

*) Siehe im Nachtrage.

waren für die auf der Immunität des Stiftes begangenen Verbrechen, welche der Propst mit den Schöffen zu Lonzen zu richten hatte. Nach dem Stadtbrande vom J. 1656, in welchem die Propstei mit den Gefängnissen ein Raub der Flammen wurde, ist sie nicht mehr aufgebaut worden. Vermuthlich stand sie auf dem Raume, den die jetzige Propstei einnimmt.

Ein Canonicus des Stiftes, Erzpriester genannt, war der eigentliche Pfarrer der ganzen Stadt, dessen Collation bei dem Herzoge von Jülich war.

Zwei Canonici hatten die Aufsicht über die Sakristei, welche von zwei Kaplänen, mit einem Küster, bedient wurde; drei über das Archiv; eben so viele über den Kapitels-Fonds — Kammer genannt —, und zwei über das Bauwesen. Das Kapitels-Jahr fing mit dem ersten Juli an.

Bei der Nacht schliefen zwei Vikarien, cancellistae genannt, in der Kirche zur Sicherheit derselben; wozu zwei Schlafzimmerchen, eins an der Sakristei und eins über dem Eingange aus der Kirche in die Nicolaikapelle, angebracht waren.

Außer den gedachten zwei und dreißig Präbenden gab es noch vier und zwanzig Johannisherren, mehrere Chorvikarien und Beneficiaten an der Kirche, denen der Kapitels-Fonds nicht nur Chor-Präsente gab, sondern auch noch öfters die Titel ergänzen mußte, indem die Einkünfte der Beneficien in den letztern Zeiten gering waren. Ebenfalls mußte das Kapitel der Kirchenfabrik, die vorhin durch die Opfer und Beiträge der Gläubigen hinreichend versehen war, aushelfen. Die immer gut besetzte Kirchenmusik kostete demselben nicht ein Weniges, wie auch seine Officianten und Diener.

In den letztern Zeiten wurden die Güter und Zehenten des Stiftes gegen alle Privilegien und Freiheiten, die der Kirche von Kaisern und Königen verliehen waren, mit öffentlichen Abgaben beschwert; dazu kamen noch viele Bauten und Erneuerungen von Pfarr- und Filialkirchen und Pfarrwohnungen in den Dörfern, in welchen es den Zehenten besaß,

besonders in dem Herzogthume Limburg. In dem Holländischen, wo das Kapitel mehrere Güter und Zehenten hatte, wurden die Einkünfte der Pfarrer mit den Pfarrhäusern den reformirten Predigern übergeben, und ohne Einkünfte und Wohnung befanden sich die nur geduldeten katholischen Pfarrer, welche das Kapitel nun zu unterstützen hatte.

Auch die besondern Einkünfte des Propstes, Dechants, Sängers und Scholasters, die vorhin beträchtlich waren, befanden sich durch die gedachten Umstände sehr geschmälert. Daher in den zwei letztern Jahrhunderten die Einkünfte eines Canonicus dieser Kirche nicht so beträchtlich waren, als man glaubte.

Das Stift gehörte zu den geistlichen Landständen des Herzogthums Limburg; hatte die Gerichtsbarkeit über seine Mitglieder, die Johannisherren, Vikarien und Beneficiaten, über seine Beamten, Diener und alle, die auf der Immunität der Kirche wohnten. Es war von der bischöflichen Gerichtsbarkeit befreit, und unmittelbar dem päpstlichen Stuhle untergeben.

Dieses königliche Stift wurde mehrmals von Päpsten, Kaisern und Königen beschenket und begünstiget. So erhielt es unter andern im Jahre 1778 die Erlaubniß, violettfarbige Talare und Hermelinkragen von verschiedener Art zu tragen, und der Kaiser Joseph II. erlaubte im Jahre 1773 den Canonicis, ein Kreuz mit acht Spitzen und der kaiserlichen Krone an einem blauen, mit schwarzen und gelben Querstreifen versehenen Bande zu tragen. Auf der einen Seite war die Münsterkirche, von Karl d. G. gehalten und der Jungfrau Maria geopfert; auf der anderen Seite das Wapen des Kapitels; oben die Kaiserkrone: welches Kreuz, doch ohne die Krone, die jetzigen Stiftsherren der Kirche an einem schwarzen Bande haben.

Das Stift besaß auf dem Katschhofe drei Häuser, von welchen Nro. 794 der Kapitels-Syndicus bewohnte, und Nro. 795 der Kapitels-Kellner; das mit Nro. 796 bezeichnete bewohnte ein Canonicus; das daneben liegende Kapitels-Brauhaus (Nro. 767),

Rommel genannt, besitzt noch mit den gedachten drei Häusern das jetzige Stift.

Noch ein anderes Brauhaus, ebenfalls Rommel genannt, besaß das Kapitel auf der Pau — Jakobsstraße — „neben dem Wirtshause zum weißen Roß, und Martin Goldschmidts Erb" gelegen, und auf den Johannisbach ausgehend. Welter von den Boegen und Barbara, seine Hausfrau, übertrugen den 20. Novemb. 1516 diese Rommel dem Stifte, das die darauf haftenden Zinsen den „Kloistern inden Mariendael ind celbroederen up ten doppengraiff zachen" 12 Gulden, jedem sechs, den 25. Octob. 1517 ablegte. (14) Nach dem Jahre 1656 wurde diese Brauerei wieder ein Privateigenthum.

Am Sandkaulthore in der Stadt besaß das Stift die Zehentscheune, jetzt eine Oelmühle, und ein am Stadtwalle gelegenes Gebäude, Hundsbüchel genannt, mit 1¼ Morgen 18½ Ruthe vor der Stadt gelegener Länderei; und in der Soers, nicht weit von der Nordostseite des Lousberges, das Gut, Pourweide genannt. (15)

In dem Jahre 1802 ward die Kirche zur Domkirche erhoben, und der Sitz eines Bischofs, welcher Suffragan des Erzbisthums Mecheln in Belgien war. Das Kapitel bestand aus zehn Titular-Domherren, außer welchen es noch mehrere Honorar-Domherren und Chor-Vikarien gab. Es wurde den 25. Juli 1802 feierlich installirt. Der erste Bischof, Marcus Antonius Berdolet, starb, vom Schlage getroffen, den 13. August 1809. Sein von Napoleon ernannter Nachfolger, Le Camus, starb den 26. April 1814 in Paris.

Durch die Päpstliche Bulle vom 16. Juli 1821, in Kraft gesetzt durch die Königliche Kabinets-Ordre vom 23. August n. J., wurde das Bisthum Aachen aufgehoben, und die Kirche wieder ein Collegiatstift, mit einem Propste, sechs Titular- und einigen Honorar-Canonicis und acht Vikarien. Die feierliche Installation ging am Karls-Tage, den 20. Januar

1826, durch Se. Erzbischöfliche Gnaden den Hochwürdigsten Herrn Ferdinand August Grafen Spiegel zum Desenberg rc. rc. vor sich.

Einige berühmte Männer des ehemaligen Stiftes.

Albertus von Aachen, Canonicus und Custos der Münsterkirche, lebte im 12. Jahrhundert, reiste in Palästina, nach Jerusalem, die heil. Orte zu besuchen, und schrieb: Historia expeditionis in Hierosolimitatum sub Godefrido Bullionao et aliis principibus, anno 1190, welche Reineccius im Jahre 1620 zu Helmstädt herausgab, ohne den Verfasser zu nennen.

Arnold von Salenhoven, oder Solinhoven, im Rheingau, Kanzler des Kaisers Friedrich Barbarossa, der im Jahre 1160 als Erzbischof von Mainz von den dasigen Bürgern ermordet wurde, war Dechant des Stiftes in Aachen.

Der Propst des Stiftes, Hugo Graf von Spanheim, Dechant der Kathedralkirche in Köln, nachher Erzbischof von Köln, schenkte dem Stifte reiche Ornamente, goldne und silberne Gefäße, und den Zehenten zu Richterich bei Aachen. Er starb 1132.

Der Erzbischof Engelbrecht von Köln schenkte, als Propst der Münsterkirche, dem Stifte die Kirchen zu Herstall an der Maas, und Laurenzberg bei Aachen im Jahre 1185.

Der Dechant Conrad, der auch Propst zu St. Adalbert in Aachen war, wurde Bischof zu Hildesheim. Er schenkte seine Güter zu Coenesdorf — Königsdorf — bei Sinzig, im Jahre 1192 den beiden Stiftern zu Aachen und der Abtei Burtscheid.

Im Jahre 1298 war Wichbald, Freiherr von Holte in Westphalen, Propst zu Aachen und Dechant in Köln. Er wurde Erzbischof von Köln.

Heinrich, Pfalzgraf am Rhein, ein Sohn des Herzogs von Baiern, war im Jahre 1528 Propst zu Aachen, Coadjutor und nachher Bischof zu Worms.

Er starb 1552. — Vicepropst war Niclas Huin von Amstenraide.

Wilhelm Enkevort, aus Brabant, Canonicus in Aachen, wurde Bischof in Spanien und Cardinal; — und der Canonicus Peter Vorst Bischof zu Aix in Frankreich.

Der Canonicus Leonard Priccard war in der Literatur und Geschichte sehr erfahren, und unterhielt mit Erasmus von Rotterdam einen gelehrten Briefwechsel. Er starb im Jahre 1540 den 18. April.

Guilielmus oder Wilhelmus Textor — Weber —, Dr. der Theologie, Professor zu Erfurt, nachher Prediger an der Cathedralkirche zu Basel, und Canonicus an der Münsterkirche seiner Vaterstadt Aachen, schrieb viele Bücher und lebte noch 1475. Seine Manuscripte befanden sich in der Bibliothek des ehemaligen Regulierherren-Klosters in Aachen, wo er gestorben ist. Sein eigentlicher Name war Zewers, wie er in Urkunden der Münsterkirche vorkommt.

Im Jahre 1569 war Gerard, ein Edler von Groisbeeck aus dem Herzogthume Geldern, Dechant in Aachen und Lüttich. Er wurde Fürstbischof zu Lüttich und Cardinal.

Der Canonicus Gerard, gebürtig von Deventer in Holland, dankte seine Präbende ab, predigte den Armen und stiftete mehrere Congregationen.

Wilhelm Wildt, geboren zu Eynatten im Kreise Eupen, studirte an der Universität zu Löwen mit ausgezeichnetem Ruhme, ward dort Professor primarius der Philosophie, erhielt eine Präbende an der Metropolitankirche zu Mecheln, lehrte in dem dasigen erzbischöflichen Seminarium die Theologie, vertauschte seine Pfründe mit einer an der Münsterkirche in Aachen, gab in den vier erstern Jahren seines hiesigen Aufenthalts den jüngeren Geistlichen der benachbarten Abtei Klosterrath theologische Vorlesungen, stiftete in seinem Geburtsorte eine Kapelle zu Ehren des leidenden Heilandes, und starb den 4. Octob. 1722 im 74. Jahre seines thätigen

Lebens, nachdem er die Armen zu seinen Erben eingesetzt hatte. Er wurde in der Kirche des ehemaligen Annunciaten-Nonnenklosters begraben, in welcher er durch sein Predigen und Beichthören heilsam gewirkt hatte. Er schrieb: Officium sive obligatio hominis christiani, Lovanii 1717, und Officium sive obligatio canonici, ibid. 1708.

Das Choralhaus.

Im Jahre 1707 stiftete Joh. Leon. Blanche, Empfänger der königl. spanischen Rechte, in Aachen wohnend, ein Unterrichts- und Erziehungshaus für die Chorschüler der Münsterkirche. Das Kapitel gab ihm einen Platz zur Erbauung dieses Hauses, welches auf dem Kloster gelegen, die jetzige Propstei der Kirche ist, seit der Organisation des ehemaligen Aachener Bisthums aber von dem ersten General-Vikar bewohnt wurde. Damals ward das Choralhaus auf den Katschhof L. B. Nro. 987 verlegt.

Das quer durch den Garten, welchen der Kreuzgang einschließt, in den letzteren Jahren des 18. Jahrhunderts aufgeführte Gebäude hat man im Jahre 1826 zu dem Choralhause und einer Elementarschule in zwei Abtheilungen eingerichtet, an deren Unterricht die Choralschüler Theil nehmen. In den Elementen der lateinischen Sprache, im Ritus, im Gesange und der Musik werden sie von Vikarien der Kirche unterrichtet. Am 6. Novemb. 1826 fand die feierliche Eröffnung dieser neu errichteten Domschule Statt.

Ehemals war die Schule der Choralen in dem westlichen Theile des Kreuzganges, welche auch von Externen besucht wurde. Sie hatte ihren eigenen, vom Scholaster der Kirche ernannten Lehrer, und war ein Ueberbleibsel der ehemaligen Stiftsschule für die jüngeren Canonici, von der aber leider keine Nachrichten auf uns gekommen sind. Als der Lehrer dieser Schule noch ein Geistlicher war, mußte er dem Chore beiwohnen, und in der Mette die dritte Lection lesen.

Der Kreuzgang — Umgang genannt.

Eine Thüre der Nicolaikapelle führt dem Kapitelshause — Saal — vorbei in denselben. Er liegt von der Kirche westnordwärts, und scheint auf den Ruinen der ursprünglichen Wohnung der Geistlichen an der Kirche gegründet zu seyn. Zwei Arme — der südliche und westliche — dieses viereckigen Klostergebäudes werden wohl aus dem 14. Jahrhunderte herrühren; die zwei anderen sind aus einer jüngeren Zeit. Der westliche und nordwestliche Ausgang auf dem Klosterplatze wurden Drachenloch genannt, der östliche auf dem Katschhof heißt Herrenkeller.

Der Klosterplatz.

Ein mit Bäumen bepflanzter und von geräumigen Häusern umgebener Platz, der südwärts durch die Klostergasse mit dem Fischmarkte, und nordwärts durch eben diese Gasse mit der Jakobsstraße und dem Marktplatze in Verbindung steht. Die gedachten Häuser waren in älteren Zeiten von den Canonicis des Stiftes bewohnt, wurden aber nach und nach Privateigenthum. Hier befindet sich noch ihre ehemalige Mühle, Brodermühle genannt. Ehemals wurde auf dem Klosterplatze von Aschermittwoch bis Ostern der Markttag gehalten.

Eine aus schweren Steinen zusammengesetzte viereckige Säule, die, 70 Fuß hoch, sich allmählich nach oben hin verdünnte, und auf deren Spitze ein Adler, mit einem Pfeile an der Brust, saß, soll auf dem Klosterplatze gestanden haben. Auf den Seiten der Säule waren Bilder ausgehauen. Sie wurde im Jahre 1356 zertrümmert.

Ueber dem Reservoir des Pauwassers, aus welchem die Häuser auf diesem Platze ihr Wasser erhalten, war ein gothisches Thürmchen, welches zugleich zum Pranger diente zur Bestrafung der auf der Immunität begangenen Verbrechen. Es mußte im April 1802 auf Befehl der damaligen Meierei der Stadt abgetragen werden.

Zu der gedachten Immunität der Kirche gehörten der Klosterplatz mit seinen Häusern ringsum, die Klostergasse, der Kreuzgang, der Münsterkirchhof, der mit einer Mauer von der Straße getrennt war, und die Kirche mit dem ihr westlich gelegenen Raume bis an die erste Wasserrinne auf dem Fischmarkte — nach den Ansichten des Stadtmagistrats; das Kapitel aber behauptete noch einen großen Theil des gedachten Marktes als dazu gehörig. Pfarrer der Immunität war der Dechant, der die Pfarrstelle durch einen Vicarius versehen ließ.

Dem ehemaligen Choralhause auf dem Klosterplatze gegenüber war die Dechanei, nachher die bischöfliche Wohnung, jetzt ein Privateigenthum, in welchem sich eine Zeit lang die fahrende und reitende Post befand, die nun in die Jakobsstraße verlegt ist. Das nachherige bischöfliche Haus in der Ursulinerstraße ist jetzt die Wohnung des Regierungs-Präsidenten.

Pfarrkirchen.

1) Die Hauptpfarrkirche zu St. Foilan, der Münsterkirche ostwärts gegenüber, die eigentliche Pfarre des Stiftes, dessen Honorar-Canonicus der Pfarrer ist.

Die Münsterkirche war von jeher die Pfarrkirche der Stadt. Als aber die Volksmenge zunahm, wurde der Pfarr-Gottesdienst, der auf dem sogenannten Hochmünster gehalten wurde, in die benachbarte Kapelle zum heil. Foilan verlegt; die Taufe blieb jedoch bei der Münsterkirche bis zu der Organisation der Aachener Diöcese.

Noch im Jahre 1260 war die St. Foilanskirche die einzige Pfarrkirche der Stadt und der damaligen Vorstädte, in welchen sich die Kapellen zu St. Peter, St. Adalbert und St. Jakob befanden, die in dem gedachten Jahre die Erlaubniß erhielten, bei Nachtszeit den Sterbenden die heil. Sakramente zu ertheilen, weil dann die Stadtthore geschlossen waren und Niemand in die Stadt gelassen wurde. (Bittschrift der Stadt an den Papst, Anno 1260.)

Als diese Kapellen nachher bei zunehmender Volksmenge und Erweiterung der Stadt zu Pfarrkirchen erhoben wurden, blieben sie doch immer Filialkirchen der St. Foilanspfarre, und der Erzpriester ernannte die Pfarrer, welche Rectoren genannt wurden.

Vor der gedachten Organisation war die ganze innere und ein großer Theil der äußeren Stadt der St. Foilanskirche eingepfarrt. Ein Canonicus des Münsterstiftes — Erzpriester, Prossion, d. i. Parochian genannt — war der Pfarrer, der aber fast nie das Pfarramt selbst ausübte, sondern es dem Rector der Taufkapelle, auch Pfarrer zum heil. Johann dem Täufer genannt, überließ, welchen er dem Dechant und dem Kapitel des Stiftes zu präsentiren hatte.

Im Jahre 1430 stifteten Wilhelm van der Hagen und Catharina van Raede einen Altar in der Kirche unter dem Glockenthurme, und Gerard von Haren und seine Ehefrau Mechtild Holzappel fundirten den St. Johannis-, auch Teschen-Altar genannt. Der Canonicus Lambert Münten stiftete am 10. Oct. 1559 eine donnerstägige Singmesse. Diese drei Stiftungen waren zum Nutzen der ehemaligen Johannisherren der Münsterkirche.

Im Jahr 1480 wurde die Kirche erweitert, der Kreuz- oder St. Barbara-Altar von Johann Bestolz und Peter Wolf fundirt und von dem päpstlichen Nuntius Sylvester zugleich mit dem St. Anna-Altar 1482 geweihet.

Im Jahre 1691 geschah eine Erneuerung der Kirche durch die 1522 an derselben errichtete Bruderschaft vom heil. Sakramente. (16) Ehemals waren alle Honoratioren der Stadt, sowohl geistliche als weltliche, Mitglieder dieser Bruderschaft, die beträchtliche Einkünfte besaß, von welchen der bei weitem größere Theil zur Unterstützung der Armen verwendet wurde. Diese Einkünfte sind jetzt mit dem Theresianer-Armen-Institute vereinigt, wie auch die der heil. Dreikönige-Bruderschaft, deren Mitglieder — etwa 30 — nur Honoratioren der Stadt waren. Einer sehr al-

ten Bruderschaft, an die Krucht (Gruft) genannt, gehörte der Muttergottes-Altar. Ihr Versammlungsort hieß die Leuff zum Hirsch. Die adeligen Familien von Hochkirchen und von Richterich, nachher die Luppoltsische machten mehrere Stiftungen an der Kirche. Im Jahre 1720 stiftete Maria Agnes von Mauw eine tägliche Messe.

Noch bei Menschengedenken wurde die Kirche erneuert und verschönert, und der ihr nordwestwärts gelegene Kirchhof mit drei Häusern bebauet. Der Kirche fehlt es an Länge. Der Hochaltar ist gut gemacht und sehenswerth.

Der Kirche südwärts ist die geräumige Pfarrerwohnung angebaut, die dem Ansehen nach aus drei Häusern entstanden ist. In dem fest an der Kirche gelegenen Theile hielt das Sendgericht seine Sitzungen.

Den 16. November 1608 kaufte der damalige Pfarrer, Peter Hinsenius, ein Haus — den an der Ursulinerstraße gelegenen Theil des Pfarrhauses —, wozu die Fonds verschiedener Stiftungen der Kirche verwendet wurden, die zur Last eines zeitlichen Pfarrers blieben. Der Stadtmagistrat, der die Kirchmeister zu ernennen hatte, verständigte sich, die Pfarrerwohnung im Baue zu erhalten. (17)

Im Jahre 1706 vermachte Christian Birckenholzt, Vicarius der Münsterkirche, sein Haus — die jetzige Kaplanei — als eine Wohnung des ersten Kaplans der Kirche. Die zweite Kaplanstelle wurde im Jahre 1699 mit einer Rente von 120 Rthlrn. gestiftet, die aber in unserer Zeit verloren gegangen ist.

2) Die St. Peterspfarrkirche auf der Alexanderstraße, nicht weit von dem Kölnerthore, ist eine schöne, helle, frei liegende Kirche, und eine der drei Hauptpfarrkirchen der Stadt.

Als die ehemalige Kirche sehr baufällig geworden, und kein Fonds vorhanden war, eine neue zu bauen, erlaubte der Stadtmagistrat auf Anstehen des Pfarrers Joh. Heinr. Scholl, der 1724 starb, und der Kirchenprovisoren, zum Baue derselben eine Lotterie von 50000 Rthlrn. in 25000 Loosen zu errichten, von wel-

cher Summe 10 Prozent zum Kirchenbaue dienten. Im Jahre 1729 wurde sie von dem Bischofe zu Amyzon, Johann Baptist Gilles, geweihet, im Jahre 1822 erneuert und der Hochaltar mit einem marmornen Altartische und Tabernakel versehen.

Der Bürgermeister Johann Schörer und seine Brüder fundirten im Jahre 1628 eine monatliche Singmesse, und einige Jahre darnach stiftete der städtische Weinmeister Schörer mit seiner Ehefrau Catharina Spillemächer eine sonn- und festtägliche Frühmesse. Im Jahre 1677 fundirten der Bürgermeister Gerard Schörer und seine Gattinn Maria Speckhewer eine tägliche Messe mit einer jährlichen Rente von 100 Rthlrn. Ihr Erbe, Nicolaus Devoet, stellte im J. 1750 den 12. Januar sein am Salvatorsberge gelegenes Gut zur Hypothek dieser Stiftung.

Quirinus Pütz und seine Frau Maria Kaffert fundirten im Jahre 1723 eine tägliche Messe mit einem auf der Stadt haftenden Kapital von 2000 Rthlrn.

Der St. Peterskirchhof liegt jetzt an der Straße offen und ist mit Bäumen bepflanzt, vorhin war er mit einer Mauer eingeschlossen. An dem mit einer Schlaguhr versehenen Kirchthurme ist nord- und südwärts eine Wohnung angebaut. Die südwärts gelegene ist die Kaplanei. Die Pfarrerwohnung liegt auf der Petersstraße, ist alt, und im Jahre 1717 durch Ankauf eines nebenan gelegenen Hauses mit einem Garten vergrößert worden. — Diese Pfarre erstreckt sich weit außer dem Kölnerthore.

3) Die St. Nicolauspfarrkirche, auf der großen Kölnerstraße unweit dem Marktplatze, ehemalige Franziskanerkirche, ist die dritte Hauptpfarrkirche. Eine große, helle Kirche, mit einer guten Orgel. In dem Hochaltar sind drei vorzügliche, über einander stehende Gemälde, die Kreuzigung des Heilandes in verschiedenen Momenten darstellend, von dem Ritter Werner von Palland, Herrn zu

Hils, im Jahre 1630 geschenkt, und für Meisterwerke des bekannten Diepenbeck, des geschicktesten Schülers von Rubens, gehalten. Die Franzosen nahmen im Jahre 1794 das mittelste und oberste weg; durch Vermittelung der hohen Alliirten erhielt die Kirche 1815 die Bilder zurück, die jetzt ihre alte Stelle wieder einnehmen.

Kaiser Heinrich II. gründete mit dem St. Adalbertsstifte das Stift zum heil. Nicolaus, von welchem wir weiter nichts aufgezeichnet finden, als daß es im Jahre 1234 eingegangen ist, indem die Stiftsherren beinahe ausgestorben waren und das Stift wenig Fonds besaß. Kirche und Kloster wurden nun den Minoriten — Conventualen — übergeben. Diese mußten es 1606 den Franziskanern einräumen, und begaben sich nach Linnich, im Herzogthume Jülich.

Im Jahre 1457 kaufte das Kloster von Agnes von Wyer, Wittwe Daem's von Haren, Schöffen zu Aachen, und ihren Söhnen Gerard, ebenfalls Schöffen, und Frambach, Canonicus des Münsterstiftes, eine Rente von eilf rhein. Gulden, haftend auf dem Gute Baenlae — jetzt Neuenhof — „buyssen Konyncksportz by Malaeten" gelegen, welche Rente die nachherigen Besitzerinnen dieses Hofes, die Nonnen zu St. Mauritius in Köln, im Jahre 1472 vor Richter und Schöffen in Aachen dem Kloster ablegten. Kaiser Ferdinand III. nahm im Jahre 1486 das Kloster in seinen Schutz. (Gegeben zu Aichen den 9. Juli.)

Die Kapitalien der ehemaligen St. Rochusbruderschaft in dieser Kirche sind jetzt mit der Apotheke des Marianischen Spitals vereinigt. Mitglieder dieser Bruderschaft waren die geistlichen und weltlichen Honoratioren der Stadt und Umgebungen. Sie erneuerte im Jahre 1751 ihre Statuten, und seitdem Jahre 1671 hatte sie ihren eigenen Kaplan. Die Vorsteher wurden Gräfen genannt.

Ein Theil des Klostergebäudes ist zu einem schönen Sitzungssaale des Assisenhofes und anderen dazu

erforderlichen Zimmern eingerichtet, die jetzt durch neue Bauten — für das Landgericht — noch vergrößert werden; wozu der an der ehemaligen Wallmauer der innern Stadt stoßende Garten Raum genug gibt. Der andere Theil dient zum Gefangenhause der Criminell- und Correctionell-Angeklagten.

4) Die St. Adalbertspfarrkirche, ehemalige Stiftskirche zu St. Adalbert, liegt am Ende der Stadt ostwärts, an dem nach dieser Kirche genannten Thore, auf einem schrägen Felsen, der aus Grauwacken, oder vielmehr Thonschiefer, besteht. Die Wohnungen der ehemaligen Stiftsherren umgeben die Kirche in einem Halbzirkel.

Kaiser Otto III. gründete im Jahre 1000 diese Stiftung, welche sein Nachfolger, Heinrich II., im Jahre 1005 vollendete. Heinrich setzte zwanzig Canonici an die Kirche, die er mit Gütern und Einkünften versah, als: dem Zehenten zu Waleere, Goslar und Dormund — Dortmund —, den Kapellen zu Ingelheim und auf dem Levesberg — Lousberg bei Aachen —, den in dem Gaue Lurwa gelegenen Villen: Soron und Solmania; Meroldeshausen in dem Natresgau; Horcheim im Kolingau, Kivenheim im Meinwelter Gaue. (Actum Nuenb. idus Aug. anno 1005.)

Auch schenkte er die um die neue Stiftung liegenden Gründe mit einer Mühle, welche Heinrich im Jahre 1018 näher bestimmte, wo es dann heißt: „Wir schenken dieser Kirche alle die Besitzungen, welche innerhalb der Mauer, Bruell genannt, gelegen, mit den Gebäuden, Aeckern, Büschen, Wiesen, Fischteichen, Wasser u. s. w." Ebenfalls gab er der Kirche mit Zustimmung des Bischofs von Lüttich, Balderich, das Baptisterium, und für die Wiese, die Otto III. der Abtei zu Burtscheid geschenkt hatte, und die vermuthlich zu den gedachten, um die Kirche liegenden königlichen Besitzungen gehörte, gab er „seiner auf einem, dem königlichen Sitze zu Aachen nahe gelegenen, Felsen gestifteten Kirche einen Acker in Mameln und Krenual, mit dem Zehenten daselbst."

Zugleich setzte er den Prälaten — Propst — der Kirche zum Richter und Aufseher der ganzen Schenkung und der darauf wohnenden Leute. (18) Zu den gedachten Gründen gehörte die nahe bei der Stadt und dem Stifte gelegene Schervielsburg.

Heinrich III. schenkte im Jahre 1041 dem Stifte Güter in Vaels, Gymmenich, Mamelen und Viblen. — Heinrich V. befreite im Jahre 1103 das Stift von den willkürlichen Erpressungen der Untervögte zu Olne. (19)

Im Jahre 1192 befahl Heinrich VI. den Schultheissen, Vogte, Schöffen und Bürgern der Stadt Aachen, allen zu dem Stifte gehörigen Geistlichen und Weltlichen Genuß an den Stadtwaldungen, Weiden, Wasser u. s. w. gleich den Bürgern zu gestatten.

Im Jahre 1222 trug Heinrich VII. dem Dechant des Münsterstiftes und dem Stadtvogte auf, das St. Adalbertsstift gegen die Gewaltthätigkeiten des Grafen von Jülich und des Herrn von Montjoie zu schützen. Ersterer beeinträchtigte die Besitzungen des Stiftes zu Baesweiler, Letzterer die zu Olne und Soiron. Auch nahm Heinrich das Stift und dessen Besitzungen in seinen Schutz. (20)

In den Jahren 1175 und 1218 brach das Meer zwischen Dortrecht und Gertruidenberg durch, und verschlang den größten Theil der dortigen, dem Stifte zugehörigen Güter, Dörfer, Höfe und Kirchen. Ausserdem hatte das Stift von seinen Vögten viel zu leiden, wodurch es so herab kam, daß Friedrich II. im Jahre 1224 die Zahl der Pfründen auf vierzehn setzte, welches der Bischof von Lüttich 1225 und der Papst Gregor X. 1232 bestätigten.

Als die Stadt erweitert, die Vorstädte in die Stadt gezogen und das Stift zwischen den Ringmauern mit eingeschlossen wurde, gingen die von Heinrich II. dem Stifte verliehenen Güter innerhalb der Mauer Bruell größtentheils verloren; denn da sie der Stadt am nächsten lagen, wurden sie in Bau- und gemeine Stadtplätze verwandelt. Dazu wollte die Stadt sich auch noch die Jurisdiction über die auf

dem Stiftsgrunde Wohnenden anmaßen. Der Propst Sibodo wandte sich deßhalb an Heinrich VII., der zwar im Jahre 1230 der Stadt befahl, den Propst bei seinen von Heinrich II. ihm verliehenen Gerechtsamen zu lassen; allein dieselbe stand von ihrem Vorhaben nicht ab.

Im Jahre 1375 erhielt der Dechant des Mariengradenstiftes in Köln vom Papste Gregor XI. den Auftrag, nachzusehen, welche Güter dem St. Adalbertsstifte unrechtmäßig entwendet wären, und dieselben, wo möglich, dem Stifte zurückerstatten zu lassen. Einen ähnlichen Auftrag erhielten 1475 die Dechante des gedachten Stiftes in Köln, des Münsterstiftes in Aachen und des St. Johann-Baptiststiftes zu Süstern von dem päpstlichen Nuntius Alexander.

Da in dem gedachten Jahre der Kaiser Friedrich III. bei seiner Anwesenheit in Aachen die traurige Lage des Stiftes und der Kirche sah, die wegen Mangels an Einkünften weder im Baue erhalten, noch erneuert werden konnte, und die einer Ruine nicht unähnlich war, wie sich die Urkunde ausdrückt, nahm er Kirche und Stift in seinen Schutz, bestätigte alle von seinen Vorfahren im Reiche demselben verliehenen Schenkungen, und befahl der Stadt, dem Stifte das weggenommene Gut wieder zu geben, es in seinen Besitzungen und Gerechtsamen nicht zu beeinträchtigen u. s. w.

Allein die Stadt fuhr in ihrem einmal gefaßten Plane fort, daher die Stiftsherren sich endlich gezwungen sahen, im Jahre 1481 die Stadt zu verlassen und sich nach Köln zu begeben, wo sie in der Stiftskirche zu den hh. Aposteln ihren Gottesdienst bis ins fünfte Jahr verrichteten. Durch Vermittelung des Propstes im St. Martinsstifte zu Kerpen, Wigerus von Hassent, kam es 1485 zu einem Vergleiche.

Die vorzüglichsten Klagpunkte des Stiftes gegen die Stadt waren: Die Stadt habe die Freiheiten und Gerechtsamen des Stiftes in und vor der Stadt

an sich gezogen, ein Wachthaus auf dem Stifte nahe bei der Kirche bauen lassen, dem auf der Freiheit der Kirche sich befindenden Wasserlauf eine andere Richtung gegeben zum Nachtheile der Mühle bei der Kirche, sich der vier Hofstede (der Schervielsburg) mit dem dazu Gehörigen bemächtiget, ihre Höfe (an ihren Häusern) durchgraben, die Bäume und Weingärten fällen lassen u. s. w.

In den letzteren Zeiten besaß das Stift nur: einen Hof mit Jahrrenten und Zehenten zu Lendersdorf bei Düren, die Pastorat und den Zehenten zu Cörrenzig bei Linnich, zu Baesweiler jährlich 20 Malter theils Roggen theils Gersten, den Zehenten zu Elendorf, die Pastorat und den Zehenten zu Olne, und einige Kapitalien. Dem Propste gehörte eine Wiese mit Teichen unweit der Ketschenburg, und das Stift besaß einen kleinen Graszehenten vor dem Adalbertsthore, von der Wurm bis Kirberichtshof an beiden Seiten der Landstraße.

Das Territorium des Stiftes in der Stadt wird sich wohl erstreckt haben von dem Stifte an bis wo das Pau- und Paunellewasser durch einen bedeckten Kanal quer die St. Adalbertsstraße durchfließet, wo eine Wollspüle ist, und sich ehemals die sogenannte Pletschmühle befand, und welchen Theil der Straße das Volk noch Donau, d. i. Au (Erniedrigung) der Stiftsherren, nennt. Dieses läßt sich aus den Statuten des Stiftes in etwa schließen, in welchen es heißt: Ein in seiner ersten Residenz sich befindender Canonicus ist verpflichtet, entweder in einem Stiftshause — auf dem Stifte bei der Kirche gelegen — oder in einem auf der Adalbertsstraße zwischen dem Stifte und der Pletschmühle gelegenen Hause zu übernachten, d. h., auf dem Grund und Boden, der dem Stifte gehört.

Die Pfarrkirche, sonst unter dem Chore der Stiftskirche, war klein und dunkel. Sie ist nicht mehr. Der Chor, zu welchem mehrere Staffeln hinauf führten, wurde gesenkt, und die dadurch ebengemachte Stiftskirche ist die jetzige Pfarrkirche, die im J. 1819 erneuert wurde. (21)

In der Kirche waren fünf Altäre; 1) der Maria-Magdalena-Altar, gestiftet mit einer Messe von der Familie Klöcker; 2) an dem Nicolai- oder Pfarraltare war eine Stiftung des Franz Fritz; 3) den Muttergottes-Altar *) fundirte Johann Cappellet; 4) der Kreuz- und 5) der St. Laurentiusaltar. Im Jahre 1762 machte die Jungfer Anna Catharina Contzen eine Stiftung eines Familien-Beneficiums von vier wöchentlichen Messen in der Kirche.

Die der Kirche nordwärts fest anliegende und von dem Dechant Neumann gebaute Dechanei ist jetzt die Pfarrerwohnung. (22)

5) Die Pfarrkirche zum heil. Kreuz, ehemalige Kreuzherrenkirche, in der Pontstraße, nicht weit von dem Pontthore, war ehemals eine Kapelle, dem heil. Julian gewidmet und der adeligen Familie von Bongard zugehörig. Gertrud von Bongard, Wittwe des Ritters Gerard von Bongard, stiftete im Jahre 1372, mit Einwilligung ihrer Söhne, Gottfried, Eustach und Wilhelm, die Canonie der Kreuzherren des heil. Augustins-Ordens in Aachen, indem sie die gedachte Kapelle mit ihren Renten übergab, nachdem der letzte Rector derselben, Thomas von Heinsberg, dieselbe freiwillig resignirt hatte. Der Bischof von Lüttich, Johann, bestätigte die Stiftung.

Nach Beeck — Aquisgranum, Seite 227 — soll der damalige Stadtmagistrat das bei der Kapelle gelegene Spital ebenfalls dem Kloster geschenkt haben. Die Urkunden des Klosters, deren glaubwürdige Copien vor mir liegen, melden nichts hiervon. Als der jetzige Besitzer des Klosters vor drei Jahren in dem ehemaligen Kreuzgarten einen großen Wasserbehälter anlegen ließ, kam man tief in der Erde auf Grundmauern und Gewölbe, die das ehemalige Daseyn eines Spitals zu beurkunden scheinen. Auch fand man,

*) Der Rector dieses Beneficiums hatte ein eigenes Wohnhaus. (Urkunde vom Jahre 1524.)

daß die Fundamente des jetzigen Klostergebäudes auf solchen Mauern aufgeführt sind, die tiefer, als sie selbst, liegen.

Der päpstliche Legat, Peter Fericius, entdeckte bei seinem Aufenthalt in diesem Kloster ein altes Manuscript von der im Jahre 451 zu Chalcedon gehaltenen Kirchenversammlung. Der gelehrte Severin Bini von Randerath, im Herzogthume Jülich, ließ es mit den übrigen Concilien im Jahre 1606 in Köln drucken. Das Manuscript selbst ging in dem großen Stadtbrande vom Jahre 1656 zu Grunde.

Im Jahre 1655 stiftete Goswina de Brune, Wittwe des Herrn Karl de Grignet, eine wöchentliche Messe, und 1706 Jakob von Eschweiler mit seiner Ehefrau Margaretha Claessens ebenfalls eine wöchentliche. Damals waren Kloster und Kirche von dem allgemeinen Stadtbrande noch nicht ganz hergestellt. Im Jahre 1747 fundirte die Jungfer Maria Cardaun ein Jahrgedächtniß.

Die jetzige Kirche ist im Jahre 1770 von dem Bischofe zu Amyzon und Suffragan zu Lüttich, Karl Alexander Reichsgrafen von Arberg und Vallenzen, geweihet.

In der nebenan liegenden Kühegasse ließ das Kloster im Jahre 1792 drei Häuser bauen, die 1810 mit noch einigen vermehret wurden. Die schönen, mit geräumigen Gärten und einer Wiese versehenen Klostergebäude sind jetzt ein Privateigenthum.

Fast der Kirche gegenüber, in der Pontstraße, ist die im Jahre 1825 auf einem Gartenplatz aufgeführte Wohnung des Pfarrers und des Kaplans der Kirche.

In dem 1½ Stunde von der Stadt entfernten belgischen Pfarrdorfe Bocholtz besaßen die Kreuzherren den Bongard- (Kreuzherren-) Hof, den sie ebenfalls von den Herrn von Bongard (23) erhalten hatten. Bei diesem Hofe war damals eine Kapelle, die ebenfalls dem heil. Julian gewidmet war, mit einem (Schloß-) Altare. Der Ritter Gottfried von Bongard, der den Grafen Johann von

Gronsfeld getödtet hatte, stiftete die gedachte Kapelle als ein Söhnopfer, mit zwei wöchentlichen in derselben für den Erschlagenen zu lesenden Messen. Im Jahre 1457 schenkte Gottfried von Bongard die Kapelle mit ihren Gefällen — jährlich 14 rhein. Gulden — den Kreuzherren in Aachen, welche Schenkung der Bischof von Lüttich, Ludwig von Bourbon, bestätigte, wie auch 1458 das Domkapitel und der Archidiakon von Hasbanien, und 1470 der Pfarrer in Simpelvelt, zu dessen Pfarrei damals Bocholtz gehörte. Im Jahre 1616 erlaubte der Graf von Bronkhorst in Gronsfeld &c., ein Verwandter des Erschlagenen, die gedachten Messen in der Klosterkirche zu lesen. Der Altar der gedachten Kapelle wurde im Jahre 1571 mit der dortigen St. Jakobskapelle, jetzigen Pfarrkirche, vereinigt. Nach einer alten Handschrift sollte bei der gedachten Kapelle in Bocholtz ein Spital gewesen seyn.

6) Die St. Paulspfarrkirche zweiter Klasse, in der Jakobsstraße, ehemalige Dominikanerkirche, ist geräumig, und im Jahre 1820 sehr verschönert worden. (24) Im Jahre 1293 wurde das Dominikanerkloster gestiftet, dessen Gebäude jetzt der Stadt gehören und in welchen sich eine Arbeitsanstalt befindet. Die von der Kirche südwärts an der Straße gelegenen vier Häuser, welche noch bei Menschengedenken das Kloster bauen ließ, gehören jetzt dem Münsterstifte. Das Kloster besaß unter Anderm ein Gut, die Demme genannt, vor dem Sandkaulthore, und das Gütchen Hilgers-Driesch, mit einem Wäldchen. — Vor dem Entstehen des Jesuiterklosters waren die philosophischen Studien bei den Dominikanern.

7) Die St. Jakobspfarrkirche liegt am Ende der Stadt nach Westen, in der nach ihr benannten Jakobsstraße, wo diese etwas bergan gehet, und sich nach dem St. Jakobs- und dem Junkersthore hin theilet. Die kleine niedliche Kirche steht ganz frei, vom ehemaligen Kirchhofe umgeben, der mit Bäumen bepflanzt ist. Der obere Theil des Kirchthurms, ein Werk unserer Zeit, nimmt sich nicht gut aus.

Die Kirche besitzt eine alte merkwürdige Monstranz, die in unseren Zeiten einen neuen Fuß erhalten hat!! Die der Kirche schräg gegenüber liegende Pfarrerwohnung datirt sich aus unserer Zeit, wie auch die derselben beinahe gegenüber, an dem Kirchhofe liegende Kaplanei. In der Kirche war eine St. Barbara-Bruderschaft, errichtet von den Lohegerbern, die auf dem zu dieser Pfarre gehörigen Lohegraben ihre Gerbereien haben.

Die sogenannte Aachener Heide, die sich vor der Stadt über eine halbe Stunde weit, bis an den Aachener Wald, und von Burtscheid bis über die Landstraße auf Lüttich erstreckt, ist nebst einem Theile der Bürgermeisterei Laurenzberg der gedachten Kirche eingepfarrt.

In dieser Pfarre wohnen die sogenannten Kappesbauern, die Ackerschaft treiben und vorzüglich Weißkohl — Kappes — und andere Gemüsearten bauen.

Die Sage macht die Kirche zu einer Jagdkapelle Karls d. G. Dafür ist sie aber offenbar von der Münsterkirche nicht weit genug entfernt; und diese Sage wird wohl eine von den vielen seyn, mit welchen sich noch Mancher täuscht, der, um etwas sehr alt darzustellen, es aus Karls d. G. Zeiten her datirt.

8) Die Pfarrkirche zum heil. Michael, ehemalige Jesuiterkirche, in der Jesuiterstraße, nahe bei der kleinen Marschierstraße, hat zwei Geschosse, und ist in unsern Tagen sehr verschönert worden. An jeder Seite des Chores ist eine Kapelle angebaut. Die zur Linken — die Josephskapelle — ist eine Stiftung des Herrn von Amstenraidt und war zugleich die Begräbnißstätte dieses gräflichen Geschlechts. Im Jahre 1669 wurde der letzte Zweig desselben, Arnold Wolfgang Graf von Huyn, Gleen, Amstenraidt 2c., kaiserlicher Reichshofrath, in dieser Gruft beigesetzt.

Im Hochaltar der Kirche befindet sich ein gut gemaltes Bild, die Abnehmung Christi vom Kreuze darstellend: ein Nachtstück des berühmten Malers

Gerard Honthorst, der im Jahre 1592 in Utrecht geboren wurde und 1662 starb. Der mitten in der Kirche hangende messingene Kronleuchter ist gut gearbeitet. Der Kirchthurm, mit einer Gallerie und Schlaguhr versehen, wurde im Jahre 1658 unter der Aufsicht des Paters Christophorus Braun gebaut. Im Jahre 1618 legte man die Fundamente der Kirche, und 1628 weihete dieselbe der päpstliche Nuntius Peter Aloys Caraffa. (25)

Das ehemalige Jesuiter-Collegium mit dem Gymnasium ist jetzt ein Privateigenthum, und zu einer Tuchmanufaktur mit einer Färberei und Wohnungsgebäuden eingerichtet. —

Zuerst kamen im Jahre 1579 zwei Jesuiten nach Aachen, die in der St. Annakapelle der Münsterkirche ihren Gottesdienst verrichteten und 1581 die Stadt wieder verließen.

Im Jahre 1600 berief das Kapitel der Münsterkirche zwei Jesuiten, die Predigten in der gedachten Kirche zu halten. Sie wohnten bei dem damaligen Dechant der Kirche, Johann Wormbs von Thomberg. Noch in diesem Jahre bestimmte der Stadt-Magistrat 500 Thlr. à 26 Mark Aix, und das gedachte Kapitel eben so viel zum Unterhalt von 10 Jesuiten, die zugleich Schule halten sollten. Die Stadt gab ihnen ein Haus in der Scherbstraße, zum kleinen Bock genannt, zur Wohnung, und kaufte das Haus des edeln Herrn von Spies in Erenstein zum Schulgebäude. Dazu kauften die Jesuiten noch ein Haus, das sie ebenfalls zur Schule bestimmten. Den Gottesdienst hielten sie in der Münsterkirche, am Kreuzaltar und in der Karlskapelle, bis die von ihnen gebaute Kapelle im Jahre 1608 geweihet ward.

Bei den im Jahre 1611 in der Stadt vorgefallenen Religions-Unruhen wurden Kapelle und Wohnung mit dem Schulgebäude verwüstet; die Jesuiten selbst mißhandelt, fanden in der Dechanei des Münsterstiftes eine Sicherheitsstätte, in welcher sie fünf Monate verweilten. Im folgenden Jahre fingen sie

an, ihre Wohngebäude und Kirche, die von Allem entblößet waren, wieder einzurichten. Die Stadt gab ihnen im Jahr 1614 zum Neubau der Kirche und des Gymnasiums einen Theil der Steine des Paunellen-Thurms. Am 29. April 1615 wurde der erste Stein des Gymnasial-Gebäudes gelegt, welches auf der Stelle eines Hauses steht, das sie von dem Herrn Grafen Werner Huyn von Amstenraidt gekauft hatten und das jetzt zum Theil eine Färberei ausmacht. (26)

Im Jahre 1648 übergab der Herzog von Jülich, Wolfgang Wilhelm, den Jesuiten die St. Stephans- und Servatii-Kapelle in der Jakobsstraße.

Bei dem Stadtbrande vom Jahr 1656 gingen das Collegium und das Dach der Kirche zu Grunde; das Gymnasium blieb verschont bis 1792, in welchem Jahre es die Franzosen verwüsteten. Zwar wurde es nach Vertreibung der Franzosen 1793 erneuert und zweckmäßiger eingerichtet; allein kaum hatten die Franzosen die Stadt wieder in Besitz genommen, so richteten sie dasselbe wieder zu einer Bäckerei ein und verkauften es endlich mit dem Collegium, das im Jahre 1693 im Baue fertig geworden war.

Das letztere war ein geräumiges schönes Gebäude, bestehend aus drei Hauptflügeln, die von Gärten, mit Springbrunnen versehen, umgeben waren. Der Haupteingang befand sich in der geräuschlosen Jesuiter- oder Gentsstraße, das Einfahrtsthor in der Scherbstraße. Es eignete sich so recht den Wissenschaften und Musen. Daß es mit Wasser im Ueberflusse versehen war, mag wohl Mitursache zur Veräußerung desselben gewesen seyn — in den Zeiten, in welchen Wissenschaften und Unterricht nicht geachtet wurden und der Egoismus vorherrschte. Ein zweckmäßigeres Gebäude und eine angenehmere Lage für ein Gymnasium wird Aachen nie mehr erhalten!

Die Jesuiten besaßen in der Stadt: ein Gut auf Krakaw mit einer Melkerei, zwei Gärten, einer Wiese und 3¾ Morgen Land vor der Stadt; ein in

dem Bongard nahe am Stadtwalle gelegenes Gut, ebenfalls eine Melkerei und ein Haus in der Gentsstraße. Vor dem Kölner-Thore bei St. Thomas besaßen sie eine große Wiese, die schon 1724 ein Garten war, bei welchem sie 1732 eine Gärtnerswohnung bauen ließen. Vor dem Junkersthore an der Hainbrocher Gasse hatten sie eine Wiese und einen Morgen Land, und in der Aachener Heide, in der sogenannten Reinhards-Kehle oder Keller einen Bend, 5 Morgen groß, der ein Lehengut der Propstei des Münsterstiftes war. (27) —

Die artig eingerichtete Pfarrerwohnung ist dem Haupteingange der Kirche gegenüber, und die des Kaplans in der Klein-Marschierstraße, doch in der Nähe der Kirche.

Die übrigen noch bestehenden Kirchen und Klöster.

1) Die ehemalige Augustinerkirche in der Pontstraße, nicht weit von dem Marktplatze, ist aus einer der heil. Catharina gewidmeten Kapelle entstanden, die um das Jahr 1203 die Augustiner durch Hülfe der Rathsherren Weienberg und Paell in Besitz nahmen. Die jetzige Kirche ist hell, regelmäßig gebaut und im Jahr 1678 den 30. Juli von dem Weihbischofe zu Lüttich, Johann Anton Blavier, Bischof zu Dionysien, geweihet. Sie dient zum Gottesdienste des königlichen Gymnasiums.

Rechts in der Kirche an der Mauer steht das Monument Niclas Wilhelm Beckers, Freiherrn von Wallhorn, Leibarztes des Kaisers Leopold I. Er war zu Wallhorn, einem Dorfe im Herzogthume Limburg, jetzt im Kreise Eupen, geboren, und starb 1705 den 14. März. Er machte mehrere Stiftungen in verschiedenen Kirchen und Klöstern der Stadt. — Das ehemals hier aufbewahrte Schweißtuch der Mutter Gottes soll der Ritter Herrman von Randenraidt aus Palästina gebracht und der Kirche geschenkt haben. — Im Jahre 1471 kaufte das

Kloster ein Gut in der Aachener Heide von dem Schöffen zu Aachen, Gerard Beissel.

In dem ehemaligen Klostergebäude ist das königliche Gymnasium erster Klasse, das im Jahre 1806 als eine Communal-Secundärschule eröffnet wurde, die nachher zu einem Collegium und dann zu einem Gymnasium erhoben ward.

2) St. Leonardskirche und Kloster, in der Franzstraße, in der Nähe des Marschierthores. Das im Jahre 1614 gestiftete Kloster war ein Nonnenkloster vom Orden des heil. Grabes. Die Nonnen unterrichteten junge Mädchen und hielten ein Pensionat; zu gleichem Zwecke dienen Kirche und Kloster auch jetzt, aber in anderer Gestalt und Einrichtung. Unter der französischen Herrschaft war dieses Institut sehr blühend, und es wurden darin Töchter aus den höheren und mittleren Ständen erzogen und unterrichtet. Zugleich war damit eine von dem Pensionat getrennte Schule für Mädchen verbunden, die in der Stadt bei ihren Eltern oder Verwandten wohnten. Nachher wollte die französische Einrichtung nicht mehr gedeihen. Das Institut kam in Verfall und mußte von neuem organisirt werden, welches denn auch am 2. Juli des Jahrs 1827 Statt fand. Das jetzige Pensionat steht mit einer Elementar- und Real-Stadt-Töchterschule, beide in zwei Klassen abgetheilt, in Verbindung.

Das Gebäude hat eine angenehme und gesunde Lage, geräumige Schulsäle, bequeme Wohngelasse, und stößt unmittelbar an einen großen Garten, der an dem Stadtwalle vor einigen Jahren mit einer hohen Mauer ist umgeben worden. Die Kirche ist klein, und hat im Hochaltar ein von Caspar Creiger von Antwerpen, der 1663 starb, gut gemaltes Bild, die Geburt Christi darstellend.

Vor dem Entstehen des Klosters war hier eine Kapelle mit einer Wohnung, die dem ehemaligen Kloster zum heil. Kreuze, 4½ Stunde von Aachen westwärts in der Grafschaft Dalheim, gehörte. Sie wurde von einem Priester dieses Klosters bedient.

Der Kirche gegenüber auf dem Platze, Faggenwinkel (28) genannt, war noch in unserer Zeit eine kleine Kapelle, in der Gestalt eines Halbzirkels. Zwei neben dem Klostergebäude gelegene Häuser gehören noch dem Institute.

In dem Jahre 1696 kaufte das Kloster den Wald, Hausener Busch genannt, in der Bank Wallhorn bei Astenet, groß 30 Morgen à 150 Ruthen. Es besaß ein großes Gut in dem Dorfe Raeren, und ein kleines in dem Weiler Morsbach unweit Wurselen.

3) Alexianer- oder Zellenbrüderkirche und Kloster, auf dem Begardengraben. Die Begarden — Alexianer — sind nach der Regel des heil. Augustinus lebende Laienbrüder, welche die Kranken männlichen Geschlechts in und außer der Stadt warten, sich mit der Pflege der im Kloster aufgenommenen 22—24 Schwachsinnigen beschäftigen, und die Beerdigungen in Aachen und Burtscheid besorgen. Den Vorsteher, Pater genannt, wählen die zwölf Brüder, woraus jetzt die Gemeinde besteht, aus ihrer Mitte, und zwar auf drei Jahre.

Ihre Gründung verdanken sie einigen frommen Männern, die sich mit Topfbäckerei abgaben, und in einem Hause, dessen Stelle das jetzige Kloster einnimmt, gleichfalls klösterlich zusammen lebten. Dabei gaben sie sich schon anfangs mit der Krankenpflege und Besorgung der Beerdigungen ab.

Ihre noch vorhandenen besiegelten Briefe erweisen, wie sich das Haus im 14. und 15. Jahrhunderte durch Ankauf der angrenzenden Gründe erweitert hat; zugleich beurkunden sie die gute Oekonomie und den Fleiß der Brüder, die dieß alles mit ihrem Ersparten kauften; denn Schenkungen kommen gar nicht vor. Damals hatten sie schon einen Vorsteher, Procurator genannt. Sie nannten sich Broet- oder Broit-Begarten. In einer Urkunde vom J. 1509 werden sie tzielbrüder genannt.

Der Bischof von Lüttich, Ludwig von Bourbon, gab ihnen den 18. März 1469 Statuten, erhob ihre Wohnung zu einem Kloster, und erlaubte,

in ihrem Betsaale, dem jetzigen Speisezimmer, eine Messe lesen zu lassen. Sie selbst aber wohnten dem Gottesdienste in der Münsterkirche Morgens und Nachmittags bei, welches sie noch jetzt zu thun pflegen, doch ohne Verbindlichkeit.

Im Jahre 1481 legte ihnen der Erzpriester Reiner von Schoenrode das größte Lob bei, besonders wegen Verpflegung der Kranken und Beerdigung auch der an der Pest Verstorbenen. Der Papst Sixtus erlaubte ihnen den 23. März 1486, eine Kirche mit einem Kirchhofe zu errichten.

Die jetzige Kirche ist nicht groß und vom Jahre 1683. Die mit großen Gärten, Bleichplatz, Teichen und sonstigem Wasser versehenen Klostergebäude datiren sich aus verschiedenen Zeiten; daher ihre unregelmäßige Einrichtung. Der Speisesaal hat seine jetzige Gestaltung durch die Wohlthaten des ehemaligen Bürgermeisters Wespien erhalten, und ist mit dem gut gelungenen Bildnisse des Kaisers von Oestreich, Franz, geziert, der während des Congresses im Jahre 1818 in der Kirche dem Gottesdienste beizuwohnen pflegte. Der hiesige geschickte Maler Bastiné hat es verfertigt. Ober- und unterhalb der Kirche besitzt das Kloster eilf Häuser, alle den Graben entlang gelegen, von denen drei erst im Jahre 1788 gebaut sind, und in einem von diesen ist jetzt die Armenschule der Michaelspfarre zweckmäßig eingerichtet.

Als noch die Verstorbenen zur Grabstätte von den Brüdern getragen wurden, erhielten diese von der Stadt jährlich 40 Rthlr. als eine Belohnung für das Tragen der Armenleichen. In den Zeiten der Pest, von welcher Seuche die Stadt in den ältern Zeiten bisweilen heimgesucht wurde, pflegten vier Brüder die mit dieser Krankheit Behafteten in dem dazu gebrauchten Spitale auf der Schervielsburg. (Altes Mſ.)

4) Christenser-Kirche und Kloster auf dem Kapuzinergraben. Die Nonnen dieses nützlichen Instituts widmen sich dem Berufe der weiblichen Krankenpflege in der Stadt und zu Burtscheid. Christenser

werden sie mit Recht genannt, indem sie die christlichen Werke der Liebe — die Kranken zu pflegen — ausüben. Schon im 15. Jahrhunderte kommt das Kloster vor, denn im Jahre 1488 geschah vor Richter und Schöffen eine Uebereinkunft zwischen diesem — den Cartencien — und dem angrenzenden ehemaligen Webbegarden-Kloster einer Mauer wegen, die beide Klöster von dem Zimmergraben bis an den Bach trennte. In den Statuten der Leinweber-Zunft vom Jahre 1488 und 1495 heißt es: „Ind die gestencien niet me halden noch wircken dan mit II Getzauwen (Webstühlen).“

Ihren Ursprung und ihre Gründung verdanken sie einigen frommen Jungfrauen, die, sich dem gedachten Berufe widmend, in einem Hause zusammen lebten und nachher die Regel des heil. Augustin annahmen, Gelübde ablegten und klösterlich zusammen lebten. Vorhin war ihre Zahl sechzehn, die aber jetzt von der Armenverwaltungs-Kommission auf zwölf reducirt ist. An ihrer Spitze steht eine von ihnen aus ihrer Mitte Gewählte, Mutter genannt, die von der Krankenpflege frei ist. Der Hauptzweck dieser Nonnen ist die Pflege der Kranken weiblichen Geschlechts, von welchem edeln Dienste sie selten frei sind, und aus welchem und ihrem Eigenthum sie alle Kosten bestreiten. Die Mutter legt der gedachten Kommission, die ihr Vermögen verwaltet, nach jedem Trimester Rechnung ab. Die Armen werden von ihnen unentgeldlich bedient.

Diese Anstalt bezieht von dem St. Elisabeth-Spitale eine wöchentliche Rente von dreizehn kleinen Broden. Kloster, Kirche und Garten nehmen nur einen Flächenraum ein von 102 Quadratruthen und 20 Fuß Magd. Maß. Die heitere, gesunde Lage des Klostergebäudes ist dem gedachten Zwecke ganz geeignet. Das nebenan liegende Haus gehört dem Kloster, welches sammt der Kirche in der Mitte des verflossenen Jahrhunderts neu gebaut ist.

5) St. Stephanshof und Kirche in der Hartmannsstraße. Die im Jahre 1673 gebaute Kirche ist klein, mit schweren Leichensteinen belegt, und stößt

mit dem Chore an die Straße. Vor dem Hochaltar ist das Grabmal der am 6. Januar 1760 gestorbenen Fräulein Maria Adriana Wilhelmina Baronesse von Colyn in Beusdal, einer großen Wohlthäterinn dieser Kirche (29), der eine Erneuerung bevorsteht.

Die Zahl der Nonnen, deren ehemals sechzehn waren, ist durch die Zeitverhältnisse auf drei zusammengeschmolzen, soll aber bald wieder vermehret werden. Welches sehr zu wünschen ist, indem sie sich seit undenklichen Zeiten dem Religions- und Elementarunterrichte kleiner Kinder widmen, deren sie ehemals 3—400 zu gleicher Zeit unterrichteten. Die geräusch- und gefahrlose Lage des Hofes, fast mitten in der Stadt, ist ganz diesem Zwecke angemessen. Schon so manche dem gemeinen Wesen nützliche Anstalt haben die stürmischen Zeiten zertrümmert. Möge uns doch noch das erhalten werden, was dem allgemeinen Untergange in dieser großen Fluth entgangen ist!

Der, einen Morgen 110 Ruthen 90 Fuß Magd. Maß große Stephanshof hat in der Mitte einen großen Bleichplatz, umgeben von einer Hecke und mit einer Wasserpumpe versehen. Ein und zwanzig meistens kleine Häuser sind um diesen Platz gebaut; acht derselben werden von Hausarmen der Herwartz'schen Stiftung bewohnt, die vorhin in dem von der Stifterinn errichteten Gebäude im Armen-Kinderhause auf dem Seilgraben waren, und wofür die Armen-Verwaltungskommission den Nonnen die Miethe zahlt. Von den gedachten acht Häusern sind die an der Straße gelegenen aus dem Jahre 1708. Die übrigen nicht von den Nonnen bewohnten Häuser sind zum Nutzen derselben verpachtet.

Noch in diesem Jahre wird das Hauptgebäude — das jetzt aus 3 Wohnhäusern besteht — zu einer Kinder-Warteschule eingerichtet, und neben demselben ein neues Schulhaus aufgeführt werden für eine Elementar-Töchterschule. Dann wird wohl der gedachte Bleichplatz ein Spielplatz werden.

Schon im Jahre 1360 wurde der Hof von sogenannten Beginen, die ihren Ursprung in Belgien hatten, bewohnt. Im Jahre 1471 gab der Dechant des Münsterstiftes, Peter Wimmer von Erkelenz, ihnen Statuten, die das Gepräge des Zeitalters an sich tragen, und die im Jahre 1743 der Dechant Ludwig Joh. Albert Graf von Schellart erneuerte, und der Dechant Wilh. Raim. Lamoraldus Freiherr von Bieren 1748 bestätigte.

Der zeitliche Dechant des Münsterstiftes war Richter und Beschützer des Hofes, setzte Einen aus den Stiftsvikarien zum Rector und Pfarrer desselben, der in dem dicht an dem Hofe in der Hartmannsstraße (L. B. Nr. 1256) gelegenen Hause wohnte. Als der letzte Rector im Jahre 1807 starb, wurde das Rectorat mit der zweiten Kaplansstelle der St. Foilanspfarrkirche verbunden; jetzt aber versieht dasselbe, jedoch ohne Pfarramt, wieder ein Stiftsvikar, der auch das gedachte Haus bewohnt. Das ebenfalls in der Hartmannsstraße gelegene Haus L. A. Nr. 1237 gehört dem Hofe.

Nach dem Brande vom Jahre 1656, in welchem der ganze Hof zu Grunde ging, erlaubten die Dechante Johann von Goltstein, im Jahre 1656, und Hub. Thomas à Fraipont, im Jahre 1682, verschiedenen Privat-Frauenpersonen, auf demselben Wohnhäuser bauen zu lassen, die sie lebenslänglich bewohnten, die aber nach ihrem Absterben den Nonnen als Eigenthum wieder zufielen, wogegen diese sich verpflichteten, für die Verblichenen Anniversarien halten zu lassen.

Die Nonnen nehmen ihren Unterhalt theils aus den Einkünften ihres Eigenthums, theils aus dem Ertrage des Unterrichtes, womit sie noch für etwa 80 Kinder von 5—12 Jahren sich beschäftigen, die sie in der Religion, im Lesen, Schreiben, Nähen und Strikken unterweisen.

Jede Nonne bewohnt für sich ein Haus und hält ihre eigene Haushaltung. Alle drei Jahre wählen

sie aus ihrer Mitte ihre Vorsteherinn, die sie Meisterinn nennen, und die keine Schule hält. Die Meisterinn legt nach jedem Trimester der Armen-Verwaltungscommission Rechnung ab.

Das benachbarte Nonnenkloster zum Gasthause soll ehemals Grundstücke von dem Stephanshofe erhalten haben, wofür es demselben wöchentlich zwölf Brode geben mußte.

Ueber die noch bestehenden Klöster ist Erzbischöflicher Commissarius der Propst des Münsterstiftes, der auch Dechant des Dekanats Aachen ist, das aus den obigen acht Stadtpfarreien besteht.

Spitäler und ihre Kirchen.

Aachen muß schon in seinen Urzeiten Spitäler gehabt haben, von denen aber keine Nachrichten auf uns gekommen sind; denn über das 14. Jahrhundert reichen die Urkunden über die Spitäler nicht hinaus.

Das ehemalige Spital zum heil. Geist.

In den Kapitularien Karls d. G. und Ludwigs des Frommen wird an mehreren Stellen die Hospitalität gegen Reisende und Kranke den Bischöfen, Aebten u. s. w. recht dringend anempfohlen, und Ludwig befahl sogar den Stiftern und Klöstern, ein Spital zu diesem Zwecke zu errichten. Man kann aus dem Gesagten vernünftiger Weise schließen, daß wenigstens unter Ludwig dem Frommen ein solches Spital an der Münsterkirche entstanden sey. Dieses Spital kann aber kein anderes gewesen seyn, als das heil. Geist-Spital, welches an der gedachten Kirche zwischen der Krämerthüre und der Nicolaikapelle bis an den Katschhof gelegen war, und nachher seines engen Raumes wegen mit dem Spital auf dem Radermarkte vereiniget wurde. Noch bei Menschengedenken befand sich an der gedachten Kirchthüre ein Einfahrtsthor, das nun mit einem Hause bebaut und gewiß das des Spitals gewesen ist. Der Aus- und Eingang des Spitals war in der Krämerstraße die

heil. Geist-Gasse, die nach einem alten besiegelten Briefe weder bebaut, noch überbaut werden durfte. Vermuthlich hat das Stift in der Folge das Spital ganz der Stadt übergeben, die es durch sechs Provisoren verwalten ließ.

Leider sind die vielen Urkunden des Spitals, das auch noch lange nach seiner Verlegung seine Benennung beibehalten hat, — in dem Stadtbrande vom Jahre 1656 — verloren gegangen. Nur ein altes Verzeichniß derselben befindet sich in dem Archive der Armen-Verwaltungskommission, aus welchem das Wichtigste für die Geschichte Aachens hier folgt.

Im Jahre 1341 den 2. Mai setzte Eva von Norvenich die Armen des heil. Geist-Spitals zu ihren Erben ein. Am 12. April dieses Jahres erhielt das Spital zwei Theile eines Hofes zu Orsbach — curtis de oirslesberch. — Die Provisoren desselben verkauften im nämlichen Jahre dem Ritter Arnold, Herrn zu Breydenbent, siebenzig Aachener Mark Erbzins, welche er nach seinem Belieben unter die Armen vertheilen konnte.

Zwei besiegelte Briefe sprechen von einem Zehenten in dem Dorfe Weiden, von welchem ein Achtel Daem von dem Broich von dem Herrn Emmerich von Bastenacher erbte, und es im Jahre 1475 dem Claiß Wolff, Bürger in Aachen, verkaufte. Die Hälfte des Zehenten besaßen die Schöffen in der Stadt, und Herr Lambert Buck, oder Bock, verkaufte im Jahre 1476 seinen Theil dem heil. Geist-Spitale für einen Aachener Gulden. In diesem Briefe ist auch die Rede von einer Wesselbroderschaft.

Zinsen hatte das Spital auf vielen Häusern in und außer der Stadt, und auf Ländereien, über welche das gedachte Verzeichniß eine Menge Urkunden anführt.

Von dem Brauhause up den Kolrum zu den Lumbarden 27 den.

Von „Kalckberners Müllen entgegen sent Thomas oever die Büsschofs Mül. 4 Müdt Roggen.“

Von dem Hofe Pauwen in der Stadt 3 Müedden Roggen. (Kommt im J. 1480 vor.)

Von „Segraitz Moelen up den Graif" (Karlsgraben) 3 Goldgl.

Verschiedene Erbzinsen erhielt das Spital von einer Nonne im Kloster Alfter, die eine Schwester des Erasmus von Hosyt — Holzet — war.

Von dem Hause neben der Kapelle des Blasius-Spitals auf dem Hofe 19 Mark. (Vom 6. Juli 1491.)

Im Jahre 1551 schenkte Arnold Spellemecher dem Spitale verschiedene Zinsen.

Von einem Hause in der Krämerstraße „entgegen die Noldengaß" 6 Guld. (Vom 28. Oktob. 1376.)

Von dem Hoffalitz'schen Hofe zu Orsbach 350 Guld. (Vom 10. Febr. 1448.)

Von der „olligß Müllen" nachher Kalmeimühle in der Jakobsstraße 4½ Mark. (Vom 1. Febr. 1539.)

Im Jahre 1457 den 4. Mai kaufte Colyn Beissel einen Hof zu Orsbach, groß 58½ Morgen, von welchen 13½ Morgen Lehengut waren.

Die Provisoren des Spitals kauften den 24. Jan. 1484 von Engel von Pont und Johann Beissel einen Hof im gedachten Dorfe, der bei 46 Morgen an Maß enthielt.

Im Jahre 1574 den 12. Juni schenkte Peter von Kirberich dem Spitale sein Haus und Hof mit 5 Morgen Benden, vor dem St. Adalbertsthore an der Grünstraße unweit vom Kirberichtshofe gelegen.

Im Jahre 1451 den 22. Mai erwarb das Spital durch Kauf den Jakobs-Colynshof (126½ Morgen) zu Vetschau, und kaufte im folgenden Jahre dort noch verschiedene Ländereien.

St. Thomas *) vor dem Kölnerthore ward schon frühe dem Spitale übergeben, das in den Jahren 1313 und 1344 die jetzt dazu gehörigen Gründe kaufte.

---

*) Eine Kapelle, die schon im Jahre 1599 zerfallen war.

Ebenfalls war der Hof Melaten mit einer Kapelle schon lange mit dem Spitale vereinigt, welches im Jahre 1393 noch verschiedene Ländereien (24 Morgen) dazu kaufte.

Von dem Spitale erhielten jährlich:

„Dat conuent in Pont by den lyntworm" 8 Mark 4 Schilling;
Die Kapelle zu Dobach 17 Mark;
Die Kirche zu Orsbach 12 Schilling 3 Den.;
Und die Kirche zu Laurenzberg ¼ Faß Rübsamen.

Das Gasthaus.

Das Spital und Nonnenkloster, Gasthaus genannt, ist auf und an dem ehemaligen Radermarkte, der Münsterkirche südwärts gegenüber gelegen. Das Spital wurde im Jahre 1336 am Donnerstage nach dem Feste des h. Apostels Andreas von dem Magistrate, mit Einwilligung des Erzpriesters Johann von Lughen, eingesetzt; oder eigentlich wurde das h. Geist-Spital mit diesem vereinigt, welches damals bestand aus einigen kleinen Häusern, in welchen arme kranke Bürger Pflege und ärztliche Hülfe erhielten. *)

Erst im Jahre 1622 entstand das Kloster bei dem Spitale, vorzüglich durch die Bemühungen der Apollonia Radermacher, die mit drei anderen Schwestern, welche der Stadtmagistrat auf Anrathen des Rectors der Jesuiten aus Brabant berufen hatte, dieses Institut gründete. Erstere trug ihr ganzes Vermögen zu dieser nützlichen Anstalt zusammen, und wurde Vorsteherinn (Mutter) dieser neuen Stiftung, — des Spitals zur heil. Elisabeth, welches am 16. August des gedachten Jahres eröffnet wurde.

Gemäß einem Kontrakte mit der Stadt, den ein

---

*) In einer Urkunde vom Jahre 1304 kommen außer dem heil. Geist-Spitale noch ein Armen-Spital in der Stadt und ein vor der Stadt gelegenes vor: hospitalis pauperum infra muros aquen. et hospitalis pauperum extra muros aquen.

Rathsbeschluß vom 25. Mai 1622 bestätigte, sollen die Nonnen die armen Bürger pflegen, die Renten des Spitals verwalten, und jährlich den vom Rathe ernannten Provisoren Rechnung ablegen; auch sollen letztere in jedem Trimester Inspection des Spitals nehmen. Dabei wurde festgesetzt, daß die schon anwesenden alten Armen in ihren bisher bewohnten Häusern bleiben und die gestifteten Almosen, signa familiarum genannt, lebenslänglich genießen sollten. Nach deren Absterben aber sollten diese Häuschen in das Spital mit eingezogen, und die gestifteten, oder noch zu stiftenden signa familiarum, welche durch die Verwandten der Stifter derselben verwaltet und ausgetheilt wurden, wie bisher denselben überlassen bleiben, oder zum Nutzen des Spitals verwendet werden.

Bei einem solchen Kontrakte, der keine eigentliche Bestimmungen über das Vermögen der Nonnen, noch des Spitals enthielt, konnte es nicht an Mißhelligkeiten fehlen, die denn auch bald nach dem Tode der Apollonia Radermacher 1626 entstanden, aber im Jahre 1628 beigelegt wurden, und zwar mit der Bestimmung: wenn das Vermögen der Nonnen, deren zwanzig seyn sollten, sich so vermehret haben würde, daß jede jährlich an Einkünften hundert brabäntische Gulden erhielt, so sollten sie von den Renten des Spitals nichts mehr erhalten und dasselbe unentgeldlich bedienen.

Auch dieses erlitt bald wesentliche Abänderungen; denn im Jahre 1630 verpflichteten sich die Nonnen, zum Dienste des Spitals keine Mägde zu halten, und was sie mit ihrer Handarbeit verdienten, oder was ihnen geschenkt würde, sollte zum Nutzen des Spitals seyn. Dagegen versprach die Stadt: mit ansteckenden Krankheiten Behaftete, Wahnsinnige und Gebärende sollten nicht mehr ins Spital aufgenommen, die Kranken männlichen Geschlechtes von Knechten gepfleget und die Küche von Mägden besorgt werden.

Im Jahre 1631 den 26. Mai bestätigte der Bischof von Lüttich das Institut, und übergab die geistliche Inspection desselben dem damaligen Erz-

priester und Sänger der Münsterkirche, Goswin Schrick. Nach dessen Tode trug der Generalvikar des Bisthums, Johann à Chokier, dieselbe dem Canonicus des Münsterstiftes, Peregrinus Vogels, und dem Guardian des Kapuzinerklosters auf. In der Folge wurde sie durch den Erzpriester und den gedachten Guardian gehalten. Allein im Jahre 1656 maßte sich der damalige Erzpriester die Inspection allein an, woraus ein langwieriger Rechtsstreit zwischen ihm und dem Generalvikariat in Lüttich entstand, den doch dasselbe gewann. Da während dieser Zeit Parteien unter den Nonnen entstanden, und der Stadtmagistrat den Erzpriester unterstützte, kam es auch wieder zu Streitigkeiten zwischen dem Kloster und der Stadt, welche erst recht ausbrachen, als der Stadtmagistrat im Jahre 1714 beschloß, die Einkünfte der Nonnen und des Spitals durch einen sogenannten Schreiber und die Provisoren verwalten zu lassen. Diese ließen es sich gut seyn, und lebten auf Kosten der Nonnen und des Spitals, wodurch aber ihr Reich bald ein Ende nahm. (Nach den über diese Streitigkeiten erschienenen Druckschriften.)

Der Krankensaal der Anstalt enthält 23 Betten für weibliche arme Kranke, und wird abwechselnd von den Nonnen besorgt, deren Zahl 17 seyn soll, aber von der Armen-Verwaltungskommission auf 14 gesetzt ist.

Die Gebäulichkeiten sind zu verschiedenen Zeiten entstanden. Die Kirche, die im Jahre 1826 erneuert wurde, ist mit den drei Altären den 15. Oktob. 1662 von dem Weihbischofe zu Lüttich, Joh. Ant. Blavier, geweihet. Der Krankensaal ist vom Jahre 1768; der andere an der Straße sich befindende Theil des Gebäudes, in welchem die gedachte Kommission ihre Sitzungen hält, vom J. 1658. Ueber dem Eingange zum Kloster und Spital steht: Rath-Gasthaus. 1701.

Mehrere Privatschenkungen und die Mitgift, die jede Nonne beibringen muß, haben nach und nach eine solche Kapitalsumme gebildet, daß die Zinsen

derselben zum Unterhalte dieser geistlichen Gemeinde und des Spitals, in welchem jährlich über 200 Kranke verpfleget werden, hinreichen. Die mir bekannten Besitzungen desselben sind: der große und der kleine Hof in Vetschau, der oberste und der heil. Geist-Hof zu Orsbach, der Melatenhof, alle in der Bürgermeisterei Laurenzberg gelegen; der Schervielsburghof; die Junkersmühle vor dem Vaelserthore; ein Hof im Dorfe Weiden; der St. Thomashof; die Höfe Grünstraß und Luft vor dem St. Adalbertsthore; ein Haus in der Hofstraße gelegen, der Stern genannt; 9 Morgen Land am Weinsgartsberg; ein Stück Land von einem Morgen vor dem Kölnerthore; über zwei Morgen Land in Haaren, und über acht Morgen Land zwischen dem St. Adalberts- und dem Marschierthore in der Bürgermeisterei Burtscheid.

Mit diesem Spitale war das Spital zu St. Blasius, auf dem Hofe gelegen, verbunden, in welchem arme Reisende Verpflegung erhielten, und das aus einem Hause mit einem geräumigen Platze besteht. Von der Kapelle ist keine Spur mehr vorhanden. Die Stiftung und das Geschichtliche dieses Spitals sind ganz verdunkelt.

Die Schervielsburg.

Diese an sich unansehnliche Burg liegt gleich vor der Stadt, der St. Adalbertspfarrkirche fast gegenüber, und ist mit Teichen umgeben. Sie bestand ehemals aus vier Häusern, *) die dem St. Adalbertsstifte gehörten und von einigen Stiftsherren bewohnt wurden. Im Jahre 1301 übergab das Stift dem Ritter und Vogte zu Aachen, Johann Scherviel, und dessen Gemahlinn Katharina, wegen vieler dem Stifte geleisteten Dienste, wie die Urkunde darüber sagt, diese Wohnungen, von welchen eine jenseit der Wurm gelegen war. Dagegen verpflichte-

*) Das noch der Burg gegenüber, jenseit der Wurm stehende Häuschen gehörte nicht zu den vier gedachten.

ten sich die Eheleute, dem Stifte jährlich zu zahlen drei Mark Erbzins, und nach ihrem Tode sollte das Ganze dem Stifte wieder anheim fallen.

Allein nach ihrem Absterben (1343) verkaufte ihr Erbe (?), der Ritter und Dapifer zu Roide (Herzogenrath), Hildegerius, die Hälfte des Gutes für 430 Goldgulden an die Stadt Aachen. Diese ließ die Burg zu einem Spital einrichten, und versetzte sie mit ihren Teichen und Erbe und dem Stadtgraben, von dem Kölner- bis an das St. Adalberts-Thor, im Jahre 1482 den 21. Oktob. für 250 Goldgulden an das Gasthaus-Spital, doch mit dem Beding, daß das Spital dem St. Adalberts-Stifte jährlich 4 Gulden 8 Schill. geben sollte. Vergebens gab sich das Stift Mühe, die Burg von der Stadt wieder zu erhalten. Im Jahre 1578 wandte es sich deßhalb an den Herzog von Jülich, und 1608 an den Kurfürsten und Erzbischof von Köln; worauf es im Jahre 1616 zu einer gütlichen Unterhandlung mit der Stadt kam, deren Ausgang mir unbekannt ist.

Die Junkers-Mühle.

Sie wird in Urkunden Junkheits-Mühle genannt, und liegt gleich vor dem Junkers- (Junkheits-) Thore. Woher diese Benennung entstanden seyn mag, wird schwerlich aufgehellet werden. In der Urkunde vom Jahre 1321, mit welcher Goswin de Geuchte,*) Sohn des Ritters Konrad von Keuerenberg, einwilligt in den Verkauf der St. Gilleskapelle in der Pontstraße — supra ripam — an den Ritter Reinard von Bongard, erscheinen unter den Zeugen — damals in Aachen Denclüde genannt — die Gebrüder Symon und Michael de Juncheit; und in einer deutschen Urkunde vom Jahre 1340 erscheint Michael van der Juncheyt als Mitglied des Deutschen Ordens. Sogar steht auf einer Aachener Münze vom Jahre 1372:

*) Wird wohl der Hof Geucht im Ländchen von der Heiden seyn?

Moneta Jungheit. *) Vielleicht war die Wohnung der Herren von Junkheit bei dem gedachten Thore gelegen. (30)

Was das oben angeführte Verzeichniß der Urkunden des h. Geist=Spitals von der Mühle enthält, folgt hier:

Im Jahre 1364 den 1. Oktober geschah der erste Uebertrag der Mühle und 1370 der zweite an Reinart, den Bäcker, für mehrere Renten von Roggen, Pfenningsgeld und 9 Kapaunen. 1372 und 73 kaufte das Spital 2 Stücke Land unweit von der Mühle. Am 12. April 1392 kaufte es 6 Müdt Erbzins auf der Mühle haftend, und am 6. Februar 1408 wurde die Mühle an das Gasthaus übertragen für die darauf stehenden Renten, Pächte und Zinsen, von welchen es im Jahre 1428 den 10. März fünf Müdt Roggen Erbzins kaufte.

Das Marianische Spital.

Johann von Wespien, ein reicher Kaufmann und ehemaliger Bürgermeister der Stadt, starb im Jahre 1759 kinderlos, und hinterließ seiner Gattinn ein ansehnliches Vermögen, von welchem sie, gemäß einer mit dem Verstorbenen getroffenen Verabredung, einen Theil zur Stiftung eines Spitals, für zwölf arme Männer aus ihrer beiderseitigen Verwandtschaft, anlegte.

Die Wittwe von Wespien erhielt im Jahre 1765 die obrigkeitliche Genehmigung und Amortisation der von ihr erkauften Fellingerschen Behausung und der daran stoßenden Ungargasse in der Jakobsstraße zur Anlegung des Spitals. Die Stifterinn ließ auf dem Fellingerschen Hausraume ein neues, zu dem gedachten Zwecke bequemes Gebäude aufführen und mit einer Kapelle versehen. In ihrer letzten Willensverordnung vom Jahre 1768 bestimmte sie, daß die Zinsen von 2900 Rthlrn. Kapitalsumme zur Vertheilung von Brod unter die Hausarmen verwendet werden

*) Siehe Meyer's Aachen'sche Geschichten. 2te Tafel der Münzen, Nro. 27.

sollten. Dem Spitale aber vermachte sie eine Kapitalsumme von 100,000 Rthlrn. und ihre drei in der Aachener Heide gelegenen Höfe, den Hundshof, den Drisch und die Weyer, nebst noch anderen Ländereien und Gärten. Die Stifterinn starb im Jahre 1769 den 19. Oktob., in welchem Jahre das Spital ganz eingerichtet ward.

In diesem Spitale sind jetzt 27 Betten zur Aufnahme der Kranken bereitet; es werden jährlich über 150 arme Kranke männlichen Geschlechtes darin verpfleget. Mit dem Spitale ist die Apotheke verbunden, aus welcher nicht nur die Kranken in den Spitälern, sondern auch die armen Kranken in der Stadt ihre Arzneien unentgeldlich erhalten. Für die Pflege kranker Hausarmen außer den Spitälern ist kein gestifteter Fonds vorhanden.

Das Josephinische oder Theresianer-Armen-Institut.

Die Gebäude mit der Kirche, in der Pontstraße gelegen, waren das Diskalceatessen-Nonnenkloster, das im Jahre 1668 gegründet wurde und seine ersten Nonnen von Köln erhielt.

Mit dem Bau der Kirche wurde in dem Jahre 1723 angefangen. In diesem Jahre erhielt das Kloster von Katharina Hochkirchen, Wittwe Sauelsberg, welche das neben der Kirche gelegene Haus besaß, für 40 Rthlr. eine Erbgerechtigkeit, die an den Hof des Hauses anstoßende Sakristei mit Lichtfenstern versehen zu lassen. Die schön und regelmäßig gebaute Kirche wurde 1748 eingeweihet, und hat ein herrliches Portal. Der größte Wohlthäter für den Bau war der Bürgermeister von Wespien.

Vor der Vollendung der Kirche hatten die Nonnen ihren Gottesdienst in einer Kapelle, die sich noch im Gebäude befindet, und woran den 9. Febr. 1737 Johanna Maria Klonckart ein einfaches Beneficium mit einem auf der Stadt haftenden Kapital von 3000 Rthlrn. fundirte.

Das Kloster besaß mehrere Kapitalien. Im Jahre

1696 verkaufte die Vorsteherinn (ehrwürdige Frau genannt) des St. Leonardsklosters, Katharina Gertrud d'Imhoff, dem Theresianer-Kloster eine auf ihrem Hofe zu Morsbach stehende Rente von 15 Rthlrn., à 25 Blaffert, für 300 dergleichen Rthlr. Karl Lothar Limpens, Schultheiß der Bank Simpelvelt, übertrug dem Kloster im Jahre 1723 zwei Kapitalien. Im Jahre 1718 kaufte das Kloster von Kaspar Beckers einen kleinen Platz, der in den Klosterbau mit eingezogen wurde.

Das jetzige Theresianer-Institut ist vorzüglich zur Versorgung der in der Stadt so zahlreichen Klasse der durch Altersschwäche dem Elend preisgegebenen Armen eingerichtet. Obgleich es sich fortwährend mancher Vermächtnisse und sonstiger Geschenke zu erfreuen hat, so ist doch noch Vieles zur Deckung der Bedürfnisse dieser nützlichen Anstalt erfordetlich, welches aus dem allgemeinen Armenfonds herbeigeschafft werden muß.

Im Jahre 1803 entstand diese schon lange gewünschte Anstalt, und zwar aus den monatlichen Beiträgen, die in der Stadt gesammelt wurden. Vor Errichtung derselben waren die Armen-Stiftungen zerstückelt, und die Armen bestanden aus sittenlosem Gesindel, das aus dem Betteln ein Gewerbe machte. Auf allen Straßen und Wegen, an allen Häusern fand man sie, und sogar in den Kirchen störten sie die andächtig Betenden, während der wirkliche Hausarme darben mußte. Die Gräfinn von Harscamp gab gleich beim Entstehen des Instituts eine beträchtliche Summe dazu her.

Die Einnahmen des Armen-Instituts bestehen in Pächten, Zinsen und Renten, im Ertrage von Wiesen und Aeckern in eigener Benutzung, in Gebühren für Leichenbegleitung und für den Leichenwagen, der dem Institute zugehörig ist, ferner in Kohlenfrachten, Kohleneinnahme an den Stadtthoren, Geschenken und Almosen, in dem Ertrage der Arbeiten der Invaliden und Kinder, und in verschiedenen kleinen Einnahmen; aber alle kommen den Ausgaben bei weitem nicht

gleich. Die Zahl der in dem Institute verpflegten Invaliden und Kinder beläuft sich jährlich über 200.

Diese Anstalt besorgt auch die Bäckerei für die Hausarmen, eben so die Bierbrauerei und die Verpflegung im Annunciatenhause.

Bei dieser Anstalt ist eine Armenschule, in welcher jährlich über 400 Kinder unterrichtet werden im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der deutschen Sprache und in der Religion. Dergleichen Schulen gibt es in jeder Pfarre der Stadt, in der St. Peterspfarre aber zwei. Diese Schulen müssen aus den Fonds der Hausarmen im Allgemeinen unterstützt werden, welche in Pächten, Zinsen, Renten, dem Ertrage der Kollekten aus den Pfarrbezirken, den Abgaben von öffentlichen Belustigungen, vom Hazardspiele u. s. w. bestehen, und aus welchen bestritten werden die wöchentlichen Unterstützungen der Hausarmen in Geld und Brod, die Särge für verstorbene Arme ꝛc.

Im Jahre 1804 schenkte Napoleon bei seiner Anwesenheit in Aachen das Theresianer- und das Annunciaten-Kloster zu den Einrichtungen der Armen- und Wohlthätigkeits-Anstalten, und die damalige Kaiserinn Josephine gab 16,500 Franken diesen nützlichen Anstalten, daher dem Theresianischen Institute ihr Name beigelegt wurde.

Von dem verstorbenen Herrn Joseph Braff erhielt das Armen-Institut ein Legat von 4000 Rthlrn. Im Jahr 1823 vermachte die Jungfer Agnes Welter dem Elisabeth-Spital 317 Thlr. 21 Sgr. 8 Pf., eben so viel dem Marianischen Spital, dem Waisenhause 476 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf., und dem Josephinischen Institut 1112 Thlr. 10 Sgr. Das in Aachen gestorbene Stiftsfräulein Theresia von Kurzrock, bekannt durch eine französische Uebersetzung von Klopstock's Messias, vermachte ein Kapital von 12,155 Franken dem Institute.

Das St. Vincenz-Spital.

Die Einweihung dieses für unheilbare Kranke eingerichteten Spitals ging am 28. März 1823 feier-

lich und rührend vor sich. Seine Gründung hat es hauptsächlich dem würdigen Hrn. Dr. J. P. J. Monheim, Apotheker in Aachen, der auch im Auslande als Chemiker rühmlich bekannt ist, zu verdanken. In diesem Spitale, das schon eine beträchtliche Kapital-Summe besitzt, werden jährlich über 30 arme unheilbare Kranke in zwei geräumigen Sälen verpflegt. Es befindet sich in einem Theile des Annunciaten-Klosters, der von dem folgenden Verpflegungshause abgesondert und mit einem Betsaale versehen ist.

Das Verpflegungshaus armer Wahnsinniger.

Diese Anstalt befindet sich in dem ehemaligen Annunciaten-Nonnen-Kloster, auf dem Johannisbache gelegen. Vier Nonnen dieses Ordens kamen aus ihrem Kloster in Düren nach Aachen und kauften sich ein Haus, zu welchem der Stadt-Magistrat noch einen leeren Platz schenkte. Der Stadtbrand vom J. 1656 legte auch ihre Wohnung in die Asche. Die Kirche, die sie erst nach dem gedachten Brande zu bauen anfingen, wurde im Jahre 1678 geweihet.

Harscamp'sche Stiftung.

Zu den Wohlthätern des Theresianer-Instituts und der Armen der Stadt gehört vorzüglich die Gräfinn Maria Isabella von Harscamp, geborne Brunelle. Sie war am 3. September 1724 in Aachen (Königsstraße) von bürgerlichen braven Eltern geboren, brachte ihre Jugend in Unschuld und Tugend zu. Nachher kam sie zu dem Grafen von Harscamp, der in k. k. österreichischen Diensten stand, sich aber auf seinen Gütern in der Grafschaft Namür aufhielt, als Hausverwalterinn. Mehrere Jahre diente sie ihm treu und ehrlich, so daß ihre Tugend, Schönheit und artiges Benehmen sie ihm werth machten, und er sie ehelichte. Die Ehe wurde in Ungarn, wo der Graf seine meisten Güter hatte, vollzogen. Bald nach ihrer Verehelichung kaufte sie ihrem Vater eine Grafschaft in Galli-

zien, und ihre Schwester heirathete einen polnischen Obersten. Ihre drei Kinder starben in der Blüthe ihrer Jahre, ihr Gemahl aber, der Graf von Harscamp, im Mai 1792, auf dem Schlosse Fernelmont, unweit von Namür. Sie selbst starb den 8. Mai 1805 in ihrem 81. Jahre. (31)

In ihrer letzten Willensmeinung machte sie viele Stiftungen. In mehrern Dörfern der Grafschaft Namür stiftete sie Brodaustheilung an die Armen an jedem Sonntage. Das Hotel d'Harscamp in Namür bestimmte sie für sechzigjährige Arme von ordentlichen, bürgerlichen, aber verarmten Familien. In der Münsterkirche zu Aachen fundirte sie auf den Tag ihres Absterbens ein jährliches Hochamt mit Brodaustheilung, an Werth 120 Franken; in der Pfarrkirche zu St. Jakob, in welcher Pfarre sie war geboren worden, eine tägliche Messe und an jedem Sonntage Austheilung von Brod, an Werth 300 Franken. Für die Armen in Aachen aber stiftete sie:

1) ein jährliches Einkommen von 3600 Franken, zur Unterstützung der Hausarmen im Allgemeinen;

2) eine Rente von 7200 Franken zur Unterstützung solcher schamhafter Hausarmen von gutem Rufe, deren Eltern früher in einem ehrbaren Wohlstande lebten und welche durch Unglück oder sonstige unvorgesehene Umstände ihr Vermögen verloren haben;

3) ein jährliches Einkommen von 250 Thlrn. B. C. für zwölf Hausarme von guter Familie;

4) eine jährliche Rente von 3600 Franken zur Erziehung und Unterstützung von Mädchen aus der gedachten Klasse der schamhaften Armen, die vierzehn Jahre alt sind; sie genießen diese Unterstützung bis zu ihrer weitern Versorgung, und

5) erhalten eben so zwölf Knaben der nämlichen Klasse eine Rente von 6000 Franken zu ihrer Erziehung bis zum vollendeten 21. Lebensjahre. Die Knaben müssen wenigstens eilf Jahre alt seyn, wenn sie diese Fundation genießen wollen.

Kleine Familien-Stiftungen,

deren Vermögen in Häusern und Kapitalien bei Privatpersonen besteht.

1) Quirin-Bücken'sche Stiftung, zur Unterstützung der Armen dieser Familie. Der Fonds besteht in der Miethe zweier Häuser. 2) Van Asten'sche Stiftung, ebenfalls zur Unterstützung der Armen der Familie. Der Fonds besteht in Kapitalien.

Beusdal'sches Armen-Konvent.

In diesem so genannten Konvent werden acht alte Frauen aufgenommen, welche Unterstützungen aus den Fonds der Hausarmen bei freier Wohnung und Heizung erhalten. Es ist eine Stiftung eines Freiherrn von Colyn in Beusdal, der zum besagten Zwecke das Haus Nro. 1081 in der Bendelsstraße und einige Kapitalien bestimmte. *) Es scheint erst nach dem Jahre 1656 fundirt zu seyn. Dem zeitlichen Dechant der Münsterkirche war die Verwaltung und Obsorge der Stiftung von dem Stifter übergeben.

Das Waisen- und Armenhaus.

In diesem auf dem Seilgraben gelegenen Gebäude werden gewöhnlich über 60 Knaben und eben so viele Mädchen unterhalten. Die Lage des geräumigen Hauses ist luftig und gesund. Eine Haupteinnahme dieses sehr spärlich fundirten Hauses war früher die seit dem Jahre 1822 eingestellte Pfannenabgabe vom Getreide an den Stadtthoren, welche gegen 250 Malter Körner für diese Anstalt, und eben so viel für das Thereſianer-Institut jährlich eintrug: eine Abgabe, die im Jahre 1697 der Stadmagistrat einführte. (32)

Die Kinder werden hier im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der deutschen Sprache und in der Religion unterrichtet; nachher läßt man sie bürgerliche Gewerbe lernen.

---

*) Das Haus ist jetzt ein Privat-Eigenthum, und die alten Frauen sind anderswo versorgt worden.

Die früher in zwei Häusern getrennten Waisen- und Armenkinder sind seit dem 9. August 1808 in dem gedachten Hause vereinigt, das einen Hof in der Reinartskehl, einige Wiesen und Ländereien besitzt, und einen Kohlenempfang an den Stadtthoren hat. Die Kinder begleiten gegen Zahlung die Leichen und wohnen den Exequien bei.

Im Jahre 1716 beschloß die Stadt, ein Armen-Kinderhaus zu errichten, damit dort die in den Straßen herumlaufenden und sich mit Betteln abgebenden Kinder — wie die darüber ausgefertigte Urkunde sich ausdrückt — von Jugend auf zur Arbeit angeführt, in der Gottesfurcht und den christlichen Tugenden erzogen und nützliche Bürger würden. Aus dem Ertrage einer dazu errichteten Lotterie und den Beiträgen Gutgesinnter wurde die an der Bergstraße und dem Seilgraben gelegene Freißheimische Behausung gekauft, und im Jahre 1717 mit dem Baue des Hauses und der Kapelle der Anfang gemacht, die vor einigen Jahren von neuem geschmackvoll aufgeführt worden sind.

Der Graf Albert von Thiennes und Villergiez, Freiherr zu Rimbourg &c., und seine Gattinn Anna Sophia Elisabeth, geborne Baronesse von Boyemer, Frau zu Rimbourg, Stockum &c, stifteten im Jahre 1718 eine Kapitalsumme von 2000 Rthlrn. zu fünf Prozent, zum Unterhalt eines Priesters, der den Dienst in der Kapelle verrichten, und den Religionsunterricht ertheilen solle. Hierbei ward es den Stiftern und ihren Nachfolgern in der Grafschaft Rimbourg (bei Herzogenrath) freigestellt, drei Kinder von 9 — 10 Jahren aus ihrer Herrschaft, oder dem Pfarrdorfe Merkstein, den Provisoren des Hauses zur Aufnahme in dasselbe vorzustellen, und wenn eines davon abgehe, solle ein anderes an dessen Stelle aufgenommen werden.

Im Jahre 1718 widerrief der Stifter des Choralenhauses, Herr Blanche, alle seine seit dem Jahre 1694 gemachten Stiftungen und übergab sie sämmt-

lich dem Armen-Kinderhause, woraus zwischen dem Kapitel des Münsterstiftes und der Stadt ein kostspieliger Rechtsstreit entstand, der sich im Jahre 1734 durch einen Vergleich endigte, durch welchen das Armen-Kinderhaus nur die Stiftung einer täglichen Messe behielt. (33)

Das im Jahre 1639 gestiftete Waisenhaus in der Wyrichs-Bongardstraße wurde in dem allgemeinen Stadtbrande vom J. 1656 ein Raub der Flammen, und der Magistrat bat die Stadt Lüttich, die Waisenkinder so lange aufzunehmen, bis ihr Haus wieder aufgebaut seyn würde. Dieses Gebäude war klein, enge und hatte eine ungesunde Lage. Es ist im Jahre 1825 verkauft, zum Theil abgetragen, und an der Stelle sind schöne Gebäude aufgeführt worden.

Das Waisenhaus besitzt den Hof, die zwanzig Morgen genannt, in der Aachener Heide, und einige Ländereien.

Herwatzische Armen-Anstalt.

Der Zweck dieser, von der Jungfer Maria Anna Herwatz gestifteten Anstalt ist die Versorgung einer gewissen Anzahl alter, wohlverdienter Hausarmen der Stadt. Die Stifterinn ließ als Wohnung dieser Armen bei dem Armen-Kinderhause ein schönes Gebäude aufführen, welches im Jahre 1774 zehn alte Hausarme bezogen. Als aber die Waisenkinder mit den Armenkindern vereinigt wurden, bezogen die Hausarmen den St. Stephanshof, wo jetzt in acht Häusern im Laufe eines Jahres wohl vierzig Individuen beiderlei Geschlechts verpfleget werden.

Zur Verpflegung der Findlinge und verlassenen Kinder ist die Einnahme von gewissen Strafgeldern bestimmt.

In der Arbeitsanstalt in dem ehemaligen Dominikanerkloster werden durchgängig 125 Individuen, meist brodlose, ungeübte Arbeiter, mit Verfertigung von Wollen- und Leinentüchern, Nägeln u. s. w. beschäftiget.

Im November 1822 wurde der Verein zur Unterstützung fremder armer Brunnengäste gebildet. Als qualifizirt zur Aufnahme in diese Anstalt wird jeder Fremde betrachtet, welcher von seiner Ortsbehörde oder einer andern obrigkeitlichen Behörde mit Attesten versehen, daß er arm, moralisch gut und, ärztlichen Zeugnissen nach, der Brunnenkur bedürftig ist. Er muß aber von derselben Behörde dem Vorstande des Instituts angemeldet werden, und auf diese vorhergegangene Anfrage hängt dann die Aufnahme selbst von den jedesmaligen Mitteln der Anstalt ab. Ohne solche Empfehlung werden arme Kranke nicht angenommen.

Die Armen-Verwaltungskommission, die früher aus zwei getrennten Kommissionen — der Hospitien-Verwaltung und der Wohlthätigkeits-Kommission — bestand, besteht aus funfzehn Mitgliedern, deren Eines, von der Königl. Regierung ernannt, das Präsidium führt. Sie steht zwar unter der Oberbürgermeisterei, bildet doch übrigens ein selbstständiges Kollegium, und theilt sich in drei Abtheilungen, jede zu fünf Mitgliedern, wovon Eines Dirigent ist. Die Beschlüsse des Gesammt-Kollegiums gehen durch die Oberbürgermeisterei an die Königl. Regierung, welche sie sanctionirt. Ein Hauptempfänger und ein Sekretär sind die einzigen besoldeten Personen.

Der ersten Abtheilung liegt die Erhaltung, Vermehrung und Verwaltung des gesammten Armenvermögens, insbesondere das Kassenwesen ob.

Die zweite Abtheilung hat die Aufsicht über die Spitäler.

Die dritte Abtheilung sorgt für die Hausarmen und führt die Aufsicht über das Arbeitshaus, die Armenschulen, die Krankenpflege in Privatwohnungen u. s. w.

Diese Abtheilungen, von welchen jede selbstständig in sich ist, vereinigen sich in den Plenar-Versammlungen zu Hauptbeschlüssen.

Zur Förderung der Wirksamkeit der dritten Ab-

theilung sind acht Bezirksvereine, nach den acht Pfarreien, jeder aus fünf Mitgliedern und dem Pfarrer des Bezirks bestehend, errichtet. Der Hauptzweck dieser Vereine ist die Unterstützung der Armen und das moralische Wohl derselben. Ueber den Zustand der Armen berichten die Armenpfleger, die den Bezirksvereinen beigegeben sind.

Nicht mehr vorhandene, oder zu andern Zwecken verwendete Klostergebäude, Kirchen und Kapellen.

1) Die Ursuliner-Kirche und das Kloster in der Ursuliner-Straße.

Die ersten Ursuliner-Nonnen kamen im Jahre 1651 von Dinant in Frankreich nach Aachen, und kauften sich zwei Häuser, welche aber in dem mehrgedachten Stadtbrand zu Grunde gingen. Nachher bauten sie das jetzige Kloster mit der Kirche. Sie hielten eine Töchterschule mit einem Pensionat, und eine Stadtschule, in welcher gewöhnlich von zwei Nonnen über 100 Kinder unterrichtet wurden, deren jedes monatlich nur eine Mark zahlte; daher sie die Markenschule genannt wurde.

Durch die Zeitumstände gingen Schule und Pensionat ein, und das Kloster wurde im Jahre 1818 aufgehoben. Aus seinen Revenüen, die in Renten und der Miethe von zwei neben der Kirche gelegenen Häusern bestehen, werden die Pensionen der noch lebenden Nonnen gezahlt; nachher aber soll ihr Vermögen, nach Allerhöchster Königlicher Bestimmung, zu einem Fonds für eine weibliche Erziehungsanstalt katholischer Konfession dienen. Der Staat hat das Klostergebäude mit Kirche und Garten nach dem Schätzungswerthe von 15,422 Thlrn. B. C. für das Haupt-Zollamt angekauft, und der Kaufpreis ist als Kapital angelegt.

Das Altarbild in der Kirche, welches die Märtyrer-Geschichte der heil. Ursula darstellt, ist von Gerard Lairesse von Lüttich, der im Jahre 1711

in Amsterdam starb, gut gemalt. Das Bild befindet sich jetzt in der Münsterkirche, soll aber bei einer Erneuerung viel gelitten haben.

Die gedachten zwei Häuser wurden im Jahre 1819 zu einer höhern Elementarschule mit zwei Lehrern — jetzt drei — eingerichtet.

2) Das ehemalige Regulierherren-Kloster mit der Kirche.

Der Eingang zur Kirche war in der Sandkaulstraße, wo jetzt zwei prächtige Häuser stehen, und der des Klosters in der Alexanderstraße. Abgelegen vom Geräusche der Stadt, war das mit großen Gärten und einer Wiese, die bis an den Stadtwall sich ausdehnte, versehene und von Quadersteinen aufgeführte Kloster dem beschaulichen Leben ganz geeignet. Kirche und Kloster wurden abgetragen, um auf dem Platze derselben und der an der gedachten Straße und der Hinzengasse gelegenen, dem Kloster zugehörigen Häuser, ein prächtiges Präfectur-Gebäude aufzuführen. Die Grundsteine dazu waren schon den 15. August 1813 feierlich gelegt; doch ehe man mit dem Baue anfing, kamen die Hohen Alliirten, und er unterblieb. Der Raum wurde i. J. 1824 verkauft, und ist jetzt mit mehrern geräumigen und schönen Häusern bebaut.

Die kinderlosen Eheleute Cono, aus dem adeligen Geschlechte von Eichhorn, und Mechtild Havermanns stifteten im Jahre 1417 an der großen Kölnerstraße ein Spital für dreizehn Arme und ein Kloster für reguläre Canonici des heil. Augustin, statt des vorgehabten Karthäuser-Klosters. Nach dem Tode seiner Gemahlinn schritt Cono zur zweiten Ehe, zeugte einen Sohn, der aber in seiner Jugend starb, und nahm verschiedene Güter von der Stiftung. Daher das Spital mit Bewilligung des Papstes Alexander VI. dem Kloster einverleibet wurde. Cono starb im Jahre 1453, und wurde in der von ihm gebauten Kirche begraben. (34) Die erste Kirche war von Holz. Die nachher von Quadersteinen aufgeführte wurde den 9. November 1505 von dem

Bischofe zu Cyron und Weihbischofe zu Lüttich, Johann Dümont, geweihet. — Das Kloster besaß in der Soers das Gut Kuckesrath.

3) Die Kapuziner-Kirche und das Kloster, auf dem Kapuziner-Graben gelegen. Der große wasserreiche Garten bestand eigentlich aus mehrern, mit schönen Hecken eingefaßten Gärten. Der Hauptgarten war mit einem Springbrunnen versehen, dessen Wasser ziemlich weit aus der Aachener Heide durch Röhren hergeleitet wurde. In dem Wasser, welches das am Ende des Gartens gelegene St. Rochus-Kapellchen umgab, schwammen Fische. Reichlich war der Garten mit herrlichen Fruchtbäumen versehen. Eine hohe Mauer und eine noch höhere Buchenhecke umgaben ihn. Er wurde mit dem Raume des abgetragenen Klosters und der Kirche im Jahre 1821 zu einem Bleichplatz eingerichtet, den jetzt das Komödienhaus einnimmt. Die Franzosen beabsichtigten, auf dem gedachten Raume ein großes Thermalgebäude aufzuführen.

Hier war in frühern Zeiten ein Webbegarden-Kloster, in welchem Laienbrüder von der dritten Regel des heil. Franciscus, Büßende genannt, wohnten, und sich mit Leinweberei ernährten. Schon im Jahre 1318 wurden ihrer, dem heil. Servatius gewidmeten Kapelle Abläße verliehen, und im Jahre 1334 erhielten sie Statuten, die im Jahr 1423 näher bestimmt wurden. Ihren Vorsteher nannten sie Minister. Der Papst Urban bestätigte im Jahre 1367 alle von seinen Vorfahren ihnen verliehenen Privilegien rc. In der Kapelle hielt die Leinweber-Zunft, welche den heil. Bischof Severus zu ihrem Schutzheiligen genommen hatte, ihre kirchlichen Feste.

Nach einem Rathsbeschlusse vom Jahre 1541 durften die Webbegarden nur mit zwölf Webstühlen arbeiten.

Als im Jahre 1591 das Kloster in Armuth gerathen, die mehrsten Besitzungen verschleudert und nur noch drei Brüder vorhanden waren, übergaben diese das Kloster mit dem noch dazu Gehörigen, ge-

gen eine Pension, dem Deutschen Orden, welcher im Jahre 1605, mit Bewilligung des Papstes, das Klösterchen mit den sieben anliegenden und dazu gehörigen kleinen Häusern den Jesuiten schenkte. Da diese aber die Schenkung, und nicht das darauf haftende Kapital annehmen wollten, so erhielten die Kapuziner mit Einwilligung des Stadt-Magistrats das Kloster.

Der edle Herr Emund Huyn von Amstenraidt, Landkommandeur der Ballei Alten Biesen (2 Stunden über Mastricht), ließ in den Jahren 1614 — 21 Kloster und Kirche von Grund aus neu aufführen, wovon die Rechnungen noch vorhanden sind. Den 23. April 1615 wurde der erste Stein zum Kirchenbau gelegt, und den 27. Mai 1618 weihete sie der Bischof von Dionysien, Stephan Strechius, Weihbischof zu Lüttich. Noch dreizehn kleine Häuser brachte der Landkommandeur käuflich an sich, die in der benachbarten Borngasse, welche damals bis auf den Kapuziner-Graben reichte, gelegen waren. Er ließ dieselben abtragen, und in Garten und Klostergebäude mit einschließen. Kloster und Kirche waren aber so schlecht gebaut, daß sie im Jahre 1633 eine Haupt-Reparatur erforderten.

Im Hochaltar der Kirche war ein Bild, von Rubens gemalt, die Geburt Christi darstellend, welches die Franzosen mit nach Paris nahmen, wo es sich nachher nicht mehr vorfinden wollte. In den Notizen über Kirche und Kloster ist aufgezeichnet, daß im Jahre 1621 ein gewisser Anton Damizaga, der mit Bildern handelte, dem Landkommandeur eins für den Hochaltar der Kirche für 50 Philipps-Thlr. verkauft, sich aber dabei vorbehalten habe, daß, wenn der Werth desselben viel höher seyn würde, der Kommandeur ihn schadlos halten sollte. Aus einem Schreiben des päpstlichen Nuntius in Köln vom Jahre 1774 ersieht man, daß die Kapuziner damals das Gemälde verkaufen wollten, und daß dafür 206 Louisd'or geboten waren; dazu machte sich der Ankäufer noch verbindlich, eine gute Copie des Bildes für den Al-

tar malen zu lassen. Aus dem Kaufe wurde nichts. Nachher kam ein Guardian des Klosters auf den Einfall, die allzu nackte Brust der Mutter Gottes mit Farben bedecken zu lassen.

4) Die unter den Franzosen abgetragene Karmeliterkirche erstreckte sich bis an die Franzstraße. Das schöne, von Quadersteinen, in der ersten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts, aufgeführte Klostergebäude mit seinem bis an den Stadtwall sich erstreckenden Garten ist von der Straße entfernt gelegen. Die Klostergebäude mit denen des benachbarten Klosters Marienthal wurden von den Franzosen zu einem Militär-Spital eingerichtet, das über 600 Kranke fassen konnte. Beide Klostergebäude sind sehr geräumig, waren von Gärten und Wiesen umgeben und reichlich mit Wasser versehen. Eine hohe Mauer und eine noch höhere Buchenhecke trennten die Gärten beider Klöster, deren Lage gesund ist. Jetzt sind sie zu einer Kaserne eingerichtet.

Gerhard von Bongard, Ritter des goldnen Bließes, und seine Gemahlinn Gertrud errichteten, in der damaligen Vorstadt — Suburbis — nach Burtscheid hin, eine Kirche zu Ehren des h. Märtyrers und Papstes Clemens, bei welcher sie ein Kloster für zwölf Nonnen vom Orden der heil. Clara stiften wollten. Gerhard starb und wurde in der schon so weit fertigen Kirche begraben. Seine Gemahlinn setzte zwar den noch nicht vollendeten Bau fort, bestimmte ihn aber mit Einwilligung ihrer Söhne, Gerhard, Canonicus am Münster zu Aachen, Wilhelm, Canonicus am Muttergottes-Stift in Mastricht, Gottfried und Eustach, Armiger der Lütticher Diözese, für die Karmeliter, welche im Jahre 1353 die Stiftung annahmen, die von dem Bischofe von Lüttich, Engelbrecht von der Mark, und dem Aachener Stadtmagistrat genehmiget wurde.

Die Stifterinn trug bei ihrem Tode ihren Söhnen auf, das noch nicht fertige Gebäude mit Grundstücken zu dotiren, welches aber, einige fundirte Mes-

sen ausgenommen, unterblieb. Die Karmeliter ließen das Kloster auf ihre Kosten vollenden (im Jahre 1366). Sie kauften im Jahre 1354 drei an der Straße gelegene Häuser, und im Jahre 1356 noch einen Bauplatz, um Kirche und Kloster einen größern Raum zu geben. Den 15. Juli 1359 wurde die Kirche von dem Weihbischofe von Lüttich geweihet. Sie war von Quadersteinen aufgeführt, geräumig, hell, zu unsrer Zeit zwar ein altes, aber starkes Gebäude. In derselben war ein gut geschnitzter gothischer Altar, der leider zertrümmert seyn muß. Von der Straße rechts war längs der Kirche der Eingang zum Kloster, wo sich ein Rundbau befand, von welchem der untere Theil die Eingänge zum Kloster und Garten enthielt; der obere machte die Bibliothek aus, die ehemals mit schätzbaren Handschriften und alten Drucksachen versehen war. Links der Kirche war das Einfahrtsthor und ein großer, leerer Raum, von welchem ein Theil in älteren Zeiten zum Kirchhofe gedient hatte.

In dem im Garten an dem Paunelle-Bach gelegenen Gebäude war im 14. und 15. Jahrhundert ein Gymnasium; daher dieses Gebäude noch bis auf unsere Zeiten die Schule genannt wurde. Die Franzosen ließen es abtragen, und den dabei gelegenen Fischteich, durch welchen ein Theil des gedachten Baches floß, zuwerfen.

Wohlthäter des Klosters waren: im Jahre 1438 die edlen Herren Johann Strechem und Emerich von Willenstein, und im Jahre 1441 gab Emerich von Fraten, Amtmann zu Wilhelmstein, eine jährliche Rente von eilf Gulden Rheinisch. Im Jahre 1485 nahm der Herzog von Jülich die Karmeliterklöster zu Aachen und Düren in seinen Schutz. Wilhelm von Ophem stiftete mit einer Rente von acht Goldgulden ein Jahrgedächtniß in der Kirche, wobei er bestimmte: „Wer idt sach die frauwen broderen die memorien zu doin nachleßig weren, alsdan süllen sye den vurß zenß verwürck hayen und der heilg. Geist (das Spital zum) sold die haut daran slain." — In der Kirche war das

Grabmal des Junkers Christian von Drimborn und die Grabstätte dieses adeligen Geschlechtes, das in der Geschichte Aachens so häufig vorkommt.

Das Kloster besaß zwei Häuser in der Straße neben dem Eingange zum Kloster, den Hof Haren — Harna in der Stiftungsurkunde der Abtei Burtscheid — in der Bürgermeisterei Eilendorf, den es von der Familie Chorus gekauft hatte, und eine Mühle in dem belgischen Dorfe Simpelveld.

5) Das Nonnenkloster und die Kirche im Marienthal. Die Nonnen bekannten sich zur dritten Regel des heil. Franciscus. Die St. Matthiashof-Kirche war mit der Klosterkirche (35) verbunden, und das Kloster hatte mit dem gedachten Hofe einen gemeinschaftlichen Eingang. Die jetzigen Gebäude sind aus dem 17. Jahrhunderte. Die Kirche wurde 1647 geweihet. Der Durchgang von der Franzstraße in die Mörgensgasse über den Matthiashof wurde vorhin bei der Nacht abgeschlossen.

Der gedachte Hof hat seinen Ursprung sogenannten Beginen zu verdanken, die im Jahre 1261 aus Belgien nach Aachen kamen, und sich in der damaligen Vorstadt nach Burtscheid hin einen Platz kauften, den sie zu ihrer Wohnung und Kirche einrichteten, und dabei ein Spital gründeten, das mit der Kirche dem heil. Apostel Matthias gewidmet war, und daher Matthiashof genannt wurde. Bei diesem Spitale war ein Kirchhof, auf welchem noch bei Menschengedenken diejenigen, welche in den an der Straße und auf dem Hofe gelegenen Häusern starben, beerdiget wurden. Diese Häuser, deren jetzt neun sind, ehemals aber weit mehrere waren, gehörten mit den sie umgebenden geräumigen Gärten zu dem genannten Hofe, sind aber jetzt Privateigenthum. Von dem gedachten Spitale sind meines Wissens keine Nachrichten vorhanden.

Im Jahre 1470 kamen vier Nonnen aus dem Kloster Myrweiler, unweit von Düren, die sich neben den Beginen eine Wohnung bauten, und diese nach und nach verdrängten. In den gedachten Sta-

tuten der Leinweberzunft heißt es von diesen Nonnen: „Dat die jonfferen up den mariendall woynende neit me halden noch wircken in sullen, dan mit IIII gatzauwen.“

Der Bischof von Lüttich, Johann von Horn, erlaubte am 25. Februar 1495 den Nonnen im Marienthale, den Beginen- (Matthias-) Hof mit den dazu gehörigen Häusern, Gärten, und das Spital mit seinen Renten ihrem Kloster einzuverleiben, welches sein Nachfolger den 16. Decemb. 1506 bestätigte.

6) Das weiße Frauen-Kloster mit der Kirche, in der Jakobsstraße. Der hintere Theil des Klosters liegt an der Bendelstraße, in welcher das Kloster die Häuser Nro. 1091 und 92 besaß, die mit ihren Gärten an die Scherbstraße grenzten; alles dieses ist jetzt Privateigenthum.

Der erste Stifter des Klosters soll ein Graf von Lohn gewesen seyn. Für den größten Wohlthäter aber erkannte es einen Grafen von Hoen. Kirche und Kloster brannten ab, und wurden um das Jahr 1400 wieder aufgebaut.

Die Nonnen, die man ihrer weißen Kleidung wegen weiße Frauen nannte, lebten nach der Regel des heil. Augustin, und mußten von gutem Adel seyn. Als aber im Jahre 1732 die adeligen Nonnen bis auf zwei ausgestorben waren, kamen Cölestiner-Nonnen von Düsseldorf in das Kloster. (36)

Dieses Kloster besaß das nicht weit vor dem Marschierthore in der Aachener Heide gelegene Gut Kamp, und eine Melkerei auf der Roß.

Dem Kloster gegenüber in der Jakobsstraße, wo der Eingang in die Trichtergasse ist, und wo Graf Wilhelm von Jülich mit seinen drei Söhnen im Jahre 1277 von den Aachnern erschlagen ward, stand am Paubache ein Monument, dessen Ruinen wir noch gesehen haben. Es waren vier Pfeiler, durch einen Kreuzbogen verbunden, darauf ein eisernes Kreuz; in der Mitte des Bogens brannte eine ewige Lampe, die aber, nachdem das Monument fast ganz zusammengestürzt war, an die Nonnenkirche verlegt wurde,

in welcher sich auch einer von den vier Altären befand, welche die Stadt für die Seelenruhe der Erschlagenen hatte stiften müssen.

7) Das Clarissen-Kloster und die Kirche, in der kleinen Marschierstraße an der innern Wallmauer und dem abgetragenen Marschier-Mittelthore, war anfangs eine dem heil. Jakob gewidmete Kapelle mit einem Kirchhofe. Werner Huyn von Amstenraidt, ein Bruder des obengenannten, Marschall des Herzogthums Jülich, ließ die Kapelle mit dem Kirchhofe für Clarissen-Nonnen einrichten, die auch im Jahre 1617 Besitz davon nahmen. Die Kirche und das innere Klostergebäude mit dem geräumigen Garten dienen jetzt zu einer Manufaktur und Wohnung. Das äußere, an der Straße gelegene Klostergebäude aber ist in sieben Privatwohnungen umgeändert.

8) Das Pönitenten-Nonnenkloster mit der Kirche, in der St. Adalbertsstraße, ward in schöne Häuser und Manufakturgebäude umgewandelt, so daß weder Kirche noch Kloster mehr zu sehen ist.

Theresia von Goldstein zu Breil &c. kam im Jahre 1647 mit fünf anderen Nonnen aus dem Pönitenten-Kloster zu Dahlen, bei Limburg, in das von ihrem Oheim Johann von Goldstein, Dechant des Münsterstiftes, gekaufte und ihr geschenkte geräumige Haus in der gedachten Straße, und gründete dieses Kloster. Ihr Bruder, Johann Wilhelm von Goldstein, Herr zu Breil, k. französischer und der Alliirten Feldmarschall, Pfalz-Neuburgischer Geheimer- und Kriegs-Rath, Gouverneur von Düsseldorf und Amtmann zu Wilhelmstein und Eschweiler, schenkte ihr zu der Stiftung 426 Rthlr., und ihre Schwester, die verwittwete Freifrau von Remersthal &c. stiftete in der Kirche eine tägliche Messe. Theresia stand der von ihr gegründeten Gemeinde 24 Jahre vor, und starb den 14. April 1671.

Der in Köln geborne Dr. der Arzneikunde Heinrich Lux und seine Gattinn Gertrud van der

Weyhe stifteten im J. 1748 in der gedachten Kirche eine wöchentliche Messe mit einer Kapitalsumme von 200 Rthlrn. à 56 Mark Aix.

Die Nonnen hielten eine stark besuchte Töchterschule mit einem Pensionat.

9) Das Nonnenkloster und die Kirche im Bongard, die noch Domaine sind, liegen fast leer, und sind im Innern in baufälligem Zustande. Unter der Herrschaft der Franzosen diente das Ganze öfters zu Magazinen von Heu, Stroh ꝛc.

Eine gewisse geistliche Jungfrau, Namens Franke, von der dritten Regel des heil. Dominicus, erbte im Jahre 1695 ein Haus im Bongard, bezog dasselbe mit einigen Mitschwestern, und legte eine Mädchenschule an. Nach dem Jahre 1728 richteten sie das Haus zu einem Kloster (Prediger-Ordens) ein, indem sie noch fünf benachbarte Häuser, die sie sich erworben hatten, mit hineinzogen, und aus der Hauskapelle wurde eine Kirche. Der damalige Stadtmagistrat war zwar anfangs gegen die Einrichtung des Klosters, gab sie doch nachher zu. Die Lage der benannten Gebäude ist gar nicht angenehm. Der Garten ist groß.

10) Die St. Stephans- und Servatius-kapelle, in der Jakobsstraße neben der ehemaligen Ungargasse, wird jetzt von dem Marianischen Spitale benutzt. Die Kapelle ist eine Stiftung der ehemaligen Herren von Schönforst, welchen sie zugehörte; nachher kam sie an den Herzog von Jülich.

Die Stiftung der Kapelle geschah im Jahre 1370. Damals erkannten auf Mariä-Geburtstag Heinrich Wolff, Priester, und Johann, Gebrüder zu und von Kinsweiler, von Reinard dem Aeltern, Herrn zu Schönforst, 740 Goldgulden gegen eine jährliche Rente von 22 Müdt Roggen und eben so viel Hafer erhalten zu haben, welche den Stiftungsfonds der Kapelle, die man die Schönforster-Vicarie nannte, ausmachte.

Die Erben der beiden ebengenannten Herren von Kinsweiler, Gerard von Amstenraidt und Peter von Coslar einerseits, und Johann und

Daem von Mülstroh, Gebrüder, anderseits, mußten Jeder die Hälfte der gedachten Rente zahlen.

Ein Schreiben Reinard's des Jüngern, Herrn zu Schönforst, vom 29. Juni 1403 meldet, daß sein Vater in der Jakobsstraße eine Kapelle gebaut, dieselbe mit einer Erbrente von 22 Müdt Roggen und 22 Müdt Hafer gestiftet, und die um sie herum liegenden und mit einer Mauer umgebenen kleinen Häuser der Kapelle geschenkt habe. Er befahl, diese Häuschen zu räumen, um auf dem Raume eine Wohnung für den Rektor der Kapelle errichten zu lassen.

Im Jahre 1506 stellte Gerard Huyn von Amstenraidt sein Gut, Kryswylershof genannt, und Peter von Coslar den Statzhof, beide bei Coslar gelegen, zur Hypothek der Hälfte der obigen Fruchtrente, und Daem von Mülstroh versprach, die andere Hälfte von seinem in dem Dorfe Vorst, bei Aachen, gelegenen Gute, Neuhoff genannt, zu zahlen.

Im Jahre 1605 hafteten von der genannten Fruchtrente eilf Müdt auf dem Schweyerhof im Ländchen der Heiden, den damals der Herr zu Alstorf, nachher der Herr von Reuschenberg, und endlich das Jesuiter-Collegium in Aachen besaß.

Der Herzog von Jülich, Wolfgang, übergab im Jahre 1646 die Kapelle mit dem dazu Gehörigen den Jesuiten in Aachen, welches der Erzbischof von Köln, Ferdinand, bestätigte. Diese verpachteten den Garten der Kapelle, bekamen im Jahre 1692 einen Rechtsstreit mit dem Freiherrn von Jüdde, Besitzer des obersten Halffmannshofes zu Coslar, der 11 Müdt Fruchtrente wegen, die der Hof geben mußte, und gingen im Jahre 1696 mit dem Fräulein von Mülstroh einen Vertrag ein, in welchem diese versprach, statt der 22 Müdt jährlich 40 Rthlr. zu zahlen.

Die Jesuiten bauten im Jahre 1709 die Kapelle von neuem, und daneben ein Haus, das die jetzige Pfarrerwohnung der St. Pauluspfarre ist. (37)

11) Die St. Aegidinskapelle mit dazu gehörigem Gebäude, in der Pontstraße an dem ehemaligen Pont-Mittelthore fest anliegend, war Eigenthum der Deutsch-Ordens-Ritter. — Im Jahre 1319 kaufte Konrad von Bongard, Ritter, von dem edlen Herrn Wilhelm von Pont die Kapelle mit der dabei gelegenen Behausung, und zwar so, wie dieser sie von Goswin de Geuchte *) gekauft hatte, wobei Gerard von Bongard, Sohn Reinard's, gegenwärtig war. — Um das Jahr 1328 ließ der Landkommandeur Johann Honhorst die Kapelle von neuem bauen, und der Landkommandeur Edmund von Amstenraidt ließ sie im Jahre 1630 erneuern. Der hier im Jahre 1630 gestorbene Kommandeur Johann von Hülßberg wurde in der Kapelle begraben. (38)

Unter den Franzosen war das Gebäude die Gensd'armerie, und die Kapelle zu deren Pferdestall eingerichtet. Beide sind jetzt Privateigenthum und schöne Wohnhäuser geworden.

Die Deutsch-Ordens-Kommende Sierdorf besaß ein Haus in der Kölnerstraße, in welchem die nach Aachen kommenden Brüder aufgenommen wurden. Dieses Haus wird wohl die erste Wohnung der Deutsch-Ordens-Brüder in Aachen gewesen seyn; nachher erhielten sie von den Herren von Bongard die in der Pontstraße gelegene Behausung sammt Kapelle, aus welcher die Kommende St. Aegidii entstand, die der Ballei Alten Biesen untergeordnet war.

12) Die Maltheser-Kommende zu St. Johann Baptist auf dem Johannisbache, in der Trichtergasse. Kapelle **) und Gebäude sind klein, sehr baufällig, gehören jetzt der Stadt und werden zu einer Stadtschule neu gebaut.

Im Jahre 1700 verpachtete der Kommandeur Jakob Düding die Kommende mit dem dazu Gehörigen dem Aachener Schöffen Joh. Albert Brau-

---

*) Siehe S. 72 Junkers-Mühle.

**) Ueber der Eingangsthüre ist zu lesen: Renovatum 1748.

mann für eine jährliche Summe von 1000 französischen Thlrn.

Die wichtigsten Besitzungen dieser Kommende waren in dem belgischen Dorfe Mecheln gelegen. Der Herzog von Limburg, Heinrich III., schenkte im Jahre 1215 dem Johanniter-Orden seine Curia Mecheln mit Allem, was dazu gehörte; die Kirchen zu Mecheln und Wallwyler; seinen Hof zu Uphoven mit seinem Antheile an der Kirche zu Höngen. Actum Ao. MCCXV. Und im Jahre 1225 setzte er noch Güter in Lon (in Lo) dazu. Der Herzog Walram IV. von Limburg erlaubte im Jahre 1264 den Brüdern, Gebäude an dem Kirchhofe zu Mecheln aufzuführen, und bestätigte die benannte Schenkung im Jahre 1275. Heinrich, Graf von Kessel, gab ihnen im Jahre 1274 die Zollfreiheit zu Dobach und Gülpen.

Um welche Zeit die Johanniter ihre Wohnung in Mecheln verlassen und die Kommende in Aachen bezogen haben, kann, beim Mangel urkundlicher Nachrichten darüber, nicht bestimmt werden.

Die Kommende besaß bis auf unsere Zeiten die obenbenannten Güter, von welchen besonders der Herrenhof in Mecheln, ihre ehemalige Wohnung, zu bemerken ist.

Van Alpen, in seinem Aufsatze: die Tempelherren in Aachen,*) verwechselt den Herrenhof mit dem Mönchshofe, der in dem, Mecheln benachbarten, Dorfe Viehlen gelegen ist, und zwar unweit von der Kirche. Der Mönchshof gehörte der Abtei Burtscheid, die ihn vom Kaiser Heinrich II. im Jahre 1016 geschenkt erhielt, und durch ihre Laienbrüder, Conversen genannt, bearbeiten ließ, wie mehrere vor mir liegende Urkunden aussagen. Daher hat er den Namen Mönchshof erhalten, wie der Herrenhof nach den ihn damals bewohnenden Johanniterherren benannt wurde.

13) Die Aldegunde-Kapelle, in der Ursu-

---

*) In Ahn's Jahrbuch für den Regierungsbezirk Aachen. 1824.

linerstraße, gehörte den ehemaligen, unter Einem Abte vereinigten Reichs-Abteien Stablo und Malmedy, die einst in Aachen ansehnliche Güter besaßen, nämlich ein herrschaftliches Haus mit der benannten Kapelle, 30 Häuser und 6 Bunder Ländereien. — Von den 30 Häusern lagen 25 in der Hartmannsstraße, und zwar von dem ehemaligen Hause des Bischofs von Cambray bis an die Harduinsbrücke, das nachherige Hartmannsthor; die fünf andern aber der Kapelle östlich gegenüber, wo später das Ursuliner-kloster mit der Kirche erbaut wurde. Die Länderei war umher zerstreut gelegen.

Weder die Erwerbung dieser Güter, noch wie sie von der Abtei abgekommen, kann nachgewiesen werden, indem die Urkunden darüber schon vor dem 15. Jahrhundert abhanden gekommen sind.

Die erste geschichtliche Erwähnung der gedachten Güter findet sich in der sogenannten goldenen Bulle Lothars III. welche dieser Kaiser im Jahre 1138 dem gelehrten Abte Wibold verlieh. — Der Beneficiat der Kapelle, Johann Wezoeil, starb den 5 August 1482, und sein Nachfolger war Gerard von Ardenberch, Stiftsherr in Aachen und Lüttich.

Im Jahre 1563 wünschte Wilhelm, ein Harnischmacher und Bürger in Aachen, die damals schon baufällige Kapelle zu kaufen, um ein Haus auf dem wüstliegenden Raume zu bauen. Auch erließen um diese Zeit Bürgermeister, Schöffen und Rath der Stadt ein Schreiben an den Prior der Abtei mit der Bitte, der ehrw. Frau des St. Anna-Klosters zu erlauben, die baufällige Kapelle abzutragen und die Baumaterialien zum Baue ihres Klosters zu verwenden. Allein die Antwort war, wie nachher immer: die Abtei würde die Kapelle wieder herstellen lassen. Da aber von den oben genannten ansehnlichen Besitzungen nur die Ruinen der Kapelle mit einem, nur einen Goldgulden eintragenden Beneficium mehr übrig waren, blieb sie bis auf unsere Zeiten ihrem Schicksal überlassen.

Die Abtei wußte nicht einmal mehr, welche Ren-

ten und Einkünfte die Kapelle besessen hatte. Der Bürgermeister Elleborn ließ im Jahre 1563 dieselben aus den Stadt-Protokollen ausschreiben, und das Glöckchen, welches noch in dem Thurm der Kapelle war, abnehmen und dem St. Anna-Kloster geben. Damals fanden zwischen dem Abte von Stablo, Christoph von Manderscheit, und dem von Korneli-Münster, Albrecht von Wachtendonck, Unterhandlungen in Betreff der Kapelle Statt.

Den 1. September 1567 ersuchten der Abt von Korneli-Münster, die Canonici des Münsterstiftes, Werner von Drimborn und Robert von Wachtendonck, Simon von Wylre, Schöffenmeister, und vier Andere den Abt zu Stablo, die Kapelle aufbauen zu lassen, oder doch wenigstens zu verhüten, daß so viel Unrath und Koth hingeworfen würde, wie bisher geschehen wäre, wodurch sie ihre dort gelegenen Häuser an keine ordentliche Leute vermiethen könnten. Das Nämliche sah sich der Stadt-Magistrat im Jahre 1576 zu wiederholen veranlaßt, mit dem Zusatze: indem die baulose Kapelle die Stadt verunziere, werde der Abt es nicht übel nehmen, wenn man die Kapelle abtragen und den Boden ebnen lasse. Hierauf wollte die Abtei die Kapelle wieder aufbauen, und sie mit ihren Renten an Korneli-Münster überlassen, wenn in Kriegs- und andern bedrängten Zeiten die Stabloer Geistlichen in dem nebenan gelegenen Korneli-Münsterhof aufgenommen würden. Dieser Vorschlag blieb aber ohne Erfolg.

Im Jahre 1581 suchte Alexander von Drimborn durch den Herzog von Jülich die baufällige Kapelle zu erhalten; der Abt von Stablo wollte sie aber nur unter der Bedingung hergeben, daß den Geistlichen der Abtei ein Zimmer im Drimbornschen Hause eingeräumt würde, dessen sie sich bei ihrem Aufenthalte in Aachen bedienen könnten, und daß der Raum der Kapelle unbebaut bliebe, damit die Abtei jederzeit eine neue Kapelle dort bauen könnte.

Am 6. März 1594 wurde der neue Rektor der Kapelle, von welcher damals noch der Chor mit dem

Altare vorhanden war, durch den Dechant des St. Adalberts-Stiftes, Franz Foß, feierlich in derselben installirt. Dieser Rektor, Jakob von der Velde, ließ es sich thätig angelegen seyn, die verdunkelten Einkünfte der Kapelle aufzusuchen.

Im Jahre 1628 scheint es der Abtei Stablo recht Ernst gewesen zu seyn, ihre ehemaligen Besitzungen in Aachen nachzusuchen und zu reklamiren. Allein zu spät. Die Herren von Drimborn besaßen schon über 200 Jahre das neben der Kapelle gelegene, ehemalige herrschaftliche Haus. Doch wollten sie dasselbe der Abtei käuflich überlassen.

Als im Jahre 1663 der Rektor der Kapelle, Johann von den Stein, gestorben war, bemüheten sich die Ursulinerinnen, die Kapelle zu erhalten, und das Beneficium ihrer Kirche einzuverleiben. Die Abtei aber wollte die Kapelle nicht verschenkt wissen.

Im Jahre 1699 bezeugte Joh. Henr. de Pape vor dem Notarius J. H. Pflüger und Zeugen, daß seine Mutter, Anna Maria Startz, eine Stiftung von drei, in der Aldegunden-Kapelle zu lesenden Messen mit fünf Aachener Thln. Zinsen fundirt habe. Sie wurden in der Ursulinerkirche gelesen.

Das oben gedachte herrschaftliche Haus, von seinen nachherigen Besitzern das Drimborn'sche genannt, ist jetzt der Haupttheil des Königl. Regierungs-Präsidialgebäudes. Von der Familie Deltour erbte es der Canonicus Dormanns. Nach dessen Tode kaufte es der Canonicus Moulan, der ebenfalls den Raum der Kapelle, deren Chor im Jahre 1786 den 21. Oktob. Abends einstürzte, von dem Abte zu Stablo kaufte; er ließ 1787 die Ruinen wegräumen, den Platz mit einer hohen Mauer umgeben, und ihn als ein Gärtchen mit seinem Hause vereinigen. (39)

14) Die St. Donatus-Kapelle auf dem Dahmengraben ist nicht mehr sichtbar, indem sie seit Kurzem in Wohnzimmer verwandelt wurde.

15) Die St. Oswalds-Kapelle war in der ehemaligen Dechanei auf dem Klosterplatze.

Die evangelische Kirche.

Diese auf der Scherpstraße gelegene Kirche war die des ehemaligen St. Anna-Nonnenklosters. Ein Theil des Klostergebäudes ist zu einer evangelischen Elementarschule mit drei Lehrern eingerichtet. Ein anderer Theil dient zur Wohnung Eines der Prediger und der Schullehrer. Alles ist jetzt erneuert und zweckmäßig eingerichtet. Noch ein anderer Theil des ehemaligen Klosters ist Privat-Eigenthum, und gehört zum benachbarten Manufakturgebäude im ehemaligen Jesuiter-Kloster.

Die Nonnen des benannten Klosters, die in der ersten Periode seines Bestehens Adelige waren, lebten nach der Regel des heil. Benedikt. Sibylla, Markgräfinn von Brandenburg, Gemahlinn Wilhelms, Grafen von Jülich und Berg, stiftete im Anfange des Jahrs 1500 das Kloster. Sie starb aber vor dessen Vollendung. Die adelige Jungfrau und Nonne im Kloster St. Mauritius in Köln, Maria von Gymnich, vollendete die Stiftung. Die Kirche ward im Jahre 1532 im Baue fertig, wurde aber 1748 abgetragen und von neuem erbaut. Nach der im Jahre 1802 erfolgten Klöster-Aufhebung wurde sie mit dem größten Theile des Klosters den Evangelischen übergeben. (40)

Das Kloster besaß unter andern in der Stadt eine in der Mörgensgasse gelegene Melkerei.

Das Rathhaus. Der Marktplatz mit dem Springbrunnen.

Der von Karl d. G. erbaute Pallast, welcher, aller Wahrscheinlichkeit nach, den mitten in der Stadt sich sanft erhebenden Markthügel einnahm, wurde gegen das Ende des neunten Jahrhunderts von den Normännern beraubt und verwüstet. Im Jahre 978 überfiel plötzlich und feindselig Lothar, König von Frankreich, den Kaiser Otto II. in demselben, so daß dieser kaum Zeit hatte, sich in Sicherheit nach Köln zu begeben. Drei Tage lang soll Lothar verwüstend

in dem Pallaste gewirthschaftet haben. Als der Aufenthalt der Kaiser in Aachen aufhörte, gerieth der Pallast immer mehr in Verfall, und wurde im Jahre 1224 bei einem großen Stadtbrande hart mitgenommen, und endlich im Jahre 1236 durch eine neue Feuersbrunst völlig zerstört. So blieb er nun in seinen Trümmern über 100 Jahre liegen, bis man 1353 unter dem Bürgermeister Chorus, Erbauer des Münster-Chors, nachdem auf manchen Stellen desselben wohl andere Gebäude schon aufgeführt waren, das jetzige Rathhaus zu bauen anfing, welches die Stelle des Hauptgebäudes des gedachten Pallastes einnimmt.

Die erste Gestaltung des Rathhauses, welche bei Noppius (Aachner Chronik. Köln 1632) abgebildet, ist durch Zeit und Feuer in die jetzige allmählich übergegangen. Dieses Gebäude, im gothischen Style von großen Quadersteinen aufgeführt, verdient sowohl seines Alters, als der kühnen und regelmäßigen Ausführung wegen, bemerkt zu werden. Die dem Marktplatze zugewendete Fronte, ehemals mit den Bildsäulen der in Aachen gekrönten Kaiser geziert, nimmt sich majestätisch aus. An den Seiten erheben sich zwei, mit sehr hohen, vielförmig gebogenen Dächern und mit Gallerien (von dem Stadt-Zimmermeister Gerard Kraus nach dem Brande vom Jahre 1656 verfertigt) versehene Thürme: nach Osten der bekannte Granusthurm, und nach Westen der Glocken- oder Marktthurm, mit der Stadtuhr und der sogenannten Pfortenglocke, welche vorhin Morgens und Abends bei Oeffnung und Schließung der Stadtthore und bei Feuersbrünsten geläutet wurde.

Die Grundlage des Granusthurms, der wohl unrichtig für römisch gehalten wird, aber doch offenbar aus sehr alter Zeit herrührt, ist ein Viereck von beinahe 33 Fuß. Die Treppen liegen innerhalb seiner Mauern, und in der Mitte hat er mehrere Gewölbe übereinander. Er hat etwa 70 Fuß Höhe und geht tief in den Boden, der aber verschüttet ist. Hier

befinden sich nach Süden und Osten gerichtete unterirdische Gänge. Es wäre wohl der Mühe werth, den Boden des Thurms und diese Gänge von ihrem Schutte zu reinigen, und das Unterirdische genau zu untersuchen. Oben hat der Thurm an den vier Ecken rund vortretende, erhöhete, mit kleinen Thurmdächern gedeckte Altane. Auf diesem Thurme zeigt des Nachts ein Wächter die Stunden an. (41) — Beide Thürme sind sehr hoch, und von ihren Zinnen übersieht man die Stadt und den ganzen Kessel, in welchem sie liegt.

Die zweifache steinerne Treppe, die mitten vor dem Rathhause auf dasselbe führt, ist vom Jahre 1730, und entspricht dem Ganzen nicht.

Die richtigste Abbildung des jetzigen Rathhauses hat uns der Maler Scheuren in Steindruck geliefert.

Das Innere des benannten Gebäudes besteht aus zehn viereckigen Räumen, die in zwei Reihen hinter einander liegen, mit Kreuzgewölben überdeckt sind, und mehrere Säle bilden. In einem von diesen Sälen, der fünf Eingänge hat, wurde im Jahre 1748 der Friedens-Kongreß gehalten. Unter den gedachten Räumen ist ein hohes Erdgeschoß, das gewölbt ist und mehrere Zimmer enthält, zu welchen man durch vier Eingänge gelangt, von denen der östlichste vermittelst einer Treppe auf die ehemalige Schöffenkammer, auch Brüssel genannt, — im zweiten Geschosse — führt.

Das dritte Geschoß nimmt der sogenannte Kaisersaal ein. Es ist ebenfalls gewölbt, wie das zweite, nur daß hier statt der unteren Scheidemauern vier Pfeiler stehen, in welchen die Rauchfänge der unteren Geschosse enthalten sind. Dieser Saal, der 162 Fuß in der Länge und 60 in der Breite hat, ist schon lange durch Wände abgetheilt, und in einer der Abtheilungen eine hölzerne Treppe errichtet. Auch führt eine große steinerne Wendeltreppe, die in dem westlichen Thurme angebracht ist und ursprünglich wohl die einzige war, auf dieses Geschoß. Der Eingang dieser Treppe befindet sich auf dem Marktplatze. — In dem eben genannten Saale

versammelten sich bei Krönungen der Kaiser mit seinem Hofstaat, die Kurfürsten, Fürsten, Gesandten u. s. w. Auch wurden hier die Feste gegeben, die bei solchen Gelegenheiten Statt hatten.

Der größte von den jetzigen Sälen des gedachten Geschosses, der vorhin zu den Großraths-Sitzungen, und unter den Franzosen eine Zeit lang zu den Sitzungen des Special- und Kriminal-Gerichtes diente und der Speicher genannt wird, enthält verschiedene Gemälde, von welchen eines die Sitzung des Kongresses von 1748 darstellt. Auch befinden sich hier Portraits einiger Gesandten bei diesem Kongresse, von welchen die besten die des Fürsten von Kaunitz und des Lords Sundwich sind. Der nach Osten an diesen stoßende Saal war die Rathskammer, wo sich eine im Jahre 1413 geweihte kleine Kapelle befindet, in welcher vor jeder Sitzung des Raths Messe gelesen und der Einweihungstag — der 1. Mai — sonst mit Morgens- und Nachmittags-Gottesdienst öffentlich und feierlich gehalten wurde. In einem anderen Saale dieses Geschosses ist die Stadtbibliothek aufgestellt, und ein anderer enthält das Stadt-Archiv.

Die Wände und Decken der Säle des zweiten und dritten Geschosses sind mit Stukatur-Arbeiten und Fresco-Gemälden geschmückt.

Auch besitzt jetzt das Rathhaus das gut getroffene Bildniß Sr. Majestät des Königs von Preussen, das unser vielgeliebter Monarch der Stadt geschenkt hat. Sonst waren die Bildnisse Napoleon's und seiner Gemahlinn, in ganzer Figur gemalt durch M. Bouchet und Robert Lefevre, hier; beide sind jetzt in Berlin.

An der Südseite des Rathhauses befindet sich ein kleiner Garten, der ehemals mit einem Springbrunnen verschönert war, welcher nun an der äußeren Mauer des Gartens auf dem Katschhofe fließt.

Der ein längliches Dreieck bildende Marktplatz ist geräumig und schön bebaut. Unter den Häusern, die ihn umgeben, zeichnet sich das Bettendorf'sche Hotel, jetzt der Gasthof zum schwarzen Adler,

aus. Der Mittelpunkt des gedachten Platzes ist mit einem Springbrunnen verziert, dessen gesundes und angenehmes Wasser seine Quelle ¾ Stunde südwestlich von der Stadt, in dem Aachener Walde, am Lanzenborn hat.

Der Wasserstrahl fällt in ein großes messingenes Becken, 12000 Pfund schwer, das im Jahre 1620 gegossen wurde. (42) Aus diesem Becken fließt das Wasser in ein größeres Becken von schwarzgrauem Steine. Aus dem inneren Behälter erhebt sich eine Säule, worauf die aus Bronze gut gefertigte, nur sechs Fuß hohe Statue Karls d. G. steht, Zepter und Weltkugel in den Händen. Diese Statue mußte ebenfalls die Reise nach Paris mit den oben erwähnten Säulen machen.

Der genannte Springbrunnen wurde im Jahre 1353 mit dem Rathhause gebaut, 1614 erneuert und im Jahre 1730 abermals von Grund aus neu gebaut. Er ist mit einem eisernen Gitter eingefaßt, und hat an den Seiten Fontainen zum Gebrauch des Publikums, auf welchen aus Eisen verfertigte Adler — das Wapen der Stadt — sitzen, die vorhin das äußere Pontthor zierten. Der damalige Baumeister Couven leitete das Werk, und erbaute zu gleicher Zeit die Rathhaustreppe. Beim Graben der Fundamente zu dieser Treppe entdeckte man 10—15 Fuß unter der Erde eine runde Freitreppe, deren Lage und Konstruktion ein hohes Alter anzeigten. Bei der neuen Einfassung des Brunnens fand der gedachte Architekt gleichfalls in einer Tiefe von 10—12 Fuß unterirdische Gewölbe von beträchtlicher Höhe und festem Bau, die mit anderen Gängen in Verbindung standen, sich kreuzten und, dem Ansehen nach, unter dem ganzen Raume hinzogen, den ehemals der Pallast Karls d. G. eingenommen. Ein Beweis, daß, was von dem genannten Pallaste noch übrig ist, unter der Erde tief vergraben liegt, und die Stadt seitdem sehr erhöhet worden ist.

Katschhof. Altes Schauspielhaus.

Das alte Theater liegt auf dem Katschhofe, einem länglich viereckigen Platze, zwischen dem Rathhause

und der Münsterkirche. Die ihn beschattenden zwei Reihen Roßkastanienbäume wurden im Jahre 1822 gefällt. Fast mitten auf diesem Platze stand ein mit Stufen erhabener, steinerner Pranger, in den alten Vogtei-Protokollen Kaak genannt, woran Verbrecher ausgestellt und gebrandmarkt wurden. — Der Katschhof war der Exerzierplatz der städtischen Miliz; später der Trödlermarkt; *) in alten Zeiten aber war er der Schweinemarkt.

Auf dem Katschhofe und in dem benachbarten Kreuzgange des Münsterstiftes wurde vorhin der Jahrmarkt gehalten, der seit dem Jahre 1797 in die Komphausbad-Straße verlegt ist, wo er hinter der Redoute auf dem sogenannten Bend — ehemals einer Wiese — gehalten wird.

Der östliche Eingang des Kreuzganges der Münsterkirche war zugleich der Eingang zu dem sogenannten Herrenkeller, den der Kapitelskellner bewohnte, der die Weine des Stiftes, die es aus seinen vielen Zehenten in den Gegenden der Mosel jährlich erhielt, und die in den geräumigen Kellern des genannten Kreuzganges aufgehoben wurden, zu billigem Preise verzapfen ließ. Zu dem Herrenkeller wanderten ehemals die Aachener Bürger in ihren blauen Mänteln, saßen hier vertraulich zusammen, und tranken ihr Gläschen Wein unter politischen und anderen Gesprächen, mäßig und wohlfeil. — Die Stiftsweine waren keiner Stadt-Accise unterworfen.

Das alte Komödienhaus, zu welchem im Jahre 1747 der Grundstein gelegt wurde, ward 1752 beendigt und im Jahre 1818 in seinem Innern erweitert und erneuert. Es nimmt die Stelle der ehemaligen Tuchhalle und der mehrsten Ställe der Manderscheider Lehen ein. Einige von diesen Ställen dienten den Hutmachern zu ihrer Werkstätte, welchen bei Errichtung des Schauspielhauses ein von dem Blasius-Spitale in Pfandschaft genommener Raum in der Hofstraße zu ihrer Manufaktur überlassen wurde.

---

*) Er wurde vor Kurzem in die Johannis-Bachstraße verlegt.

(Ms.) Unter dem Komödienhause waren Gefängnisse für Kriminal-Verbrecher und die sogenannte Folterbank. Von den Schwibbogen hatte man zwei vermauert, um ein Zimmer zu bilden, in welchem in den letzten Zeiten die Stadt ihr Geld schlagen ließ. — (Vorhin war die Münze auf dem Seilgraben in dem nun neugebauten Hause Nro. 420, die alte Münz genannt.) — Die dem Katschhofe zugewandte Seite des Schauspielhauses hat man nun abgetragen; sie wird neu aufgeführt, und das ganze Haus zu Stadtschulen eingerichtet.

Die Acht.

Die Acht war die ordentliche, von Urzeiten hergebrachte Gerichtsstube auf dem Katschhofe, neben dem Komödienhause, mit welchem sie Ein Gebäude ausmachte. Auf dieser Gerichtsstube erschienen der Vogt-Major, oder dessen Statthalter, und die Schöffen in jeder öffentlichen Gerichtshandlung. Für den Vogt-Major war daselbst eine sechs Stufen erhöhte Bühne eingerichtet, auf welcher er in einem Sessel den Sitz nahm; die Schöffen saßen auf Lehnstühlen. *) In der Acht wurden die Vogtgedinge um 6 Uhr Nachmittags gehalten, alle gerichtlichen Verhandlungen des Vogt-Majors ausgeübt, und Montags in den ersten Instanzsachen geurtheilt.

Nach dem großen Stadtbrande geschah im Jahre 1660 von Seiten des Herzogs von Jülich, als Vogts über Aachen, der Antrag, die Acht in ihrer vorigen Gestalt wieder aufbauen zu lassen, wozu die Stadt-Deputirten sich auch verstanden. Als sie nun wieder aufgebaut war, baten die Majorei-Beamten, die Schöffen möchten ihre Sitzungen wie gebräuchlich in derselben halten. (Acta conferentiae Juliae. Fol. 47.) Mit dem Baue des Komödienhauses wurde die Acht ebenfalls von neuem gebaut.

Die Hauptfaçade war verziert mit der Figur des Granus — in sitzender Stellung, in jeder Hand eine

---

*) Aus dem Geländer der Bühne sind beim Entstehen des jetzigen Gymnasiums Lehrstühle für dasselbe verfertigt worden.

Fahne haltend, und mit der linken auf das Stadtwapen sich stützend. Unter der Figur stand: S.P.Q.A. (Senatus populusque aquensis.)

Ueber der Acht befand sich eine Stadtschule, an welcher der Stifter des Choralenhauses der Münsterkirche eine Sonn- und Feiertagsschule gründete, in der die arbeitenden Jünglinge und Knechte Morgens von 9—11, und die Mägde Nachmittags von 3—5 Uhr im Lesen, Schreiben, in der deutschen und französischen Sprache und in der Religion unterrichtet wurden. Dieser Unterricht wurde bei dem Erbauen des Schauspielhauses mit der Schule, welche auf dem Marschier-Mittelthore gehalten wurde, vereinigt, ist aber nachher mit dem genannten Thore eingegangen.

Das neue Schauspielhaus.

Der Grundstein dieses prachtvollen, auf dem Raume des Kapuzinerklosters und Gartens aufgeführten Gebäudes wurde den 16. November 1822 gelegt. Der Bau begann am 13. Mai 1823, und schon am 1. Januar 1824 war er unter vollständiger Bedachung im Rohen vollendet. Am 15. Mai wurde das Gebäude eröffnet und eingeweihet, und bald darauf in demselben das große Niederrheinische Musikfest glänzend und des Vereines würdig gefeiert.

Das Gebäude ist ohne die Freitreppen 208 Fuß lang, 82½ Fuß breit und 63 Fuß hoch. Acht schöne gerippte Säulen von der jonischen Ordnung, die 63 Fuß hoch sind, tragen eine Frontespitze, worauf der Genius der Künste und die Musen des Lust- und Trauerspieles in kolossaler Größe ausgehauen sind. Der Bildhauer Imhoff der Jüngere, in Köln, hat sie aus einem Mergelsandsteine gehauen, der bei Valkenburg und Mastricht zu Tage gefördert wird. Unter dieser Gruppe liest man in vergoldeten Buchstaben: Musagetae Heliconiadumque choro.

Das erste Vestibulum ist an jeder Seite 32 Fuß groß, und dessen Decke wird von 4 dorischen, 11½ Fuß hohen, steinernen Säulen getragen. Das zweite

Vestibulum mißt 33 Fuß in der Breite und 20½ F. in der Tiefe. Aus diesem führen drei Thüren nach dem Corridor, welcher sich um das Parterre hinzieht und mit der Bühne in Verbindung steht. Zu beiden Seiten dieser Vestibulen liegen vier Restaurations-Zimmer und eine Küche, unter welchen sich die Keller befinden.

In der zweiten Etage über den Restaurations-Lokalen und den Vestibulen liegt ein Foyer-Saal, als Vorzimmer für den Konzertsaal, mit einem Büffet-Zimmer, dann der Konzertsaal von 76½ Fuß Länge, 33 Fuß Breite und 26½ Fuß Höhe. In der dritten Etage sind die Schlafzimmer der Restaurateurs.

Die Decke über dem Zuschauerraum bildet eine Kreisfläche von 56 Fuß im Durchmesser, und die Höhe von der Flur des Parterre bis unter das mittlere Deckenfeld mißt 43 Fuß. Das Proscenium schließen vier korinthische Säulen, zwischen welchen die herrschaftlichen Logen liegen; die Oeffnung der Scene ist 38 Fuß breit und 36 Fuß hoch. Das Parterre wird von 18 gerippten dorischen Säulen umkreiset, hinter welchen die Parterre-Logen und über denselben der erste Logenrang sich befinden. Hinter diesem Logenrang tritt die zweite Logenreihe zurück, und hinter den zweiten Logen die Gallerie in Form eines Amphitheaters, die von 22 Säulen geschlossen wird, welche die kreisförmige Decke tragen.

Die Bühne mißt in der Breite des Prosceniums an der schmalsten Stelle 38 Fuß und hat eine Tiefe von 50¾ Fuß; die Breite zwischen den Seitenmauern ist 76½ Fuß. Im Hintergrund der Bühne bei der hintern Fronte befinden sich die Wohnung des Kastellans, sieben große Garderobe-Zimmer und ein Requisiten-Magazin. — Der Zuschauer-Raum kann bei gefülltem Hause 1180 Personen fassen. — Die Heizung geschieht mittelst einer unter der Bühne angebrachten Dampfmaschine und durch das Ganze geführter Röhren.

Plan und Ausführung sind von dem geschickten Bauinspektor Cremer in Aachen. Herr Pose hat

das Gebäude ausgeschmückt und die Dekorationen gemalt.

Die neue Redoute.

In der Komphausbadstraße, wo diese sich erweitert und einen kleinen Platz bildet, liegt die neue Redoute, zu der am 13. September 1782 der erste Stein gelegt und die in kurzer Zeit aufgebaut wurde. Ein großes geschmackvolles Gebäude, in welchem Bälle gegeben werden und sich die Hazardspiele (43) befinden. Zu beiden Seiten des Tanzsaales sind Kabinette, worin bei Bällen Erfrischungen gereicht werden. Der sehr schöne, geräumige Hauptsaal ist mit Stukatur-Arbeiten und Fresco-Gemälden geziert, hat Balkons an der Straße und der Promenade, und ist besonders vortheilhaft zu musikalischen Aufführungen. Die Nebensäle sind ebenfalls geräumig und schön. Unter dem Saale haben Kupferstichhändler ihre Buden.

Die alte Redoute, in welcher das Casino ist, liegt gleichfalls in der Komphausbadstraße und dient auch zu Bällen und Konzerten.

Der Prinzen-Hof.

Ein schönes, langes Gebäude mit einem großen Hofraume in der Jesuiterstraße, ehemals ein Hotel des Prinzen von Ligne, jetzt aber Eigenthum des Staats und in eine Kaserne für das Aachener Landwehr-Kavallerie-Regiment eingerichtet.

Die Königliche Salz-Faktorei.

Dieses in der Pontstraße unweit von der Augustiner-Kirche gelegene, große, massive Gebäude hieß ehemals: zum großen Haus von Aachen, und war seit dem Jahre 1717 die Stadtwage, die vorhin in der Ursulinerstraße in dem zur Stadtwage genannten Hause war, das jetzt ein Wollmagazin ist und sich neben dem Hause, Klüpfel genannt, befindet.

Fleischhallen. Schlachthaus.

Die baufällige alte Fleischhalle, (44) welche die Ecke der Jakobs- und Kockerell-Straßen bildete, ist schon vor einigen Jahren abgetragen, und der Raum liegt noch leer und unbenutzt. Sie war die erste und

vorzüglichste Fleischhalle der Stadt, und der Metzgerzunft zugehörig. An derselben waren nur die vier Familien Startz, Rütten, Kettenuß und Meesen berechtigt. Daher die Plätze in dieser Halle hoch verpachtet und theuer verkauft wurden. Ihre luftige Lage in der Nähe des Schlachthauses war dem Fleische besonders im Sommer sehr vortheilhaft.

Die weder an der genannten Halle berechtigten, noch eigentlich zu der Zunft gehörenden Metzger erhielten bei zunehmender Volksmenge Erlaubniß, das Fleisch bei dem Springbrunnen des Marktplatzes feil zu haben. Nachher aber gab ihnen der Stadtmagistrat die sogenannte neue Fleischhalle auf dem Hühnermarkte. Bei der Verlegung der Fruchthalle und der Baufälligkeit der alten Fleischhalle wurde die ehemalige Fruchthalle, Kornhaus genannt, die ebenfalls auf dem Hühnermarkte liegt, auch zu einer Fleischhalle eingerichtet. Das Kornhaus ist bestimmt die in Urkunden vorkommende Broilplanken.

Das Schlachthaus, in welchem Rind- und Schafvieh muß geschlachtet werden, ist in der Kockerellstraße.

Das Grashaus.

Die Fruchthalle ist seit dem Jahre 1807 in dem Gebäude des Grashauses, welches in der Mitte des verflossenen Jahrhunderts für ein Fruchtmagazin errichtet wurde und nur aus vielen Fruchtspeichern besteht. Es liegt auf dem geräumigen Hofe des Grashauses, das jetzt zwei Einfahrten hat — auf dem Fischmarkte und in der Jesuiterstraße. — In dem an dem Fischmarkte gelegenen Gebäude, das sehr alt seyn muß, befanden sich die Gefängnisse für Bürger, und auf dem Hofraume wurden die bürgerlichen Verbrecher mit dem Schwerte hingerichtet, die nicht bürgerlichen aber vor der Stadt. (45)

Von diesem Gebäude, das die Wohnung des Prätors gewesen seyn soll, hatte in alten Zeiten der Amtmann die Schlüssel, und das Grashaus soll das Rathhaus der Stadt vor Erbauung des jetzigen

gewesen seyn. Ueber dem Einfahrtsthore*) ist ein großer Saal, auf welchem sich der Stadtrath vor der im Grashause Statt findenden Exekution versammelte und dem Verbrecher das Urtheil nochmal vorgelesen wurde.

Das Kapitel des Münsterstiftes behauptete, bei seinen öffentlichen Prozessionen, die dem Grashause vorbei geführt wurden, müßten alle Gefängnisse desselben geöffnet und die Gefangenen daraus befreit werden, wenn diese sich der Prozession anschließen wollten. In alten Zeiten hatte dasselbe dieses Recht oft ausgeübt, das sich vielleicht auf den frühern Mitantheil des Stiftes an der städtischen Regierung gründete. Daher wurden Criminal- und andere gefährliche Inhaftirte den Tag vor der Prozession aus dem Grashause in andere Gefängnisse gebracht, oder die Prozession dem Grashause nicht vorbei geführt. Im Jahre 1759 wollte der Stadtmagistrat jenes Recht dem Stifte streitig machen, und es entstand deßhalb ein Rechtsstreit. — Die Geschichte des Grashauses ist noch sehr dunkel.

Das Lombard.

Die Lombarden — Longobarden —, bei denen sich das Geldwesen frühzeitig ausgebildet hatte, nahmen das Wechselrecht als ein freies Gewerbe in Anspruch; nachher aber zogen die Kaiser dasselbe an sich und verpachteten es an Lombarden und Juden, und zwar zugleich mit dem Rechte, auf Pfänder zu leihen. Dieses Recht wurde in Aachen von dem Vogte ausgeübt und kam mit der Vogtei an den Herzog von Jülich, unter dessen Schutz — Verglaidung — die Lombarden — italienische Kaufleute — in Aachen wohnten.

Sie mußten dem Schöffenstuhl ob usum juris hastae jährlich am Tage Johannis des Täufers zwanzig Goldgulden und jedem Schöffen drei Pfund Zucker, dem Vogt-Major aber zwei Goldgulden und sechs Pfund Zucker verehren. Sie handelten und schacherten den Juden gleich; daher nannte man damals

*) Es hat jetzt zur Aufschrift: Stadt-Aachener Fruchtmarkt und öffentliche Stadt-Wage.

schlechtweg Handelslistige und Wucherer Lombarden, wie man jetzt von Juden spricht; und die Leihhäuser erhielten später die obige Benennung.

Das Schutzgeld der Juden gehörte ebenfalls zu den Nutzungen der Kaiser. Die Juden gaben sich mit dem Kleinhandel, dem Wechsel- und Leihwesen ab. Sie wurden von den Kaisern als ihre Kammerknechte betrachtet, und waren nur ihnen zinspflichtig. Die Gelder für die Erlaubniß des Aufenthalts und der Geschäfte gehörten in Aachen der Vogtei an. Daher wohnten in alten Zeiten unter dem Schutze des Herzogs von Jülich viele Juden in Aachen. Als aber diese unsinnigen Wucher trieben, verjagte sie der Herzog Wolfgang Wilhelm, und errichtete im Jahre 1629 in dem alten Vogteihause in der Jakobsstraße Nro. 875 ein Leihhaus — Berg der Barmherzigkeit genannt —, und zwar auf Betreiben des Aachener Bürgers Franz Tourniel. Die Verordnungen darüber sind in Noppius Chronik (Seite 279) abgedruckt.

Die Verwaltung dieses Hauses wurde in nachherigen Zeiten verschiedene Male von dem Herzoge an den Stadtmagistrat übertragen und wieder eingezogen, und die zum Wohl des Lombards erlassenen Verordnungen öfters erneuert. In dem Stadtbrande vom 2. Mai 1656 ging das Gebäude mit vielen verpfändeten Gereiden in Rauch auf, worauf der Stadtmagistrat die Verwaltung des Lombards übernahm, und davon jährlich 100 Goldgulden dem Herzoge zur Erkenntniß zahlte, und zwar, weil der Juden-Tribut in Aachen für denselben im Jahre 1667 auf 136 Goldgulden berechnet wurde.

Der Herzog von Jülich übergab der Stadt durch den am 10. April 1777 abgeschlossenen Nebenvertrag das Lombard, den Malzweiher und das Juden-Geleit in der Stadt und dem Reiche von Aachen mit allen ihren Rechten auf 120 Jahre in Erbbestand; dafür mußte die Stadt an die Landrentmeisterei in Düsseldorf jährlich 1200 Rthlr. entrichten. Die Stadt verlegte nun das Lombard in die Pontstraße, dem ehemaligen Kom-

menderie-Gebäude gegenüber; aber seit einigen Jahren nimmt es sein ehemaliges Lokal wieder ein. Dieses Institut, das als ein nothwendiges Uebel zu betrachten ist, steht, außer den Sonn-, Fest- und Donnerstagen, täglich offen.

Das Lombardgebäude, mit der benachbarten Pfarrerwohnung, der St. Stephans- und der St. Servatius-Kapelle und dem an diese stoßenden Malzweiher, unter den Linden (-Straße), gehörte in älteren Zeiten den Herren von Schönforst, und kam mit dieser Herrlichkeit an die Herzoge von Jülich. Der Malzweiher, jetzt Privateigenthum, war eigentlich die Malzmühle, auf welcher das Malz der ganzen Stadt mußte gemahlen werden, nachdem es in der Malzwage, auf dem Marktplatze Nro. 975, war gewogen worden.

Berenstein.

Ein ehemaliges Reichsschloß bei Aachen, zwischen den Jakobs- und Junkers-Thoren, vermuthlich außerhalb der jetzigen Stadtmauern auf der Höhe zwischen der Kunststraße nach Lüttich und der Junkersmühle. Kaiser Friedrich I., der dasselbe im Jahre 1171 bewohnte, befahl im Jahre 1172, es zu befestigen. Im Jahre 1197 erhielt der Herzog Walram von Limburg diese Feste vom Kaiser Otto IV. Im Jahre 1198 zerstörte sie der Erzbischof Adolph von Köln. Nach einer Urkunde vom Jahre 1219 *) besaß der Graf Wilhelm von Jülich die Feste Berenstein als ein Reichslehen und schenkte sie mit dem dazu Gehörigen dem Deutschen Orden. Im Jahre 1290 gaben Johann, genannt Porchene, und seine Gattinn Guda der Deutsch-Ordens-Kommenderie Siersdorf unter andern ein Haus in Aachen, welches vormals der Feste Berenstein zugehörig war. Im Jahre 1603 legte der Stadtmagistrat eine Besatzung auf die Feste, **) und seitdem kommt sie

*) Ritz: Urkunden u. Abhandlungen zur Geschichte des Niederrheins rc. Aachen. 1824. (S. 98 u. 103.)

**) Meyer's Aachen'sche Geschichten. (S. 537.)

nicht mehr vor. Vielleicht war die St. Jakobs-Pfarrkirche die Schloßkapelle?

Industrie und Handel.

Tuchmanufakturen.

Seit dem 12. Jahrhundert waren die Tuchmanufakturen eine der ergiebigsten Quellen des Wohlstandes der Stadt, und eine der wichtigsten Beförderungen der Einwohnerzahl und zugleich des öffentlichen Selbstgefühls. Daher war die städtische Verwaltung immer darauf bedacht, um den Ruf dieser Manufakturen zu befestigen und zu erhalten, Tuchordnungen und Tuchschauen anzuordnen, die uns Noppius in seiner Chronik zum Theil aufgehoben hat. Diese Festsetzungen über Länge und Breite der Tücher, und über die Güte der Arbeit, wurden bekannt und machten, daß die mit dem Stempel der Schau-Anstalt versehenen Tücher überall einen reichlichen Absatz fanden.

Die Aachener Tuchhändler hatten große Freiheiten von Zöllen, und hießen Mercatores regii. Durch diese Manufakturen wurde Aachen die bevölkerte und wohlhabende Stadt, welche Friedrich der Rothbart im Jahre 1172 mit Mauern, Thürmen und Gräben zu umgeben befahl. (46) Auch gab dieser Kaiser der Stadt das Münzrecht und einen Jahrmarkt, welchen zu besuchen er den Fabrikanten und Handelsleuten von Brabant und Flandern erlaubte.

Karl IV. beschenkte im Jahre 1359 Aachen mit einem Jahrmarkte, der vom ersten bis zum funfzehnten Mai dauern sollte. Er ertheilte den Kaufleuten sicheres Geleit, und den Fabrikanten zu Aachen die Erlaubniß, mit ihren Tüchern und anderen Erzeugnissen in ganz Deutschland Handel zu treiben, ohne eine Abgabe zu entrichten, und allenthalben unter Königs-Frieden.

Im 14. Jahrhundert hatten die Aachener Tuchmanufakturisten große Lagerhäuser (47) in Venedig und Antwerpen. In der letztern Stadt hieß ein Quartier das Haus von Aachen. Karl V.,

König von Frankreich, befreite im Jahre 1368 die Aachener Kaufleute von Zöllen, Weg-, Fuhr- und Schiffsgeldern, und überhaupt von allen Abgaben in seinem Reiche; welche Privilegien mehrere seiner Nachfolger bestätigten. Aehnliche Freiheiten gaben die Herzoge von Burgund, Lothringen, Brabant, Luxemburg, Limburg u. s. w.

Gegen das Ende des 14. Jahrhunderts waren die Tuchmanufakturisten die blühendsten von allen, und die Aachener Tücher wurden in den größten Handelsstädten von Europa gesucht. Der reichliche Erwerb machte auch die Wollenweber, Walker und andere Arbeiter so übermüthig, daß sie im Jahre 1368, unter den Bürgermeistern Cuno von Eichhorn und Jakob Colyn, einen Aufstand erregten, der jedoch durch rasches und strenges Einschreiten der Stadt-Obrigkeit bald gedämpft wurde.

Im Jahre 1387 wurde eingeführt, Vormittags um eilf Uhr und Abends um neun Uhr mit einer Glocke den Arbeitern das Zeichen zu geben, mit der Arbeit aufzuhören, um jede Störung dabei zu meiden. Auch wurde in diesem Jahrhundert das Werkmeister-Gericht angeordnet, wovon unten.

Im 15. und 16. Jahrhunderte scheint Aachen der Stapelort für Wollenwaaren gewesen zu seyn. Die Aachener Tücher waren immer sehr beliebt in Deutschland, wo sie besonders auf den Messen von Frankfurt a. M., Braunschweig und Leipzig ihre Käufer fanden. Eine Art leichten Tuches — Drap de Sérail — ging häufig nach Konstantinopel.

Die Aachener Tücher sind in der Regel so fein, als dauerhaft, von trefflicher Färbung und fallen gut ins Auge. Die Manufakturisten besitzen eine große Geschicklichkeit in Mischung der Wolle; besonders aber verstehen sie die Kunst, zu färben. Im Jahre 1766 entdeckte Joseph Schweling das Geheimniß der Engländer, dasselbe Tuch auf einer Seite roth, auf der anderen blau zu färben; auch färbte er die eine Seite schwarz und die andere blieb weiß. Seine

Scharlachfarbe durfte sich neben der Gobelin'schen zeigen.

Aachen hat vorzüglich den Tuchmanufakturen seinen frühern Wohlstand zu verdanken, und für viele Familien wurde dieser Gegenstand der Industrie eine Quelle ehrenvollen Reichthums. Als Peter der Große im Jahre 1717 in Aachen war, besuchte er die Clermond'sche Tuchmanufaktur (in der Franzstraße Nro. 544), und kaufte sich daselbst einen Vorrath rother und grüner Tücher, um seine Garde zu kleiden.

In der letzten Zeit der Franzosen-Herrschaft waren in Aachen bei 90 Tuchmanufakturisten, und im Jahre 1806 wurde der Werth der Wollenwaaren, welche die Stadt jährlich in den Handel lieferte, auf neun Millionen Franken berechnet. Die Zahl der Wollenarbeiter belief sich damals über 3000, und im Ganzen kann man wenigstens 9000 Menschen annehmen, die von Bearbeitung der Wolle lebten. Seitdem ist man auf Veredlung der Schafzucht in den Umgegenden bedacht, und sucht eine rein spanische Raçe fortzupflanzen.

Die politischen Verhältnisse haben zwar darauf hingewirkt, dem Handel und der Industrie eine andere Richtung zu geben, und neben Aachen auch andere Fabrikorte emporgehoben; indessen ist die Fabrikation hier noch immer sehr ansehnlich, und die Fabrikate sind ausgezeichnet gut. — Die Vorzüge der Aachener Tücher wurden auch bei Ausstellung von Fabrikaten des Landes in Berlin in den Jahren 1822 und 1827 öffentlich anerkannt, und die meisten und höchsten Preise wurden der Stadt und dem Regierungsbezirk Aachen überhaupt zu Theil. — Der Gebrauch der Dampfmaschinen ist bei den Tuchmanufakturen in Aachen allgemein eingeführt, und die geräumigen und prächtigen Fabrikgebäude vermehren sich durch neue Bauten fast jährlich.

Nähnadelfabriken.

Die Nähnadelfabriken blühen zu Aachen über 270 Jahre, und wurden wahrscheinlich zuerst durch

Auswanderer aus den spanischen Niederlanden errichtet. Ein gewisser Walter Volmar richtete im Jahre 1559 die auf dem Paubache in der Jakobsstraße, nicht weit von dem inneren Stadtwalle gelegene Oelmühle zu einer Polirmühle ein. Diese Mühle aber wurde nach seinem Tode eine Kupfermühle, daher sie noch jetzt die Kelmes- oder Galmei-Mühle genannt wird, obwohl sie schon lange her ihre erstere Bestimmung wieder erhalten hatte. Jetzt wird sie wohl zu einem anderen Zwecke eingerichtet werden.

Dieser neue Zweig des Gewerbfleißes zog bald die Aufmerksamkeit des Stadtmagistrates auf sich, der den Nadelfabrikanten den 3. November 1615 eine Zunftordnung ertheilte, in welcher die Zeit der Lehrlinge auf drei Jahre festgesetzt wurde; und wer Meister werden wollte, mußte sein Meisterstück liefern. Dieses neue Aachener Fabrikat hatte sich früher schon eines bedeutenden Absatzes zu erfreuen, und im Jahre 1626 wurde durch ein Gesetz befohlen: jene Nadeln nicht mehr als spanische (wie bisher geschehen war), sondern unter ihrem wahren Namen zu verkaufen. Sie werden auch in einer solchen Vollkommenheit geliefert, daß die Stadt sich ihrer rühmen darf, und sie mögen den englischen schwerlich nachstehen.

Dieser Industriezweig beschäftigt wohl 6—700 Arbeiter, und der jährliche Absatz ist sehr beträchtlich. Doch geht ein nicht kleiner Theil des Werthes für Aachen verloren, indem der Metalldraht aus Nürnberg und Altona bezogen werden muß. — Jede Nadel muß wohl durch 72 Hände gehen, bevor sie als vollendet gelten kann.

Stecknadelfabrik.

Laurenz Jecker, im Elsaß geboren, legte in Gesellschaft der Gebrüder Migeon im Jahre 1804 eine auf englische Art eingerichtete Fabrik von Stecknadeln mit gegossenen Köpfen an. Napoleon ließ ihnen für eine mäßige Summe das in der Eilfschornstein-Straße gelegene Klosterrather-Haus einräumen. Diese

Gebäude mit einem geräumigen Garten waren Eigenthum der zwei Stunden von Aachen nordwärts entfernten ehemaligen Abtei Klosterrath, und wurden im Jahre 1656 von Accise und andern Abgaben befreit. Der Herr Jecker trat nachher das ganze Etablissement an seine Associés ab, das jetzt den Gebrüdern Migeon und Schervier zugehört.

Das erste Material der Stecknadeln, der Messingdraht, kommt, noch ganz roh, von Stolberg, wird dann gereinigt, und hierauf dünner gezogen und verarbeitet. Die Verfertigung der Fabrik-Maschinen ist ein Geheimniß.

Diese Fabrik beschäftigte früher täglich 250 Arbeiter; darunter befanden sich wenigstens 225 Kinder von 5—12 Jahren. In einem Tage konnten wohl drei Millionen Stecknadeln geliefert werden. Der Absatz nach Frankreich und Deutschland war außerordentlich. Auch auf diese Fabrik haben die Zeitbegebenheiten eingewirkt, so daß sie gegenwärtig nur noch etwa 50 Kinder beschäftigt, die jetzt bei der Arbeit täglich vier Stunden Unterricht in den nothwendigsten Elementar-Fächern erhalten. Denn die Eigenthümer der Fabrik haben, im Gefühle des dringenden Bedürfnisses, eine Elementar-Fabrikschule errichtet.

Es ist traurig, wie in Fabrikstädten Tausende Menschen in einem engen Raume zusammengedrängt sind, und durch ungünstige Umstände aller Art die Moralität jener Kleinen gefährdet wird, die ihre Armuth nöthigt, das drückende Joch der Arbeit, unter Entbehrung alles Schulunterrichtes von ihrer Kindheit an, auf sich zu nehmen, um nur kümmerlich ihren Lebensunterhalt zu erringen. Gewiß wünscht jeder Menschenfreund segenvolles Gedeihen einer Anstalt, die sich bestrebt, jenem doppelten Uebel zu begegnen und die Jugend, zum Heile der Religion und des Staates, heranzubilden. Möchte dieses Beispiel doch recht viele Nachahmer finden!

Kupfer- und Messing-Fabriken.

Die ersten dieser Fabriken in Aachen errichteten im Jahre 1450 der Franzose Daniel von der Chamen, und 1465 Amya, Vater und Sohn, von Amiens in der Picardie. Sie erhielten vom Magistrate verschiedene Privilegien und Begünstigungen; unter Anderm erhielt der Erstere den in der Burtscheider-Straße, dem ehemaligen Klarissenkloster gegenüber gelegenen, sogenannten Speicher zur Wohnung und Errichtung seiner Fabrik; die Amyas aber die ehemalige, auf der St. Adalbertsstraße gelegene Pletschmühle zu demselben Zwecke. Der Reichthum an Galmei in den zwei Stunden von der Stadt entfernten Bergwerken an der Landstraße nach Lüttich gab gewiß diesen Fremden den ersten Gedanken zu diesem Unternehmen. Nach einiger Zeit vermehrten sich die Messing-Gießereien und Fabriken so sehr, daß der Stadtrath genöthiget war, sie mit ihren Gießereien und Schmieden aus der alten Stadt in die Vorstädte zu weisen.

Die meisten Kupfermühlen waren auf der Worm und in der Soers. Noch wird die Gasse, von dem ehemaligen Bergthore ausgehend, die den Lous- und Salvators-Berg trennt, die Kupfergasse genannt. Sie war der nächste Weg zu jenen Mühlen, und in diesem nördlichen Theile der äußern Stadt befanden sich die mehrsten Gießereien und Schmieden.

Im Jahre 1505 erhielten die Messing-Fabrikanten von dem Stadtrathe eine Zunftordnung, die mit ihren übrigen Schriften und ihrem neben dem Rathhause auf dem Marktplatze gelegenen Zunfthause in dem Stadtbrande vom Jahre 1656 zu Grunde ging. Im Jahre 1660 erhielten sie eine erneuerte Zunftordnung, gemäß welcher die Lehrlingszeit auf drei Jahre gesetzt wurde, und ein Kupfer-Fabrikant nur zwei Schmelzöfen haben durfte.

Diese Fabriken brachten das Gewerbe der Kupferschmiede empor, die sich noch in großer Anzahl hier befinden, und die im Jahre 1578 eine Zunftordnung

erhielten, worin die Lehrlingszeit ebenfalls auf drei Jahre festgesetzt wurde.

Die anhaltenden Religionszwiste, vorzüglich aber der allgemeine Stadtbrand vom Jahre 1656, haben diesen Nahrungszweig der Stadt entzogen, der sich jetzt in Stolberg befindet. Schon nach dem Jahre 1614 hatten sich einige Messing-Fabrikanten in das zwei Stunden von Aachen gelegene Stolberger Thal begeben, welches ihnen durch das in dessen Nachbarschaft am Indbache in dem Jahre 1590 angelegte Messing-Hammerwerk für ihr Gewerbe vortheilhaft bekannt war. Als nun aber der mehrgedachte Stadtbrand auch ihre Etablissemente in die Asche legte, verließen fast alle diese Fabrikanten Aachen und legten dieselben zu Stolberg an, wo sie keinem Zunftzwang unterworfen waren und ihre Religion frei ausüben konnten.

Im Jahre 1780 machte der nunmehr verstorbene Herr Joh. Gerh. Schervier noch einmal den Versuch, seiner Vaterstadt die Messing-Fabrik wieder zu verschaffen. Der Stadtmagistrat überließ ihm einen geräumigen Bauplatz im innern Stadtgraben an dem Schweinemarkte zur Errichtung einiger Schmelzöfen. Doch aller Anstrengung ungeachtet konnte der Unternehmer mit den Stolberger Fabriken nicht konkurriren und sah sich gezwungen, seine Messing-Fabrik von hier in die sogenannte Buschmühle am Indbache zu verlegen.

Ehemalige Waffen-Fabriken.

Lange vor Erfindung des Schießpulvers soll Aachen, der Bogen, Pfeile, Lanzen, Wurfspieße, Harnische und anderer Waffen wegen, die daselbst verfertigt wurden, berühmt gewesen seyn. Mit nicht geringerem Fleiße legte man sich später auf die Fabrikation der Feuergewehre. Diese Fabriken blüheten nicht nur in der Stadt, sondern auch in den im Aachener Reiche gelegenen Dörfern: Haaren, Weiden und Würseln.

Die Aachener Gewehre und Pistolen gewannen bald einen ausgezeichneten Ruf, nicht nur ihrer tech-

nischen Vollkommenheit, sondern auch ihrer Zierlichkeit wegen, und die Stadt machte oft Geschenke damit an hohe Personen. So verehrte sie im Jahre 1624 dem Kaiser Ferdinand ein Paar Pistolen von so vortrefflicher Arbeit, daß der ganze Kaiserhof dieselben bewunderte.

Diese Waffen-Fabriken, deren Fabrikate seit dem Jahre 1582 mit dem Aachener Adler bezeichnet waren, geriethen nach dem so oft angeführten Stadtbrand in Verfall und gingen endlich ganz ein. Es scheint, daß Lüttich dieselben an sich gezogen hat.

Die Büchsenschmiede und die Schäftemacher kommen erst mit dem Jahre 1579 vor, in welchem Jahre sie der Schmiedezunft zugesellet wurden, die mit den Wagnern im Jahre 1443 eine Bruderschaft oder Zunft errichtet hatte. Nach dem Jahre 1685 geschieht ihrer keine Meldung mehr; aber in diesem Jahre werden sie noch mit den Schmieden aufgezählt, die man eintheilte in 1) Hufschmiede, 2) Radermacher (Wagner), 3) Grobschmiede und Schlosser, 4) Waffenschmiede, 5) Bänder- (eiserner) Schmiede, 6) Nagelschmiede, 7) Schäftemacher, Büchsenschmiede und Feuerschlösserschmiede, und 8) Pfannenschläger und Löffelschmiede. Alle diese gehörten zu der Schmiedezunft. Einem Jeden war genau vorgeschrieben, was er verfertigen durfte. So durfte z. B. der Feuerschlösserschmid nur die Feuerschlösser machen, der Schäftemacher nur das Gewehr schäften, und der Büchsenschmid verfertigte den Lauf (Rohr) desselben, so daß Keiner eine ganze Feuergewehr-Fabrik haben konnte; was auch wohl die Hauptursache des Verfalls dieses Industriezweiges gewesen seyn mag.

In Aachen gibt es jetzt noch: mehr als 36 Tuch-Manufakturen, von welchen Einige Spinnmaschine, Färberei, Walkmühle, hydraulische Presse, Dampf- und Scheermaschine in einem und demselben Gebäude vereinigt haben; 14 Nähnadelfabriken, 14 Wollhändler, 14 Färbereien, 18 Spinnmaschinen in und bei der Stadt, 6 Walkmühlen, eine Fußteppich-Ma-

nufaktur, 5 Hut-Fabriken, 3 Seifensiedereien, 5 Lohgärbereien. 3 Salmiak- und Berlinerblau-Fabriken, eine Zuckersiederei u. s. w.

Am Ende des Jahres 1826 entstand hier ein Privat-Institut für Jünglinge, nämlich die Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt von Hrn. F. Ahn, welche sich vorzüglich mit der Bildung zum kaufmännischen Stande befasset. Ein wahres und schon lange gefühltes Bedürfniß für eine solche Fabrikstadt, wie Aachen ist.

Sammlungen.

Die bedeutendste Gemäldesammlung in Aachen war bisher die Bettendorf'sche. Sie enthielt ungefähr 370 Gemälde und darunter treffliche Werke von den Gebrüdern van Eyck, Joh. Hemelink, Albrecht Dürer, Hugo van der Goes, Bernard van Orley, Roger von der Weyden, Rubens, Titian, Correggio ꝛc. Die Gemälde waren eine Zeit lang einzeln und im Ganzen zu verkaufen, sind aber nun seit Kurzem unter die Erben getheilt worden. — Mehrere Gemälde-Sammlungen gibt es noch in Privathäusern, wie bei dem Herrn Beissel auf dem Büchel u. A.

Herr Dr. Lesoinne besitzt eine interessante und reiche Mineralien-Sammlung. — Die Sammlung des verstorbenen Stadt-Archivars Meyer ist jetzt dem Stadt-Archiv einverleibt. Sie besteht aus Versteinerungen und Mineralien aus der Umgegend von Aachen und enthält eine ziemlich vollständige Sammlung von Aachener Münzen und Medaillen. — Der Uhrmacher Hr. Bertel besitzt eine zahlreiche und zum Theil seltene Münzsammlung. — Ich selbst besitze eine bedeutende Sammlung von Vögeln, Fischen, Amphibien, Insekten, Versteinerungen und Mineralien. — Die Sammlungen von Insekten, besonders aus unsern Umgebungen, sind in der Stadt zahlreich, indem die mehrsten Knaben und viele junge Leute sich damit abgeben und die Gegend an mannichfaltigen Insekten ergiebig ist.

Die gediegene Eisenmasse.

Als man im Jahre 1762 in der Büchelstraße das Pflaster ausbesserte, bemerkte der kursächsische Leibarzt Dr. Löber, der damals den sächsischen Prinzen Karl Maximilian nach Aachen begleitet hatte, eine unförmliche Masse hervorragen, die mit einer braunen Rinde umgeben war, woran man an einer Seite, wo die Rinde abgestoßen, etwas metallisch Glänzendes wahrnahm. Hr. Löber ließ sie ausgraben und ausmessen; ihre Schwere wurde auf 15—17000 Pfund bestimmt. Die Masse lag nun ein Paar Jahre offen auf der Straße; dann wurde sie wieder in die Erde vergraben.

Herr Dr. Löber hatte Stücke von derselben poliren lassen, und fand, daß sie an Feinheit der Politur dem englischen Stahle nichts nachgaben. Auch beschrieb er die Dicke der die Masse umgebenden Rinde, welche er einen halben bis ganzen Zoll dick fand. Von eigentlicher Rinde ist aber jetzt (außer einer falschen, die durch Zusammenbacken von etwas abgelöstem Oxyd der vergrabenen Masse mit der sie umgebenden Erde entstand) nicht viel mehr zu finden. Seitdem geschah Erwähnung dieser Masse in mehreren Schriften.

Sie wurde im Jahre 1814 wieder ausgegraben; man begann damit den 3. October, und den 4. November wurde sie in Gegenwart des damaligen General-Gouverneurs Herrn Sack und anderer Behörden zu Tage gefördert. Sie liegt jetzt im Hofe des Regierungsgebäudes.

Buchhandlungen, Buchdruckereien &c.

In Aachen gibt es jetzt sieben Buchhandlungen, von welchen die bedeutendsten sind: die DüMont-Schauberg'sche auf dem Hühnermarkte, die Laruelle'sche in der Büchelstraße und die Mayer'sche auf dem Holzgraben.

Es sind hier fünf Buchdruckereien, drei Steindruckereien, zwei Kupferdruckereien, eine Musikalien-

handlung und ein Literatur- und Geschäftsbüreau, mit welchem eine Antiquar-Handlung verbunden ist. Unternehmungen von Bücher- und Kunstsachen-Versteigerungen haben wir jetzt zwei.

Täglich, die Sonntage ausgenommen, erscheint eine deutsche politische Zeitung und drei Mal in der Woche eine französische. Außer diesen erscheint ein Mal in der Woche das Aachener Intelligenz-Blatt und eine Fremden-Liste. — Auch gibt es hier drei Leihbibliotheken und mehrere Lesezirkel.

Gasthöfe.

Die Gasthöfe sind seit einigen Jahren zahlreicher geworden. Schon längst rühmlich bekannt sind: In der Komphausbadstraße: 1) Zum goldenen Drachen, bei David-van Gülpen; 2) zum großen Hotel, bei Dubigk; 3) zum Hotel de la grande Bretagne, bei Dümesnil, und 4) zum Hotel des Etrangers.

In der Alexanderstraße: Zur kaiserlichen Krone, bei Wittwe Hoyer. Auf dem Hauptmann: 1) Zum Karl d. G., bei Görissen; 2) zum großen Martin, bei Vygen. In der Groß-Kölnerstraße: 1) Zum holländischen Hofe, bei Stürtz; 2) zum goldenen Klotz, bei Broudlet. Auf dem Seilgraben: Zum Kronprinzen, bei Görissen-Broudlet. In der St. Petersstraße: 1) Zum kaiserlichen Hofe, bei Heucken; 2) zum Hofe von Flandern, bei Saive. In der Büchelstraße: Zum großen Monarchen, bei Dremel. In der Eselsgasse: Der Gasthof bei dem Kaisersbade, bei Nuellens. In der Ursulinerstraße: Zum großen Elephanten, bei Broich. Auf dem Marktplatze: Zum schwarzen Adler, bei Leflon. In der Jakobsstraße: Zum Thürmchen, bei Roßbach, u. s. w.

Kaffehäuser gibt es ebenfalls mehrere, und unter den eigentlichen Restaurationen werden hauptsächlich die in der neuen Redoute, in dem neuen Theater und bei dem neuen Trinkbrunnen etablirten besucht.

Spaziergänge.

Aachen besitzt viele und anmuthige Spaziergänge, sowohl innerhalb der Stadt, als außer derselben. Die besuchtesten in der Stadt sind: der Friedrich-Wilhelms-Platz, der Kapuziner- und der Begarden-Graben; der Seilgraben, Driesch und Tempel-Graben werden von den Spazierenden weniger besucht.

Spaziergänge um die Stadt: 1) Von dem St. Adalbertsthore bis zum Pontthore; ein sehr einladender Weg, besonders wegen der schönen Anlagen auf den ehemaligen Stadtgräben. 2) Auf den jetzt geebneten Wällen, die gegenwärtig mit Baumreihen besetzt sind, und mannichfaltige Aussichten in die Stadt und Umgegend gewähren.

Der Gärtner Hoffmann hat um die Verschönerung der Spaziergänge großes Verdienst; jährlich geschieht viel dafür, und Aachen ist in dieser Hinsicht seit 20 Jahren ganz wie umgewandelt. Seine Umgebungen sind sehr freundlich, während es früher durch die nunmehr ausgefüllten tiefen Stadtgräben und die jetzt abgetragenen Stadtthore ein finsteres Ansehen hatte.

Der im Jahre 1812 angelegte Kieselweg vom St. Adalbertsthore nach Burtscheid, und der zweite Verbindungsweg, der im Jahre 1817 angelegt wurde, sind stark besuchte Spaziergänge, welche durch die schöne Neue Straße und den Verbindungsweg, die vom neuen Schauspielhause nach Burtscheid führen, und deren Anlagen nun der Vollendung nahen, noch um Vieles anmuthiger werden.

Umgebungen.

Zu den nächsten Umgebungen der Stadt gehören:

Der Lousberg, zu welchem die Promenade zwischen dem Sandkaul- und Pontthore führt. Er ist steil, länglich dachförmig gebildet, und besteht aus verschiedenen gefärbten Sandlagen, zwischen welchen einige Thonlagen sich zeigen und zerstreute Stücke eines oft in Hornstein übergehenden, oft damit gemengten lichten Kalksteins, der sich schon der Kreide

etwas nähert. Versteinerte Seemuscheln, kalcionirte Hirschgeweihe, Haifischzähne, fossilles Holz u. s. w. kommen hier häufig vor.

Sonst war dieser Berg eine unfruchtbare, kahle und beschwerlich zu besteigende Schaf-Trift. Seit dem Jahre 1807 hat man ihn zu Spaziergängen eingerichtet und durch geschmackvolle Anlagen verschönert. Ein gepflasteter Fahrweg (ein Theil der Kupfergasse), von Pappeln und Tannen beschattet, zieht sich bis zum Fuß des Berges hin. Von da gehen auf beiden Seiten breite Kieswege, für Wagen und Fußgänger, bis auf den nördlichen Rücken, wo ein chinesisches Häuschen steht. Mannichfaltige Gruppen von Bäumen und Sträuchen verbreiten sich über den ganzen Berg und seine Abhänge. Näher der Stadt zu sieht man einen kleinen Tempel, der auf Säulen ruht. Auf der äußersten Spitze nach Süden ragt eine Pyramide (48) von beinahe 20 Fuß Höhe hervor. Sie bildet ursprünglich einen der großen Dreieckpunkte, welche zur Basis der militairisch-topographischen Charte der damals vereinigten Rhein-Departemente dienten, und an deren Fuße Tranchot, Obrister des Corps der ingénieurs-géographes, seine astronomischen Beobachtungen machte.

Die Aussicht vom Lousberg ist eine der schönsten, die diese Gegend darbietet, und er wird mit Recht von dem altdeutschen Lousen, d. i. um sich sehen, so genannt. Nach Süden dehnt sich die Stadt aus mit ihren Thürmen, und der sogenannte Krugenofen des Fleckens Burtscheid tritt hervor; etwas links erscheinen Drimborn, die Ruinen der Burg Schönforst mit dem Pfarrdorfe Forst, die Bever und andere zierliche Landhäuser. In gerader Richtung zieht sich die Straße nach Montjoie, über Korneli-Münster, durch den Schönforster Wald hin, und das Auge folgt ihr bis zu dem Pfarrdorfe Brand. Die Wälder von Montjoie und das hohe Vehn erheben sich hier und schließen den Gesichtskreis. Rechts sieht man den Achener Wald mit seinen Buchen und Eichen, und weiter nach Westen

das belgische Dorf Vaels mit seinen prachtvollen Gebäuden. Etwas nördlicher stellt sich von einer Anhöhe das Pfarrdorf Laurenzberg dar und hinter demselben ragt der Vetschauerberg mit seiner Windmühle hervor. Mehr nördlich zeigt sich der Berger=Wald und darüber das steinkohlenreiche Ländchen von der Heiden, nebst dem Dorfe Bardenberg. Gegen Osten erblickt man die Pfarrdörfer Würseln, Haaren mit Verlautenheid, und Eilendorf mit dem Reichswalde und den fruchtbaren Gefilden des Jülicher Landes.

Das ganze Panorama bildet ein Gemisch von Anhöhen, lieblichen Thälern, frischen Bächen, schattigen Wäldern, Wiesen, Feldern, Gärten, Teichen, Alleen u. s. w. Unter den Thälern ist das sehr fruchtbare Thal Soers das anmuthigste. Es liegt am Fuße des Lousberges, und seine Wiesen, Teiche, Gehölze, seine wohlgebauten Felder, seine Meiereien, Mühlen und Landhäuser bieten einen malerischen Anblick dar. Der Wildbach durchschlängelt das Thal.

Auf einer Erhöhung gegen Südosten, wo sonst ein Pavillon sich befand und die Armbogen=Schützen=Gesellschaft nach dem auf einer Stange befestigten hölzernen Vogel schoß, steht ein schönes Gebäude mit einem runden geräumigen Saale, von Schattengängen und Gebüschen umgeben. Man kann hier Erfrischungen haben. Das sonst platte Dach, von dem man ebenfalls eine herrliche Umsicht genießt, hat man um ein Stockwerk erhöhet und mit Schiefern eingedeckt. Dieses Gebäude, bestehend aus dem gedachten Saale und Nebengebäuden, gehört mit der ein wenig davon entfernten Remise, nebst einem Wohngebäude, einer Gesellschaft. Die obengenannte Vogelstange steht noch, aber das Vogelschießen findet nicht mehr Statt.

Dem gedachten Gebäude rechts, doch mehr rückwärts, befindet sich ein Pavillon, aus welchem oft ein Scheibenschießen Statt findet. Dann wird die Scheibe an dem Berge angebracht, wo man sonst

den Bausand hernahm. — Die ehemals hier so häufig nistende Uferschwalbe hat sich ganz verloren.

Der Lousberg ist sehr reich an mannichfaltigen und einigen seltenen Insekten und Pflanzen. Auch nisten in seinen Gebüschen viele Laub- und andere Vögel.

Salvators-Berg. (49)

Zwischen dem Lousberg und dem ihm südöstlich gelegenen Salvatorsberg zieht sich ein kleines Thal hin, das von der Kupfergasse durchschnitten wird. Auch ist der Salvatorsberg etwas niedriger. Auf seinem Rücken steht eine Kirche mit einem ländlichen Gebäude, das, vom Soersthale aus, einen freundlichen Anblick gewährt. Die Kirche wird in der Fastenzeit stark besucht.

Eine Urkunde vom Jahre 871 erwähnt diese Kirche zuerst, und zwar mit folgenden Worten: „Wir — Ludwig der Deutsche — im Aachener Pallaste angekommen, fanden eine baufällige Kirche, die unsere Aeltern hatten errichten lassen, damit dort eine Begräbniß-Stätte sey.“ Ludwig beschenkte die Kirche mit drei Mansus, Weinbergen u. s. w., und gab sie der Abtei Prüm.

Eine gewisse Wittwe, mit Namen Alda, stiftete im Jahre 997 an der Kirche ein Nonnenkloster vom Orden des heil. Benedikt, zu Ehren des Heilandes und der Märtyrinn Corona. Zu der Stiftung gab sie ihre Güter Velderiche, Lerdon, Vineron, D'heste und Malderike, mit allem dazu Gehörigen. Der Kaiser Otto III. bestätigte nicht nur die Stiftung, sondern schenkte auch dem neuen Kloster den Berg mit der Kirche, und die kaiserliche Kapelle zu Ingelheim mit ihren Renten. Dem Kloster Prüm gab er dagegen eine Entschädigung. (Data ao. 997 Aquisgrani in palatio feliciter amen.) Nicht lange nachher — 1005 — gab Heinrich II. die Kapelle zu Ingelheim mit der auf dem Lousberg dem St. Adalbertsstifte in Aachen.

Im Jahre 1050 übergab Heinrich III. die Kapelle auf dem Lousberg dem Münsterstifte, welche

Schenkung Friedrich II. 1226, und Heinrich VII. 1308 bestätigten. Seitdem blieb die Kapelle mit den dazu gehörenden Wiesen und Ländereien, in allem sechs Morgen, als ein Benefizium, dessen Collator ein zeitlicher Dechant war, bei der Münsterkirche. Im Jahre 1803 wurde sie dem Theresianer-Armen-Institute zugetheilt. Der Rektor der Kapelle war verpflichtet, jeden Freitag, Morgens um acht Uhr, Messe in der Kapelle zu lesen. Auch befand sich an derselben eine Fundation der Herren von Wylre zur Worm (bei Heerlen), deren Collation die Familie sich vorbehalten hatte. Die Kapelle wurde in unserer Zeit in etwa erneuert, und das Wenige, was von den ehemaligen Klostergebäuden noch übrig war und zur Wohnung des Rektors diente, abgetragen, und an dessen Stelle das jetzige Wohngebäude aufgeführt.

Im Jahre 1200 schenkte der Priester Wichmann der Kapelle auf dem St. Salvatorsberge seine Güter, d. i.: die Hälfte einer Mühle, die insgemein Walkmolen genannt wurde; die Hälfke von einer Getreide-Mühle; sieben Morgen Wiesen, bei der Wolvesmolen gelegen; 31 Morgen in mehreren Stücken, und ein Haus in der Aldegundestraße. Er brachte dort seine noch übrigen Lebensjahre zu. *)

Friedrich II. befahl dem Schultheiß, dem Vogt, den Schöffen und der Bürgerschaft der Stadt Aachen, Abtissinn und Kloster des heil. Salvators auf dem Berge bei Aachen, wie die Urkunde sich ausdrückt, zu schützen. Damals hatten die Nonnen den Cistersienser-Orden schon angenommen.

Der Graf Wilhelm von Jülich erlaubte den Nonnen, in seinem Walde, Wildbahn genannt, jährlich so viel Holz fällen zu lassen, als sie auf ihrem Gute Lerdon (Schleiden bei Aldenhoven) nöthig haben würden. Auch befreite er dieses Gut von allen Herrenlasten und der Strafe, Mechüde genannt. (Actum anno 1217.)

---

*) Ritz Urk. und Abhandl. Seite 123.

Ungefähr um das Jahr 1160 bezogen einige Nonnen des gedachten Klosters, auf Begehren des Bischofs von Lüttich, das von den Cisterzienser-Mönchen verlassene Kloster Hocht bei Mastricht, welches sie 1202 ebenfalls der ungesunden Lage wegen verließen, um das ihnen von dem Grafen Mohan gebaute Kloster Marienthal, in der Grafschaft Loos, zu bewohnen. *)

Im Jahre 1220 verließen die Nonnen, 50 an der Zahl, das Kloster auf dem Salvatorsberge und bezogen die Abtei Burtscheid. Die Klostergebäude geriethen nun allmählich in Verfall, und dienten bisweilen sogar Räubern zum Aufenthalte, daher der Berg in einer Urkunde vom Jahre 1249 mons latronum genannt wurde.

Bergerbusch.

Wenn man aus dem Sandkaulthore geht bis an das Haus, der Knip (50) genannt, und dann links durch das romantische Soersthal, so gelangt man, nach einer halben Stunde Weges, in den Bergerbusch, einen Wald von hohen Buchen und Eichen, welcher der Stadt gehörte und jetzt Privateigenthum ist. Die Franzosen gaben ihm den Namen Paulinen-Wäldchen, weil Napoleon's Schwester, Pauline, hier oft und gern verweilte. Die ihr zum Andenken errichtete Säule hat keine Inschrift mehr. In den schwülen Sommer-Monaten ist die frischerquickende Kühle dieses Haines dem Spaziergänger sehr willkommen. Es sind bequeme Wege angelegt, und an einigen Stellen zeigen sich heitere Aussichten. Sehr romantisch ist das nahe Wormthal. Ein Gang nordwärts führt in das Ländchen von der Heiden. Das vor einigen Jahren von französischen Trappisten angelegte Klösterchen haben diese im Frühjahre 1826 verlassen. Beinahe eine halbe Stunde weiter nach Norden liegen das große Pfarrdorf Bardenberg und die Ruinen des Schlosses Wilhelmstein.

---

*) Mantelii Hist. Lossensis, pag. 116.

Kaisersruhe.

Dem gedachten Hause Knip gegenüber ist Margraten. (Maria in rode prope Aquisgrani.) Im Jahre 1459 gehörte dieses Schloß der adeligen Familie van Haren, von welcher es 1628 Johann, Freiherr von Merode-Hoffalize, kaufte. Das zerfallene Schloß wurde vor einigen Jahren abgetragen; die jetzigen artigen Gebäude mit schönen Gärten, Baumreihen und anderen Anlagen wurden von der jetzigen Besitzerinn errichtet.

Verfolgt man hier die Landstraße nach Linnich, so gelangt man bald nach Tivoli (einem gut angelegten Garten mit Weihern und einem Pavillon, wo man Erfrischungen haben kann), dann an die Hochbrücke (über die Worm), und ein wenig weiter an das herrliche, mit prachtvollen Anlagen versehene Landgut Kaisersruhe. *) Links, nicht weit von diesem Landgute, liegt sehr malerisch die Mühle Wolfsfuhrt, an dem Bergerbusch, in dem Wormthale. Dem gedachten Landgute ostwärts, auf der Anhöhe, ist das Pfarrdorf Würseln mit seinen vielen Weilern.

Dicht an der Stadt, zwischen dem Sandkaul- und dem Kölner-Thore, an dem Weingardsberg, ist das eben so genannte Landgut gelegen, zu welchem eine Allee von hohen Pappeln führt.

Nahe vor dem Kölnerthore, neben dem mit einer Mauer eingefaßten Kirchhofe der evangelischen Gemeinde, ist das nach seinem Besitzer genannte Robenshaus, (wo man immer gute Gesellschaft trifft,) mit seinen weitläufigen Garten-Anlagen. Etwas weiter, an der anderen Seite der Landstraße, die nach Köln führt, steht das alte Posthaus, und diesem fast gegenüber der Hof St. Thomas, der eine, schon im Jahre 1616 zerfallene, Kapelle war. Auf der nicht weit von der Heerstraße fließenden Worm befinden sich mehrere Mühlen, und die Landgüter: der Hunds-Kirchhof und die eilf Gecken.

*) An der Margrater-Heide.

Kalkofen.

Das Schloß Kalkofen, mit anmuthigen Gärten, Alleen, Teichen und einer Meierei, liegt eine Viertelstunde vor dem Kölnerthore. Ein Weg, der von der Landstraße an den ebengenannten zwei Landgütern vorbeigeht, führt zu dem Schlosse, auf welchem der wackere Vertheidiger Gibraltars, der englische General Elliot, starb.

Im Jahre 1582 wurde das Schloß von burgundischen Kriegsvölkern besetzt. Die Aachener zogen gegen sie, machten die Besatzung nieder und steckten das Schloß in Brand. Im Jülichschen Successions-Kriege legte 1610 der Erzherzog Leopold, Bischof zu Straßburg und Passau, eine Besatzung auf Kalkofen, welche aber dasselbe dem Grafen Friedrich von Solms übergeben mußte.

Das Schloß Kalkofen gehörte, so weit urkundliche Nachrichten darüber reichen, den Herren von Merode de Hoffalize, welche es im Jahre 1628 verkauften. Im Jahre 1748 kaufte dasselbe der Bürgermeister von Wespien, der ihm seine jetzige Gestalt geben ließ und dessen Erben es am Ende des verflossenen Jahrhunderts wieder veräußerten.

Die hinter Kalkofen sich erhebenden Anhöhen, zwischen Haaren und Verlautenheid, sind sehr anziehend und des Besuches werth. Der sich von Verlautenheid bis Eschweiler und Stolberg erstreckende Reichswald gibt dem Botaniker und dem Entomologen eine reiche Ausbeute.

Nahe vor dem St. Adalbertsthore liegen links die Schervielsburg und das Neuensche Häuschen, und rechts an der Landstraße auf Montjoie fest an der Worm die Ketschenburg, in deren Saale Nachmittags, während der Kurzeit, eine Spielbank ist. Das Haus ist mit einem geräumigen Garten verbunden und man trifft da immer gute Gesellschaft an. An der andern Seite, jenseits der Wormbrücke, liegt ein Haus, das ehemals eine Pulvermühle war und noch so genannt wird. Weiterhin an der Landstraße,

wo diese sich südwärts nach Korneli-Münster wendet, ist der neue katholische Kirchhof, ringsum mit einer hohen Mauer eingefaßt. Ein einfaches Thor mit der Inschrift: haeC Mora DefVnCtIs granenslbVs saCra, bildet den Eingang, und zu einer Seite befindet sich eine Kapelle, die den Zweck ihrer Erbauung noch nicht erreicht hat, zu der andern eine Wohnung. Viele Kreuze, Urnen, Monumente sind zum Andenken der Verstorbenen auf die Ruhestätten gesetzt, doch leider größtentheils geschmacklos. (51) Neben dem Kirchhofe ist eine Seifensiederei.

Dem Kirchhofe gegenüber ist das schöne Gut Kirberichshof, mit einer Weinschenke, Meierei und Mühle. Es ist mit großen Teichen versehen; in einem derselben erhebt sich eine Pyramide. Der Beverbach umschlängelt es und vereinigt sich oberhalb Ketschenburg mit der Worm. Die Mühle war in ältern Zeiten eine Papiermühle, die im Jahr 1736 die Bäckerzunft kaufte, aber schon im Jahr 1750 wieder veräußerte.

Weiter gegen Osten, an dem Wege nach Stolberg, die Grünstraß genannt, ist die Rothe Erde mit einer Kapelle, deren Fundation sich verloren hat. Mehrere Landgüter liegen hier beisammen, von welchen zwei der Familie Merode-Hoffalize zu Frankenburg ehemals eigenthümlich waren. Noch etwas weiter befindet sich das Pfarrdorf Eilendorf mit Galmei- und Blei-Bergwerken.

Die Bever — zwei Landgüter an dem Beverbache — fast eine halbe Stunde von der Stadt an der Landstraße nach Montjoie — sind dem nicht weit davon entfernten Pfarrdorfe Forst eingepfarrt. Eins von den gedachten Häusern ist eine Weinschenke mit einem geräumigen Garten. Der Hauptheil des Gebäudes, in welchem sonst mehrmals Schauspiele gegeben wurden, ist bei der Anlage der genannten Landstraße abgetragen worden. Bei dem Dorfe Forst sind die Ruinen des Schlosses Schönforst.

Drimborn.

Nicht weit von der Bever, rechts, liegt das schöne Haus Drimborn mit einem gut angelegten Garten, Springbrunnen, Teichen, einer Färberei und Gemälde- und Kupferstich-Sammlung. Das zahlreiche, sehenswerthe Naturalien-Kabinett hat vor einiger Zeit ein Engländer gekauft; es ist also für uns verloren. Schade, daß das Vaterländische, welches sich in diesem Kabinette befand, nach England gewandert ist!

Die Lage des ehemals adeligen Hauses Drimborn ist schön und die Aussicht auf Stadt und Gegend prächtig. Die Spaziergänge sind hier mannichfaltig, angenehm und romantisch, besonders in dem sogenannten Drimborner Wäldchen, *) an welches eine neue prächtige Anlage grenzet, die aus einer Mühle, herrschaftlichem Wohnhause und einem Meierhofe besteht, Alles schön gebaut und zweckmäßig eingerichtet, mit Alleen und herrlichen Anlagen, wo vorhin nur Sumpf und Wald war. — Diese Gegend bietet dem Botaniker viele und einige seltene Pflanzen, dem Insekten-Sammler mannichfaltige Kerfe dar.

Frankenburg. **)

Das zerfallene Schloß Frankenburg liegt Burtscheid ostwärts, nach Drimborn hin, eine Viertelstunde vom St. Adalbertsthore entfernt. Der Spaziergang dahin ist sehr angenehm. Man geht längs dem Garten von Ketschenburg, über die Wiesen, die Worm hinauf bis an die Mühlen am warmen Teich von Burtscheid, schlägt dann links den Pfad durch das Gesträuch und über den Felsenbach ein. Von dieser Seite betrachtet, erscheint das Schloß mit seinem zerfallenen Thurm sehr romantisch. Schade, daß das Gehölz um Frankenburg bisweilen abgehauen wird und die vielen Teiche nach

---

*) Am Eingange des Wäldchens befinden sich zwei antike Bogen nebst einem alten Thurm, erbaut aus den Nische-Fragmenten von der Wolfsthür der Münsterkirche, die bei Reparirung der Kirche als unbrauchbar weggeworfen wurden.

**) Auch Frankenberg genannt.

und nach zu feuchten Wiesen geworden sind! Nur der Hauptteich, der das Schloß und die Gebäude umgibt, bestehet noch. Der Meierhof ist noch vorhanden und bewohnt. Von dem auf einem nicht hohen Felsen liegenden Schlosse steht noch die Vorderseite — ein Werk aus den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts. Es sind darin einige erträgliche Zimmer, in welchen man bisher Erfrischungen haben konnte. In dem Garten am Meierhofe belustigten sich die Burtscheider im Sommer mit dem Vogelschießen. In dem Gehölze um das Schloß halten sich Nachtigallen, Grasmücken, Schwarzdrosseln und andere Vögel auf, die mit ihrem angenehmen Gesange die romantisch schöne Gegend beleben. Einige seltene Pflanzen findet man hier, und die Gegend ist den Insektensammlern sehr günstig. In dem Gesteine an dem Bache kommen Versteinerungen, besonders Fungiten, vor.

Ein anderer Fußweg führt von dem St. Adalberts-Thore nach Frankenburg, an der sogenannten Papiermühle vorbei, in welcher noch bei Menschen-Gedenken Papier verfertigt wurde, und die ehedem das adelige Haus Holzit war. Die jetzige Obermühle war damals das eigentliche Haus Oberholzit; und die andere, Niederholzit, war die Mühle. Im Jahre 1445 besaß der Ritter Johann von Merode de Hoffalize, Herr zu Frankenburg, ein Verwandter des Herrn von Schönforst, die Mühle, die aber nachher — 1608 — dem Junker Diederich van Haren gehörte. (52)

Aachener Heide.

Die sogenannte Aachener Heide liegt der Stadt südwestwärts, und hat einen, zwar an mehrern Stellen sandigen, doch überall kultivirten und fruchtbaren Boden. Thäler mit sanften Anhöhen, prächtige Landhäuser mit Meierhöfen, Mühlen, Teiche, Gärten, Wiesen und Saatfelder wechseln in angenehmer Mischung. Der Aachener Wald umgibt diese Gegend süd- und westwärts; die Landstraße von Aachen nach Lüttich durchschneidet sie, und die Worm, der Paubach und andere Bächlein bewässern sie. Verschie-

dene Versteinerungen, besonders fossiles Holz, und einige seltene Käfer findet man hier und in dem gedachten Walde. Das Gartenfeld vor dem Jakobsthore macht einen Theil der Aachener Heide aus. In diesem Felde, das insgemein Kappesfeld genannt wird, zieht man viel Weißkohl. Von den vielen Landhäusern dieser Heide sollen nur folgende angeführt werden.

Eine gute halbe Stunde vor dem Marschierthore, an der Landstraße nach Eupen, die nun die Hauptstraße nach Lüttich über Limburg und Verviers werden wird und ihrer Vollendung nahet, liegt am Walde, auf einer Anhöhe, die sehr schöne Aussichten über Stadt und Umgegend von Aachen darbietet, das sogenannte Heidchen, welches Haus sonst von Jagdliebhabern stark besucht wurde, und wo man Erfrischungen haben konnte. Der Weg dahin ist sehr anmuthig, und führt an einem Theile von Burtscheid — dem Krugenofen —, den schönen Landhäusern Bodenhof, (53) der Eich und der Weinschenke an der Steinerbrücke vorbei. Nahe bei dem Heidchen liegt überaus romantisch, unter hohen Tannen, Eichen und Buchen, eine baufällige Kapelle, der Ueberrest einer Eremitage, die der Stadtmagistrat im Jahre 1749 abtragen ließ. (54)

Unter diesen hochstämmigen Bäumen ist der Aufenthalt überaus angenehm. Die einsame Stille wird nur durch den angenehmen Gesang der in dem Gehölze rings umher nistenden Vögel unterbrochen. An der rechten Seite, beim ehemaligen Wartthurm des Stadtgebietes — Linzenshäuschen genannt —, hat man auf der Anhöhe eine höchst anziehende Aussicht in die Umgebungen von Aachen und Burtscheid.

Am Fuße der Anhöhe, auf welcher das Heidchen gelegen, wird ein Töpferthon gegraben, in welchem viele runde und knollige Schwefelkies-Drüsen vorkommen. Aus diesem Thone brennt man auf dem nahe dabei gelegenen Diepenbend (55) Töpfe u. s. w. Auch ist daselbst eine Salmiak- und Berlinerblau-Fabrik, mit einer von der Worm getriebenen Mühle.

Die Worm hat ihre Quelle unweit von dem Diepenbende in dem Aachener Walde. Sie fließt von der gedachten Mühle zu der Steinerbrücke, wo sie vier nahe bei einander liegende Mühlen treibt, und tritt dann in die Gemeinde Burtscheid. — Der Diepenbend war sonst ein Schloß, das den Freiherren von Broe zu Diepenbend gehörte. Er hat seinen Namen von seiner niedrigen Lage und den vielen ihn umgebenden Wiesen (Benden).

Der Paubach hat seine Hauptquelle in einem Sandberge bei dem Gute, die Weiher genannt, wo mehrere Landgüter beisammen liegen. Er fließt dem Collinshofe vorbei, auf die weiße Mühle, dann auf die gebrannte Mühle unweit von der Stadt.

Der Paunellbach kommt vorzüglich aus dem Hangenweiher (einem großen Teiche), unweit von der weißen Mühle, und treibt eine in der Tiefe, bei der gebrannten Mühle, liegende Mühle.

Das Landgut Gruthes liegt sehr anmuthig an dem Walde und an der Landstraße nach Lüttich.

Der Hanbruch (Hainbruch, Hainborn), ein nicht weit vor dem Jakobsthore in der Tiefe gelegenes Landgut, mit einer großen Meierei und mit Wasser ganz umgeben, gehörte dem St. Joachims- und Anna-Nonnenkloster.

Den 4. Januar 1409 kaufte Gerhard van Haren, Schöffe zu Aachen, von dem edlen Herrn Diedrich van Gulpen und dessen Gemahlinn, Cäcilia, Tochter des Herrn Wilhelm Euels, das Gut „Hainbroch in den Hademer buissen sent Jakobsportze" gelegen, mit den dazu gehörigen Erbrenten und Zinsen. (56)

Nach dem Jahre 1474 kam das Gut durch die Familie van Haren an das St. Mauritiuskloster in Köln, in welchem die zwei Töchter des edlen Herrn Daym van Haren Nonnen waren. Dieses Kloster aber übertrug den 24. Juli 1524 gedachtes Gut, mit der sich damals daran befindenden Schleifmühle, dem St. Joachims- und Anna-Kloster in Aachen, doch mit der darauf haftenden Last einer täglichen Messe,

zwei ewig brennender Lichter und einer wöchentlichen Brodaustheilung, an Werth zehn Albus, an die Armen. Dabei verzichtete das St. Annakloster auf das Recht, welches es an einigen Häuschen in der Dreckgasse in Köln hatte.

Etwas weiter, an dem Aachener Walde, ist der Weiler Hasselholz gelegen, bestehend aus vier Meierhöfen, und mehr rechts, an dem Wege nach Gymmenich, liegt die Reinarzkehle, ein ehemaliges Lehengut der Propstei des Münsterstiftes.

Es war sonst nur Ein Gut, wurde aber nachher in zwei getheilt, wovon den größten Theil die Familie Frank besaß, die es dem Jos. Rothkrantz verkaufte. Dieser trat im Jahre 1752 seinen Theil an das Armen-Kinderhaus ab, wodurch ein langwieriger Rechtsstreit zwischen den Provisoren des gedachten Hauses und der Familie Frank entstand, der in der Folge niedergeschlagen wurde. *)

Der Weiler Iliatshoven ist nahe bei Vaels gelegen.

Der ehemalige Weiler Baenlä.

Nicht weit von der Landstraße nach Vaels liegt der Neuhof, der sonst ebenfalls dem Nonnenkloster zu St. Mauritius in Köln gehörte. Dieser große Meierhof, der dem Ansehen nach ehemals ein Schloß, mit Thürmen versehen und mit einem breiten Wassergraben umgeben, war, kommt in den Urkunden des 14., 15. und 16. Jahrhunderts unter dem Namen Baenlä, Baenlen, Baendelen vor, und nach einer Urkunde vom Jahre 1416 war Baenlä ein Dorf (Weiler). Auch dieses Gut war ein Eigenthum der bei und in Aachen sehr begüterten adeligen Familie van Haren. Bei 40 Urkunden weisen nach, wie der Neuhof im 15. Jahrhundert an Grundstücken vergrößert wurde.

Den 10. Juli 1459 verschrieben Agnes van Wyer, Wittwe Daym's van Haren, ihre Söhne

---

*) Siehe in den Nachträgen.

Gerhard, Vogt zu Aachen, Frambach, Canonicus am Münsterstifte, und Daym, und ihre Tochter Lyßgen van Haren, dem St. Mauritiuskloster, in welchem die älteste Tochter, Mechtild, Nonne war, ihren Hof Baenlä, und setzten den Hof Margraten zum Unterpfand der Zinsen, die auf Baenlä hafteten, und die abzulegen sie versprachen. Der nebenan liegende Hof gehörte nicht zu dem genannten.

Bei dem Neuhofe fängt der Schneeberg an, wo ein weißer weicher Kreidestein gebrochen, und besonders zur Belegung von Backöfen benutzt wird. In diesem Steine kommen Echiniten, Terebratuliten, Belemniten und andere Versteinerungen vor. Diese Anhöhe dehnt sich bis Vaels, und nach West-Norden über Lemiers und das Dorf Orsbach aus.

Drei Viertelstunden vor dem Junkers- oder Vaelser-Thore liegt das durch seine Tuchmanufakturen bekannte belgische Dorf Vaels oder Vals. Ganz nahe vor dem Dorfe fließt ein Bach, der die Grenze zwischen den preußischen und belgischen Staaten bildet. Prächtige Wohn- und Fabrikgebäude, schöne Gärten, Teiche, Alleen u. s. w. schmücken dieses Dorf. Die neu angelegte herrliche Landstraße von Mastricht nach Aachen, die beinahe vollendet ist, berührt Vaels, und wird von hier aus fortgesetzt und dem Junkersthore zugeführt werden.

Der Hof Melaten, mit seiner ehemaligen Kapelle zu St. Quirin, dessen Festtag am 30. April in der Kapelle feierlich gehalten wurde, ist an der ehemaligen, vom Königsthore ausgehenden, Landstraße nach Mastricht, im offenen Felde gelegen. Melaten — von dem französischen malade — war das Spital für die mit ansteckenden Krankheiten Behafteten. Schon lange her gehörte es dem heil. Geist-Spitale. Die ersten Nachrichten über Melaten sind wohl verloren gegangen?

Mehr in der Nähe der Stadt, auf einer Anhöhe, befand sich ehedem das Hochgericht (in der Volkssprache am Muffert — von Montfort — genannt). Es

wurde von den Franzosen zerstört, und der Platz ist jetzt angebaut. Auf dieser Anhöhe hatten die Spanier bei der Belagerung der Stadt im Jahre 1614 ihre Hauptbatterien errichtet. Nicht weit davon ist ein artiges Landgut, von welchem man sehr schöne Aussichten auf Stadt und Gegend genießt. — In dieser Gegend findet man gute Feuersteine.

In dem Weiler Seffent, nahe bei Melaten nordwärts in einem engen Thale gelegen, strömt aus sieben Quellen ein gesundes helles Wasser, das schon bei seinem Ursprunge den Wildbach bildet, mehrere Mühlen treibt, das Thal Soers durchschlängelt, und an der Wolffuhrtsmühle in die Worm mündet.

Aus dem Pontthore zieht die Landstraße durch ein angenehmes, sehr fruchtbares, mit Gärten, Wiesen, Fruchtfeldern, Teichen, Alleen und geschmackvoll gebauten Landhäusern geschmücktes Thal. Links führt sie (½ Stunde von der Stadt) über Gülpen nach Mastricht, rechts nach Herzogenrath und Geilenkirchen; auch kann man den Weg nach Mastricht über Richterich, Horbach und Heerlen nehmen.

Die Kirche des alten Pfarrdorfes Laurenzberg steht auf einer Anhöhe (¾ Stunde von der Stadt), von welcher man eine der schönsten Aussichten der Gegend hat. Hinter dieser Anhöhe, an dem Vetschauer Berge, liegt der Weiler Vetschau.

Das Reich von Aachen.

Das sogenannte Reich von Aachen, meistens im Westen und Nord-Osten der Stadt gelegen, war ungefähr anderthalb Stunde lang, etwas über eine Stunde breit, umgeben mit einem Graben und einem mit niedrigen Bäumen und Gesträuchen dicht bepflanzten Walle.

Schon im Jahre 1304 fing man mit der Anlage dieses Landgrabens an, und 1419 gab der Herzog Reinald von Jülich zu der Anlage dieser Landwehre, von dem Dorfe Bardenberg bis zu der Weiden, seine Einwilligung. Er ist in unseren Zeiten verkauft worden und fast ganz verschwunden.

Die Bürgermeistereien Laurenzberg, Würselen, Haaren und Weiden machten das Reich von Aachen aus, das in die Quartiere Berg, Vaels, Haaren, Orsbach, Weiden und Würseln eingetheilt war. (57) Die Bewohner waren Reichsbauern, und die Schmiede, Bäcker, Brauer ꝛc. mußten das Handwerksrecht bei den Zünften in der Stadt lösen.

Diese Gegend ist vielfach abwechselnd, sehr fruchtbar — ein Gemisch von Wald und Feld. Weizen, Roggen, Gerste und Hafer sind die Hauptprodukte des Bodens. Auch wird viel Obst gewonnen, und die Viehzucht ist bedeutend. Die in der Nähe der Stadt gelegenen Wiesen sind vor einigen Jahren Gärten geworden.

An mineralischen Produkten ist die Gegend nicht reich, wohl aber an merkwürdigen Versteinerungen. Die Erdfläche ist vorzüglich mit Kieseln und Hornsteinen bedeckt; daher kommt es auch, daß die meisten versteinerten Körper in einen groben, schwärzlichen oder grauen Hornstein übergegangen sind. Man trifft auch viele Versteinerungen an, welche mit einem feinen Kieselsande ausgefüllt sind.

Unter die merkwürdigsten versteinerten Körper gehört der Homaloceratit, oder die Röhrenschnecke, mit geschlängelten Concamerationen, welche der Baron von Hüpsch früher auf dem Lousberge entdeckt und beschrieben hat. (58) Hier entdeckte er auch eine bisher unbekannte Versteinerung, die er in seiner Naturgeschichte des Niederdeutschlandes, Nürnberg 1781, unter dem Namen eines versteinerten Wurmköchers beschrieb. Auch kommen am Lousberge Feuersteine mit Saugkalk, und Kalcedon in einer fremdartigen Gestalt als Ostracit vor.

Unter den Mineralien der Gegend sind die Schwefelkies-Drüsen bemerkenswerth; sie liegen nesterweise, besonders in der Gegend von Burtscheid, und an der offenen Luft verwittern sie gänzlich. Eine merkwürdige Steinart verdient hier genannt zu werden, die in dem Aachener Walde gebrochen wird. Der Baron

von Hüpsch hat sie zuerst bekannt gemacht, und ihr den Namen: weißer Hornquarz, gegeben.

In der Gegend von Aachen werden weder vulkanische Produkte, noch Spuren erloschener Vulkane gefunden. Die größten Berge — der Lous- und Salvators-Berg —, wie die niedrigen, sind Flötzgebirge, welche Ueberbleibsel von mancherlei Seethieren enthalten: ein Beweis, daß diese Gegend ehemals mit Meer bedeckt war.

Die genannte Gegend liefert Petrefacten aus dem Thier- und Pflanzenreiche. Von dem Geschlechte der Echiniten trifft man verschiedene Arten an, welche meistens aus einer Hornsteinmasse bestehen. Auch Belemniten, versteinerte Schnecken und zweischalige Muscheln kommen in der Gegend vor. Die Conchiten und Conchriten, welche man besonders auf dem Lousberge findet, sind mit einer gelben Sandmasse, oder mit einer schwarzen Hornsteinmasse ausgefüllt. Aus dem Pflanzenreiche findet man ansehnliche Stücke von versteinertem Holze, welches viele Aehnlichkeit mit dem Weidenholze hat, und wovon manches von Holzwürmern durchbohrt ist.

Ehemalige Verfassung der Stadt. (59)

Aachens Verfassung war in den drei letztern Jahrhunderten ein Gemisch von Aristokratie und Demokratie; ein Ergebniß mancher bürgerlichen Unruhen. Bis zum Jahre 1450 (eigentlich bis 1513) war die obrigkeitliche Gewalt in den Händen eines Erbraths, der aus zwei Bürgermeistern, zwei Rent- und zwei Baumeistern, den Schöffen und den Deputirten der neun Grafschaften der Stadt (60) — in Allem aus 40—50 Mitgliedern — bestand, welchen nachher noch zwei Werk- und zwei Weinmeister beigegeben wurden. Im Jahre 1450 kam eine neue Einrichtung zu Stande, und zwar nach vorhergegangenen, langwierigen Unruhen. Der Rath erneuerte sich nun jährlich zur Hälfte, und die austretenden Mitglieder wurden aus den Gaffeln, oder Zünften, deren damals eilf waren, und zu welchen

sich jeder Bürger bekennen mußte, durch Wahl ersetzt. Eben so wechselten nun auch die Beamten, welche der Rath ernannte.

Nach einem alten Manuscripte *) bestand der Rath vom Jahre 1451 — 1461 aus zwei Bürgermeistern, zwei Schöffenmeistern, einem Schreiber, Kanzler genannt, zwei Kürschöffen, zwei Werkmeistern, neun Christoffeln und zwei Rathsherren aus jeder der eilf Zünfte (= 40), die den gewöhnlichen, oder kleinen Rath bildeten, und mit vier aus jeder Zunft Geschickten den großen, oder gemeinen Rath ausmachten (= 84).

Vom Jahre 1456 — 1513 exclusive wohnten sämmtliche Schöffen den Rathssitzungen bei.

Die jährliche Wahl der Bürgermeister fand am 25. Mai Statt, und die der Werkmeister am Montage vor dem Christi-Himmelfahrts-Tage. Die Christoffel, oder Kürstoffel, Kürschöffen und die Rathsherren der Zünfte traten am Geburtstage des heil. Johann des Täufers zur Hälfte aus dem Rathe, und wurden durch Andere ersetzt.

Vom Jahre 1461—1476 bestand der Rath aus zwei Bürgermeistern, sämmtlichen Schöffen, den Werkmeistern, neun Christoffeln und vier Rathsherren aus jeder Zunft (= 71), von welchen nur die Letztern jährlich zur Hälfte erneuert wurden.

Diese Verfassung aber wurde im Jahre 1477 wieder umgewandelt, und der Rath bestand nun bis 1512 aus den zwei Bürgermeistern, den Schöffen, Werkmeistern, Christoffeln, und noch vier achtbaren Männern aus jeder der neun Grafschaften der Stadt (= 63). Die Letztern und die Schöffen blieben lebenslänglich im Rathe, die Uebrigen aber wurden jährlich, wie gewöhnlich, erneuert.

Diese Verfassung brachte abermals Gährungen

---

*) „Verzaichnüs vndt anweisung wie es mit Besatzung deß Raths zum Aach vom J. 1450 biß vff das jtzig 1584 eine gelegenheit gehabt und noch.“ Ein Auszug aus den Raths-Protokollen.

unter den Bürgern hervor, die es dahin zu bringen wußten, daß im Jahre 1513 der Gaffelbrief von 1450 wieder eingeführt wurde, der denn auch von dieser Zeit an das Grundgesetz der Aachener Konstitution bis zum Einrücken der Franzosen (im Jahre 1794) geblieben. Nun bestand der sogenannte kleine Rath bis 1552 aus zwei Bürgermeistern, zwei Werkmeistern, zwei Rent-, zwei Wein- und zwei Baumeistern, sechs Accise-Empfängern, die man Neumänner nannte, und zwei Rathsherren aus jeder der vierzehn Zünfte (= 44). Zu diesem Rathe gehörten auch die zwei ausgetretenen Bürgermeister.

Die Wein-, Bau- und Rentmeister mit den Neumännern blieben drei Jahre im Amte; die Uebrigen wurden jährlich erneuert, und zwar zur Hälfte an dem gedachten Johannis-Tage. Jede Zunft wählte insgemein acht aus ihrer Mitte, die sie dem Rathe vorstellte, und aus welchen dieser die Austretenden ersetzte. Doch vom Jahre 1552—1558 blieb der kleine Rath permanent.

Vom Jahre 1513—1584 bestand der ganze Rath aus 128 Mitgliedern. Die sechs Mitglieder aus jeder der Zünfte waren die im Gaffelbriefe von 1450 benannten Guettsmänner.

Die Fälle, über welche der genannte Gaffelbrief nichts bestimmte, wurden nach dem Herkommen abgeurtheilt. Dieses Herkommen zu regeln, führte man in den Jahren 1552 und 1681 neue Gaffelbriefe ein, die aber wieder verworfen wurden. Indeß wurden die Vorschriften des letzteren, die das frühere Herkommen enthielten, bis auf die letzten Zeiten befolgt, und nähere Bestimmungen, wann es nöthig war, durch einzelne Verordnungen zugesetzt.

Die Verfassung von Aachen hat, wie man aus dem Vorstehenden ersieht, viele und wesentliche Veränderungen erlitten, von deren Veranlassung die genauen Nachrichten fehlen. Wahrscheinlich sind diese verloren gegangen durch den Stadtbrand von 1656, der von dem Stadt-Archiv nur das, was im Granusthurm aufgehoben wurde, übrig gelassen hat.

Dem Anscheine nach hatte die gesammte Bürgerschaft die Regierung; allein sie besaß dieselbe nur einige Wochen im Jahre, um sie an einen Mann zu überlassen, der die Mittel zu finden wußte, mehrere Jahre hintereinander (ein Jahr unter eigenem, und ein Jahr unter dem Namen dessen, der gut genug war, nur den Namen zu geben) diese Regierung zu behaupten und eben so unumschränkt, wie ein monarchischer Regent, zu verwalten.

Diese Oberherrschaft dauerte so lange, als es dem Chef gelang, die Mehrheit seiner Partei unter den Beamten und im Rath zu behaupten. Diese Mehrheit gegen die jährliche Erschütterung durch die Abwechselung des halben Raths fest zu halten, mußten dann alle die Mittel angewandt werden, die unter dem Namen Mäkelei noch Manchem bekannt sind, und die jeder Rechtschaffene verabscheuen muß. Die Partei, welche die Regierung zu erhalten wünschte, mußte natürlich dieselben Mittel anwenden, und so währte ein innerer Krieg so lange fort, bis endlich die herrschende Partei verdrängt war, welches selten ohne tumultuarische Bewegung geschah, wo dann die eingedrungene Partei dieselbe Rolle wieder zu spielen anfing.

Der Rath theilte sich in den großen oder hohen, und den kleinen. Jener wählte jährlich (gewöhnlich im Januar) die beiden Bürgermeister, einen aus den Schöffen, den andern aus der Bürgerschaft, die dann den 25. Mai ihre Regierung antraten. Er stellte das ganze gemeine Wesen vor, und versammelte sich 1) zur Wahl neuer Rathsglieder (den 23. und 24. Juni); 2) über Leben und Tod zu richten; 3) wenn das gemeine Wesen eine Berathung erforderte, und 4) wenn der kleine Rath es verlangte.

Der kleine Rath versah die Landes-Hoheit, und bildete zugleich ein Ober- und Appellations-Gericht, mit einem geheimen Ausschusse. Er hielt seine Sitzungen am Freitag jeder Woche, Morgens um 11 Uhr. Den 8. Juli fingen die Rathsferien an, und dauerten bis den 16. August.

Beamte waren die beiden regierenden und die beiden ausgetretenen Bürgermeister, die beiden Rentmeister (wovon Einer der ausgetretene Bürgermeister aus der Bürgerschaft war), die zwei Werkmeister, die zwei Weinmeister, die zwei Baumeister, die sechs Neumänner, die jährlich vom gesammten Rath am 24. Juni gewählet wurden, und die zwei Syndiken. Diese Beamten bereiteten die dem Rathe vorzutragenden Sachen vor, und machten nebst zwei Deputirten (Rathsherren) jeder Zunft den kleinen Rath aus (= 47). Der große Rath aber bestand aus dem kleinen und noch sechs Geschickten aus den 14 Zünften (= 131). Der Schöffen-Bürgermeister hatte im Rath den Vorsitz, der eigentliche Bürgermeister aber den Vortrag.

Die regierenden Bürgermeister hatten beim Abstimmen im Rathe keine Stimme. Die erste Stimme war bei dem ausgetretenen Schöffen-Bürgermeister; dann folgten die Deputirten des Adels, der ausgetretene Bürgermeister, die Werkmeister, der zweite Rentmeister, die Wein- und Baumeister, die Neumänner, die Deputirten der Gelehrten, der Bäcker und der übrigen Zünfte, so daß der kleine Rath aus 41 Stimmen bestand.

Der große oder ganze Rath stimmte zunftweise und bestand eigentlich nur aus 14 Stimmen. Um aber keine Stimmen-Gleichheit zu haben, wurde die 15te Zunft — die Neumannsbank — eingeführt, die aus den Rent-, Wein- und Baumeistern — die sechs Neumänner genannt — bestand.

Die Vollstreckung der Rathsbeschlüsse war bei den regierenden Bürgermeistern.

Das R e n t a m t bestand aus den beiden Rentmeistern, den sechs Neumännern und zwei Registratoren mit einem Amtsdiener.

Das W e i n a m t versahen die beiden Weinmeister, mit zwei Weinvisirern und einem Amtsdiener.

Zu dem B a u a m t gehörten die beiden Baumeister, der Inspektor der Bergwerke, der Bauinspektor, und

die Försterei, die aus einem Forstmeister und 13 Förstern und Landgrabenhütern bestand.

Das Steuer- oder Servis-Amt versah ein Empfänger mit einem Registrator.

Auch gab es noch vier Brodmarktmeister mit einem Diener und zwei Fruchtmessern; sechs Fleisch- und Fischmarktmeister; vier Bier- und vier Leder-Kürmeister. —

An jedem äußern Stadtthore war ein Wächter, der das Thor zu gehöriger Zeit auf- und zuzuschließen hatte. Auch an den mittlern Stadtthoren waren solche Wächter, die bei Brand und Unruhen in ihre Hörner blasen und am 5. Januar, 16. Juli und 7. September, Nachmittags um 2 Uhr, die Freiheit durch das Blasen ankündigen mußten.

Dieses sogenannte Freiheit-Ausblasen geschah an den drei benannten Tagen als Vorabenden der drei uralten Festtage Aachens — Drei-Könige-Tag, Weihetag der Münsterkirche und Mariä Geburtstag — und zwar zuerst in der Münsterkirche vor dem Muttergottes-Altare, dann auf dem Marktplatze vor dem Rathhause, und endlich vor den Wohnhäusern der regierenden Bürgermeister. Diese Freiheit dauerte bis den folgenden Tag Nachmittags zwei Uhr. Während derselben durfte Keiner wegen Schulden in Haft genommen werden; aber für Verbrecher war diese Freiheit nicht. —

Nachtwächter waren auf dem Granusthurm, auf dem Marschierthore, dem Langenthurm, dem Sandkaulthore und auf dem Münsterthurm. Sie hatten in der Nacht fleißig Acht zu geben, ob irgend Brand entstände, um dann mit ihren Hörnern Allarm zu blasen. Von ihnen ist nur noch der auf dem Granusthurm, welcher in der Nacht durch sein Blasen die Stunden anzeigt. —

Besoldete Stadtschullehrer für Arme waren: 1) am Scherbmittelthor, 2) der Kaplan der S. Peters-Pfarre, 3) auf Pont- und 4) auf Marschier-Mittelthor. —

Das Vergantungsamt bestand aus einem Schätzer, einem Schreiber und Ausrufer, der zugleich

Kohlenmesser war. Außerdem gab es noch geschworne Aicher, Bauverständige u. s. w. —

Das städtische Militär bestand in einer Grenadier-Kompagnie von 77 Mann, und einer Füselier-Kompagnie von 129 Mann, die Offiziere mit einbegriffen. Bei der Grenadier-Kompagnie waren ein Kreis-Hauptmann, ein Oberlieutenant, zwei Lieutenants, ein Fähnrich, und ein Adjutant.

Bei der Füselier-Kompagnie waren ein Hauptmann, ein Oberlieutenant, und drei Lieutenants. Bei der Nachtwächter-Kompagnie, die, wie auch die Artillerie, eigentlich nicht zu den Soldaten gerechnet wurde, waren zwei Wachtmeister, und bei der Artillerie zwei Hauptleute mit 10 Konstablern. —

Die Stadt war in neun Grafschaften getheilt, als: die Berggrafschaft, die Kölner, die von St. Adalbert, von Wyrichs-Bongard, die Burtscheider, die Roß-, die St. Jakobs-, die Königs- und die Pont-Grafschaft.

Jede Grafschaft hatte ihren Hauptmann, Lieutenant und Fähnrich, und bildete eine Kompagnie. Die gedachte Eintheilung der Stadt in Grafschaften geht über das 12. Jahrhundert nicht hinaus.

Die ehemaligen Zünfte (Gaffeln).

Vor dem Jahre 1428 erwähnt die Geschichte von Aachen keine Zünfte. Erst im Jahre 1437 wurden aus jeder Zunft, deren damals zehn waren, und die sich schon früher als Bruderschaften konstituirt hatten, sechs Mitglieder in gewissen Fällen zum Rathe gezogen. Als im Jahre 1450 der erste Gaffelbrief mit nachstehenden eilf Zünften eingeführt wurde, wählte man aus jeder Zunft zwei Rathsherren und sechs Geschickte zum Rathe.

Diese eilf Zünfte waren: 1) der Neustern, 2) die Werkmeister-Leufe, 3) die Gesellschaft zum Lewenberg (auf dem Büchel Nro. 1137), nachherige Bockzunft, 4) die Gesellschaft zum schwarz Ahre (schwarzen Adler, auf der Pau Nro. 841), 5) die zum Pontort (das Eckhaus auf dem Marktplatze an der Pontstraße), 6) die Zunft der Bäcker,

7) der Brauer, 8) der Metzger, 9) der Löder, 10) die Gesellschaft zum Altenstern und 11) die Zunft der Schmiede. (Gaffelbrief vom J. 1450.)

Vom Jahre 1513 an gab es 14 Zünfte, von welchen sich einige nachher in sogenannte Splisse theilten, und die hier mit ihren Zunfthäusern folgen:

1) Die Sternzunft, oder die der Adeligen, bestand meistens nur aus den Schöffen. Die Canonici des Münsterstiftes konnten in diese Zunft aufgenommen werden, die ein Ueberbleibsel des vorigen Erbrathes und eine Rückerinnerung an die uralte Verfassung oder Regierung der Stadt zu seyn scheint, an welcher Regierung die Mitglieder des gedachten Stiftes Theil nahmen, und die aus den freien Männern hervorgegangen war. Ihre Leufe (Zunfthaus) war das Haus zum Stern auf dem Marktplatze L. A. Nro. 1016. Auch besaßen sie eine vor dem St. Adalbertsthore an der Worm gelegene Wiese.

2) Die Zunft der Werkmeister hatte ihre Leufe auf dem Rathhause.

3) Die Bockzunft, (61) oder die Zunft der Gelehrten, hatte ihren Versammlungssaal in der Komphausbadstraße Nro. 431.

4) Die Zunft der Bäcker hatte ihr Zunfthaus auf dem Hühnermarkte L. A. Nro. 1203, das sie verkauften und sich nur den Saal vorbehielten.

5) Das Zunfthaus der Metzger (Fleischer) war in der Jakobsstraße L. B. Nro. 806, zum bunten Ochsen genannt.

6) Die Zunft der Rothgerber (Löder) hatte ihr Zunfthaus auf dem Büchel Nro. 1166 (?).

7) Das Zunfthaus der Schmiede war daselbst Nro. 1044.

8) Das Zunfthaus der Kupfermeister befand sich auf dem Marktplatze L. B. Nro. 975; und das

9) der Krämer, auf dem Hühnermarkte L. A. Nro. 1175.

10) Die Zimmerleute hatten kein Zunfthaus; Splisse dieser Zunft waren

a. Die Maurer und Steinmetzer, ohne Zunfthaus.
b. Die Schreiner, welche ein geräumiges Zimmer in der Schmiede-Leufe auf dem Büchel hatten.
c. Die Leiendecker, die in der Pontstraße L. A. Nro. 905 waren.

11) Die Schneider, und ihr Spliß: die Scherer, waren auf dem Hühnermarkte über der Frucht-, jetzt Fleischhalle, neben der Krämer-Leufe.

12) Die Zunft der Pelzer (Kürschner) mit ihren Splissen:
a. den Strickern, und
b. den Nadlern war in der Pontstraße L. A. Nro. 905;
c. die Hutmacher aber waren in der Klein-Kölnerstraße Nro. 1048.

13) Der Schuster Zunfthaus befand sich auf dem Büchel L. A. Nro. 1166; wie auch

14) jenes der Brauer daselbst Nro. 1167.

Zu der Schmiedezunft gehörten die Wagner, Sattler, Drahtzieher, Schwertfeger und Schäfter; und zu der Krämerzunft die Apotheker, Buchbinder, Bleigießer, Knopfmacher und Klempner.

Die im Jahre 1792 projektirte verbesserte Konstitution der Reichsstadt Aachen setzte zu diesen 14 Zünften noch eine neue, die der Beerbten. Die Herren Neumänner machten keine Zunft aus.

Nur sehr wenige Zünfte hatten ihr eigenes Zunfthaus; den meisten diente ein geräumiger Saal zur Leufe; fast alle waren in der Nähe des Marktplatzes gelegen.

Die 14 Zünfte mit ihren Splissen wählten jede aus ihrer Mitte acht Männer zum Rathe, die, wenigstens 24 Jahre alt, weder in fremden Diensten stehen, noch auswärtigen Herrschaften mit Eid und Pflichten zugethan, also ganz unabhängig seyn mußten. Jedes wählende Zunftmitglied mußte das 18te Lebensjahr erreicht haben. Von den in Splisse ge-

theilten Zünften hatte jeder Spliß seine bestimmte Zahl der acht zu Wählenden. — Jeder Rathsherr blieb zwei Jahre im Rathe.

Außer den gedachten 14 Zünften gab es noch folgende 13, die keinen Antheil an der Stadtregierung hatten: 1) Faßbinder, 2) Tuchfärber, 3) Goldschmiede, 4) Wundärzte, 5) Keßler, 6) Zinngießer, 7) Posamentirer, 8) Bombasinweber, 9) Spängler, 10) Glaser, 11) Müller, 12) Leinweber und 13) Altreißer.

Die Maler, Goldsticker, Bildhauer, Drechsler, Seiden- und Leinenfärber, Messing- oder Gelbgießer waren Freikünstler; und die Haarkräuseler, Stein- und Erdbäcker, Seiler und Thonkleber untergeordnete Handwerker.

Jede Zunft hatte an ihrer Spitze zwei Vorsteher (Greven) und zwei Tischgreven, Baumeister genannt, die dem Tische vorstanden. Der Tisch bestand aus zwölf Mitgliedern, und war die erste Instanz für alle bei der Zunft, oder im Handwerke vorkommenden Fälle. Die Berufung von dieser Instanz ging an die Bürgermeister. Man nannte jene den Tisch, weil sie an einem Tische (Zunfttisch) saßen. Die Greven und die Uebrigen wurden jährlich von der Zunft aus ihrer Mitte gewählet, und lenkten dieselbe. Jede Zunft hatte ihre eigene, vom Rathe anerkannte Verfassung, die man Rolle nannte und die durch nachherige Raths-Ueberkömste *) näher erklärt und ergänzt worden waren. Und weil die meisten Zünfte aus Bruderschaften hervorgegangen waren, hatten sie einen Heiligen zum Patron, d. i. Schützer.

Keiner konnte Mitglied einer Zunft werden, der nicht Bürger war. Bürger aber war jeder Eingeborne in der Stadt oder im Reiche von Aachen; auch durch Heirath mit einer Bürgerstochter oder für 38 Rthlr. konnte dieses Recht erworben werden.

In alten Zeiten (noch im J. 1577) erschienen am Frohnleichnams-Abend von jeder Zunft einige

*) Die Beschlüsse des Raths nannte man Ueberkömste.

Mitglieder in kriegerischer Rüstung und hielten die sogenannte Scharwache, wofür der Stadtrath jeder Zunft acht Viertel Wein (doch in Gelde mit 16 Gulden Aix) geben ließ. Diese Wache kam zwar ab, das Geld aber wurde bis auf unsere Zeiten noch immer gezahlt. An der Frohnleichnams-Prozession nahmen alle Zünfte, die Bilder ihrer Schutzheiligen tragend, Theil.

Werkmeister-Gericht.

Dieses Gericht bestand aus den zwei Werkmeistern und einigen und zwanzig Beisitzern, die zum Theil aus der zahlreichen Weberzunft genommen wurden, die keine Deputirten in den Rath zu geben hatte. Jeder Webermeister durfte nur vier Webestühle und eben so viele Gesellen (Knechte) halten. Das Weber- und das Tuchscherer-Handwerk waren getrennt.

Das Werkmeister-Gericht hielt seine Sitzungen gewöhnlich Freitags Nachmittags um fünf Uhr, und erkannte in Fabrik- und Handlungssachen. Seine Vorrechte und Gerichtsbarkeit sind (bei Noppius, Achener Chronik, 3r Theil, Seite 139 rc.) in der Uebereinkunft mit dem Herzoge Reinhart von Jülich vom Jahre 1406 enthalten. Die Berufungen gingen an Bürgermeister und Rath.

Zum Tuchamt gehörten drei Stahlmeister, zwei geschworne Tuchmesser und zwei geschworne Wollwieger.

Verhör- oder Bürgermeister-Gericht.

Die zwei regierenden Bürgermeister mit dem zweiten Syndicus, Consulenten, und einem Sekretär machten dieses Gericht aus. Es erkannte in Fiscal- und Kriminal-Sachen. Doch wurden im letztern Falle die Urtheile, wenn sie auf Todesstrafe oder Verbannung lauteten, vom versammelten Rathe bestätiget. Auch erkannte das Bürgermeister-Gericht in Berufungen der Zünfte und Streitigkeiten unter den Handwerkern, welchen gleich abgeholfen wurde. Donnerstags und Sonnabends, 10 Uhr Vormittags, hielt das genannte Gericht seine Sitzungen. Die Berufung ging an den kleinen Rath.

Baum-Gericht.

Den Namen dieses Gerichts will man davon herleiten, daß in ältern Zeiten der Zulauf des Volks durch eine Barriere in Gestalt eines Baumes mußte abgehalten werden, um den Richtern und Parteien den geziemenden Raum zu geben. Das Baum-Gericht war aus den beiden regierenden Bürgermeistern, dem ersten Syndicus und einem Sekretär zusammengesetzt. Es erkannte über Schuldforderungen, die nicht unter 36 Gulden aix *) (= 3 Thlr.) waren. Am 15. Mai 1747 revidirte es seine Gesetze. — Die Schuldforderungen mußten vorher dem Sekretär zum Protokoll gegeben werden. Die Ladungen geschahen durch die Diener des Gerichts. Die Berufung mußte innerhalb sechs Wochen nach dem Urtheile geschehen und zwar an den kleinen Rath. Donnerstags Morgens um 10 Uhr waren die Sitzungen.

Churgericht.

Das Chur- oder Kürgericht (von küren, wählen) bestand aus den beiden Bürgermeistern, zwei Kürschöffen, zwei Werkmeistern und neun Kürstoffeln (Christoffels) aus den neun Grafschaften der Stadt. Dieses Gericht ist im Anfange des 14. Jahrhunderts entstanden, erhielt aber erst Gesetze im Jahr 1338, welche im Jahre 1577 erneuert wurden, und bei Noppius (3. Buch, Seite 85 ꝛc.) abgedruckt sind.

Die Klage wurde zuerst mündlich oder schriftlich dem Vogte, oder Meyer, und den zwei Kürschöffen vorgebracht, die dann erkannten, ob die Sache churmäßig sey, oder nicht. Der Beklagte mußte drei Tage vor der Sitzung geladen werden. Die Parteien trugen ihre Sache mündlich oder schriftlich, selbst oder durch einen Anwalt dem Gerichte vor. Wer die vom Gerichte bestimmten Strafgelder nicht zahlte, mußte in die Chur liegen, d. i., er wurde durch einen Diener des Vogtes, oder Meyers, angewiesen, noch vor Sonnenuntergang in Beiseyn zweier Zeugen in ein Haus sich zu begeben (was man fahren nannte), welches wenigstens drei Häuser von seiner Wohnung

*) Ein Gulden aix betrug 2 Sgr. 6 Pf. an Werth.

entfernt und nicht ein Wirthshaus (Schenke) seyn mußte. Dieses Haus durfte er unter schwerer Strafe nicht eher verlassen, bis er die Strafgelder erlegt hatte.

Verbrechen, die mit dem Tode zu strafen waren, gehörten, wenn der Thäter ein Bürger von Aachen, oder aus dem Reiche von Aachen war, vor den Rath; war er aber kein Bürger, so gehörten sie vor den Schöffenstuhl. Die Besichtigung der Getödteten und tödlich Verwundeten geschah durch den Vogt, oder Meyer, und die zwei Kürschöffen.

Auch gehörten alle reellen und persönlichen Injurien vor das Churgericht, von welchem gewöhnlich keine Berufung Statt fand. Die Sitzung dieses Gerichts war Dinstags, Morgens um 10 Uhr. (Bei Noppius l. c. Seite 68 ff. sind die Gesetze des Churgerichts abgedruckt.)

Der Stadtrath hatte die Kriminal-Jurisdiction nur über Verbrecher, die der Strafe des Schwertes verfallen waren; doch nicht über die, welche mit dem Strange, dem Rade oder durch Feuer zu strafen waren, denn diese gehörten vor den Schöffenstuhl, und die Exekution stand dem Vogt-Meyer zu.

Ueber Fremde hatte der Magistrat zu erkennen: 1) wenn der Fremde ein öffentlicher Feind der Stadt und ihres Gebietes war; 2) wenn er Aufruhr zu stiften, oder zu erregen suchte, und 3) wenn er, durch ein Schöffenurtheil aus der Stadt und dem Reiche von Aachen verbannt, die Urpfede (den Bann) nicht hielt, und in der Stadt, oder im Reiche von Aachen wieder ergriffen wurde.

In Civilsachen gehörten die Actiones reales allein dem Schöffenstuhl an. In personalibus konnte die Klage bei dem Magistrat oder bei dem Schöffengerichte geschehen; waren aber in der Sache vom Schöffengerichte besiegelte Briefe vorhanden, so gehörte sie nur dem Schöffenstuhle zu.

Schöffengericht.

Der Schöppenstuhl, oder das hohe Schöffengericht in Aachen, hatte vermuthlich schon un-

ter den Karolingern seinen Ursprung, und wird wohl, der Zeit nach, das erste Gericht in Aachen gewesen seyn. Er behauptete die Reichsunmittelbarkeit, obgleich mit einigem Widerspruch von Seiten des Stadtmagistrats. Seine Gerichtsbarkeit war in alten Zeiten weit ausgedehnt. (62)

Er bestand aus vierzehn Schöffen, die theils Adelige, theils durch das Amt selbst geadelt waren, und einem Syndikus. Die zwei Aeltesten im Amte waren Schöffenmeister. Die Mitglieder behielten ihre Stellen lebenslänglich und ersetzten die abgehenden durch eigene Wahl. Vater und Sohn, Bruder und Bruder konnten zuzugleich neben einander im Schöffengericht sitzen. Die Berufung von den Aussprüchen desselben an die Reichsgerichte war unzulässig, wenn die Summe nicht über 600 Fl. betrug. Das Gericht von Nymwegen ließ bei dem Aachener Schöffenstuhle seine Urtheile revidiren.

Dieses Kollegium hielt seine Sitzungen am Montage, und in Berufungssachen am Dinstage und Freitage, um 10 Uhr Vormittags. An den letztgenannten beiden Tagen wurde auch mündliches Verhör abgehalten. Die gerichtlichen Erb- und Enterbungen aber geschahen Sonnabends, um halb 12 Uhr Vormittags. Sie sowohl, als auch die montägigen Verkündigungen der Urtheile und anderer Beschlüsse gingen in der Acht auf dem Katschhofe vor sich. Die Ferien des Schöffengerichtes fingen an den 30. Juni und endigten den 16. August.

Vogtei und Meyerei.

Bekanntlich waren die Reichsstädte den Kaisern unmittelbar untergeben, und zu ihrem Schutze und sonstigem Vorstande waren Grafen oder andere mächtige Herren als Vögte oder Schultheissen bestellt, welche anstatt und im Namen des Kaisers die Gerichtsbarkeit ausübten und die übrigen Vorzüglichkeiten beobachteten, die aus einer Oberherrschaft und Hoheit über die Untergebenen fließen. Diese Hoheit und Prärogativen wurden vorzüglich im 13. und 14. Jahrhundert auf verschiedenen Wegen von dem kaiserlichen Throne gesondert, indem die Kaiser

deren Verwaltung den benachbarten Fürsten verpfändeten oder gar schenkten.

Die Verwaltung der kaiserlichen Hoheit und Gerechtsamen über Aachen wurde schon im 13. Jahrhundert von dem Kaiser Richard dem Grafen Wilhelm von Jülich für eine gewisse Summe überlassen. *) Rudolph I. verpfändete sie im Jahre 1284 an Walram, Herrn zu Montjoie und Falkenburg. Der Kaiser Adolph von Nassau erlaubte 1292 dem Grafen Walram von Jülich, die Vogtei von dem Herzoge von Brabant einzulösen, der sie aber im Jahre 1296 noch besaß. Im Jahre 1302 hatte Theodorich, Herr zu Montjoie und Falkenburg, die Vogtei in Pfandschaft. Der Kaiser Albrecht versetzte sie zwar dem Grafen Gerhard von Jülich; als aber Theodorich 1305 dem Kaiser 1400 Pfund Heller gab, verlieh dieser ihm die Vogtei noch auf fünf Jahre. Nach Theodorich's Tode überließ der Kaiser die Vogtei dessen Bruder und Nachfolger, Reinold, für 100 Mark Goldes. Von diesem löste der Graf Gerhard von Jülich 1314 dieselbe ein. Kaiser Karl IV. schenkte sie dem Herzoge Johann von Lothringen, Brabant und Limburg; sie kam aber bald wieder an Jülich.

Im Jahre 1380 verunterpfändete der Herzog von Jülich die Vogtei mit der Meyerei (doch seine „Lumbarden und Müntze zu Aichen" ausgenommen) an die Eheleute Karsilis van Palant und Greta von Bergerhusen für die 3000 kleinen Gulden, die diese dem Herzoge geliehen hatten, als er die gedachte Meyerei und Vogtei von Johann von Schönforst und dessen Gemahlinn Margareth von Raide einlöste. Die obengenannten Eheleute mußten aus den Gefällen der Vogtei dem „Matthys Yeuels" jährlich zahlen 60 schwere (sware)

---

*) Im Jahre 1269 hielt der Graf Wilhelm von Jülich das Vogtgeding in Aachen persönlich.

Gulden.*) — Der Herzog Wilhelm von Jülich verunterpfändete sie im Jahre 1400 auf zwei Jahre dem Peter van Leuwenberg, oder Loevenberg, Schöffen zu Aachen, für 4419 rheinische Gulden, die der Herzog ihm schuldig war. Die Lumbarden und die Münze waren wieder ausgenommen. **)

Seitdem ist die Vogtei mit der Meierei bei dem Hause Jülich geblieben, und zwar nach dem Westphälischen Frieden als Eigenthum.

Der Herzog von Jülich bestellte nun, statt des Kaisers, den Vogt und den Meyer, von denen jener die peinliche Gerichtsbarkeit, dieser aber in bürgerlichen und Polizeisachen das Nöthige beachtete. Da aber die Gerechtsamen der Herzoge von Jülich (als Vogt und Meyer) über Aachen nicht scharf genug begrenzt waren, entstanden zwischen den Herzogen und der Stadt viele und langwierige Mißhelligkeiten, die durch Verträge und Nebenverträge zwar beseitiget, aber nie ganz getilgt wurden.

Seit dem Jahre 1543 wurden beide Aemter von Einer Person (dem Vogt-Meyer) verwaltet. Der Vogt-Meyer (gewöhnlich Vogt-Major genannt) genoß in Allem Personal-Freiheit, auch Freiheit von der Accise und den sogenannten Pfannen an den Stadtthoren. Er hatte bei den Vogtgedingen den Vorsitz, gab den Fremden das Geleite, ***) und ohne

*) Frydigs nach Sent Peters Dage ad vincula. Den Brief besiegelten Ryckolt, Herr zu Rode, der alte, Wynant van Rore, Gerhart van Wedenauwe, Roelman Herr zu Arendale, Heinrich van Dadenberch, Johan van dem Vorste, und Tilman van dem Vorste, Ritter.

**) Up den lezten Dag von dem Meye. Mitbesiegelten den Brief Johan van Harun, und Elbert van Eile, Ewetssoin.

***) Das Geleit (Gelaide) stand dem Herzoge von Jülich von Köln bis gegen Aachen zu, und als Vogt und Meyer in und vor Aachen, vermöge vogtgedinglicher Fragen und Erkenntniß.

sein Wissen durfte Niemand in Haft genommen werden.

Der Vogt-Meyer mußte beim Antritte seines Amtes den Schöffen und dem Bürgermeister, in Beiseyn einiger Rathsdeputirten, eidlich versprechen: den Bürgern und Unterthanen der Stadt und des Reiches von Aachen Schöffenurtheil und Kürrecht widerfahren zu lassen, dieselben in ihren Rechten und Freiheiten zu halten und dem Vertrage vom 28. April 1660 nachzukommen. Er ernannte sich einen Statthalter, der in seiner Abwesenheit seine Stelle vertrat, und zugleich sein Sekretär war; ferner einen Fiskal-Anwalt, einen Amtmann, zwei Schultheissen und höchstens sechs Vogteidiener.

Der Amtmann vollzog die gerichtlichen Ausfertigungen des Vogt-Meyers und Schöffengerichts in der Stadt, und die zwei Schultheissen im Reiche von Aachen.

Der Vogt-Meyer fand sich alle Montage auf der Schöffen-Leufe (d. i. der Gerichtskammer, Brüssel genannt) ein, den Urtheilsverkündigungen, und alle Sonntage, den Zinsverschreibungen der erb- und beweglichen Allodialgüter beizuwohnen und vorzusitzen.

Vogtgedinge gab es drei im Jahre. Das erste und vornehmste wurde am Montage nach dem h. Dreikönigetage gehalten, und auf diesem mußten die Lehenverwalter ihr Lehen dem Vogte beurkunden mit einem blechernen Pfennig; das zweite war am zweiten Montage nach Ostern, und das dritte am Montage nach dem Geburtstage des h. Johann Baptist.

Die Vogtgedinge wurden Nachmittags um sechs Uhr im Gerichtshause, die Acht genannt, bei offener Thüre gehalten, und die drei After-Vogtgedinge jedes Mal acht Tage nach den obigen. Auf diesen wurden alle Kümmer, *) Verpfändungen u. s. w. gerichtlich eingelegt.

*) Kummer, oder Kommer, nannte man in Aachen eigentlich den Zuschlag auf unbewegliche Güter; der Arrest betraf die beweglichen Güter und Personen.

Die Vogtgedinge waren eigentlich zur Beibehaltung und Erneuerung der Vorrechte und Gerichtsbarkeiten des Vogt-Meyers, Schöffengerichts, Stadtmagistrats und der Leben.

Obervogt über Aachen war zwar der Herzog von Brabant; allein diese Vogtei bestand nur darin, Stadt und Bürger zu schützen, und zwar nur auf ihr Begehren.

Synodal-Gericht.

Das Synodal- (insgemein Send-) Gericht entschied über Testamente, in Ehesachen, bei Zehentstreitigkeiten, wucherigen Verträgen u. s. w. Vorsteher des Gerichts war der Erzpriester, der zu Beisitzern hatte die damaligen vier Pfarrer der Stadt, nebst sieben weltlichen Schöffen. Die Letztern wurden vom Stadtmagistrate vorgeschlagen, und zwar zu jeder vakanten Stelle drei Individuen, aus welchen das Synodal-Gericht eines wählte.

In reingeistlichen Sachen hatten nur die geistlichen Beisitzer eine entscheidende Stimme, die weltlichen aber nur eine berathende.

Ehemals fand von diesem Gerichte keine Berufung Statt; nachher aber wurde davon an die päpstliche Nuntiatur in Köln, oder nach Rom, wie man wollte, appellirt.

Unter der Gerichtsbarkeit des gedachten Gerichtes standen auch die Pfarrherren der vier Pfarrkirchen, mit ihren Kaplänen und den Vicarien, welche bei diesen Kirchen waren.

Die Sitzungen waren Montags und Mittwochs, Morgens um 11 Uhr, in dem St. Foilans-Pfarrhause.

Des hohen Rathes Lehen.

1) Das Manderscheider Lehen, welches die Stadt im Jahre 1531 von dem Grafen zu Manderscheid und Blankenheim kaufte, bestand damals aus 23 Ställen auf dem Katschhofe, die von der Wohnung des Münsterstifts-Syndikus bis an das Eckhaus an dem Hühnermarkte und dem Katschhofe

gelegen waren. Der erste Stall war die Acht, das Gedinghaus. Ueber den folgenden Ställen befand sich das Gewandhaus, und dann die Halle. Der 18., 19. und 20. Stall lagen hinter der Halle, zum Rathhause hin. Der 21. war das Haus, Schwanenburg genannt, das nach dem Brande vom J. 1656 abgetragen und ein Garten wurde. Dieser und die 3 genannten Ställe sind in den Garten des Rathhauses gezogen worden. Der 22. Stall ist das noch bestehende Haus, kleiner Kar- oder Kacksball genannt. Jeder von diesen Ställen mußte dem Lehenherrn jährlich geben 1 Ortgulden = 3 Mark; der 23. Stall aber, das Haus zum großen Karball, 2 Kapaune, oder 6 Guld. aix.

Die gedachten Ställe waren meistens Wohnhäuser, welche die Stadt seit dem Jahre 1739 durch Kauf an sich brachte, um sie abtragen zu lassen, und auf dem Raume das Komödienhaus zu bauen.

Weder der Vogt-Meyer, noch der Stadtmagistrat durfte ohne Bewilligung des Lehenverwalters einen gerichtlichen Akt, sey es in Criminal-, oder in Civilsachen, auf diesem Lehen ausüben. Gab der Lehenverwalter eine solche Erlaubniß, so mußten ihm 4 Gulden aix erlegt werden. Der Lehenverwalter hatte das Recht, in einem von den gedachten Ställen (Häusern) nach seinem Belieben die Lehensassen erscheinen zu lassen, und das Lehengericht zu halten.

Starb ein Lehensaß, so mußte innerhalb Jahr und Tag ein anderer dem Lehenverwalter vorgestellt werden, sonst war das Lehen dem Lehenherrn verfallen. Bei den Lehenverleihungen wurden dieselben Rechte bezahlt, wie bei dem folgenden.

2) Das Hergenrader Lehen. Die Stadt kaufte es in den Jahren 1570 und 1580 von der in dem 1½ Stunde von der Stadt entfernten Pfarrdorfe Hergenrath wohnenden Familie Bertholf. Es bestand aus zwei Häusern in der Hofstraße und fünf Häusern in der Krämerstraße. (63) Wer ein Hergenrader Lehen empfing, mußte dem Lehenverwalter einen „Plavelen"-Beutel mit Gold oder Silber, ein Paar

Handschuhe und ein Viertel Wein, jedem anwesenden Lehenmann und dem Sekretär eine Flasche Wein und dem Diener ein Quart Wein geben.

3) Das freie Kaiserliche Hof- und Schleidener Lehen erstreckte sich über Stadt und Reich von Aachen. Es hielt seine Sitzungen den ersten Dinstag nach Mariä-Himmelfahrt zu Würseln, den darauf folgenden Dinstag zu Haaren, den dritten Dinstag zu Orsbach und den vierten in des Lehen-Statthalters Hause in der Stadt. An diesen Tagen war jeder Lehenträger (Lehensasse) verpflichtet, seinen Lehenherrn zu erkennen mit Zahlung des gebührlichen Pfenningsgeldes.

Zu diesem Lehen gehörte der Wasserlauf in der Stadt und dem Reiche von Aachen, fast alle Mühlen, Teiche und Dämme. Die Stadt kaufte das Lehen im Jahre 1428 von dem Grafen zu Schleiden. Das Gericht des Lehens bestand aus einem vom Stadtrathe gesetzten Statthalter, zwei Lehenmännern und einem Sekretär. War eine streitige Sache gehörig instruirt, so wurden die Akten an eine Universität gesandt oder einem berühmten Rechtsgelehrten übergeben, und nach eingenommener Relation das Urtheil gefällt, von welchem die Berufung an das Schöffengericht ging.

Die vom Stadtrathe angeordneten vier geschwornen sogenannten Wasserwäger mußten Montags und Dinstags nach Dreifaltigkeits-Tag die Bäche und Gewässer im Aachener Reiche besichtigen, und nachsehen, ob sie noch ihren bisherigen Lauf hatten, und keine Veränderung damit vorgenommen worden war. In derselben Absicht wurden die Grenzen (Landwehren) im Monat Mai durch den Stadtmagistrat beritten.

4) Das Reigersberger-Lehen, von dem mir nichts weiter bekannt ist.

5) Das kaiserliche freie Lehen Horinck, nachher das Gartzweiler Lehen genannt, erstreckte sich über neun Häuser in der Franzstraße, von der Borngasse an nach dem Marschierthore zu. Schon

vor dem Jahre 1573 gehörte es den Herren von Gartzweiler.

6) Das Gymmenicher Lehen der Fleischerzunft bestand in der nunmehr abgetragenen alten Fleischhalle und ihrem nebenan liegenden Zunfthause. Im Jahre 1585 kaufte die Zunft dieses Lehen von Johann von Lintzenich zu Dörbosseler für 275 Goldgulden, und die dazu gehörige Gerechtigkeit von sechs Müdt Roggen Erbzins, auf Kalckberners Mühle (die erste Mühle vor dem Kölnerthore) haftend, für 80 Goldgulden. (Vff St. Gilliß-Auend.)

Der Herr Landrath Bärsch sagt in Schannat's Eiflia illustrata etc. 1sten Bandes 2ter Abtheilung Seite 823: „Der Graf Hermann von Manderscheid-Blankenheim wurde den 14. Juli 1585 vom Kaiser für sich und seine männlichen Leibserben mit den Fleisch-, Brod- und Tuchhäusern in Aachen belehnt, wie solche früher die von Gymnich und die von Blankart zu Lehen gehabt." Und in der Note: „Mit den Fleisch-, Brod- und Tuchhäusern in Aachen waren auch Lehenrenten verbunden, mit welchen, so wie mit jenen, die Herren von Gymnich belehnt waren. Im Jahre 1367 verpfändete Robodt von Gymnich die Lehenrente für 70 Gulden an Fetschin Berthold. Im Jahre 1384 wurde solche von Arnold von Gymnich an Karl Berthold, Bürger in Aachen, für 159 Gulden versetzt. Kaiser Friedrich III. belehnte 1473 den Diedrich von Gymnich mit den Brod- und Tücherhäusern zu Aachen."

Ob vorstehende Notizen, die einer Berichtigung bedürfen, urkundlich sind, hat der Verfasser nicht bemerkt. Die Fleisch-, Brod- und Tuchhäuser in Aachen waren an sich nie lehenrührig, sondern nur der Raum, den sie einnahmen. Die alte Fleischhalle, damals die einzige in Aachen, ist von jeher ein Lehen des adeligen Geschlechtes von Gymnich gewesen, und kam nachher an die Herren von Lintzenich, die das Lehen, wie gesagt, veräußerten. Nur das Manderscheider Lehen gehörte, so weit die Aachener Geschichte nachweiset,

den Herren von Manderscheid-Blankenheim, die es im Jahre 1531 der Stadt käuflich überließen. Ueber einigen der Ställe (Gewölbe) dieses Lehens befand sich die in alten Zeiten vorhandene Tuchhalle (Gewandhaus). Ob die Familie Berthold das Hergenrader Lehen von der von Gymnich erhalten hat, kann ich, aus Mangel der darüber sprechenden Urkunden, nicht bestimmen. Offenbar werden in den gedachten Notizen diese drei Lehen mit einander verwechselt und nur als Eines dargestellt.

Vormalige Freiheiten der Stadt Aachen.

Die Bürgerschaft war in alten Zeiten im ganzen deutschen Reiche frei von Hand- und Kriegsdiensten, Arresten und Verpfändungen, von Zoll- und andern Abgaben reisender Kaufleute. Kein Bürger konnte vor einem auswärtigen Gerichte belangt werden, sondern nur vor seinem Schöffenstuhl. Die Stadt war befugt, die Landfriedensbrecher in die Reichsacht zu erklären, und eine solche Erklärnng galt im ganzen Reiche. Sie besaß Meß- und Stapel-Recht im Wollhandel, Münzrecht (doch nur mit Erlaubniß des Vogtes), konnte Accise auflegen, zur Tilgung der Schulden Gemeindegüter verpfänden und verkaufen;*) vornehmlich aber war sie Verwahrerinn ansehnlicher Reichskleinodien, und die Krönungsstadt.

Nachdem sich, vermöge alten Rechtes und Herkommens, die mehrsten Kaiser in Aachen hatten krönen lassen, verordnete Karl IV. in der goldenen Bulle, daß Aachen ordentlicher Weise der Ort der Krönung seyn sollte. Dessen ungeachtet wurde seit Ferdinand I., 1531, kein Kaiser mehr in Aachen gekrönt, sondern die Krönung geschah an dem Wahlorte Frankfurt am Main.

Zwar stellten die Kaiser und Kurfürsten bei jeder Krönung einen Revers aus, und die Stadt selbst versäumte auch nicht, bei den Kaiserwahlen eine Einladung zu machen; doch blieben dieß leere Formalitäten. Nur wurden der Stadt noch bei jeder Krö-

*) Noppius 3. Buch S. 1 ff.

nung 3500 Fl. bezahlt, als Vergütung für das Pferd, von welchem der einreitende Kaiser gleich am Thore absteigen mußte und das dann dem Thorschreiber gehörte *), für den freien Griff, welcher der Stadt in die Krönungsmünzen erlaubt war, bevor sie ausgeworfen wurden, und für die Bekleidungen von Tuch, Sammet, oder Goldstoff, womit bei der Krönung der Betstuhl, der Gang zur Kirche rc. belegt waren. Auch die Kleider des Kaisers, die er ablegte, um den Krönungsornat anzuziehen, fielen dem Stifte zu. Dazu kamen noch drei Fuder des besten Weines, wovon das Münsterstift zwei, und das St. Adalbertsstift eines erhielt. **)

Ueber die Krönungs-Insignien führte Aachen mit Nürnberg einen langen unentschiedenen Rechtsstreit. Aachen forderte nämlich die Auslieferung derjenigen Reichs-Insignien, welche in Nürnberg aufbewahret wurden.

Seitdem Otto III. die Insignien aus Karls d. G. Grabe nahm, waren sie am Hoflager der Kaiser; im Jahre 1262 aber übergab der Kaiser Richard sie der Münsterkirche, und ertheilte diesem Stifte und der Stadt auf immer das Aufbewahrungsrecht derselben. Die Stadt hatte nur dieses Recht, sie blieben aber das Eigenthum der Kaiser; daher der letzte derselben, Franz II., bei Annäherung der Franzosen die Reichs-Insignien nach Wien bringen ließ, wo sie sich noch befinden.

Die in Nürnberg sich befindenden Reichs-Insignien muß diese Stadt erhalten haben nach Otto's III. Tode. Otto übergab bei seinem Absterben, zu Paterna in Italien 1002, die Reichs-Insignien dem Erzbischof Heribert von Köln, der, auf seiner Heimreise aus Italien von dem Herzoge Heinrich

*) Der Kaiser ritt auf einem anderen Pferde bis zur Münsterkirche, und dieses zweite Pferd hatte der Propst der Kirche in Anspruch zu nehmen, wenn der Kaiser es nicht löste.

**) Bei den letzten Krönungen erhielt das Münsterstift für das oben genannte in Allem 777 Dukaten.

von Baiern überfallen, sich gezwungen sah, sie diesem zu übergeben. —

Zu den Freiheiten der Aachener Bürger und der Einwohner des Reiches von Aachen zählet man auch das Gras- und Pfortengebot, welches nur der Stadtmagistrat, und zwar über die, welche ihm nicht gehorchen wollten, oder sich kleiner bürgerlicher Vergehen theilhaftig machten, verfügte, um sie dadurch zum gebührlichen Gehorsam und gehörigen Abtrag der Sache anzuhalten.

Die ins Grashaus und auf die Stadtthore Gebotenen verloren, wenn sie nicht gehorchten, das jus habitandi, d. i., sie mußten Stadt und Reich von Aachen unter Lebensstrafe verlassen, und zwar die ins Grashaus Gebotenen drei Monate lang. Sie konnten aber nachher, wenn sie es der Obrigkeit angezeigt hatten, wieder in die Stadt kommen. Die auf die Stadtthore Gebotenen hatten sich schwerere Vergehen zu Schulden kommen lassen. Beide Strafen zogen aber keine Schande nach sich. (Noppius 3s. Buch, Seite 69.)

In Aachen gekrönte römische Könige und Königinnen.

1)	Ludwig I. der Fromme . .	im Jahre	813
2)	Lothar I.	" "	817
3)	Konrad I.	" "	912
4)	Otto I.	" "	936
5)	Otto II.	" "	961
6)	Otto III.	" "	983
7)	Heinrich II.	" "	1002
8)	Konrad II. (erneuerte Krönung mit seiner Gemahlinn Gisela)	" "	1024
9)	Heinrich III.	" "	1028
10)	Heinrich IV.	" "	1054
11)	Dessen Sohn Konrad, der aber nicht zur Regierung kam . .	" "	1087
12)	Heinrich V.	" "	1099
13)	Lothar II.	" "	1125

14) Konrad III. . . . . im Jahre 1138
15) Dessen Sohn Heinrich, der vor
dem Vater starb . . . . . „ „ 1147
16) Friedrich I. . . . . „ „ 1152
17) Heinrich VI. . . . . „ „ 1169
18) Otto IV. . . . . „ „ 1198
19) Philipp, mit seiner Gemahlinn
Irene, ... „ „ 1205
20) Friedrich II. . . . . „ „ 1215
21) Dessen Sohn Heinrich, der vor
seinem Vater starb . . . . „ „ 1223
Friedrich's Gemahlinn, Agnes, „ „ 1227
22) Wilhelm . . . . „ „ 1248
23) Richard, mit seiner Gemahlinn
Sanctia . . . . „ „ 1257
24) Rudolph I., mit seiner Gemahlinn Anna, ... „ „ 1273
25) Adolph und seine Gemahlinn
Imagina . . . . „ „ 1292
26) Albrecht I. . . . . „ „ 1298
27) Heinrich VII. und seine Gemahlinn Margaretha . . . „ „ 1309
28) Ludwig V., mit seiner Gemahlinn Beatrix, ... „ „ 1314
29) Karl IV. . . . . „ „ 1349
Dessen Gemahlinn Anna . . „ „ 1354
30) Wenzel, mit seiner Gemahlinn
Johanna, ... „ „ 1376
31) Ruprecht (erneuerte Krönung) „ „ 1407
32) Sigismund und seine Gemahlinn Barbara . . . . „ „ 1414
33) Albrecht II. . . . . „ „ 1438
34) Friedrich III. . . . . „ „ 1442
35) Maximilian I. . . . . . . „ „ 1486
36) Karl V. . . . . „ „ 1520
37) Ferdinand I. . . . . „ „ 1531

In Aachen gehaltene Kirchenversammlungen, Reichstage und Friedensschlüsse.

Karl der Große und Ludwig der Fromme hielten in ihrem Pallaste zu Aachen mehrere Reichstage und Kirchenversammlungen. Außer diesen hielten noch Reichstage daselbst: Otto I. im Jahre 953; Otto II. 980; Otto III. 992; Heinrich II. 1017 und 1022; Lothar II. 1131 und 1132; Friedrich I. 1165 und 1174; Philipp 1204; Friedrich II. 1222 und 1227, und Wenzel 1380.

Drei Friedensschlüsse geschahen in Aachen: 1409 zwischen dem Bischofe von Lüttich und dem Grafen von Aremberg; 1668 zwischen Frankreich und Spanien; und 1748 zwischen Oestreich, Frankreich und ihren Verbündeten.

Im Jahre 1818 war der große Monarchen-Kongreß in Aachens Ringmauern.

Der Brand vom Jahre 1656.

Mehrmals litt die Stadt Aachen durch Feuersbrünste, besonders in den Jahren 1146, 1224, 1236 und 1333; doch nie so stark, als in dem Jahre 1656. Dieser schreckliche Brand, der fast die ganze Stadt in die Asche legte, entstand Morgens acht Uhr am zweiten Mai des gedachten Jahres. Der Frühling war in diesem Jahre ungewöhnlich schön und warm; lange war kein Regen gefallen; daher waren die Dächer, die meistens noch aus Stroh und Schindeln bestanden, sehr trocken und für das Feuer desto empfänglicher geworden. Das Feuer brach zuerst in der Jakobsstraße, unweit der St. Jakobs-Pfarrkirche, bei heiterm Himmel aus. Gleich verbreitete sich die Flamme über die benachbarten Häuser der beiden Seiten der Straße, und in einigen Minuten stand die ganze äußere Jakobsstraße in Feuer. Ein heftiger Südwest-Wind erhob sich und verbreitete das Feuer weit umher. Vom Winde getriebene Funken zündeten die Königs- und bald darauf die äußere Pont-Straße an. Die Stadtobrigkeit, in der Meinung, Mord-

brenner hätten die Stadt angezündet, befahl hierauf, die Stadtthore zu schließen. Als die Bürger dieses vernahmen, gaben sie Alles den Flammen Preis, griffen zu den Waffen, und besetzten Thore und Wälle. Ans Löschen wurde fast nicht mehr gedacht; und immer weiter verbreitete sich das Feuer durch die äußere und innere Stadt. Die ganze Jakobsstraße mit den Dominikaner- und Cölestiner-Kirchen und Klöstern lag schon in der Asche, und doch hörte die unerbittliche Flamme nicht auf, sondern durch neue Nahrung gestärkt, stieg sie bis ans Rathhaus empor, alles ihr Vorkommende verzehrend. Das Raths- und Schöffen-Archiv, die Stadtbibliothek wurden mit dem Dache des Rathhauses ein Raub derselben. Und als die Kunde sich verbreitete, der mit Munition angefüllte Pulverthurm an dem Tempelergraben, bei dem Schweinemarkte, sey in Gefahr, und mit ihm die ganze Stadt, da strömten Alle zu den Thoren hinaus, und sahen von den rings um die Stadt gelegenen Anhöhen ihre Häuser, ihre Habe und Gut, die Stadt von dem Feuer verzehren. Schrecklich donnerten die auf der Halle neben dem Rathhause von der Hitze entzündeten geladenen Kanonen.

So wüthete die Alles verzehrende Flamme, bis sie am folgenden Tage, da sie keine Nahrung mehr fand, allmählich nachließ. Kirchen und Klöster und 4—5000 Häuser (64) waren in die Asche gelegt, das bleierne Dach und die Glocken der Münsterkirche geschmolzen; nur wenige Häuser, die Pfarrkirchen St. Jakob, St. Peter und St. Adalbert, die Kirchen und Klöster der Karmeliter, Kapuziner, Klarissen und zu St. Leonard blieben vom Feuer verschont.

Die Einwohner, von Allem entblößt, irrten umher. Einige ließen sich in Burtscheid nieder, andere an anderen Orten. Sehr viele, besonders die Messingfabrikanten, verließen die Stadt auf immer, wie auch mehrere Tuch- und Nadelfabrikanten. Die benachbarten Städte: Geilenkirchen, Heinsberg, Wassenberg, Düren, Nideggen ꝛc. beeiferten sich, den Unglücklichen mit Lebensmitteln und Kleidungsstücken

zu Hülfe zu eilen. Die Stadt Köln schickte gleich 200 Malter Roggen. Der Stadtmagistrat gab das Bauholz aus dem Walde unentgeltlich her. Daher noch dieser Walddistrikt der gebrannte Busch heißt. Der Papst Alexander VII., der als Nuntius sich eine Zeit lang in Aachen aufgehalten hatte, gab zur Wiederaufbauung der Stadt 800 römische Scudi. (65)

Daß die Stadt durch diesen Brand sehr entvölkert geworden, zeigt uns ein Rathsbeschluß vom 25. Februar 1677 (also 21 Jahre nach dem Brande). Diesem Beschlusse gemäß erhielt jeder fremde Handwerker, Handelsmann u. s. w., der sich in Aachen häuslich niederlassen würde, das Bürgerrecht und die Zunftgerechtigkeit unentgeltlich. Der Kaiser Leopold I. erneuerte und bestätigte im Jahre 1660 alle der Stadt verliehenen und bei dem Brande zu Grunde gegangenen Privilegien. (Moser's Staatsrecht von Aachen, Seite 178.)

Ehemalige Schützengesellschaften in Aachen.

Mit der Erfindung des Schießpulvers und Einführung der Feuergewehre kamen die im 12., 13. und 14. Jahrhundert so geachteten Bogenschützen allmählich ab, und das Bogenschießen blieb ein Vergnügen Einzelner. In den gedachten Jahrhunderten, in welchen noch jeder freie Mann sein Vaterland vertheidigen mußte, zeichneten sich die Aachener als gute Bogenschützen aus. Jede Fertigkeit setzt Uebung voraus. Als aber nachher die Vertheidigung des Vaterlandes Söldnern (Soldaten) überlassen wurde, hörten die Uebungen der Bürger im Schießen auf, und blieben ein Vergnügen Einzelner, die sich jetzt zu einer gesonderten Gesellschaft bildeten, die noch unter dem Namen Schützengesellschaft in jedem Dorfe unserer Gegenden besteht.

Auch Aachen hatte bis auf unsere Zeit zwei solche Gesellschaften, die Hirsch- und Karlsschützen. Die erstere war die vornehmste und bediente sich der

Armbogen. Sie datirt sich aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, (66) und ist wahrscheinlich aus den Jagdliebhabern entstanden, die sich außer der Jagdzeit im Bogenschießen übten und sich daran ergötzten. Sie nannten sich Hirschschützen, und nahmen zu ihrem Sinnbilde das edelste Jagdthier, den Hirsch, der noch bei Annäherung der Franzosen in den Aachener Wäldern nicht selten war, in welchen man jetzt wieder Rehe antrifft, aber keine Hirsche mehr.

Die Hirsch-Schützengesellschaft wählte sich einen Schützenmeister, einen Baumeister, sieben Erbsiebener, einen Hauptmann (den sie früher Vogt nannten), einen Fähnrich und einen Führer. Der Stadtmagistrat räumte ihr den vordern Theil des Lousberges ein, um dort das Vogelschießen zu halten, schenkte derselben einen gut gearbeiteten silbernen Vogel, als ein Kleinod der Gesellschaft, und bestimmte für den Sieger bei dem sogenannten Königsvogelschießen (am 1. Juni) 56 Aachener Gulden in Geld, Freiheit vom Wachtdienste und von der Accise eines Müdts Malz (Bier) auf ein Jahr. Wer aber den Königsvogel drei Jahre nacheinander abschoß, dem war der silberne Vogel, den die Gesellschaft einlösen mußte.

Der Sieger bei dem Freischießen in dem Hirschgraben erhielt 10 Rthlr., und dem Sieger bei dem Schießen in der Heiligthumsfahrt, zu welchem die Bogenschützen der benachbarten Städte Köln, Düren, Lüttich, Mastricht 2c. sonst eingeladen wurden, waren 12 Rthlr. bestimmt.

Der Stadtmagistrat überließ den Hirschschützen zu ihrem Vergnügen im Schießen den Graben zwischen dem Komphausbade und dem Holzgraben; als aber im Jahre 1710 der damalige Bürgermeister, Peter von Dahmen, diesen Graben von der Stadt kaufte und mit Häusern bebauen ließ, erhielten sie den nach ihnen genannten Hirschgraben und bauten dort ihr Schützenhaus, zu welchem den 23. Oktober 1710 der Grundstein gelegt wurde in Gegenwart der Bürgermeister, Rathsverwandten 2c.

Wilhelm, Herzog in Schlesien, zu Teschen und Gloßglogau, der den 8. Mai 1623 den mittleren der drei Vögel abschoß, schenkte der Gesellschaft zum Andenken einen silbernen vergoldeten Pokal in Gestalt eines Kopfes, und Gottfried von Freinsheim, Oberster des Regiments Lambois, der 1640 den Hauptvogel abschoß, eine prächtige Fahne.

Die Karlsschützen schossen mit gezogenen Büchsen nach der Scheibe in dem nach ihnen genannten Karlsgraben.

Jetzige Verwaltung Aachens.

Nach der, in Erwartung der neuen Gemeinde- und Städte-Ordnung, in den Königl. Preußischen Rheinprovinzen noch bestehenden Verfassung steht an der Spitze der städtischen Verwaltung ein Oberbürgermeister mit zwei Beigeordneten. Die Stelle des Erstern ist dermal erledigt und die Geschäfte desselben versieht Einer der Beigeordneten, der auch in dem aus dreißig Mitgliedern bestehenden Stadtrathe den Vorsitz führt. Der Oberbürgermeisterei sind beigegeben: mehrere Sekretäre, ein Registrator (der zugleich Archivar ist), ein Rentmeister und ein Baumeister. Die Servis- und Einquartirungs-Kommission präsidirt ein Beigeordneter.

Der Rath der Werkverständigen besteht aus fünf Mitgliedern, zwei Ergänzungsräthen und einem Sekretär.

Die Handelskammer hat sechs Mitglieder; das Handelsgericht hat deren fünf, vier Ergänzungsräthe, einen Gerichtsschreiber und einen Gerichtsvollzieher.

Der Landrath steht — als Königlicher Beamter — unmittelbar unter der Regierung, und ist der Oberbürgermeisterei coordinirt. Auch besorgt er die Geschäfte der Stadt als Stadtkreis Aachen betrachtet, z. B. das Militärausbebungsgeschäft rc. Zugleich ist er Polizei-Direktor, in welcher Eigenschaft ihm beigeordnet sind: ein Polizei-Inspektor, zwei Kommissäre und mehrere Subalterne.

Als Hauptort des Regierungsbezirks ist Aachen der Sitz einer Königlichen Regierung, wozu gehören: der Chef-Präsident, ein Vice-Präsident, ein Collegium von eilf Räthen, drei Referendarien und Hülfsarbeiter, mehrere Sekretäre, Registratoren und Kanzellisten. Die Hauptkasse hat neun Beamte.

Das Landgericht, welches den 1. August 1820 feierlich installirt wurde, besteht aus einem Präsidenten, einem Collegium von zwölf Räthen und zwei Assessoren; einem Oberprokurator, vier Prokuratoren, einem Obergerichtsschreiber, sechs Gerichtsschreibern und einem Parketschreiber. — Vier Mal im Jahre werden die Assisen, unter dem Präsidium eines von Köln deputirten Appellationsgerichtsrathes, gehalten. Den Gerichtshof bilden dabei, außer dem Präsidenten, vier Landgerichtsräthe. Dem bestehenden Verfahren gemäß urtheilen über Schuld und Unschuld die zugleich anwesenden zwölf Geschwornen.

Zwei Friedensgerichte sind hier, eines für die Stadt und eines für den Stadtkreis, jedes mit einem Friedensrichter und einem Gerichtsschreiber.

Zu dem Ober-Postamt gehören: ein Ober-Postdirektor, ein Ober-Postkommissär, acht Ober-Postsekretäre, ein Postsekretär, ein Poststallmeister und mehrere Unterbeamte.

Ferner gibt es zwei Prüfungskommissionen der Schulamtskanditaten; drei Bauinspcktoren; ein Haupt-Zoll- und Steueramt mit einem Inspektor, mehreren Ober- und Unterbeamten und Hülfsarbeitern; eine Katasterkommission, und eine Eichungskommission.

Auch gibt es eine Gewerbschule, deren Nutzen sich bisher schon besonders bewährt hat.

Die Aachener Feuerversicherungs-Anstalt trat mit dem Jahre 1824 ins Leben.

Die Stadt beabsichtigt, eine Sparkasse unter ihrer Gewährleistung, unter Verwaltung und Aufsicht der städtischen Behörden vorläufig auf 5 Jahre zu errichten. Der Rendant der Kasse ist der städtische Lombard-Verwalter. Diese Sparkasse wird Summen

in baarem Gelde von 15 Groschen bis 50 Thlr. Pr. Cour. annehmen, die sie mit 3⅓ Prozent verzinset. Die Zurückzahlung der Einlage an Kapital nebst Zinsen erfolgt auf Verlangen, ganz oder theilweise, zu jeder Zeit in baarem Gelde.

NACHTRÄGE.

Zur Seite 3, Zeile 5 von unten: Das Junkers- oder Vaelsthor wird jetzt abgetragen, wegen der nun fast ganz vollendeten Kunststraße, die aus diesem Thore nach Mastricht führt.

Zur Seite 19, Zeile 6: Anleitung für Brunnengäste zu erfolgreicher Benutzung der Heilquellen zu Aachen und Burtscheid, von Dr. Zitterland. Aachen.

Aachen und seine Heilquellen. Ein Taschenbuch für Badegäste. Von Dr. Gr. Reumont. Aachen 1828.

Die Heilquellen von Aachen, Burtscheid, Spaa, Malmedy und Heilstein, in ihren historischen, geognostischen, physischen, chemischen und medizinischen Beziehungen abgehandelt von Dr. Joh. Pet. Jos. Monheim. Aachen 1829.

Zur Seite 20, Zeile 29: Diese Büste traf am 5. Juli 1828 hier ein, ist aber nicht über der Trinkstelle, sondern in dem sogenannten Kaisersaale des Rathhauses aufgestellt worden.

Die Zimmer der Flügelgebäude dienen jetzt zu einer Restauration, deren Pachter zugleich Brunnen-Aufseher ist.

Zur Seite 34, Z. 28: Winnigen ist das jetzige Winningen in der Pfarrei Güls, Dekanat Koblenz.

Zur Seite 48, Zeile 10: Der Felsen ist nun an seinem Abhange zur Straße hin mit einem 180 Fuß langen eisernen Geländer versehen.

Nach den Herausgebern der „alten und neuen Erzdiözese Köln" *) soll das St. Adalbertsstift in ältern Zeiten zur kölnischen Erzdiözese gehört haben. (Seite

*) 1r. Bd. Mainz 1828.

84.) Allein von jeher war der Wormbach die Scheidelinie der Diözesen Köln und Lüttich in unserer Gegend, und das gedachte Stift hat immer diesseits der Worm gelegen. Daß es in dem von ihnen herausgegebenen Codex des Erzstifts Köln (Seite 76) mit aufgeführt steht, wird wohl wegen seiner Besitzungen in dem Erzstifte seyn, die in alten Zeiten ziemlich beträchtlich waren.

Zur Seite 58, Zeile 15: In der ehemaligen Jesuiterkirche, jetzigen Michaels-Pfarrkirche, wurde, bis zur Besitznahme der Stadt durch die Franzosen, an jedem Sonntage, Nachmittags 2 Uhr, eine französische Predigt gehalten, wozu unter Andern im Jahre 1714 Johann Parmentier 200 Rthlr., à 56 M., und 1734 die Dame M. Chr. Franc. de Heldewier, geborne Beissels, eine Kapitalsumme von 600 Rthlrn. bestimmten. Die Fonds scheinen sich verdunkelt zu haben, und seitdem ist diese Predigt, die doch für Aachen, in welchem sich so viele Franzosen und Wallonen häuslich niedergelassen haben, nothwendig wäre, unterblieben.

Zur Seite 63, Zeile 9: Am 8. Juli 1828 fand die Einkleidung einer Novize Statt, wodurch die Zahl der Nonnen auf vier angewachsen und das Fortbestehen der Anstalt gesichert worden ist.

Zur Seite 81, Zeile 5 von unten: Da diese Anstalt sich nicht mehr rentirte, ist sie nun eingegangen.

Zur Seite 107, Zeile 5 von unten: Die Dampfmaschine mit den Röhren hat man beseitiget und die Heizung geschieht nun wieder durch 2 große eiserne Oefen.

Zur Seite 132, Zeile 6: Es wird ein Geistlicher bei der Kapelle angestellt werden, das Einsegnen der Leichen zu besorgen. Er wird dann auch die Wohnung einnehmen.

Am 8. Sept. 1828 wurde der Grundstein zum Regierungsgebäude feierlich gelegt. Dieses Gebäude, das eines der schönsten und geschmackvollsten der Stadt

werden wird, nimmt den großen Raum an der Südwestseite des neuen Schauspielhauses ein. Seine Grundmauern werden noch in diesem Spätjahre vollendet, so wie auch die der noch zu bauenden Häuser in der Neustraße. Dann wird nach zwei Jahren diese herrliche Straße, die man am Schauspielhause wohl Komödienplatz nennen könnte, völlig fertig seyn.

Die Freimaurer-Loge ist seit einigen Jahren in der St. Petersstraße. Am 16. Sept. 1828 beging sie ihr funfzigjähriges Gründungsfest. Denn die erste Loge in Aachen stiftete sich am 16. Sept. 1778 in der Gentsstraße.

Die Stadtbibliothek, die durch das Vermächtniß des im Jahre 1828 verstorbenen Stadtrathes Herrn Fr. Dautzenberg mit mehr als 10,000 Bänden ist vermehrt, oder eigentlich gegründet worden, wird nun bald zum öffentlichen Gebrauche aufgestellt werden, indem man mit der Ernennung eines Stadtbibliothekars eben beschäftigt ist.

Das Schloss Welkenhausen und die Erbvogtei Lonzen.

Diese ansehnliche, rundum mit Wasser umgebene Burg, der noch jetzt beträchtliche Besitzungen angehören, und die ehemals eine Veste war, als noch das Faustrecht herrschte, ist zu merkwürdig in der vaterländischen Geschichte, als daß ich nicht dasjenige hier mittheilen sollte, dessen Erforschung aus zuverlässigen Quellen mir gütig gestattet worden ist, und dieß um so mehr, da oben bei der Münsterkirche Rede davon war.

Sie war von jeher ein erbliches Propstei-Lehen der Münsterkirche, und ihr war die Vogtei über Lonzen, in welchem Dorfe sie gelegen, anklebig. Die Inhaber derselben wurden damit von dem zeitlichen Propste der gedachten Kirche belehnt, und versprachen, demselben treu und hold zu seyn. Sie gehörten zu den Rittern des Herzogthums Limburg, und müssen mächtig gewesen seyn.

In den Urkunden kommt zuerst im Jahre 1385 Pontz von Welckenhuysen als Erbvogt vor, dessen Sohn Diederich im Jahre 1418 damit be-

lehnt wurde; nach dessen kinderlosem Tode aber, 1427, erhielt sie sein Bruder Pontz von Welkenhausen, und 1477 dessen Sohn Diederich, der ebenfalls ohne Kinder starb und zum Nachfolger seinen Bruder Pontz von Welkenhausen hatte, den letzten dieses Geschlechtes.

Als dieser ohne Kinder starb, erbten seine Schwestern Katharin und Margareth von Welkenhausen, Nonnen in der ehemaligen freien Reichsabtei Burtscheid, das Schloß und die Erbvogtei. Diese übertrugen 1503 mit Einwilligung ihrer Abtissinn Hellenberg, genannt von Harff, die gedachte Vogtei mit dem Schlosse und dem dazu Gehörenden ihrem Vetter Johann von der Nuverburgh. Dieser starb vor dem Jahre 1512 ohne Kinder, und seine Schwestern Katharin und Margareth von der Nuerburg beerbten ihn. Die ältere, vermählt mit Johann von Zeel, brachte die Erbschaft auf ihre Tochter Johanna von Zeel, Gattinn des Friedrich von Sombreff, der 1530 damit belehnt wurde. Diesem folgte sein Sohn Johann von Sombreff 1557, der ebenfalls ohne Kinder starb.

Jetzt kam die Erbvogtei durch dessen Schwester und Erbinn Katharin an Wilhelm von Goldstein, der diese geehelicht hatte. Er wurde 1564 damit belehnt. Die Tochter dieser aber brachte dieselbe an ihren Gemahl, Johann von Schellart von Obbendorf, Herrn zu Gürtzenich rc., der im Jahre 1608 damit belehnt wurde. Eine Zeit lang blieb sie nun bei dieser Familie. Allein im Jahre 1732 verkauften Joh. Wilh. Graf von Schellart rc. und seine Gemahlinn M. Is. Antonia, geborne Gräfinn von Hatzfeld rc., dieselbe dem Herrn Jac. Heinr. Grafen von Harscamp und dessen Gemahlinn, einer gebornen Freiinn von Rolshausen. Die Tochter des Grafen von Harscamp brachte sie an ihren Gemahl, Ferdinand Karl von Hochsteden, und endlich kam sie durch die Tochter dieser, die sich mit dem Grafen Karl Emanuel

D'Aury vermählte, an ihren einzigen Sohn, den Grafen Karl D'Aury, jetzigen Besitzer des Schlosses.

Der Besitzer des Hauses Welkenhausen mußte dem Propste des Münsterstiftes jährlich geben: 6 Müdt Hafer und 6 Hühner.

Reinhards-Kehle.

Die Reinhards-Kehle hat ihre Benennung erhalten nach einem Besitzer Namens Reinhard und nach der Vertiefung, Kehle genannt, in welcher sie gelegen, und die von zwei vorstehenden Anhöhen des Achener Waldes gebildet wird. Dieses Gut, das ein Lehen der Propstei der Münsterkirche war, wurde seit dem Jahre 1500 unter den Erben Noppeney zerstückelt; daher ließen Vicepropst und Mannen von Lehen im Jahre 1521 ein Edict ergehen, in welchem sie festsetzten: „Dat derselve, der dat principael stockgoit unsem vürgemelten G. Hern (dem Propste) lehenroerich von wegen syner — Probstien besytzet, unnd in synen henden haet, sall allzit zo synen willen moegenn, unnd die macht haeven, dieselve vuytverkochte, begeven, unnd veranderde gueder, vuyt wat manyeren hy dann verbracht, unnd van dem stockgoit affgezogen muechten syn, es were dan durch sich selfs, oder synen vorseessen, widder aen, unnd in dat stockgoit gelden, unnd anwerven, vnnd dat umb alsulche somme van penningen, daevür dieselve vuytgeruckte gueder verkoickt, unnd vevergeven syn. rc. Dinxstachs nae visitationis marie anno XV^cxxi." Durch die Zerstückelung der Lehengüter wurde der Inhaber des Haupt-Lehengutes außer Stand gesetzt, den seinem Lehensherrn gebührenden Dienst zu leisten.

Dem Gute war der sogenannte Bückische Zehente anklebig, der dem Armen-Kinderhause jährlich 16 Rthlr., à 54 M., eintrug. Das Armen-Kinderhaus erhielt im Jahre 1723 das Haupt- oder Stockhaus von den Erben Noppeney, und nach und nach das Uebrige, was vor dem Jahre 1500 dazu gehörte, so daß es im Jahre 1755 das Ganze besaß, nachdem es vom Jahre 1747 bis 1754 einen kostspieligen Rechtsstreit hatte führen müssen.

NOTEN.

(1) Nach den neuesten Berechnungen im 95. Stücke der Preuß. allgem. Staatszeitung vom 9. August 1823 wird die geographische Lage von Aachen angegeben: 23°, 45′ der Länge, und 50°, 46′ der Breite. Das nouveau dictionnaire de géographie universelle gibt sie an: 23°, 55′ der Länge, und 51°, 15′ der Breite. Da aber die im Texte von mir angeführte Berechnung an Ort und Stelle veranstaltet wurde, und seitdem meines Wissens keine neue astronomische Berechnung vor sich gegangen ist, so wird wohl die dort angegebene die richtigste seyn.

(2) Die Thore der mittlern oder Alt-Stadt, die seit dem Jahre 1803 abgetragen wurden, sind: Pont-, Kölner-, Marschier- (Burtscheider-) und Jakobs-Mittel-Thor; Besseder-, Harduins- oder Hartmanns- und Scherb-Thor. Königs-Mittelthor, Neuthor und Kolberts-Thor waren schon eher abgetragen.

(3) In ältern Zeiten war zwischen dem Marschier- und dem Jakobs-Thore das Roßthor, wo der Paubach in die Stadt fließt; zwischen dem Junkers- und dem Pontthore das Königsthor, und zwischen dem Pont- und dem Sandkaulthore das Bergthor.

Auf den äußeren Stadtwällen befanden sich mehrere Thürme und Wachthäuschen. Zwischen St. Adalberts- und Wyrichs-Bongardsthor: der Schildthurm, welcher im Jahre 1725 den Herren Werkmeistern und Geschwornen der Tuchmanufakturen überlassen wurde, ihn zu einer (Wind-) Walkmühle einzurichten, die jetzt aber eine Färberei ist; und der Pulverthurm. Der Kriechelthurm zwischen dem Wyrichs-Bongards- und dem Marschierthore. Zwischen dem letztern Thore und dem ehemaligen Roßthore war der Paunellenthurm, dessen Steine zum Bau des Grashauses, der jetzigen Fruchthalle, benutzt wurden; und der Mareillen-Thurm (oder Thor), nach dem Mareill-Bächelchen genannt, auf welchem zwei Mühlen waren: eine Schleifmühle, bei dem Erbe, der Lange Jakob genannt, nächst dem Kommenderei-Erbe, und das Pulvermühlchen, — in dem Stadtgraben an dem Mareillenthore gelegen, — von welchem das Wasser seinen Abfluß in den Paunellenbach hatte. (Altes Mühlenregister.)

Der Lavensteinchenthurm befand sich zwischen dem Roß- und Jakobs-Thore. Zwischen dem Junkers- und dem Königsthore war der Pfaffenthurm. Zwischen dem Königs- und dem Pontthore ist der Lange Thurm, seiner Höhe wegen so genannt; dessen Dachwerk im Jahre 1638 herabfiel, und 1691 von Neuem verfertigt wurde. Ueber dem Eingange des Thurmes ist zu lesen:

1690

Hr. Heinrich Simons, zur Zeit Baumeister.	Hr. Wilhelm Adolf Eys, genannt Beusdal, zur Zeit Bürgermeister.	Hr. Peter Ludovicus Boden, zur Zeit Bürgermeister.	Hr. Johann Kaffenberg, zur Zeit Baumeister.

Dieser Thurm, der sich jetzt ohne Dachwerk befindet, wurde den 24. Februar 1804, Abends gegen 7 Uhr, vom Blitze getroffen und angezündet; das Feuer ward jedoch bald gelöscht. Einige Zeit nachher stürzte das Dachwerk in den Stadtgraben. Er steht auf der höchsten Stelle der Stadt, und von seiner Spitze hatte man eine weite und überaus schöne Aussicht.

Nach diesem Thurm folgten der Burtscheider- und der Beginenthurm, dann das Wachthäuschen Krahborn, der Gregorius-Thurm, in welchem sich die von den Franzosen weggeführte Artillerie der Stadt — bei 20 Kanonen — befand, und endlich der Bongardsthurm.

Zwischen dem Pont- und dem ehemaligen Bergthore ist die Marienburg, oder der Breunersthurm. In einem Steine war eingehauen:

Sint Salvatoir die Heyland
Marienburg byn ich genannt.

Auf einem anderen Steine liest man:

Anno duysent V^c ind XII up marie cruitwiongh
ouent wart dis torr aengelacht.

und: „O! ein glückliche Stadt die bei Zeit des Friedens den Krieg für Augen hat. 1690 ist dieser Thorn erneuert durch zeitliche Hrn. Baumeistern Heinrich Simons, und Johann Kaffenberg."

Im siebenjährigen Kriege bedienten sich die Franzosen der Artillerie, die sich in diesem Thurme befand, vergaßen aber das Wiedergeben.

Der Bergerschanz-Thurm war zwischen dem Berg- und dem Sandkaulthore. Zwischen dem letztern und dem Kölnerthore

waren der Hinzenthurm und das Schänzchen; zwischen dem Kölner= und dem St. Adalberts=Thore der Wasserthurm, unter welchem alles Wasser der Bäche, Brunnen und Quellen der Stadt fließt, und sich bald darauf in die Worm ergießt.

Im Jahre 1671 ließ der Stadt=Magistrat die Festungswerke der Stadt, unter Anleitung eines holländischen Offiziers, ausbessern und mit neuen Werken vermehren. Zu den letztern gehörte ein vor dem Königsthore unweit von dem Langen Thurme angelegtes Werk, welches die Stadt im Jahre 1675 vor dem Baumgerichte veräußern ließ, damit es demolirt und der Raum benutzt würde; doch mußte der Ankäufer von demselben 16 Fuß, von den Stadtmauern ab gerechnet, zu einem Wege lassen. Jakob Pelzer steigerte dasselbe für 467 Rthlr., à 26 Mark Aix, an sich.

Bei seinem Aufenthalte im Jahre 1804 in Aachen, gab Napoleon die Wälle, Gräben und Festungswerke, die freilich ohne Bedeutung waren, der Stadt zurück; worauf man im Jahre 1807 mit den Verschönerungen der Stadt anfing. Die gedachten Thürme und Wachthäuschen wurden, der Stadtmauer gleich, abgetragen, so daß man sie nur noch von Außen wahrnimmt; ebenfalls wurden die äußeren Stadtthore: Kölner=, Sandkaul= und St. Adalberts=Thor, abgetragen. U. s. w.

(4) Das Wyrichs=Bongardsthor wurde im Jahre 1648 für immer geschlossen. Den Herren von Merode=Frankenberg aber blieb das Recht, so lange sie die Vogtei über Burtscheid besitzen würden, durch dieses Thor ein= und auszugehen und zu fahren. Im Jahre 1732 ließ die Bäckerzunft dasselbe zu einer Mahl=Windmühle einrichten, die doch nicht lange bestand, und wovon das Thor den Namen: Auf der Windmühle, erhalten hat.

(4½) Die Zehenscheune zahlte jährlich folgende Zinsen:

1. Dem Weißen=Frauen=Kloster 1 Müdt Roggen;
2. Der ungarischen Kapelle 7 M. 7 ß.;
3. St. Gilliß (Kommende) 1½ M.;
4. Der St. Rochus=Bruderschaft 1½ M.

(5) In den gedachten Schriften kommen noch vor: Crüppelgasse, Scheuattenporze, Hanenporce und Salzmarkt.

(6) Mehrere Häuser der Stadt sind an dem Pauwasser berechtigt, und kostspielige Prozesse deßhalb oft geführet worden, besonders zwischen der Stadt und dem Kapitel des Münsterstiftes. An dem ehemaligen Roßthore, wo die Pau in die Stadt fließt,

ist ein sogenanntes Vergaderungs-Häuschen — Reservoir — mit der Inschrift:

Psalm 35.

VERAE FONS VITAE NOBIS CHRISTE OMNIBVS ADSIS.
HICQVE BENIGNE DEVS TV MISERERE PIIS.

Mehrere in dem Reservoir angebrachte Röhren führen das Wasser in die daran berechtigten Häuser, von welchen die meisten auf dem Klosterplatze gelegen sind; daher der Name: Kapitels-Vergaderung.

(7) Allerhöchste Kabinets-Ordre.

„Ich will auf Ihren Bericht vom 4. v. Monats das französische Dekret vom 22. Novemb. 1811, welches die Bäder und die Mineralquellen der Stadt Aachen, mit den dazu gehörigen Gebäuden und Grundstücken, für Staatseigenthum erklärt, hiermit aufheben, und ermächtige Sie hierdurch, der Kommüne durch die Regierung die Zusicherung zu ertheilen, daß sie ihr Eigenthum behalten soll.

Berlin, den 10. April 1818.

Friedrich Wilhelm."

An den Staatsminister von Schuckmann.

Aachen, den 7. Mai 1818.

Königl. Preuß. Regierung.

(8) Der Raum auf dem Hofe vor dem Quirins- und Kleinen Bade wird in alten Zinsbüchern Auf dem Heißenborn genannt.

(9) Sie hat die Inschrift:

Frigidus heic calidas fons salit inter aquas.
MDCCCVII.

(10) Im Jahre 1240 überließ das Kapitel der Münsterkirche das ihm zugehörige Königsbad auf dem Hofe für eine jährliche Rente von 13 kölnischen Mark den Gebrüdern Wilhelm und Gerhard, Pächtern desselben. Datum anno dni MCCXL.

(11) Das Komphausbad hat die Inschrift:

Comphaus der Herren Werkmeisteren und Geschwornen des Wollenambachts. 1704.

Hr. Winand von Eschweiler, abgestandener Werkmeister.	Hr. Zacharias Kreins, zur Zeit Werkmeister.	Hr. Marcellus Bleeß, zur Zeit Werkmeister.	Hr. Paulus Kahr, abgestandener Werkmeister.

Das Komphausbad gehörte den Werkmeistern und Geschwornen der Tuchmanufakturen. In dem Vergleiche des

Herzogs Reinhardt von Jülich mit der Stadt Aachen vom Jahre 1406 heißt es: „Vort sall end. mag auch dat Ambacht in dat gantze Gewandthauß, in dat Komphauß, end. in Wollküchen setzen up setzen, der ihn noht dünkt syn zo dem Ambacht u. s. w." (Noppius Chronik, 3. Buch, S. 141.) — Die Wollküche, in welcher das Brühen der Wolle geschah, war damals in der Hofstraße, und das gedachte Bad war die Spüle für gewisse Arten gefärbter Tücher.

(12) Daß Eginhard selbst nicht kann Aufseher über den Bau der Münsterkirche gewesen seyn, habe ich in meiner historischen Beschreibung der Münsterkirche 2c. (Aachen 1825) gezeigt; welche Schrift das Historische der Kirche weitläufig auseinander setzt. In Hinsicht des Architektonischen der Kirche beliebe man die Schrift des Hrn. Hofraths Nolten: Archäologische Beschreibung der Münster- oder Krönungskirche (1818) nachzusehen.

(13) In meiner historischen Beschreibung der Münsterkirche 2c. (Seite 121), wo die Rede von den Kleinodien der ungarischen Kapelle ist, lese man Zeile 21: Gottes lere ich vermer, ich begere marie ere.

(14) Als das Stift die Rommel erhielt, war sie mit folgenden Zinsen belastet:

Dem Spital zum h. Geist	15	Mark	10 ß.
Dem Gasthause up den hoff — Blasius-Spital —	12	„	— „
Jan pael	12	„	— „
Dem Kapitel	4	„	11 „
Dem von Hoekirchen	—	„	18 „
Gillis zum Büsschof-staeff	—	„	18 „
Walter von Bilsen senger selig . .	18	„	— „
Bocks Hausfrau	2	„	u. 1 Kapaun.
Loef von Bentzenich	10	„	—
Die Broit-Begarden	24	„	—
Jan van Woersel	18	„	—

(15) Die sämmtlichen Besitzungen des ehemaligen Stiftes hier aufzuführen, erlaubt der Raum dieses Büchelchens nicht. Eben so verhält es sich mit dem Geschichtlichen desselben, das gewiß verdiente, in einem eigenen Werke abgehandelt zu werden, und wozu ich schon mehr als 300 Urkunden gesammelt habe. Allein zu einem solchen Werke, bei welchem die Urkunden als Belege mit abzudrucken sind, wird man schwer einen

Verleger finden, indem es noch zu wenige Abnehmer solcher Schriften gibt.

Die ehemaligen Einkünfte der Sakristei oder Kirchenfabrik, wie sie in einem vor mir liegenden Verzeichnisse enthalten sind, muß ich doch hier anführen:

a) An Wachs jährlich

Von dem Hofe zu Amellen	3	Pfund.
Aus dem Zehenten zu Bundel	50	—
" " " zu Bingenraet . . .	$1\frac{1}{2}$	—
" " " und Hofe zu Rüth . .	15	—
" " " zu Sittard	10	—
Von den Ländereien zu Remersstock . . .	12	—

b) An Geld jährlich

Aus den Jagd- und Fischereien-Pachtungen zu Bombai, Richell und Mortier	39 Rthlr.	12 M.	Aix.
Von den Rektoren dreier Benefizien	20 —	10	—
Aus dem Zehenten und Hofe zu Düren	31 —	—	—
" " " des Ländchens von der Heiden	14 —	18	—
Aus dem Zehenten zu Montzen .	13 —	32	—
Aus den Pachtungen der Höfe zu Richell, Richterich, Vaels und Eytenacken	14 —	27	—
Von der Karls-Kapelle	2 —	—	—

Die Miethe der an der Kirche gelegenen Häuschen, und einer Wiese, Schaafbenden genannt, in der Soers; die Zinsen eines Kapitals von 200 Rthlrn. à 3 Prozent, herkommend von dem Canonicus Schrick; eines von 250 Rthlrn. à 4 Proz., und eines von 250 Rthlrn.

Ein seine erste Residenz anfangender Canonicus zahlte der Kirchenfabrik 10 Rthlr., und bei Beendigung derselben 35 Rthlr. 36 M. Eben so viel zahlte ihr ein Canonicus bei seiner Aufnahme ins Kapitel. Von einem zum Cardinalpriester Aufgenommenen erhielt dieselbe 61 Rthlr. 2 M., und für das sogenannte Bischofs-Mahl 35 Rthlr. 36 M. Wurde ein verstorbener Vicarius der Kirche wie ein Canonicus derselben begraben, dann erhielt die Fabrik 50 Rthlr.

(16) In der Sakristei liest man:

AVgVsto aC VenerabILI saCraMento saCra Confraternitas renoVarI aC restaVrarI CVraVIt.

(17) Auf der Südseite der Pfarrerwohnung ist zu lesen:

H. Dederich Decker, Bowenmeister und zur Zeit regierender Werkmeister. H. Karl von Münster, alter Werkmeister und zur Zeit Bowmeister.

PROVIDVs IPSE sVO EREXIT POSVITQVE SENATVs HAS IN FVNDO AEDES PROPRIO AERE VT CVRA sIT IPSIs POSTERIs.

Einem Rathsbeschlusse vom Jahre 1616 gemäß, wurde der Gehalt des Pfarrers zu St. Foilan aus der Stadtkasse auf 160 Rthlr. gesetzt. Im Jahre 1618 den 7. Juni bestimmte der Rath: er solle noch jährlich 27 Rthlr., der Pfarrer zu St. Peter 60, und der zu St. Adalbert 50 Rthlr. aus der gedachten Kasse als Zulage erhalten. Dazu sollten noch jedem von ihnen jährlich 33 Rthlr. von den Zinsen eines Kapitals von 2000 Rthlrn. gegeben werden, bis andere Mittel sich ergeben würden, die obige Zulage zu ersetzen.

(18) Das an der bei Miraei Diplom. belgic. Tom. I. pag. 149 abgedruckten Urkunde Fehlende folgt hier: Tradidimus Baptisterium et decimas cum assensu et bona voluntate Episcopi Leodiensis Baldrici eidem ecclesie. Concedimus pro restauratione unius prati a predecessore nostro ecclesie porcetensi dati agrum nostrum in Morlmes et crenual cum decima eidem ecclesie firmiter donamus. Ipsum prelatum ecclesie judicem et exactorem supradicte possessionis et omnium habitantium in ea vice nostra constituimus, et ut hec etc. etc. Ex chartulario ecclesie S. Adalberti.

(19) Der Kaiser befahl dem damaligen Vogte zu Olne Giselbertus de Duraz, keine Untervögte in Zukunft mehr anzustellen, und anders nichts von den dortigen Besitzungen des Stiftes zu fordern, als jährlich 12 Malter Weizen, 31 Malter Hafer, 8 Schweine, 4 Spanferkel, 8 Lämmer, 36 junge Hühner und 15 Solidi für Wein. Die Vögte ließen ihre Vogtei-Gerechtsamen oft durch Untervögte ausüben, denen sie die Vogtei für eine gewisse Summe überließen. Diese forderten dann von den Leuten mehr, als Rechtens war, und behandelten sie noch dazu grausam.

Die Streitigkeiten, welche die Unterthanen des Stiftes zu Olne mit denen der Abteien Stablo und Malmedy schon lange her hatten, ließ der Vogt des Stiftes zu Olne, Godfried, Herzog von Bouillon, nach Uebereinkunft mit dem Vogte der Abtei, Albert, Grafen von Namür, den Sitten der damaligen Zeit gemäß durch einen gerichtlichen Zweikampf

im Jahre 1095 schlichten. (Siehe Wilh. Ritz Urk. und Abhandl. z. Geschichte des Niederrheins und der Niedermaas. Aachen 1824. Seite 55.)

Wenn ein Herzog von Limburg die Flüsse Weser und Ourthe besichtigte, ob die Gewässer noch ihren alten Lauf hätten, und keine unerlaubte Fischerei, oder andere Ungerechtigkeiten ausgeübet wären, war das Dorf Olne verpflichtet, dem Herzoge mit seinem Gefolge ein freies Nachtlager zu geben. Den Streit, den die Dorfbewohner deßhalb mit dem Stifte bekamen, entschied der Herzog Walram im Jahre 1262 dahin, daß jeder Theil die Hälfte der Kosten tragen sollte.

Olne ist ein großes, volkreiches Dorf, im ehemaligen Herzogthum Limburg, zwischen Verviers und Lüttich auf einer Anhöhe gelegen. Der dazu gehörige Weiler La Vaux liegt in einem sehr angenehmen Weser-Thale, das von einem Bache durchschlängelt und von Gewehr-Fabrikanten und Nagelschmieden bewohnt wird. Olne war vorhin eine Bank von sechs Stunden im Umfange, welche durch den Theilungs-Traktat vom Jahre 1661, zwischen dem Könige von Spanien und den Staaten von Holland, an Holland kam. Philipp II. versetzte diese Bank im Jahre 1559, und Philipp IV. verkaufte sie 1644 an den Colonel Royers, der nun den Titel eines Freiherrn von Olne annahm. Nachher kam sie an die Familie von Berlo. Das Schultheiß-Amt war von der spanischen Regierung an die Familie Nizet erblich verkauft. Das Kapitel zu St. Adalbert besaß den Zehenten und die Collation der Pfarrei.

(20) Zu den schon angeführten Besitzungen des Stiftes kommen in dieser Urkunde noch vor: Bona in Inglenheim, Speier, Cousdorp, et alibi circaSinecke,, Wintere —— Lendersdorp, Bolheim —— et in partibus inferioribus Umere, Maldrike, Diest, et Valdrike cum omnibus eorum pertinenciis in Uthe et de Moldeke tertiam partem et alias. etc. etc.

(21) Ueber der Eingangsthüre nach Süden steht:

IntroeVntes gLorIfICate DeVM In seCVLa.

(22) Auf der äußeren Gartenmauer der Pfarrerwohnung, bei dem nördlichen Eingange in die Kirche, ist zu lesen:

In memoriam passionis et mortis Salvatoris hunc murum et stationes has R. et Ad. Petrus Ioachimus de Lauro Decanus posuit et erexit anno 17.. orate pro eo.

Die Stationen sind verschwunden.

(23) Das damalige von Bongard'sche Haus, Pitadweinshaus genannt, war in der Kölnerstraße.

(24) In der Kirche liest man: DoNA CoLLeCta eXorNaVerVnt Me.

(25) Ein in der Kirchmauer an der Straße befindlicher Stein hat die Inschrift: FVnDaMenta ChrIsto IVVante posIta; und in der Kirche liest man: Anno 1628. VIII idus Augusti consecrata est haec ecclesia soc. J. sub titulo S. Michaelis Archangeli et Ss. Angelorum ab illmo. et revmo. Principe Petro Aloysio Caraffa, Epo. Tricaricensi, Sedis Apostolicae Nuncio.

(26) Der Bogen des Eingangsthores mit der Inschrift: pIetatIs et stVDIorVM offICIna, ist noch sichtbar.

(27) Die außer dem Aachener Territorium gelegenen Besitzungen übergehe ich hier; sie gehören in eine vollständige Geschichte dieses Jesuiter-Collegiums, zu der ich hinreichende Materialien gesammelt habe.

(28) Scheitholz — Spelter —, dessen sich die Bäcker zur Heizung bedienen, nennt der Aachener Faggen, vom französischen Fagot. Ehemals war auf dem gedachten Raume ein Lager von solchem und anderem Holze. Daher er den Namen Faggenwinkel erhalten.

(29) An der linken Seite des Hochaltars ist der Leichenstein angebracht, der folgende Inschriften hat:

Anno 1760 die 6. Jan. obdormivit in Domino extremis ecclesiae sacramentis munita perillustris et generosa domicella M. Adriana Wilh. Baronissa de Colyn dna in Beusdael et Sippenacken, perillustris prosapiae ultima. Aetatis 58. Hujus ecclesiae singularis benefactricis, matris ac fratris sitis quaeso vestris in precibus memores.

D. O. M.

Perillustris ac generosa dna M. Sophia Alexand. Wilhelm. vidua Baronissa de Colyn dna in Beusdal et Sippenacken, nata Baronissa de Hersel, de Schonecke et Vochem etc. obiit die 14. Jun. 1752. Aetatis 85.

R. I. P.

Matrem hanc improles secutus ex altero latere filius stemma claudens Adolph. etc.

D. O. M.

Perillustris ac generosus dnus Adolphus Georg. Franc. Wilh. Bern. L. B. de Colyn, dnus in Beusdal et Sippen-

acken etc. Ducatus Limburgensis Eques, statusque nobilium commrius ac Sermi et Emmi Cardinalis de Bavaria Epi et Ppis Leod. camerarius actualis, obiit 21. maji 1753. Aet. 53.

R. I. P.

Die Mutter umgeben folgende Wapen:

De Hersell ex Vochem.
De Metternich ex Metternich ex Kriegshoven.
De Tomberg dictus Wormbs ex Boddenheim.
De Blanckart ex Guhoven.
De Bocholtz ex Bocholtz.
De Eyll ex Geisteren.
De Velbrück ex Garradt.
De Eyll ex Eyll.

Den Sohn umgeben diese Wapen:

De Colyn ex Beusdael.
De Efferen dictus Haal ex Disternick.
De Eynatten ex Reimersdael.
De Goltstein ex Breil.
De Hersell ex Vochem.
De Tomberg dicta Wormbs ex Boddenheim.
De Bocholtz ex Bocholtz.
De Velbrück ex Garradt.

(30) Sollte vielleicht vor dem 14. Jahrhunderte in Aachen das Münzrecht an eine Gesellschaft oder Familie in Erbpacht verliehen worden seyn? Die Geschichte anderer Städte sagt uns, daß dieses damals im Gebrauche war. Die Unternehmer einer solchen Nutzung nannte man Münzjunker. Diese genossen viele Vorrechte, waren angesehen, und da sie sich dadurch Reichthümer erwarben, achteten sie sich den Rittern gleich, betrugen sich stolz und machten vielen Aufwand; daher, und vorzüglich, weil sie sich in ihrem Geschäfte oft eigennützig und betrügerisch betrugen, verloren sie endlich das Münzrecht. — Ließe sich dieses geschichtlich nachweisen, so würde sich Junkers- oder Junkheits-Thor und Jungheit auf den Aachener Münzen deuten lassen.

(31) Die Familie der Grafen von Harscamp stammt aus Holland, und theilte sich bei dem Abfalle der sieben vereinigten Provinzen der Niederlande von Spanien. Die ältere Linie blieb in Holland; die jüngere, getreu der Religion ihrer Väter, nahm ihren Wohnsitz in der Grafschaft Namür, und gründete die katholische Linie der Grafen von Harscamp, die

mit dem Grafen Pontian von Harscamp, Gemahl der M. J. Brunelle, ausstarb. Die ältere holländische Linie war schon 50 Jahre eher ausgestorben.

(32) Von einer Pferdelast, d. i. 160 Pfannen, wurde eine Pfanne als Almosen abgegeben.

(33) Im Jahre 1742 machte der Herr Franz Raison von Klöckersfeld, k. k. östreichischer Hofquartiermeister, der 1669 den 9. April in Aachen geboren war, eine Stiftung von 100 Dukaten in Gold, rentbar auf die Stadt, an das Armen-Kinderhaus, für deren Zinsen die Kinder des Hauses verpflichtet waren, jeden Sonnabend die Lauretanische Litanei zu beten vor dem Bilde, welches innerhalb des ersten Bogens des Kölner-Mittelthores angebracht war. Bekanntlich bestand dieses Thor aus 2 getrennten Bogen, zwischen welchen zu beiden Seiten 3—4 Häuser waren.

Das gedachte Mutter-Gottes-Bild war bei dem Stadtbrande vom Jahre 1656 unverletzt geblieben; daher pflegten seitdem Aachens fromme Einwohner an den Sonnabenden die gedachte Litanei dort zu singen, oder zu beten, zur Danksagung für den daselbst gelöschten Brand. Als nun dieses eine Zeit lang unterblieben war, geschah deßhalb die obige Stiftung.

Das Bild selbst und die Nische, in welcher es stand, ließ der Stifter von Neuem verfertigen. Feierlich wurde das Bild am 21. Oktober des gedachten Jahres aus dem Armen-Kinderhause dahin gebracht und aufgestellt. Die vor dem Bilde angebrachte Laterne wurde jeden Abend angezündet, und brannte die ganze Nacht.

Als im Jahre 1803 das Thor abgetragen wurde, hat man die Nische bei dem neuen Brunnen auf dem Katschhofe angebracht, der zur Inschrift hat:

Olli multa salus urbem qui fontibus ornat.

(34) Die Inschrift seines Grabmals war:

Strenuus in tumulo miles Cono jacet isto,
Cum Machtilde sua conjuge magnifica
Et prole Carolo de thoro secundo nativo.
Anno 1453.

(35) Ueber dem Eingang der Kirche, die jetzt nicht mehr sichtbar ist, war zu lesen: Ecclesia in honorem B. M. V. et B. Matthiae, B. Josephi et Francisci, B. Annae et Ursulae cum Sodalibus consecrata 1647.

In der äußeren Gartenmauer, Krakaw gegenüber, war ein vermauerter Schwibbogen mit der Inschrift:

Anno MCCCCXLII. in s. die Marie.

(36) Die Damen Margret Agnes von Hoensbroeck und Maria Euphemia von Carouße, Nonnen dieses Klosters, gründeten das Nonnenkloster des h. Augustin, in der Straße Taste de boeuf in Lüttich. Die erstere starb 1685 und die andere 1688.

Als im Jahre 1720 Kirche und Gebäude dieses adeligen Stiftes sehr baufällig waren, die Einkünfte sich nur auf etwa 600 Patakons beliefen, und daher keine Hoffnung war, neue Mitglieder zu erhalten, waren die 5 noch lebenden, aber schon alten Fräulein: M. A. Gräfinn von Merode-Hoffalize, A. M. Freiinn von Gressenich, C. D. Freiinn von Rohe de Elmpt, A. H. Freiinn von Geloes und M. H. Freiinn von Brachel, darauf bedacht, ihr Kloster mit sämmtlichen Besitzungen und Einkünften gegen eine jährliche Pension einem anderen geistlichen Institute zu übertragen. Daher gingen sie in gedachtem Jahre mit dem ehemal. englischen Nonnenkloster zu Löwen einen solchen Kontrakt ein, und als dieser nicht zur Wirklichkeit kam, unterhandelten sie deßhalb von dem Jahre 1721—1727 mit den Cölestinern zu Düsseldorf und dann im Jahre 1727 und 1728 mit der ehemal. Abtei Steinfeld, welche letztere der damalige Stadtmagistrat sehr begünstigte. Die Sache wurde aber zu Rom in die Länge geschoben, bis endlich, da nur noch 3 von den obigen 5 Nonnen am Leben waren, der mit den Cölestinern eingegangene Kontrakt als gültig anerkannt wurde, und diese das Kloster erhielten.

(37) Die im Texte aus den Urkunden der Kapelle gezogenen Nachrichten bezeugen deutlich genug, daß die Kapelle nie den Tempelherren zugehört habe, wie Beeck und nach ihm Noppius dafür halten. Auch bin ich (aus Urkunden) überzeugt, daß weder in Aachen, noch zwischen der Maas und der Roer ein Kloster der Tempelherren gewesen ist.

(38) Die Besitzungen dieser Kommende waren nach einem Empfangsregister derselben vom Jahre 1690:

1. Der Zehente in dem Pfarrdorfe Welß bei Linnich.
2. Die Burg zu Baels, mit 2 Teichen, einem Bend und 48 Morgen Land und Wiesen.
3. Der Hof, Sandberg genannt, in dem Pfarrdorfe Bucholtz, groß bei 28 Morgen, und eine Wiese von 5½ Morgen.

4. Die Melkerei, Flatt genannt, in der Aachener Heide, gleich vor dem Marschierthore, groß 29 Morgen.
5. Die Melkerei, Metzgers Haag genannt, ebenfalls in der Aachener Heide, groß 32 Morgen.
6. Der Tempeler-Hof in der Stadt.
7. Drei Morgen Land an dem Koninxberge.
8. Fünf Morgen Land in Vetschau.
9. Drei Morgen in Haaren.
10. Vier und sechzig Morgen, theils Land, theils Wiesen, in verschiedenen Stücken bei der Stadt gelegen.
11. Ein Haus unterm Pont-Mittelthore.
12. Verschiedene Erbzinsen, z. B. auf dem Hause Kráhborn, von einem Hause auf dem Kolrum, u. s. w.; von der Junkers-Mühle 6 Kapaune, vom Lande auf dem Büssenberg ein Faß Roggen, u. s. w.

(39) Ueber dem Fenster, wo der Chor der Kapelle war, ist in Stein gehauen: Hic stetit sacellum S. Aldegundi sacratum: incendiis dudum et vetustate collapsum urgente egestate ac nutantium ruderum evidenti discrimine funditus dirutum. MDCCLXXXVII.

Der ehemalige Korneli-Münster-Hof, der Abtei Korneli-Münster zugehörig, war hinter der Kapelle, neben dem Ursuliner-Klostergebäude gelegen. Zwischen diesem Hofe und der Kapelle waren noch zwei Häuser. Eine Abbildung der Kapelle ist dem schon oben genannten Jahrbuche von Fr. Ahn (1824) beigegeben, in welchem ich eine ausführlichere Beschreibung derselben geliefert habe.

(40) Ueber der Kirchthüre war zu lesen: Templum Ss. Joachimo et Annae sacrum erectum 1532, restauratum 1748.

(41) Im Granus-Thurme hängt eine Glocke mit der Inschrift:

Den Aacher Werck- und Arbeits-Leuten
Thu ich dreymahl im Tag andeuten,
Um welche Stund sie sollen gehen
Zur Arbeit, und sie lasen stehen.
Hört man mich baussen solche Frist
Wan's auch Sonn- oder Feyertag ist;
So zeige ich an Allarm und Brand,
Solch ist Euch, leider zu viel bekannt.
In diesem Jahr bin ich gegossen
Von diesen beyden Rathsgenossen
F. und J. von Trier.
1656.

Seit dem Jahre 1721 wurde die Glocke zu den in der Inschrift ausgesprochenen Zwecken nicht mehr gebraucht, und nur geläutet, wenn in der Acht auf dem Katschhofe einem Delinquenten das Todesurtheil vorgelesen, und er nach Montfort (Muffert) zur Gerichtsstätte geführt wurde. Daher nannte man sie die Bankglocke. — In der Münsterkirche wurde bis auf unsere Zeiten vom 30. September bis zum 15. April um 9 Uhr Abends und 3 Mal um 10 Uhr mit einer Glocke (Werkglocke) geläutet. Auch läutete daselbst vom 31. Oktober bis den 27. Februar um 6 Uhr eine Glocke, und ein Viertel vor 6 Uhr das sogenannte Spießchen, als Zeichen zum Nachtessen.

(42) Die Inschrift des Beckens ist: Hic aquis per Granum principem quemdam Romanorum Neronis et Agrippae fratrem calidorum fontium thermae principio constructae; postea vero per divum Carolum Magnum Imperatorem constituto, ut locus hic sit caput et regni sedes trans Alpes, renovatae sunt: quibus thermis hic gelidus fons influxit olim, quem nunc demum hoc aeneo vaso illustravit Senatus Populusque Aquisgrani. Anno Domini M.D.C.XX. Franz von Trier, Bürger in Aachen, goß das Becken.

Auf dem Marktplatze zwischen dem Rathhause und dem Springbrunnen stand ehemals eine Schandsäule, mit der Inschrift: Sic pereant, qui hanc Rempublicam et Sedem regalem, spretis sacrae Caesareae Majestatis Edictis evertere moliuntur. Ad damnandam memoriam J. K. in ultimo tumultu anno 1611 hic excitato inter perduelles antesignani columna haec ex decreto DD. Subdelegatorum sac. Caes. Majest. erigi jussa III. nonas Decembris anno 1616.

(43) Im Jahre 1763 wurden die Hazardspiele in Aachen zuerst verpachtet, und zwar für 800 Rthlr. jährlich; 1768 für 1200 Rthlr., 1777 für 4000 Rthlr., und im Jahre 1793 für 25000 Rthlr. Dabei mußte der Anpächter noch jährlich dem Armenhause 400 Rthlr., und den Hausarmen 306 Rthlr. 36 Mark Aix geben.

(44) Die Fleischhallen nennt man in Aachen Planken, d. i. Bretter, weil die Metzger auf solchen das Fleisch zum Feilkauf liegen haben.

(45) In den alten Zeiten waren die Richtstätten: im Schildchen vor dem Rathhause, auf dem Katschhofe, im Grashause, und auf der Heide vor dem Jakobsthore. (Acta conf. Jul.)

(46) Daß schon im Jahre 1172 Aachen beträchtliche Vorstädte hatte, und diese auf Befehl des Kaisers Friedrich I. mit Mauern, Gräben u. s. w. umgeben wurden, gründet sich nur auf eine Stelle in Beeck's Aquisgranum (Seite 184). Wir wissen aber, daß man mit der Anlage der äußeren Stadtthore, Gräben, Mauern u. s. w. erst unter dem Bürgermeister Gerard Chorus, der von 1330—1360 so wohlthätig für Aachen wirkte, angefangen hat. Der Verfasser der noch ungedruckten Annales Aquisgranenses, die vom Jahre 1001—1196 gehen, sagt bei dem Jahre 1172: Aquenses ab imperatore (Friderico I.) commoniti juraverunt in 4 annis muro et menibus civitatem munire, et munitus est mons Berenstein.

Von den vielen Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts, die nichts von der äußeren Stadt wissen, und nur von offenen Vorstädten Meldung thun, will ich nur Eine anführen, die im Original vor mir liegt, und für die Geschichte Aachens merkwürdig ist. Ein gewisser Jonathas und seine Gemahlinn Hildegundis stifteten im Jahre 1215 an alle damals in und bei der Stadt gelegenen Kirchen und Kapellen gewisse Renten, die auf Häusern hafteten, welche fast alle vor der Stadt, d. i. in den Vorstädten gelegen waren. So heißt es z. B. oft in der Urkunde: in platea porcetensi extra murum, extra portam porcetensem (Marschier-Mittelthor) juxta fossatum; ad pedem montis (S. Salvatoris), d. i. die Bergstraße, Bergdriesch u. s. w. Meyer, in seinen Aachen'schen Geschichten, dem doch alle städtischen Urkunden offen waren, führt für seine Meinung nur die obige Stelle Beeck's an. Ein Beweis, daß keine Urkunden für seine Meinung sprechen. Doch der Raum dieses Büchleins erlaubt es nicht, dieses hier weiter zu erörtern.

(47) Das Gewandhaus oder die Tuchhalle in Aachen befand sich über einigen Ställen des Manderscheider Lehens, auf dem Katschhofe. Es war in einzelne Abschläge eingerichtet, die man Tische nannte, auf welchen die Tuchhändler und Tuchmacher die Tücher zum Kaufe auslegten, und welche Privaten zugehörten, zuweilen als Unterpfand von Zinsen dienten. So verkauften im Jahre 1385 Johan van Pont, Bürgermeister und Schöffe zu Aachen, und seine Frau Katharina Colyns, an die Erben Rembod's von Vlodorp unter anderen Zinsen auch zwei schwere Gulden Erbrenten, die auf zwei Auskramtischen im Gewandhause hafteten. In einer anderen Urkunde desselben Jahres heißt es: „Item an zwene Düsche up dat gantz Gewanthuys, die synt Tyelen strysenmeyches ind syns soens ꝛc. 2 schwere Guld."

(48) Die Pyramide wurde den 2. April 1814 von der Spitze des Berges gewaltsam herabgestürzt, und mehrere Steine beschädigt. Daher bei der Wiedererrichtung derselben die Ecken der Steine mußten gebrochen werden, wodurch die schöne viereckige Gestalt verloren ging.

Sie wurde zuerst errichtet den 22. Juni 1807, und hatte folgende Inschriften.

Gegen Osten:

A Napoléon-le-Grand
premier Empereur des Français
et Roi d'Italie.

Gegen Süden:

Cette pyramide est un des sommets des grands triangles, qui ont servi de base à la carte topographique et militaire des Départements réunis de la rive gauche du Rhin, levée sous le règne de Napoléon-le-Grand et d'après les ordres de S. A. S. le Prince Alexandre Berthier, ministre de la guerre, par les officiers ingénieurs-géographes du dépôt général de la guerre.

Gegen Westen:

Au mois de juillet 1804 il a été fait au pied de cette pyramide des observations astronomiques par M. J. Jos. Tranchot, astronome directeur et colonel au corps des ingénieurs-géographes, qui en a déterminé la latitude de 50°, 47′, 8″, 8‴ et la longitude, comptée de l'observatoire de Paris, de 3°, 44′, 57″, 5‴.

Gegen Norden:

La distance de ce point à la ligne méridienne de Paris est de 264187m., 7.

La distance de la ligne perpendiculaire à cette méridienne passant par le même observatoire est de 223526m., 7.

La distance à la grande tour de Sittard est de 28124m., 98.

La distance à la grande tour d'Erkelenz est de 36596m., 05.

Cette dernière distance forme avec le méridien de ce lieu un angle sphérique de 26°, 27′ 11″ 21‴.

Sie hat jetzt zur Inschrift:

Gegen Süden: Abstand von der Pariser Mittagslinie 264187m., 7; von ihrer Perpendikulär-Linie 223526m., 7.

Gegen Osten: Im Juli 1804 hat der Obrist Tranchot die geographische Breite dieses Punktes zu 50°, 47′, 8″, 8‴; seine Länge von Paris zu 3°, 44′, 57″, 5‴ bestimmt.

Gegen Norden: Entfernung vom großen Thurme zu Sittard 28124m., 98; Entfernung vom großen Thurme zu Erkelenz 36596m., 05. Diese letzte Linie macht mit dem Meridian dieses Punktes einen sphärischen Winkel von 26°, 27′, 11″, 21‴.

Auf der Westseite ist der Adler auf dem Steine erhaben ausgehauen.

(49) Der Berg erhielt seinen Namen von der Kapelle, die zu Ehren des Heilandes geweihet ward, als sie der Abtei Prüm zugehörte, welche Abtei dem Heilande — Salvator — ebenfalls gewidmet war. Vorher hatte der Berg dieselbe Benennung wie der Lousberg, und wurde von diesem nicht getrennt. In den Urkunden heißt er: Luousberc, Leuesberg, Loewesberg und Luisberg.

(50) Der Knip ist eine kleine Anhöhe, die den St. Salvators- mit dem Weingarts-Berge verbindet.

(51) Gleich hinter dem schönen Kreuze auf dem Kirchhofe, über dessen Eingang sich die Inschrift befindet: sVCCVrrIte MIserICorDes, ist das von Trauerweiden, Cypressen u. s. w. umgebene Denkmal des ersten Präfekten des Roer-Departements, mit der Inschrift:

H. S. E.
Nicolaus Sebastian. Simon
a restituto his in terris
Francorum imperio
primus
Ruranae urbisque Aquensium Carolineae
Praefectus
in officii statione demortuus
an. MDCCC. aetatis LII.
Cujus memoriam
quartus ab ipso Praefectus
J. C. F. Ladoucette
hoc titulo
publicam
tumulumque communi tutelae
sartum
in perpetuum commendavit.
MDCCCXI.

13

Etwas weiter hin, in der Mitte des Kirchhofes, befindet sich das Monument des ersten Bischofs der Aachener Diözese, umgeben von den Denkmälern der verstorbenen Domherren; es hat zur Inschrift:

Cineres
M. Ant. Berdolet
Diocesis Aquisgranensis primi Episcopi
honesto hoc marmore
clusit
Ruranae Praefectus
J. C. F. Ladoucette
pastoralium testis consorsque curarum.
Qui vixit ann. LXVIII. sedit VI.
decessit ann. MDCCCIX.
in pace.

Beide waren auf dem ehemaligen, neben dem evangelischen Kirchhofe gelegenen, katholischen Gottesacker beerdiget worden; ihre Gebeine aber wurden bei der Anlegung des oben genannten Kirchhofes hierher gebracht, und in viereckigen, aus blauen polirten Kalksteinen verfertigten Monumenten beigesetzt.

(52) Die historische Beschreibung von Frankenburg, Burtscheid, Schönforst, Wilhelmstein und den im Texte genannten Pfarrdörfern folgt bei der historisch-topographischen Beschreibung des Aachener Landkreises, welche das zweite Bändchen ausmachen wird.

(53) Das schöne Landgut Bodenhof (Bottenhof) befestigten im Jahre 1696 kurbrandenburgische Volontaires. Sie umgaben es von drei Seiten mit einem vor den Teichen 2½ Fuß tiefen und 1½ Fuß breiten Graben, den sie mit Pallisaden befestigen wollten. In den Mauern der Stallungen und des Wohngebäudes waren 48 Schießlöcher angebracht. Es gehörte damals einem gewissen Amya. (Visitations-Protokoll durch die Raths-Deputirten vom 11. August 1696.)

(54) Ueber der Thüre der Kapelle, die dem heil. Laurenz gewidmet, war zu lesen:

Anno 1700 den 5. Mai hat Anton Kohl und sein Mitbruder Jakob Ortmans diese Kapelle von Grund aus zu bauen vorgenommen.

Hr. Weynerus von Broch, zur Zeit Bürgermeister.	Hr. Balthasar Feibus, zur Zeit Bürgermeister.

Statt Aachen.

Hr. Hinricus Simons, zur Zeit Baumeister.	Hr. Winandus von Eichwiller, zur Zeit Baumeister.

Auf dem Fußfalle an der Kapelle war das Wapen mit dem Namen: Johan Wispien Jungher.

Die Kapelle ist ihrer Baufälligkeit wegen im Jahre 1827 abgetragen, nachdem seit dem Jahre 1825 kein Gottesdienst darin war gehalten worden.

(55) Das Landgut Diepenbend besteht jetzt in einem Wohngebäude mit Hof- und Wirthschafts-Gebäuden, einer Töpferswohnung, nebst den zur Töpferei gehörigen Gebäulichkeiten, einem Salmiak-Fabrikgebäude, einem Berlinerblau-Fabrikgebäude, in Garten, Wiesen, Benden, Ackerland, Teichen und Springbrunnen, ungefähr 35 Morgen, zu 150 Ruthen, enthaltend.

(56) Erbrenten des Hainbroch im Jahre 1409, wie sie in einer Urkunde vorkommen:

Von 3 Stücken Land „up den Lantzenborn" 11 Guld.

It. von der „vrüntz Moilen bouen Burtscheit" 10 Sümmer halb Roggen und halb Weizen.

It. von 4 Stücken Land in dem „boreden Velt buissen roißportze ouer die pauwenelle gelegen" 2½ Kapaun und 30 Pf.

It. von einem Stück Land in dem „aldenhoff by den Hademier" 3 Kapaune und ein Sümmer Rübsamen.

It. von dem „schragenhuiß ind Erue upt die Roiß aen den pütze" 19 Schill.

It. von zwei Häusern in der Trichtergasse 16½ Schill.

It. von einem Hause allda 2 Mark.

It. „up die bach hinder die Augustyne von heren Heints hoiff huiße ind erue 4 engelschen.

It. vor „punt portze up den ordt ein Haus und Erb" 21 Pf.

It. „up den driesche dat huiß ind erue under die Wyde" 10 Pf.

It. „die moilen up moilengasse" ¼ Kapaun.

It. „die moilen ind erue zu Resdaile buissen collener portze" 10 Sümmer Roggen und Weizen, von jedem die Hälfte, und 2 Kapaune.

It. in der „Veilsgasse heren Johans haus van Kentzwylre" 1 Kapaun und 20 Pf.

It. zu Berge (Laurenzberg) von einem Gute 2 Hühner und 1 engelschs, noch von einem Hause da 18 Pf.

It. auf dem Heißenborn (Hofstraße) von einem Hause 10½ Schill.

It. von einer Scheune und Erbe in Mütschersgasse 7 Schill.

Den 26. Februar 1477 bekennt Herr Daeme van Haren, Schöffe, seinem Mitschöffen Gottschalck van Hokirchen sechs Goldgulden Erbzins von seinem Gute Hainborn schuldig zu seyn.

(57) Das Berger Quartier enthielt: die Soers, Stockheid, Bergerheid, Berg, Seffent und Vetschau.

Das Vaelser Quartier bestand aus Vaels (diesseit des Baches) und Iliartshoven.

Das Quartier von Haaren enthielt Haaren und eine Hälfte von Verlautenheid.

Das Orsbacher Quartier bestand aus Orsbach und dem Theile von Lemiers, der diesseit des Baches liegt.

Das Weidener Quartier enthielt Weiden, Wergsch, Feld, Donnerswinkel, Driesch, Dobach, St. Job, Oppen, Hall, und die andere Hälfte von Verlautenheid.

Das Würseler Quartier endlich: Würseln, Bissen, Elchenrath, Grevenberg, Neuhaus, Morsbach, Schweilbach und Scherberich.

Die nahe rings um die Stadt Wohnenden gehörten zu dem Glockenklang, d. i., waren der Stadt eingepfarrt.

Jedes Quartier machte eine Kompagnie aus, unter einem vom Stadtmagistrate gesetzten Hauptmanne. Außer diesem hatte jedes Quartier noch einen Lieutenant und einen Fähnrich.

N. J. Scholl hat das Achener Gebiet geometrisch aufgenommen, und darüber vier topographische Karten verfertigt, die sich auf dem Rathhause befinden. Er war in Achen geboren, lebte nachher in Bonn, starb im Jahre 1807 zu Köln.

(58) In seiner Schrift: Neue, in der Naturgeschichte des Nieder-Deutschlandes gemachte Entdeckungen. Frankfurt 1768. Der Baron von Hüpsch war geboren in dem Pfarrdorfe Lonzen, 2 St. von Achen.

(59) Von der Urverfassung der Stadt, und wie sich die, von der hier die Rede ist, durch die Zeiten eigentlich gebildet hat, verdient ein eigenes Werk angefertiget zu werden, welches hoffentlich geschehen wird, sobald hinreichende Materialien dazu werden gesammelt seyn.

(60) Die Deputirten der Grafschaften waren die Christoffel oder Kürstoffel, von welchen jeder in seiner Grafschaft wohnen mußte. Die ausgetretenen Bürgermeister waren eo ipso Kürstoffel ihrer Grafschaft. Die Kürstoffel hatten ehemals die Schlüssel der Stadtthore, die Brandeimer u. s. w. in ihrer Verwahrung.

(61) Die Bockzunft war eine Gesellschaft, die sich im Jahre 1412 konstituirte, mit zwei Greven an ihrer Spitze, die sie, wie die Zünfte, aus ihrer Mitte jährlich wählte. Sie bestand aus einigen dreißig Mitgliedern, die alle von guter Geburt, und keiner anderen Zunft einverleibt seyn mußten. Sie nannte sich zuerst die Gesellschaft von Lewenberg, einem auf der Büchelstraße Nro. 1137 gelegenen Hause, das sie im Jahre 1442 von dem Gerart van Haren, Schöffen zu Aachen, wieder in Miethe nahm. Nachher aber bezog sie das Haus zum Bock genannt, und erhielt den Namen: die Herrn von dem Bock. Weil fast alle Advokaten, Aerzte u. s. w. Mitglieder dieser Gesellschaft waren, wurde sie die Zunft der Gelehrten genannt.

(62) Städte und Herrlichkeiten, von welchen ehemals die Berufung ans Schöffengericht in Aachen erging, nach einem alten Manuscripte:

1. Städte: St. Truyden (Saint-Trond), Kaiserswerth, Montjoie, Duisburg, Schleiden, St. Vith, Bedburg, Düren, Wesel, Nimwegen, Weert im Fürstbisthume Lüttich, Rheinberg, Werth in Westphalen, Werden, Deventer, Neis, Tirlemont, Maseyk, Tongern, Mastricht, Sittard.

2) Herrlichkeiten: Rütten, Breull, Reckum, Niederharen, Slottingen, Mecheln, Pettheim, Vorscheim, Nieder-Reckheim, Grunsfeld, Blid, Theyen, Amel bei St. Vith, Stavint, Remacles bei Stablo, Malmedie, Teschen, Fleron, Mortiers, Herstall, Rychell, Petersheim, Lanackem, Thehain, Brauweiler, Zur Dyck, Zistrich, Eche unter Merode bei Düren, Kessenich, Bütgenbach, Werden in der Grafschaft Mark, Stein an der Maas, Fraipont, Bern, Gratlohn, Lonzen, Grevenbroich, Burtscheid, St. Stephanswerth, Berler im Fürstbisthume Lüttich, Korneli-Münster, Obbicht, Louenich bei Köln, Merode, Geich unter Merode, Wildenberg, Limberg bei Sittard, Meer, Leuht, Bemelen bei Mastricht, Mesch, und mehrere Lehen.

(63) Die gedachten Häuser sind: In der Hofstraße: 1) das Haus zum „gronen Schild", nachher zum Kaiser, (neben dem nunmehr geschlossenen Eier-Gäßchen), das früher drei Häuser ausmachte. Dieses Haus mußte jährlich den Lehen-Verwalter erkennen mit einem Kapaune, fünf Mark und sechs Schill., das alles nachher mit sechs Aachener Gulden bezahlt

wurde. 2) Das Haus, Greymatz genannt, nachher zum goldenen Schild, gab jährlich 4 Mark 8 Schill.

In der Krämerstraße: 1) Das Haus zum wilden Mann gab 2 Schill. 2) Das Haus zum goldenen Baum 2 Pfund Pfeffer, 8 Guld. 2 M. 3) Das Haus zum weißen Pferdchen, neben dem Brunnen, 1 Pfd. Pfeffer, 10 M. 6 Schill. 18 Pf. 4) Das Haus zum weißen Lämmchen 1 Pfd. Pfeffer, 2 Kapaune, 3 M. 6 Schill. 5) Das Haus zur Lichtputze, an dem Eier-Gäßchen, 1 Pfd. Pfeffer und 10 Rader Albus.

(64) Die meisten Häuser waren vor dem Brande von Holz, mit Lehmwänden, klein und sehr schmal. Eins von den jetzigen Bürgerhäusern nimmt so viel Raum ein, als zwei oder drei von den damaligen.

(65) Das Bildniß dieses Papstes befindet sich über den Bogen des Altares in der Rathskapelle, mit der Umschrift:

Alexandro VII. Pontifici Maximo, quod Nuncii Apostolici olim munere hic defungens regalem hanc sedem coluit, dilexit, eandem mox summo admotus fastigio 1656 2. Maji fatali incendio penitus ferme consumptam misereque conflictam eximia liberalitate sua erexit, recreavit, Senatus populusque Aquensis in perpetuam tanti beneficii memoriam hoc monumentum erigi curavit anno 1657.

(66) Raths-Beschluß vom 5. Mai 1340:

„Up bidden en begern van Schütten- en Baumeesters der Herschütten hebben wy hün vor het hundertjarige Andencken van hün geselschap, dat sie wauden hauden up den Lousberg, gegeuen hundert goudtgüldens tot recreatie, en hün aude van den Keyser selfs hün gegeuene vryheyden erneuert.

„Nicols Schorman, Secret."

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Quix, Christian,

Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Aachen und ihrer Umgebungen

Köln [u.a.] 1829

Bor. 165 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10013974-1